

DEBATE

Verhandlungsheft

Arbeitsgesetz. Änderung

**Cahier
des délibérations**

Loi sur le travail. Modification

**Quaderno
delle deliberazioni**

Legge sul lavoro. Modificazione

94.013

Parlamentsdienste
Services du Parlement
Servizi del Parlamento

Inhaltsverzeichnis / Table des matières

Seiten / Pages

1	Uebersicht über die Verhandlungen Résumé des délibérations	I	
2	Rednerlisten Listes des orateurs	III	
3	Zusammenfassung der Verhandlungen Condensé des délibérations	V	
4	<u>Verhandlungen der Räte</u> <u>Débats dans les conseils</u>		
	NR/CN	22.03.1995	1
	NR/CN	23.03.1995	34
	SR/CE	28.09.1995	48
	NR/CN	04.12.1995	64
	SR/CE	12.12.1995	76
	NR/CN	06.03.1996	82
	NR/CN	22.03.1996	89
	SR/CE	22.03.1996	91

1. Uebersicht über die Verhandlungen

Résumé des délibérations

x 161/94.013 n Arbeitsgesetz. Aenderung

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 2. Februar 1994 (BBl II, 157) über die Aenderung des Bundesgesetzes über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (Arbeitsgesetz)

NR/SR Kommission für Wirtschaft und Abgaben

Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (Arbeitsgesetz)

23.03.1995 Nationalrat. Beschluss abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

28.09.1995 Ständerat. Abweichend.

04.12.1995 Nationalrat. Abweichend.

12.12.1995 Ständerat. Abweichend.

08.03.1996 Nationalrat. Zustimmung.

22.03.1996 Nationalrat. Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

22.03.1996 Ständerat. Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt 1996 I, 1326; Ablauf der Referendumsfrist: 1. Juli 1996

x 161/94.013 n Loi sur le travail. Modification

Message et projet de loi du 2 février 1994 (FF II, 157) concernant la modification de la loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce (Loi sur le travail)

CN/CE Commission de l'économie et des redevances

Loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce (Loi sur le travail)

23.03.1995 Conseil national. Décision modifiant le projet du Conseil fédéral.

28.09.1995 Conseil des Etats. Divergences.

04.12.1995 Conseil national. Divergences.

12.12.1995 Conseil des Etats. Divergences.

06.03.1996 Conseil national. Adhésion.

22.03.1996 Conseil national. La loi est adoptée en votation finale.

22.03.1996 Conseil des Etats. La loi est adoptée en votation finale.

Feuille fédérale 1996 I, 1275; délai référendaire: 1er juillet 1996

2. Rednerliste - Liste des orateurs

2.1 Nationalrat - Conseil national

Aguet (S/VD)	37
Allenspach (R/ZH)	6, 15, 25, 38
Bezzola (R/GR)	28, 68
Blocher (V/ZH)	16, 70, 90
Bodenmann (S/VS)	14
Bonny (R/BE)	32
Borel François (S/NE)	11, 19, 42
Brunner Christiane (S/GE)	4, 12, 17, 26, 35, 45
Bugnon (G/GE)	20
Bühlmann Cécile (G/LU)	89
Cavadini Adriano (R/TI)	64, 66, 72, 74, 83
Chevallaz (R/VD)	33
Darbellay (C/VS)	37
David (C/SG), Berichterstatter	64, 65, 71, 74, 82
Deliss (C/FR)	27, 69
Delamuraz, conseiller fédéral	10, 12, 14, 18, 21, 22, 34, 36, 43, 46, 72, 74, 87
Dreher (A/ZH)	9, 43, 70
Dünki (U/ZH)	68
Fasel (C/FR)	38, 69, 86
Fischer-Sursee (C/LU)	7, 16, 31, 39
Gobet (C/FR)	89
Gros Jean-Michel (L/GE)	8, 11, 30, 68, 85, 90
Gusset Wilfried (F/TG)	84
Hafner Ursula (S/SH)	13, 42, 45, 73
Hämmerle (S/GR)	30, 41
Hubacher (S/BS)	89
Jaeger (U/SG)	6, 29
Jenni Peter (A/BE)	36, 44
Kühne (C/SG)	87
Ledergerber (S/ZH)	71
Leuba (L/VD)	28
Maître (C/GE)	84

Misteli (G/SO)	45
Nebiker (V/BL)	9, 32, 67, 86
Rennwald Jean-Claude (S, JU)	83
Roth-Bernasconi Maria (S,GE)	73, 86
Scherrer Werner (-/BE)	39, 87
Spoerry (R/ZH), Berichterstatter	1, 12, 13, 17, 20, 22, 23, 36, 40, 41, 42, 44, 46
Strahm Rudolf (S/BE)	15, 20, 33, 39, 66
Stucky (R/ZG)	85, 89
Theubet (C/JU), rapporteur	3, 12, 14, 18, 21, 22, 24, 36, 40, 43, 44, 46
Thür (G/AG)	4, 22, 30
Vetterli ((V/ZH)	38
Zwygart (U/BE)	73

2.2 Ständerat - Conseil des Etats

Bühler Robert (R/LU)	57
Brändli (V/GR)	51, 76, 80
Brunner Christiane (S/GE)	79
Büttiker (R/SO)	79
Carnat Nicolas (R/JU)	52
Delamuraz, conseiller fédéral	52, 55, 58, 60, 61, 80
Gemperli (C/SG), Berichterstatter	48, 54, 55, 56, 59, 60, 61, 62
Malssen (C/GR)	51, 78
Onken (S/TG)	77
Petitpierre (R/GE)	58
Plattner (S/BS)	60
Reymond (L/VD)	50
Rhyner (R/GL)	58
Rüesch (R/SG)	50
Simmen (C/SO), Berichterstatterin	54, 57, 61, 76, 80, 81
Uhlmann (V/TG)	52
Weber Monika (U/ZH)	50, 58, 60

94.013 **Arbeitsgesetz. Änderung** **Loi sur le travail. Modification**

Botschaft: 02.02.1994 (BBI II, 157 / FF II, 157)

Ausgangslage

Die Kündigung des IAO-Übereinkommens Nr 89 (Verbot der Nachtarbeit von Frauen in der Industrie) im Februar 1992 hat die Weichen für eine Wiederaufnahme von Revisionsarbeiten am Arbeitsgesetz gestellt. Der Revisionsentwurf umfasst im einzelnen folgende zentrale Neuerungen: Zunächst werden Frauen und Männer bezüglich der Arbeits- und Ruhezeiten, insbesondere was die Nacht- und Sonntagsarbeit anbelangt, grundsätzlich gleich behandelt. Sodann enthält der Entwurf Massnahmen zur Flexibilisierung der Arbeitszeiten (Möglichkeit, die betriebliche Tagesarbeit bewilligungsfrei auszudehnen). Es ist vorgesehen, den Schutz der in der Nacht und am Sonntag Beschäftigten zu verbessern (Ausgleich der Nachtarbeit und Sonntagsarbeit durch zusätzliche Freizeit, medizinische Kontrollen, Massnahmen bei Untauglichkeit zur Nachtarbeit, Sonderschutz bei Mutterschaft von Nachtarbeiterinnen) und den administrativen Bereich zu vereinfachen.

Verhandlungen

NR	22./23.03.1995	AB 1995, 823, 893
SR	28.09.1995	AB 1995, 942
NR	04.12.1995	AB 1995, 2352
SR	12.12.1995	AB 1995, 1202
NR	06.03.1996	AB 1996, 148
NR / SR	22.03.1996	Schlussabstimmungen (89:80 / 27:6)

Der Nationalrat nahm am 23. März 1995 nach zweitägiger Debatte die Änderung des Arbeitsgesetzes, die weder die Linken noch die Grünen zu befriedigen vermochte, mit 68 gegen 56 Stimmen an. Nacht- und Sonntagsarbeit soll nach wie vor im Prinzip verboten bleiben, jedoch wurde die als Nachtarbeit geltende Zeit verkürzt (23 bis 6 Uhr). Schwangere Frauen sollen allerdings teilweise von der Nachtarbeit verschont werden. Eine lebhafte Debatte wurde über die Frage der zu gewährenden Gegenleistungen und über die Flexibilisierung der Arbeitszeit geführt. Der Bundesrat hatte in seinem Entwurf einen Ausgleich der Nacht- und Sonntagsarbeit mit 10 Prozent mehr Freizeit vorgesehen. Die Freisinnigen und die Liberalen tendierten dazu, den Anspruch auf Kompensierung nicht im Gesetz festzuschreiben, sondern diese Frage unter den Sozialpartnern regeln zu lassen. Die CVP-Vertreter dagegen waren der Meinung, dass die Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes durch eine soziale Gegenleistung ausgeglichen werden müsse. Die Sozialdemokraten und die Grünen schliesslich verwiesen auf einen drohenden Sozialabbau und verlangten als Kompensierung für die Nacht- und Sonntagsarbeit möglichst umfassende Massnahmen zum Schutz der Arbeitnehmer. Die Christlichdemokratische Fraktion schlug schliesslich als Kompromiss vor, den Arbeitgebern die Wahl zwischen Zeit- und Lohnzuschlag zu überlassen, ausser bei Arbeitnehmern mit Familienpflichten, denen Nachtarbeit in jedem Fall durch den Zeitzuschlag auszugleichen ist. Diese Formel, die den Arbeitgebern immerhin einen gewissen Spielraum einräumt, wurde mit 80 gegen 75 Stimmen angenommen. Ferner stellte die Kommission den Antrag, wonach Verkaufsgeschäfte ohne besondere Bewilligung an jährlich höchstens 6 Sonn- und Feiertagen Personal beschäftigen können. Dieser gemäss Heinz Allenspach (R, ZH) durchaus den Konsumentenbedürfnissen entsprechenden Liberalisierung stimmte der Rat mit 83 gegen 62 Stimmen zu.

In der Herbstsession nahm der Ständerat den Entwurf zur Änderung des Arbeitsgesetzes mit 24 gegen 2 Stimmen an, schaffte allerdings eine grössere Differenz zum Nationalrat. Mit dem Argument, dass der Nationalrat in der Deregulierung zu wenig weit gegangen war, lehnte er mit 22 gegen 12 Stimmen die Einführung eines Zeit- oder Lohnzuschlages als Kompensierung für Nacht- oder Sonntagsarbeit ab. Damit wurde jeder Anspruch auf Kompensierung aus dem Gesetz gestrichen. Nicht angefochten wurden die Aufhebung des Nacht- und Sonntagsarbeitsverbotes für Frauen im industriellen Bereich und die Flexibilisierung der Arbeitszeiten. Der flexiblen Anwendung kantonaler Vorschriften über das Offenhalten von Verkaufsgeschäften an Sonntagen wurde mit 18 gegen 8 Stimmen ebenfalls zugestimmt. Vom Ständerat verworfen wurde hingegen die vom Nationalrat eingefügte Bestimmung, aufgrund der ein Schutz gegen den Pflichtkonsum von Alkohol am Arbeitsplatz eingeführt werden sollte.

In der Wintersession lehnte der Nationalrat den Antrag des Ständerates, auf jegliche Kompensierung für Nachtarbeit zu verzichten, mit 94 gegen 92 Stimmen (und zwei Enthaltungen) ab und stimmte dem Kommissionsantrag zu, einen Zeitzuschlag von 10 Prozent zu gewähren, falls diese Frage nicht in einem Gesamtarbeitsvertrag geregelt werde. Hingegen folgte der Nationalrat mit 101 gegen 74 Stimmen dem Beschluss des Ständerates, auf einen gesetzlichen Zeitzuschlag für Sonntagsarbeit zu verzichten.

Der Ständerat lehnte die Kompromisslösung des Nationalrates bezüglich der Kompensierung von Nachtarbeit ab. Mit 23 gegen 16 Stimmen bekräftigte er seinen im September gefassten Beschluss, diese Kompensierung aus dem Gesetz auszuklammern und sie durch die Sozialpartner selbst regeln zu lassen. Mit 28 gegen 6 Stimmen verworfen wurde ein Antrag von Onken (S, TG), wonach 10 Prozent Zeitzuschlag vorzusehen seien, von denen allerdings in Gesamtarbeitsverträgen abgewichen werden könne, falls sie einen mindestens gleichwertigen Gesundheitsschutz für Arbeitnehmer gewährleisten.

In der Frühjahrssession 1996 wurde die letzte Differenz bereinigt. Die Mehrheit des Nationalrates schloss sich der Mehrheit seiner Kommission und des Ständerates an. Mit 82 gegen 50 Stimmen und 31 Enthaltungen lehnte es der Nationalrat ab, eine Kompensation der Unannehmlichkeiten der Nachtarbeit mit einem Zeitzuschlag verbindlich ins Gesetz aufzunehmen. Die Art und Weise sowie das Ausmass der Kompensation wird der Beurteilung der Sozialpartner überlassen.

94.013 Loi sur le travail. Modification Arbeitsgesetz. Änderung

Message: 02.02.1994 (FF II, 157 / BBl II, 157)

Situation initiale

La dénonciation de la convention no 89 de l'Organisation internationale du Travail (OIT) - interdiction du travail de nuit des femmes dans l'industrie - en février 1992 a rouvert la voie à une reprise des travaux de révision de la loi sur le travail. Le projet de révision de ce message vise à appliquer plus strictement le principe de l'égalité de traitement des sexes. C'est ainsi que la réglementation concernant le temps consacré au travail et le repos, notamment le travail de nuit et le travail dominical, est en principe la même pour les deux sexes. Le projet contient aussi des mesures destinées à assouplir les périodes de travail (prolongation de la période diurne pendant laquelle les travailleurs peuvent être occupés sans permis dans une entreprise). Il améliore la protection des personnes occupées la nuit et le dimanche (compensation du travail de nuit et du travail dominical par des repos supplémentaires, contrôles médicaux, mesures en cas d'inaptitude au travail de nuit, protection spéciale accordée en cas de maternité, aux travailleuses occupées de nuit) et prévoit également des simplifications dans le domaine administratif.

Délibérations

CN	22/23.03.1995	BO 1995, 823, 895
CE	28.09.1995	BO 1995, 942
CN	04.12.1995	BO 1995, 2352
CE	12.12.1995	BO 1995, 1202
CN	06.03.1996	BO 1996, 148
CN / CE	22.03.1996	Votations finales (89:80 / 27:6)

Le Conseil national après des débats répartis sur deux jours accepte, le 23 mars 1995, la révision de la loi sur le travail par 68 voix à 56, révision qui ne satisfait ni la gauche ni les écologistes. Si comme jusqu'à ce jour, le travail de nuit et du dimanche reste en principe interdit, la période considérée comme "travail de nuit" est raccourcie et s'étend désormais de 23 h. à 6 h. Les femmes enceintes sont toutefois partiellement épargnées. Le débat est particulièrement nourri sur la question de l'étendue des contre-prestations à accorder et celle de l'assouplissement du temps de travail. Dans son projet, le Conseil fédéral a prévu d'accorder une compensation en congés représentant 10% des heures de travail effectuées de nuit ou le dimanche. Radicaux et libéraux sont plutôt d'avis de ne pas mentionner le droit à une compensation dans la loi, laissant aux partenaires le soin de régler cette question entre eux. Les représentants du PDC estiment en revanche qu'une contre-prestation sociale doit effectivement compenser la suppression de l'interdiction du travail de nuit. Le parti socialiste et les écologistes, enfin, invoquent la menace de démantèlement social et réclament des mesures de protection des travailleurs aussi complètes que possible en compensation du travail de nuit et du dimanche. Finalement, le groupe démocrate-chrétien, à la recherche d'un compromis, propose que le choix entre temps libre et supplément de salaire soit en principe laissé aux employeurs sauf pour les travailleurs ayant des obligations familiales qui auraient droit à des compensations en forme de congés. Cette formule, qui laisse tout de même une certaine marge de manoeuvre aux employeurs, est acceptée par 80 voix contre 75.

Les magasins pourront employer du personnel six dimanches et jours fériés par année, sans autorisation particulière, si les prescriptions cantonales l'autorisent. A l'instar de Heinz Allenspach (R, ZH), une majorité de 83 voix contre 62 estime que cette libéralisation répond à une demande des consommateurs.

A la session de septembre, le Conseil des Etats accepte le projet de loi sur le travail par 24 voix contre 2, mais crée une divergence majeure par rapport au Conseil national. Estimant le Conseil national trop frileux quant à la déréglementation, il se prononce par 22 voix contre 12, contre l'introduction d'un temps de repos supplémentaire ou d'une majoration de salaire à titre de compensation pour le travail de nuit ou le travail du dimanche. Toute mention de droit à une compensation est donc rayée de la loi. La levée de l'interdiction du travail de nuit et du dimanche des femmes dans l'industrie et l'aménagement plus souple du temps de travail ne sont eux pas contestés. L'assouplissement des dispositions cantonales relatives à l'interdiction d'ouvrir les magasins le dimanche est également accepté par 18 voix contre 8. Le Conseil des Etats rejette par contre l'article voté par le Conseil national qui introduit une protection contre l'obligation de boire de l'alcool sur le lieu de travail.

A la session d'hiver, la proposition du Conseil des Etats de biffer les mesures de compensation au travail de nuit échoue au Conseil national par 94 voix contre 92 (et deux abstentions) face à la proposition de la commission d'accorder un repos supplémentaire de dix pour cent si la question n'est pas réglée dans une convention

collective de travail. Le Conseil national reprend par contre, la décision du Conseil des Etats de renoncer à un repos supplémentaire légal pour le travail du dimanche par 101 voix contre 74.

Le Conseil des Etats refuse d'avaliser la solution de compromis proposée par le Conseil national pour compenser le travail de nuit. Par 23 voix contre 16, il préfère ne rien prévoir dans la loi et laisser les partenaires sociaux s'arranger entre eux pour régler ces compensations, confirmant ainsi la décision prise en septembre. Une proposition de Thomas Onken (S, TG) prévoyant 10 pour cent de temps de repos supplémentaire mais laissant aux conventions collectives la possibilité de s'en éloigner à condition qu'elles offrent une protection au moins équivalente pour la santé du salarié est rejetée par 28 voix contre 6.

A la session de printemps 1996, la dernière divergence est éliminée. La majorité du Conseil national se prononce dans le sens de la majorité de sa commission et du Conseil des Etats. Le Conseil national renonce ainsi à faire figurer dans la loi l'obligation de compenser les désagréments du travail de nuit par un supplément de temps par 82 voix contre 50 et 31 abstentions. La question de la forme et de l'ampleur de la compensation est laissée à l'appréciation des partenaires sociaux.

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung
Loi sur le travail. Modification

Botschaft und Gesetzentwurf vom 2. Februar 1994 (BBI II 157)
Message et projet de loi du 2 février 1994 (FF II 157)

Kategorie III, Art. 68 GRN – Catégorie III, art. 68 RCN

Antrag der Kommission

Mehrheit
Eintreten

Minderheit I

(Thür, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf)

Die Beratung über die Änderung des Arbeitsgesetzes aussetzen, bis die Vorlage über die Mutterschaftsversicherung dem Parlament zur Behandlung unterbreitet worden ist. Die beiden Vorlagen sind dann zusammen zu behandeln.

Minderheit II

(Brunner Christiane, Bodenmann, Borel François, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf)

Eintreten und den Gesetzentwurf an den Bundesrat zurückweisen und mit dem Gleichstellungsgesetz sowie mit der Einführung einer obligatorischen Mutterschaftsversicherung im Hinblick auf eine gemeinsame Inkraftsetzung koordinieren.

Proposition de la commission

Majorité
Entrer en matière

Minorité I

(Thür, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf)

Les délibérations sur le projet de loi sur le travail sont suspendues jusqu'à ce que le projet de loi sur une assurance maternité soit soumis au Parlement. Ces deux projets seront traités ensemble.

Minorité II

(Brunner Christiane, Bodenmann, Borel François, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf)

Entrer en matière et renvoyer le projet de loi au Conseil fédéral afin qu'il le coordonne avec la loi sur l'égalité et l'introduction d'une assurance maternité obligatoire dès l'entrée en vigueur de ces lois.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Mit Botschaft vom 2. Februar 1994 hat der Bundesrat dem Parlament den Entwurf zur Änderung des Arbeitsgesetzes zugeleitet. Ihre vorbereitende Kommission hat die Vorlage an drei Sitzungstagen behandelt, erstmals am 20. und 21. Juni 1994 und dann, nach einem langen Unterbruch, erneut und abschliessend am 9. Januar 1995.

Ein erster Anlauf zur Überarbeitung des Arbeitsgesetzes scheiterte 1989 bereits im Vernehmlassungsverfahren. Die erforderlichen Voraussetzungen für eine politisch tragfähige Lösung fehlten. Zudem liess damals die internationale Entwicklung im Zusammenhang mit dem Nachtarbeitsverbot ohnehin eine Zurückstellung der Revisionsarbeiten als wünschbar erscheinen. Die Kündigung der Konvention Nr. 89 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) stand zur Diskussion, welche ein striktes Verbot der Nachtarbeit von Frauen in der Industrie festgeschrieben hatte.

Im Februar 1992 hat der Bundesrat das entsprechende Übereinkommen gekündigt. Damit konnten die Revisionsarbeiten unter bereinigten Voraussetzungen erneut in Angriff genommen werden. Die jetzige Vorlage beschränkt sich im wesentli-

chen auf die Gleichstellung der Geschlechter bezüglich Arbeits- und Ruhezeiten, namentlich im Bereich der Nacht- und Sonntagsarbeit. Die geltenden Sonderschutzvorschriften für Frauen, im Sinne eines Nacht- und Sonntagsarbeitsverbotes im industriellen Bereich, sollen aufgehoben werden. Schutzvorschriften für Frauen gelten nur noch, soweit eine unterschiedliche Behandlung der Geschlechter mit einer biologischen Notwendigkeit, vor allem natürlich Mutterschaft, begründet werden kann.

Ein zweiter Kernpunkt der Vorlage besteht in der Flexibilisierung der Arbeitszeiten, die zu einer neuen Abgrenzung zwischen Tages- und Nachtarbeit führt.

Den dritten Schwerpunkt der Teilrevision des Arbeitsgesetzes bilden schliesslich kompensatorische Massnahmen, welche mit einem generell verbesserten Schutz der Arbeitnehmer ein Gegengewicht zur erleichterten Möglichkeit von Nacht- und Sonntagsarbeit schaffen sollen.

Der bundesrätliche Entwurf ist in Ihrer Kommission mit 10 zu 7 Stimmen bei 3 Enthaltungen zuhanden des Plenums verabschiedet worden.

Obwohl es sich bei der jetzt präsentierten Vorlage um eine gegenüber 1989 reduzierte Teilrevision handelt, ist das Projekt nicht unbestritten. Sie finden auf der Fahne nicht weniger als 14 Minderheitsanträge.

Die Kommission wurde sich nicht einig über den angemessenen Ausgleich zwischen den Bestimmungen einerseits, welche neu auch für Frauen im industriellen Bereich Nacht- und Sonntagsarbeit mit Bewilligung zulassen sowie die Arbeitszeiten generell flexibler gestalten und den dafür notwendigen kompensatorischen Massnahmen andererseits. Eine knappe Mehrheit Ihrer Kommission will bei den kompensatorischen Massnahmen nicht so weit gehen, wie das der Bundesrat vorschlägt, welcher in Anlehnung an die Konvention 171 der ILO einen obligatorischen Zeitzuschlag von 10 Prozent vorsieht. Die genannte Konvention schreibt einen solchen Zeitzuschlag allerdings nicht zwingend vor, sondern nennt ihn lediglich als Alternative. Unsere europäischen Konkurrenten haben diese Empfehlung nicht übernommen. Allerdings ist einzuräumen, dass die Dauer der Nachtarbeit in diesen Ländern kürzer bemessen ist als bei uns.

Dennoch ist die knappe Mehrheit Ihrer Kommission der dezidierten Auffassung, dass die Einführung eines zwingenden Zeitzuschlages – bei dauernder und regelmässig wiederkehrender Nacht- und Sonntagsarbeit – im heutigen schwierigen wirtschaftlichen Umfeld zu einer weiteren, unerwünschten Verteuerung der Arbeit führen müsste, was die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Schweiz nicht begünstigt, und zwar aus folgendem Grund: Das neue Arbeitsgesetz gilt selbstverständlich nicht nur für die Frauen, die neu auch im industriellen Bereich Nacht- und Sonntagsarbeit ausüben können, sondern für alle dem Arbeitsgesetz unterstehenden Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in unserem Land, welche heute schon nachts und am Sonntag arbeiten. Das waren 1991 immerhin 8,1 Prozent der erwerbstätigen Frauen und 7,9 Prozent der erwerbstätigen Männer. Bei der Sonntagsarbeit ist der Anteil der Frauen mit 8 Prozent gegenüber 5,8 Prozent bei den Männern noch höher. Das hängt damit zusammen, dass der Anteil der Nacht- und Sonntagsarbeit im Dienstleistungssektor mit 10,1 Prozent der Erwerbstätigen mehr als doppelt so hoch ist wie in der Industrie, wo nur 5 Prozent der Erwerbstätigen in diesen Zeiten arbeiten.

Bekanntlich sind Frauen im Dienstleistungssektor, vor allem in der Gastronomie und im Gesundheitswesen, als Arbeitnehmerinnen stark vertreten. Eine Minderheit der Kommission will daher die entsprechenden Artikel 17b und 20 ganz streichen. Eine knappe Mehrheit der Kommission schlägt Ihnen die wahlweise Möglichkeit eines 10prozentigen Zeitzuschlages oder eines Lohnzuschlages vor, wie das auch in der Konvention 171 vorgesehen ist. Die anderen vom Bundesrat vorgesehenen Schutzbestimmungen für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die über längere Zeit Nachtarbeit verrichten, sind von Ihrer Kommission alle ausnahmslos gutgeheissen worden, d. h. mit anderen Worten: Auch ohne obligatorischen Zeitzuschlag wird der Schutz der Arbeitnehmer mit dieser Revision verbessert.

1. Es handelt sich um drei neue Bestimmungen, welche in den Artikeln 17c, 17d und 17e aufgeführt werden. Danach haben die betroffenen Arbeitnehmer neu Anspruch auf eine medizinische Untersuchung und Beratung mit Bezug auf allfällig auftretende gesundheitliche Probleme. Des weiteren besteht ein Anspruch für die Arbeitnehmer, die aus gesundheitlichen Gründen für die Nachtarbeit als untauglich erklärt werden müssen, nach Möglichkeit zu einer ähnlichen Tagesarbeit versetzt zu werden. Falls dies nicht möglich ist, bestehen die gleichen Ansprüche wie im Krankheitsfall. Schliesslich kann der Arbeitgeber zu weiteren geeigneten Massnahmen zum Schutze der von Nachtarbeit betroffenen Arbeitnehmer verpflichtet werden, sofern sich dies nach den Umständen als erforderlich erweist.

2. Der Schutz bei Mutterschaft wird verstärkt. Zum ersten können für die schwangeren Frauen und stillenden Mütter beschwerliche oder gefährliche Arbeiten aus gesundheitlichen Gründen untersagt werden. In diesen Fällen haben sie, hier geht die Kommission über den Antrag des Bundesrates hinaus, Anspruch auf 80 Prozent des Lohnes, soweit ihnen der Arbeitgeber keine gleichwertige Ersatzarbeit zuweisen kann. Mit Bezug auf die Nachtarbeit für alle werdenden Mütter ist ein Beschäftigungsverbot in der Zeit von abends 20 Uhr bis morgens 6 Uhr ab der achten Woche vor der Niederkunft vorgesehen. Der Arbeitgeber wird verpflichtet, der Frau in dieser Zeit nach Möglichkeit eine gleichwertige Arbeit zwischen 6 und 20 Uhr anzubieten oder, falls sich dies nicht machen lässt, ebenfalls 80 Prozent des Lohnes auszuzahlen. Diese Verpflichtung gilt auch für die übrige Zeit der Schwangerschaft und bis zur 16. Woche nach der Niederkunft, wenn die Gefährdung der Gesundheit von Mutter oder Kind mit einem ärztlichen Zeugnis bescheinigt wird.

3. Eine weitere Verbesserung besteht darin, dass die Arbeitgeber in Zukunft auf alle Arbeitnehmer mit Familienpflichten Rücksicht nehmen müssen, nicht nur auf die Frauen, wie das bis anhin der Fall war.

4. Es ist festzustellen, dass Artikel 27, der die Grundlage für bestimmte Ausnahmen von den Gesetzesbestimmungen bildet, die auf Verordnungsstufe erlassen werden können, die oben genannten Schutzbestimmungen nicht erfasst. Das heisst, diese können für keine Branche durch Verordnung ausser Kraft gesetzt werden.

Eine Kommissionsminderheit will die Revision des Arbeitsgesetzes mit Bezug auf die Neugestaltung der Nacht- und Sonntagsarbeit zum Anlass nehmen, die in Artikel 9 vorgesehenen wöchentlichen Höchstarbeitszeiten generell um fünf Stunden zu senken. Die Kommissionsmehrheit lehnt diesen Antrag ab. Er sprengt eindeutig den Rahmen dieser Revision und ist auch keiner Vernehmlassung unterbreitet worden.

Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, die mit dieser Revision angestrebt wird, schlägt sich in den folgenden Bestimmungen nieder. Die Tatsache, dass in Zukunft Männer und Frauen bei der Nachtarbeit grundsätzlich in allen Branchen gleich behandelt werden sollen, erleichtert den Unternehmen die Stundenplanfestsetzung, was zu begrüssen ist. Wichtig ist aber vor allem auch die neue Abgrenzung zwischen Tages- und Nachtarbeit.

Neu gilt gemäss Artikel 10 die Zeit zwischen 6 Uhr und 23 Uhr als Tag. Die Beschäftigung von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen wird während dieser Zeit somit bewilligungsfrei. Unter dem geltenden Recht endet der Tag arbeitsrechtlich um 20 Uhr, womit die Arbeit zwischen 20 Uhr und 23 Uhr bewilligungspflichtig ist. Durch die neue Regelung wird Tagesarbeit während insgesamt 17 Stunden möglich, was zukünftig den weitverbreiteten Zweischichtenbetrieb ohne Bewilligungspflicht ermöglicht. Eine weitere Flexibilisierung besteht darin, dass gemäss Artikel 12 zwar die Zahl der Überstunden limitiert bleibt, aber innerhalb des vorgesehenen Rahmens bewilligungsfrei wird.

Eine Minderheit erachtet die vorgeschlagene Stundenzahl für die Überzeit als zu hoch. Es ist in diesem Zusammenhang aber anzumerken, dass der bisherige Artikel 14, der die Hilfsarbeit geregelt hat, aufgehoben werden soll und die Hilfsarbeit zukünftig in die Überzeit integriert wird.

Die Kommission hat in Ergänzung des bundesrätlichen Entwurfes mit Artikel 19 Absatz 3bis eine weitere Flexibilisierung vorgenommen. Danach sollen künftig Verkaufsgeschäfte ihre Arbeitnehmer an jährlich höchstens sechs Sonn- oder Feiertagen ohne behördliche Bewilligung beschäftigen können. Diese Möglichkeit besteht aber nur, wenn die entsprechenden kantonalen Vorschriften über den Ladenschluss eine solche Massnahme gestatten. Nach Ansicht der Kommission soll damit ein Hindernis beseitigt werden, das bislang die bestehenden kantonalen Kompetenzen für die Ladenöffnungszeiten unterlaufen hat.

Ihre vorberatende Kommission beantragt Ihnen Eintreten auf die Vorlage und Ablehnung der beiden Minderheitsanträge Thür und Brunner Christiane. Diese wollen die Beratungen zu diesem Gesetz aussetzen, um das Arbeitsgesetz erst zusammen mit der Mutterschaftsversicherung zu behandeln respektive die Vorlage an den Bundesrat zurückweisen, um sie mit der Einführung einer obligatorischen Mutterschaftsversicherung und dem Gleichstellungsgesetz zu koordinieren.

Gemäss Kommissionsmehrheit ist die Vorlage in ihrem Bestreben, im Bereich des Arbeitnehmerschutzes nach flexibleren Lösungen zu suchen und administrativen Aufwand abzubauen, geeignet, den Wirtschaftsstandort Schweiz im heutigen, schwierigen Umfeld international konkurrenzfähiger zu machen. Eine weitere Verzögerung dieser Revision ist daher abzulehnen.

Der Zusammenhang zwischen dem Gleichstellungsgesetz einerseits und der generellen Mutterschaftsversicherung andererseits ist im übrigen nicht so direkt, dass sich eine gemeinsame Beratung aufdrängen würde. Eine allenfalls notwendige Koordination von einzelnen Bestimmungen ist auch bei einer parallelen Behandlung ohne weiteres möglich.

Im Namen der Kommissionsmehrheit beantrage ich Ihnen daher Eintreten auf die Vorlage und Ablehnung der beiden Minderheitsanträge Thür und Brunner Christiane.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: En 1989, un premier projet de révision partielle de la loi sur le travail n'avait pas dépassé le stade de la consultation. Celui-ci concernait principalement l'assouplissement des prescriptions relatives à la durée du travail: l'adaptation au principe constitutionnel de l'égalité de traitement des sexes, la protection de toutes les personnes occupées de nuit et la protection des travailleurs ayant des obligations familiales. Les conditions nécessaires à une solution politiquement satisfaisante ayant fait défaut, ce projet s'est révélé être un échec, sur les points essentiels du moins.

En outre, la dénonciation de la Convention No 89 de l'OIT, relative à l'interdiction du travail de nuit des femmes dans l'industrie, qui était précisément en suspens à ce moment-là, créait une situation propice à l'ajournement temporaire de cette révision.

C'est en février 1992 que les travaux purent reprendre, le Conseil fédéral ayant dénoncé cette convention de l'OIT. L'accent fut mis alors sur deux points: l'égalité de l'homme et de la femme en ce qui concerne les périodes de travail et de repos, d'une part, et l'amélioration de la protection de toutes les personnes occupées de nuit, d'autre part.

Un peu plus d'une année après fut ouverte une nouvelle consultation. De celle-ci s'est dégagée une majorité favorable en principe au projet. Une bonne partie des réserves exprimées et des modifications proposées ont été discutées en commission. Le projet présenté dans le message s'en tient pour l'essentiel au contenu de l'avant-projet.

Selon le Conseil fédéral, il tient compte, dans une juste mesure, des intérêts de tous les milieux concernés. Des corrections dans un sens ou dans un autre lui enlèveraient à coup sûr son caractère de compromis et le remettraient tout entier en cause. Les controverses qui ont émaillé les discussions de la Commission de l'économie et des redevances ont confirmé la précarité de ce consensus. Souhaitons que le débat qui s'ouvre ne lui porte pas de coup fatal.

La modification de la loi touche principalement les points suivants: il s'agit tout d'abord d'appliquer plus strictement le principe d'égalité entre hommes et femmes. La réglementation concernant le temps consacré au travail et le repos, plus parti-

culièrement le travail de nuit et le travail dominical, est en principe la même pour les deux sexes. Le projet contient aussi des mesures destinées à assouplir les périodes de travail, notamment par la prolongation de la période diurne pendant laquelle les travailleurs peuvent être occupés.

Parallèlement à ces innovations profitables aux entreprises, la loi améliore la protection des personnes occupées la nuit et le dimanche. Ces mesures de protection s'inspirent pour l'essentiel de la nouvelle Convention No 171 de l'OIT concernant le travail de nuit. Elles comprennent notamment les innovations suivantes: compensation du travail de nuit et du travail dominical par des repos supplémentaires, contrôles médicaux, mesures en cas d'inaptitude au travail de nuit, protection spéciale accordée en cas de maternité aux travailleuses occupées de nuit. En outre, il est prévu d'étendre les prescriptions relatives à la protection de la santé aux administrations cantonales et communales, ce qui n'est pas admis par tous.

Signalons que le projet remplit les exigences de la Convention No 171 pour les branches et catégories de travailleurs tombant dans le champ d'application de la loi sur le travail, exception faite de la durée du versement du salaire pendant l'interdiction d'occupation en cas de maternité.

Venons-en aux travaux de la commission. Au cours de sa première séance, tenue à Baden les 20 et 21 juin 1994, la commission a voté l'entrée en matière par 19 voix sans opposition. Elle avait auparavant rejeté, par 12 voix contre 8, une motion d'ordre visant à suspendre les délibérations jusqu'à ce que le projet de loi sur une assurance-maternité soit soumis au Parlement. Elle a également refusé, par 14 voix contre 7, une proposition de renvoi au Conseil fédéral, avec mandat de coordonner la présente révision avec la loi sur l'égalité et l'introduction d'une assurance maternité obligatoire dès l'entrée en vigueur de ces lois. Devenues propositions de minorité, ces propositions seront développées tout à l'heure par M. Thür pour la première et par M^{me} Brunner Christiane pour la seconde. Une rectification du dépliant qui ne concerne que le texte français vous a été remise à cet effet.

Lors de la séance déjà mentionnée, et de celle du 9 janvier dernier, 52 propositions de modifications ont été déposées, dont 13 retirées par la suite. Sur les 26 propositions refusées, 12 sont reprises par des minorités, ce qui signifie que certains points sont encore vivement contestés. En dépit d'une dizaine de modifications apportées au projet, on peut dire que la commission a suivi, pour l'essentiel, le Conseil fédéral. Ce sont les articles 17b (nouveau), 20 et 35b (nouveau) qui ont suscité le plus de discussions.

Dans un premier temps, la commission avait décidé, à l'article 17b, de prévoir, pour le travailleur qui effectue du travail de nuit, une majoration de salaire de 25 pour cent au minimum ou, avec l'accord de celui-ci, une compensation par un temps de repos supplémentaire équivalant à 10 pour cent de la durée du travail de nuit fourni. Revenant sur sa décision, la commission a finalement opté, à une très faible majorité, pour une solution offrant le choix entre le repos supplémentaire équivalant à 10 pour cent de la durée du travail fourni ou un supplément de salaire non déterminé, et ce, pour le travail de nuit, régulier ou périodique, alors que pour le travail temporaire, il est prévu que l'employeur accorde une majoration de salaire de 25 pour cent au minimum. Le même dispositif a été adopté à l'article 20 pour le travail effectué le dimanche, mais avec une majoration de salaire de 50 pour cent.

Rappelons que, selon les dispositions transitoires, les articles 17b alinéa 1er et 20 alinéa 1er n'entreront en vigueur que trois ans après les autres dispositions, cinq ans pour les entreprises qui ont la semaine de 40 heures.

Cependant, il faut ajouter que le temps de repos supplémentaire se heurte aussi à des oppositions de principe, étant donné que de telles dispositions n'existent pas à l'étranger, ou très peu. Ainsi, une proposition de minorité I (Allenspach) vise à biffer purement et simplement la disposition en question (art. 17e et 20), partant de l'idée que les mesures de compensation doivent plutôt être décidées entre partenaires sociaux au niveau contractuel.

Nous devons aussi vous informer que la commission a décidé, en acceptant l'article 17d (nouveau), de s'en tenir à la concep-

tion et à l'interprétation du Conseil fédéral, telles qu'elles sont présentées aux pages 28 et 29 du message. Ce faisant, nous admettons que la protection envisagée pour le cas du travailleur, qui, pour des raisons de santé, est inapte au travail de nuit, de manière passagère ou permanente, est déjà entièrement assurée par les articles 324a et 336 c du Code des obligations. Nous renonçons donc à reprendre de telles dispositions dans la loi sur le travail.

A l'article 35b (nouveau), si la commission s'en est tenue à la version du Conseil fédéral pour l'alinéa 1er, elle a en revanche précisé à l'alinéa 2 que les femmes, en cas de maternité, ont droit à 80 pour cent «de leur salaire calculé sans d'éventuelles majorations pour le travail de nuit», lorsqu'aucun travail équivalent ne peut leur être proposé.

Pour assurer la protection spéciale des femmes enceintes travaillant la nuit, protection voulue par la commission, on tient compte à la fois des dispositions de droit public en la matière et des obligations de droit privé de continuer à verser le salaire. Cette juxtaposition n'est toutefois pas des plus satisfaisantes. C'est pourquoi, à la suite de nos hésitations quant aux effets de la suppression de l'alinéa 3 de l'article 35b, l'Ofiamt nous a fait savoir, par lettre du 7 mars 1995, que, juridiquement, une telle suppression n'avait aucune conséquence sur l'obligation pour l'employeur de payer le salaire selon l'article 324a du Code des obligations.

Enfin, l'introduction, par 10 voix contre 5, d'un alinéa 3bis à l'article 19, selon lequel les magasins pourront, sans autorisation officielle, occuper des travailleurs pendant six dimanches et jours fériés par an, a provoqué des réactions assez vives, notamment de la part des organisations du personnel de la vente. Cependant, compte tenu des arguments avancés en faveur de ces nouvelles possibilités d'ouverture, aucune proposition contraire n'a été formulée en commission. Il n'en va pas de même au sein de notre Conseil puisque nous aurons à décider cet après-midi du maintien ou non de cet alinéa.

Au vote sur l'ensemble, la Commission de l'économie et des redevances a accepté le projet par 10 voix contre 7 et avec 3 abstentions.

En conclusion, nous pouvons dire que les idées-force de cette révision contribueront notablement à assouplir les conditions-cadres de l'activité dans notre pays. De ce fait, elles rendront la place économique suisse plus concurrentielle au niveau international. La décision de fixer le même temps de travail et de repos pour les femmes et les hommes fera disparaître la discrimination dont souffre actuellement l'industrie par rapport aux services. Notre pays disposera ainsi de règles conformes tant à sa constitution qu'au droit européen en vigueur.

En conséquence, je vous invite à suivre les propositions de la commission ou de sa majorité, qui vont toutes dans le sens indiqué, et à entrer en matière.

Thür Hanspeter (G, AG), Sprecher der Minderheit I: Ich stelle Ihnen den Antrag, die Beratungen über die Änderung des Arbeitsgesetzes auszusetzen, bis dem Parlament die Vorlage über die Mutterschaftsversicherung unterbreitet worden ist, um die beiden Vorlagen dann zusammen zu behandeln.

In der heute traktandierten Vorlage über die Änderung des Arbeitsgesetzes geht es hauptsächlich um die Gleichbehandlung von Frau und Mann bezüglich Nacht- und Sonntagsarbeit. Ursprünglich war vorgesehen, die Lohnfortzahlung bei Schwangerschaft ebenfalls im Rahmen dieser Revision zu regeln. Aus verschiedenen Gründen wurde diese Absicht nicht weiterverfolgt, und die Frauen werden einmal mehr verdrängt. Es wird darauf hingewiesen, dass die Lohnfortzahlung bei Schwangerschaft nur im Rahmen einer generellen Mutterschaftsversicherung sinnvoll gelöst werden könne. Es wird dann darauf hingewiesen, dass der Bundesrat mit der Legislaturplanung 1991-1995 das Problem einer Lösung zuführen wolle. Ich höre diese Schmalmeien, bleibe aber angesichts der schier endlosen Geschichte der Mutterschaftsversicherung mehr als skeptisch, ob in absehbarer Zeit eine akzeptable Lösung eine Mehrheit finden wird.

Sie erinnern sich, 1946 wurde dieser Auftrag in die Verfassung aufgenommen, und in einigen Monaten ist auch diese Legisla-

turperiode wieder zu Ende, die Legislatur, für welche der Bundesrat die Lösung dieses Problems versprach. Wir befürchten nun angesichts der herrschenden sozialpolitischen Auseinandersetzung in diesem Lande, dass auch in der nächsten Legislatur kein Durchbruch stattfinden wird. Nun wollen Sie nach der Heraufsetzung des Rentenalters für die Frauen den letzten Trumpf der Frauen beseitigen, bevor längst verbrieft verfassungsmässige Versprechen eingelöst worden sind! Das ist sicher nicht die Art des feinen Mannes.

Für die grüne Fraktion kommt eine weitere Schlechterstellung der Frau überhaupt nicht in Frage, solange jahrzehntealte Verfassungsaufträge nicht erfüllt worden sind.

Es gibt noch einen weiteren Grund für die Sistierung dieses Geschäftes. Ich habe in der Kommission bereits darauf hingewiesen, dass im Zusammenhang mit der Nachtarbeit immer noch wichtige Grundlagen fehlen. Es fand keine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den gesundheitlichen Problematiken der Nachtarbeit statt. In der Botschaft selber finden Sie einige Fragmente zu diesem Punkt, Fragmente, die aber aufhorchen lassen: Es geht dabei nicht nur um die mögliche gesundheitsschädigende Auswirkung der Nachtarbeit auf das einzelne Individuum, es geht auch um den brisanten Hinweis in der Botschaft, dass Grossereignisse wie Bhopal, Three Mile Island, Tschernobyl, Exxon Valdez und andere Katastrophen der letzten Jahre alle zur Nachtzeit passierten.

In der Botschaft heisst es zu diesem Punkt lapidar, diese Grossereignisse hätten auf das Problem der nachts möglicherweise herabgesetzten Leistung und Sicherheit aufmerksam gemacht. Wörtlich steht in der Botschaft: «Es konnte z. B. festgestellt werden, dass bei Aufgaben, die hohe Anforderungen an die Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Sensomotorik stellen, nachts mit mehr Fehlleistungen zu rechnen ist.» Das finden Sie auf Seite 8 der Botschaft.

Ich habe auf diesen Punkt hingewiesen und in der Kommission verlangt, dass man sich mit dieser Problematik eingehend auseinandersetzt, dass man Experten hinzuzieht, um die Kausalität dieser Ereignisse zu ergründen und sich allfällige Gegenstrategien zu überlegen. Eine Klärung dieser Fragen hätte gewiss wichtige Anhaltspunkte auch für die Festlegung der sehr umstrittenen Zeitzuschläge gebracht. Aus unserer Sicht muss das Ausmass des Zeitzuschlags davon abhängig gemacht werden, in welchem Grad Gesundheitsschädigung und Leistungsabfall während der Nacht festgestellt werden müssen.

Leider hat die Kommission die Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Problem gescheut, hat sich darüber hinweggesetzt und damit in keiner Art und Weise die gesundheitliche Problematik der Nachtarbeit erkannt. Auch deshalb ist aus unserer Sicht eine Verschiebung dieses Geschäftes angezeigt, damit sich die Kommission ausführlicher mit diesem ganzen Problemkomplex auseinandersetzen kann.

Zusammenfassend beantrage ich Ihnen deshalb im Namen der Minderheit I, die Vorlage heute nicht zu beraten und sie zusammen mit der Mutterschaftsversicherung im Parlament zu behandeln und darüber zu entscheiden.

Brunner Christiane (S, GE), porte-parole de la minorité II: Le groupe socialiste vous demande de ne pas entrer en matière aujourd'hui sur cette révision partielle de la loi sur le travail, mais de suspendre les délibérations jusqu'au moment où le Parlement sera saisi d'un projet de loi sur une assurance maternité. En ce sens, nous nous rallions à la proposition de la minorité I (Thür) et je retire ma propre proposition de minorité. Je vous rappelle que la nécessité de cette révision est née de la décision du Conseil fédéral de dénoncer en 1993 la Convention No 89 de l'Organisation internationale du travail (OIT) interdisant le travail de nuit des femmes. Le premier motif avancé était la nécessité d'éliminer toute différence de traitement entre hommes et femmes pour satisfaire à l'exigence de la Constitution fédérale en matière d'égalité des sexes. Le deuxième motif a probablement pesé plus lourd dans la balance, à savoir abattre les derniers obstacles qui s'opposent aujourd'hui à l'emploi de femmes pendant la nuit et le dimanche dans les usines.

Les organisations féminines et les syndicats faisaient valoir que l'abolition pure et simple des dispositions concernant la

protection des femmes contenues dans la convention de l'OIT susmentionnée revenait en fait à péjorer encore les conditions de travail et de vie des travailleuses. Sensible à cet argument, le Conseil fédéral nous avait promis une modification de la loi sur le travail garantissant une meilleure protection de la santé de toutes les personnes occupées la nuit et le dimanche, qu'elles soient homme ou femme.

Mais le projet qui nous est soumis aujourd'hui fait la part belle à la flexibilisation et à la dérégulation alors que les contreparties, c'est-à-dire les mesures de protection de la santé et les compensations, ont rétréci comme peau de chagrin. Avec une bonne dose de cynisme on pourrait, à la limite, argumenter que la pratique régulière du travail de nuit et du dimanche est certes dommageable à la santé physique et psychique des gens et qu'elle détériore malheureusement leur vie familiale et sociale, mais que ces effets néfastes ne sont pas spécifiques aux femmes. Le principe de l'égalité entre hommes et femmes ne serait donc plus violé dès lors que l'interdiction du travail de nuit et du dimanche serait entièrement levée pour les deux sexes.

Cette argumentation est fautive. Il est prouvé qu'en réalité, les femmes travaillant la nuit souffrent davantage de troubles de santé que les hommes occupés la nuit. L'explication en est simple: une grande partie des travailleuses de nuit ont choisi cette solution pour pouvoir concilier vie professionnelle et vie familiale. Elles travaillent en moyenne 19 heures sur 24, la nuit à leur place de travail, le jour au foyer. Si tout va bien, elles disposent donc de 5 heures de sommeil en tout et pour tout. Rien d'étonnant dès lors que les femmes travaillant en équipes de nuit souffrent bien davantage de troubles de santé que les hommes dans les mêmes circonstances de travail.

La levée de l'interdiction du travail de nuit des femmes ne conduit donc pas à l'égalité entre hommes et femmes si les autres conditions restent inchangées: si les mauvais salaires féminins les obligent à travailler aux heures où les autres se reposent afin de bénéficier des augmentations de salaire pour le travail de nuit et du dimanche; si l'impossibilité de payer des tiers pour la prise en charge de leurs enfants pendant qu'elles sont au travail les oblige à exécuter ce travail pendant que les enfants dorment et que le mari peut assumer leur surveillance; si à cause de l'absence d'une réglementation globale concernant le congé maternité beaucoup d'entre elles ne peuvent même pas compter sur 16 semaines de congé maternité payé lorsqu'elles ont eu un enfant.

Vous n'êtes pas sans savoir que la Suisse est encore et toujours le seul pays dans toute l'Europe à ne pas connaître d'assurance maternité et à ne pas garantir aux travailleuses au minimum un congé maternité payé. Cela est d'autant plus choquant que la loi interdit aux employeurs d'occuper une femme pendant les 8 semaines qui suivent l'accouchement sans pour autant garantir le salaire de la femme ainsi mise en congé. Cet état de fait constitue une non-reconnaissance de la maternité, à laquelle nous pourrions facilement mettre un terme, en adoptant enfin une assurance maternité garantissant notamment la couverture de la perte de gain pendant le congé maternité pour toutes les travailleuses.

Adopter aujourd'hui cette modification de la loi sur le travail équivaut à instaurer une égalité purement formelle entre travailleurs et travailleuses, en enlevant le peu de protection dont ces dernières jouissent. Mais on approfondirait en réalité l'inégalité de fait qui existe entre les hommes et les femmes dans le monde du travail et dans la vie quotidienne. Prétexter la nécessité économique équivaldrait à avouer qu'une partie de la prospérité de ce pays se fait alors sur le dos des femmes.

Le groupe socialiste vous invite donc à le suivre en votant la proposition de la minorité I (Thür) de suspendre ces travaux jusqu'au jour où nous pourrions débattre, en même temps, de la loi sur l'assurance maternité, qui garantira une protection minimale de la mère et de l'enfant. Entre temps, la loi fédérale sur l'égalité entre femmes et hommes aura été mise en vigueur, fournissant ainsi aux femmes les moyens de faire valoir leur droit à un salaire égal pour un travail égal. Ce n'est qu'à ce moment-là que nous pourrions légitimement parler d'égalité entre hommes et femmes dans les faits, et l'instaurer ainsi totalement dans le monde du travail.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 12.35 Uhr
La séance est levée à 12 h 35*

Vierzehnte Sitzung – Quatorzième séance

Mittwoch, 22. März 1995, Nachmittag
 Mercredi 22 mars 1995, après-midi

15.00 h

Vorsitz – Présidence: Frey Claude (R, NE)

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung
Loi sur le travail. Modification

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 823 hiervoor – Voir page 823 ci-devant

Allenspach Heinz (R, ZH): Weil die generellen Schutzvorschriften für Frauen im Arbeitsgesetz dem in der Verfassung verankerten Grundsatz der Gleichstellung von Mann und Frau widersprechen, hat der Bundesrat richtigerweise das IAO-Abkommen Nr. 89 gekündigt. Die Kündigung dieses IAO-Abkommens hatte aber noch keine Veränderung der arbeitsrechtlichen Situation in der Schweiz bezüglich Nachtarbeit zur Folge. Sie verschafft lediglich dem Gesetzgeber den Handlungsspielraum für die Erfüllung seines verfassungsmässigen Auftrages.

Die vorliegende Revision des Arbeitsgesetzes ist nach Auffassung der FDP-Fraktion unerlässlich. Wir sind verfassungsmässig verpflichtet, jede in der Rechtsordnung bestehende, lediglich geschlechtsbedingte Ungleichbehandlung von Mann und Frau sukzessive abzuschaffen. Das heutige Arbeitsgesetz enthält insbesondere in den Bestimmungen über die Ruhezeit, die Schichtarbeit und im Sonderschutz für weibliche Arbeitnehmer eindeutige, zum Verfassungsgrundsatz im Widerspruch stehende Rechtsvorschriften. Die Revision des Arbeitsgesetzes ist deshalb verfassungsmässig geboten.

Gleichzeitig muss das Arbeitsgesetz, das konzeptionsmässig noch aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammt, aber auch an die wirtschaftliche, technische und gesellschaftliche Entwicklung der letzten 50 Jahre angepasst werden. Niemand wird in Abrede stellen, dass Wirtschafts- und Arbeitswelt heute ganz anders aussehen als in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Es ist staatspolitisch sinnvoll, die veralteten Vorschriften des Arbeitsgesetzes der neuen Entwicklung anzupassen; denn Vorschriften, deren Sinn niemand mehr einsieht, werden nicht mehr respektiert. Angesichts der Vielfältigkeit der Arbeitswelt sind eine umfassende Flexibilisierung und ein drastischer Abbau der vielen schematischen administrativen Auflagen und Bewilligungspflichten unerlässlich.

Flexibilisierung und Deregulierung dürfen nicht nur Schlagworte für politische Sonntagsreden sein. Wir wollen und müssen diese Erfordernisse auch in die Tat umsetzen. Der Entwurf des Bundesrates bewirkt aber – wir bedauern das sehr – in einzelnen Bereichen das Gegenteil. Dort finden wir nicht mehr Flexibilisierung und nicht mehr Deregulierung, sondern wir finden neue, zusätzliche Vorschriften. Die Nacht- und Sonntagsarbeit der Männer beispielsweise wird neu einschränkende gesetzlichen Bestimmungen unterworfen, die früher nicht bestanden haben. Das lehnt die freisinnig-demokratische Fraktion ab. Die FDP hätte sich weiter gehende Schritte in Richtung Flexibilisierung und Abbau überflüssiger Vorschriften gewünscht, und sie verlangt in diesem Zusammenhang, dass mit dieser Teilrevision eine umfassende Modernisierung des Arbeitsgesetzes nicht aufgeschoben wird.

Aus diesen Erwägungen wird die FDP-Fraktion für Eintreten stimmen und in der Detailberatung all jene Anträge unterstützen, die mehr Flexibilität und weniger Einschränkungen zur Folge haben. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind weder unmündig noch unvernünftig, so dass der Staat ihnen nicht alles vorschreiben muss.

Die Minderheit I (Thür) stellt den Antrag, die Beratungen über die Revision des Arbeitsgesetzes seien heute auszusetzen und erst wiederaufzunehmen, wenn dem Parlament eine Gesetzesvorlage über die Mutterschaftsversicherung unterbreitet ist. Herr Thür verlangt dabei nicht neue Kommissionsberatungen oder die Abklärung offener Fragen; denn wollte er dies, hätte er einen Rückweisungsantrag stellen müssen. Er will ganz einfach die Vorlage heute von der Traktandenliste absetzen und die Beratungen erst wieder in Zusammenhang mit dem Mutterschaftsversicherungsgesetz aufnehmen.

Materiell besteht aber zwischen der vorliegenden Revision des Arbeitsgesetzes und einem Mutterschaftsversicherungsgesetz kein direkter Zusammenhang, und es gibt daher keine sachliche Rechtfertigung, die Beratung dieser Vorlage auszusetzen. Herr Thür versucht, im Klartext gesprochen, ganz einfach eine politische Erpressung. Politische Erpressungen sollten in diesem Rate nicht Schule machen.

Bei Volksinitiativen verlangen wir die Einheit der Materie. Wir erschweren mit dem Verlangen nach Einheit der Materie offensichtlich die Ausübung der Volksrechte. Für den Gesetzgeber aber will Herr Thür in Anspruch nehmen, dass er zwei völlig verschiedene Gesetze zu einem einzigen Behandlungskonglomerat vermengen kann, nach dem Grundsatz: Was für das Volk gilt, daran muss sich das Parlament nicht halten. Genau dieser Grundsatz trägt wesentlich zur Entfremdung zwischen Volk und Parlament bei.

Wir bitten Sie eindringlich, den Minderheitsantrag Thür auf Aussetzen der Beratungen abzulehnen.

Jaeger Franz (U, SG): Das Arbeitsgesetz stellt uns als Gesetzgeber und natürlich auch die Regierung vor ein Dilemma, mit dem wir uns jetzt in der nachfolgenden Debatte, in der Detailberatung, wahrscheinlich sehr intensiv auseinandersetzen müssen.

Worin liegt dieses Dilemma? Es geht um die Anforderungen an den Gesetzgeber, ein Gesetz auszugestalten, das in seiner Substanz von der Wirklichkeit überholt worden ist. Es geht darum, ein Gesetz in dem Sinne zu revidieren, dass unnötige Regulierungen beseitigt werden, und zwar mit der klaren Anforderung, dass auch auf dem Arbeitsmarkt die Marktprozesse möglichst frei ablaufen können, dass auch auf dem Arbeitsmarkt flexiblere Verhältnisse geschaffen werden, weil nur auf diesem Weg das Spiel von Angebot und Nachfrage so funktionieren kann, dass es zu einer optimalen Allokation der Ressourcen, d. h. zum bestmöglichen Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte, kommt.

Das heisst mit anderen Worten: Sie können mit einer Deregulierung bzw. mit einer Flexibilisierung des Arbeitsmarktes dafür sorgen, dass die Beschäftigungsquote grösser wäre, als sie es unter regulierten Bedingungen ist. Sie können dafür sorgen, dass auch in bezug auf die Qualität der eingesetzten Arbeitsleistung bessere, effizientere Resultate erzielt werden als mit einer Regulierung.

Das sind Binsenwahrheiten, die für alle Märkte gelten. Sie gelten auch für die Agrarmärkte, und ich stelle fest: Sie gelten auch für viele Märkte, die heute noch kartellistisch reguliert sind.

Ich bin froh, Herr Allenspach, dass Sie sagen, die Freisinnigen seien für jede Flexibilisierungslösung. Aber ich meine, Sie sollten dann diese «liberale Ader» auch in allen anderen Bereichen mit der gleichen Leidenschaft vertreten, wie Sie das hier im Bereich des Arbeitsrechts und der Arbeitszeitregelung zu Recht tun.

Ich habe von Dilemma gesprochen. Nun gibt es aber noch die andere Seite, es gibt die soziale Verpflichtung, und es ist schon so, dass eine Flexibilisierung sehr bald auch das Risiko mit sich bringt, dass diejenigen, die auf der Angebotsseite des Arbeitsmarktes stehen, nämlich die Arbeitnehmer, doch einer Situation ausgesetzt sind, in der sie möglicherweise den schwächeren Part darstellen.

Vor allem dort, wo eine gewisse Flexibilisierung – bei der Nacharbeit von Frauen – mit Gesundheitsfolgen verknüpft sein könnte, indem dadurch beispielsweise für die betroffenen Individuen auch psychische Belastungen und soziale Probleme entstehen, muss man schon Verständnis dafür haben, dass jetzt nicht gleich jeder Flexibilisierungsvorschlag tel quel auf eitel Zustimmung stösst. Man ist hier wahrscheinlich gezwungen abzuwägen: möglichst viel Flexibilisierung und so wenig Regulierung wie nötig. Aber man muss doch immer im Auge behalten, welche sozialen Implikationen in Kauf genommen werden müssen.

Man könnte sagen, das Dilemma beim Nachtarbeitsverbot für Frauen bestehe zusätzlich noch in bezug auf die Gleichstellung von Mann und Frau. Es geht auch darum, zu erkennen, dass die Wünsche der Arbeitnehmer sehr oft in die Richtung von mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt gehen. Es ist gar nicht etwa so, dass immer die Arbeitnehmer die Regulierungen wollen; ebenso verfehlt wäre es, zu meinen, die Arbeitnehmer hätten vor allem Arbeitszeitverkürzungen im Kopf. Wenn Sie Umfragen genau analysieren, stellen Sie fest, dass die Arbeitnehmer sehr oft Lohnzuschläge den Zeitzuschlägen vorziehen und dass sie bei den Zeitzuschlägen nicht die Wochenarbeitszeit, sondern die Jahresarbeitszeit meinen. Sie sehen, hier liegen die Präferenzen der Arbeitnehmer faktisch gar nicht so, wie sie von den Funktionären der Arbeitnehmerseite dargestellt werden.

Von daher gesehen müssen wir uns im klaren sein, dass die Gesetzgebung, wie sie jetzt von uns behandelt wird oder wie sie aufgrund der Anträge der WAK behandelt werden soll, sicher auf dem richtigen Wege ist.

Es sind ja im Prinzip drei Punkte, drei Eckpunkte, die in der nachfolgenden Diskussion im Zentrum stehen werden: erstens die Wochenarbeitszeit, die Mindeststundenzahlen; zweitens die Nacharbeit für Frauen; und drittens der Sonntagsverkauf an mindestens sechs Sonntagen im Jahr.

Das ist das, was heute zu reden geben wird, und wir werden wahrscheinlich nicht darum herumkommen, Beschlüsse zu fassen, die nicht von allen getragen werden können. Aber ich glaube, dass diejenigen, die sich irgendwie verschaukelt vorkommen oder ihre Interessen nicht gewahrt sehen, doch anerkennen müssen, dass dieses Gesetz im Grundkonzept, so, wie es jetzt von der WAK beantragt wird, ein Schritt in die richtige Richtung ist.

Wir werden in der Detailberatung noch auf die Frage der Zeitzuschläge oder Lohnzuschläge zu sprechen kommen. Das wird eine harte Auseinandersetzung geben. Aber auch hier müssen wir versuchen, vernünftige Lösungen zu finden – Lösungen, die auch in der Zukunft, in der künftigen Arbeitswelt Bestand haben werden. Ich bin überzeugt, dass in dieser Hinsicht nicht «am meisten Regulierung» die beste Lösung ist.

Zu den Anträgen der Minderheit: Herr Allenspach, Sie haben Herrn Thür vorgeworfen, der Antrag seiner Minderheit sei politische Erpressung. Ich habe Mühe, wenn Sie so hart mit jemandem umgehen, der einfach einen Ordnungsantrag stellt, der meines Erachtens absolut zulässig ist, nämlich zwei Gesetzentwürfe zusammen zu behandeln. Man kann sagen, das sei sicher politisch motiviert, aber das ist keine politische Erpressung. Das ist legitim.

Unsere Fraktion ist auch nicht für diesen Antrag, mindestens die Mehrheit der Fraktion nicht. Sie gewinnen damit nichts; selbst wer für eine Mutterschaftsversicherung ist, die geregelt werden muss – das gilt auch für den Antrag der Minderheit II (Brunner Christiane) auf Koordination mit dem Gleichstellungsgesetz –, wird damit keine Beschleunigung der Gesetzgebung in diesem Bereich erreichen, indem er oder sie das verknüpft. Es gibt nämlich auch auf der Arbeitgeberseite Leute, die offen sagen, sie könnten mit einer Verschiebung dieser Gesetzesrevision gut leben; sie seien gar nicht darauf angewiesen, dass hier so rasch revidiert werde. Der Status quo sei ihnen noch lieber als das, was zum Teil vom Bundesrat vorgeschlagen worden sei.

Es gibt also meines Erachtens keine sachliche Begründung für eine Zurückstellung der beiden Vorlagen. Wir plädieren deshalb für Eintreten, Ablehnung der beiden Anträge der Minderheit Thür und der Minderheit Brunner Christiane und bei

der Beratung der einzelnen Bestimmungen für möglichst viel Flexibilisierung, aber immer unter Berücksichtigung der sozialen Implikationen, die damit verbunden sind.

Fischer-Sursee Theo (C, LU): Die CVP-Fraktion ist für Eintreten und lehnt sowohl den Minderheitsantrag Thür als auch den Minderheitsantrag Brunner Christiane ab. Diese wollen die Beratungen aussetzen bzw. die Vorlage an den Bundesrat zurückweisen, um sie mit der Mutterschaftsversicherung und dem Gleichstellungsgesetz zu koordinieren. Das Gleichstellungsgesetz haben wir durchberaten. Dieser Punkt ist somit erfüllt.

Die CVP-Fraktion verlangt ebenfalls eine Mutterschaftsversicherung und bejaht ihre Notwendigkeit ganz klar. Wir erachten es aber nicht als zweckdienlich, diese mit der Revision des Arbeitsgesetzes zu koppeln. Die Schaffung der Mutterschaftsversicherung beansprucht im Hinblick auf ihre Komplexität einige Zeit. Die Revision des Arbeitsgesetzes ist aber angesichts der schwieriger gewordenen Wettbewerbsverhältnisse, namentlich auch gegenüber der ausländischen Konkurrenz, vorrangig. Das geltende Arbeitsgesetz ist in gewissen Bereichen überholt und wirkt sich nachteilig aus. Eine Koppelung mit der Mutterschaftsversicherung würde aber eine erhebliche Verzögerung bringen.

Wir bitten Sie daher, die Anträge der Minderheit Thür und der Minderheit Brunner Christiane abzulehnen.

Die CVP-Fraktion stimmt der Vorlage grundsätzlich zu. Die Revision bringt wesentliche Vorteile und Verbesserungen, sowohl für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch für die Unternehmen. Im Vordergrund steht für uns ein Ausgleich zwischen den Sozialpartnern und zwischen Mensch und Wirtschaft. Zwei Kernpunkte sind für uns Richtschnur:

1. Es geht um den Schutz des arbeitenden Menschen. Wir haben dabei nicht nur die Gesundheit und das individuelle Wohlbefinden des Arbeitnehmers und der Arbeitnehmerin im Auge, sondern wir berücksichtigen auch die familiären und gesellschaftlichen Zusammenhänge.

2. Andererseits muss der Wirtschaft ein ausreichender unternehmerischer Handlungsspielraum zur Verfügung stehen, soll sie unter den heutigen und künftigen Marktbedingungen erfolgreich sein. Wir haben alles Interesse, den Wirtschaftsstandort Schweiz für die Unternehmen attraktiv und konkurrenzfähig zu erhalten, um auch der Auslagerung der Arbeitsplätze Einhalt zu gebieten.

Zwischen beiden Interessen gilt es eine Synthese zu finden. Diese Synthese ist mit der Vorlage, wie sie jetzt präsentiert wird, weitgehend gelungen. So bejahen wir die Gleichstellung von Mann und Frau in bezug auf die Nacht- und Sonntagsarbeit sowie auf die zeitlichen Arbeitsbedingungen. Damit wird die verfassungsrechtlich geforderte Gleichstellung der beiden Geschlechter bezüglich der Arbeit hergestellt. Das dient sowohl den arbeitswilligen Frauen als auch den Unternehmen. Es ist im Grunde nicht etwas revolutionär Neues. Schon jetzt verrichten viele Frauen Nacharbeit, z. B. im Gastgewerbe und in den Spitälern. Lediglich die Ausdehnung auf die industrielle Arbeit ist neu.

Zu begrüssen ist auch die Flexibilisierung der Arbeitszeiten. Die Ausdehnung der betrieblichen Tagesarbeit auf 23 Uhr bzw. 24 Uhr kommt den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Betriebe entgegen, erleichtert ihnen die Organisation und die bessere Ausnützung der investierten Betriebseinrichtungen. Diese zeitliche Ausdehnung relativiert auch etwas den Zeit- oder Lohnzuschlag für die Nacharbeit.

Nach unserer Ansicht soll der Sonntag, wie das Gesetz es vorsieht, grundsätzlich arbeitsfrei sein. Dem arbeitsfreien Wochenende und dem Sonntag im speziellen kommt eine besondere soziale Bedeutung zu; er dient der zwischenmenschlichen Beziehung.

Wir sind uns bewusst, dass auch Nacharbeit unvermeidlich ist. Das Gesetz schränkt sie aber zu Recht als Ausnahme auf das Unentbehrliche und das dringende Bedürfnis ein. Nacharbeit über längere Zeit bringt für einen grösseren Teil der Arbeitnehmenden, ungeachtet des Geschlechts, Beeinträchtigungen der körperlichen und seelischen Gesundheit mit sich, insbesondere wenn Tages- und Nacharbeit in zu kurzen

Rhythmen wechseln. Berechtigt ist daher auch die Vorschrift für die medizinische Kontrolle und jene zum Schutz der schwangeren Frauen.

Zu Diskussionen Anlass gab bei uns Artikel 17b, nämlich die Frage, ob die Nachtarbeit durch Zeitzuschlag oder wahlweise auch durch Lohnzuschlag ausgeglichen werden kann.

Vom gesundheitlichen Aspekt aus wäre der Zeitzuschlag, d. h. eine zusätzliche Ruheperiode, die adäquatere Lösung. Andererseits sehen und würdigen wir auch die Anliegen und Bedürfnisse der Betriebe, so z. B. der Gastronomie oder auch der Spitäler. Der zwingende Zeitzuschlag könnte noch zu viele Betriebe zu einer finanziellen Mehrbelastung führen, die bei der wirtschaftlichen Situation schwer verkraftbar wäre. Insbesondere würde auch die Nachtarbeit für Männer teurer. Der bisher bezahlte Lohnzuschlag könnte kaum abgebaut werden, und der Zeitzuschlag käme noch zum Lohnzuschlag hinzu. Zudem sind – wie wir bereits gehört haben – viele Arbeitnehmer an einem Lohnzuschlag und nicht an einem Zeitzuschlag interessiert. Es ist uns auch bewusst, dass dieser Ausgleich in vielen Fällen durch Gesamtarbeitsverträge bereits geregelt ist und der Gesetzgeber nicht ohne Not in die sozialpartnerschaftliche Lösung eingreifen sollte.

Daher hat sich die Mehrheit der Fraktion für die Möglichkeit der Wahl ausgesprochen, d. h. für den Antrag der Mehrheit der Kommission, allerdings mit der Einschränkung, dass bei Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen mit Familienpflichten die Nachtarbeit in jedem Fall durch Zeitzuschlag auszugleichen sei, wie dies der Antrag unserer Fraktion vorsieht. In diesem Bereich ist das Schutzbedürfnis am grössten, und der Antrag liegt auch im Interesse der zu betreuenden Kinder und der Familien.

Mit dieser Ergänzung stimmen wir dem Entwurf zu und folgen jeweils der Mehrheit der Kommission.

Gros Jean-Michel (L, GE): L'occasion est trop rare d'examiner un projet de modification de loi qui va dans le sens de la déréglementation, pour que le groupe libéral ne la saisisse pas pour déclarer sa satisfaction. Oui, ce projet va dans le bon sens.

Depuis une trentaine d'années que la loi actuelle sur le travail est en vigueur, il paraît évident que d'importantes mutations ont eu lieu. Que l'on pense simplement aux réductions du temps de travail, obtenues notamment dans le cadre des conventions collectives de travail, aux investissements considérables des entreprises pour modifier les techniques de production, à la concurrence internationale toujours plus forte, et qui est d'ailleurs appelée à s'intensifier encore, et à la répartition du travail entre hommes et femmes. Il devenait ainsi indispensable d'adapter la législation à ces profonds changements.

Réviser la loi sur le travail, c'est donc bien une urgence, mais la difficulté est de trouver un juste équilibre entre une protection efficace des travailleurs, qui est bien entendue le but premier d'une loi de ce type, et la nécessité de tenir compte des nouveaux impératifs économiques, à savoir la concurrence toujours plus vive.

A l'instar de ce qui se passe dans les pays concurrents, les libéraux pensent que le mot-clé qui doit nous guider dans l'élaboration d'une législation sur le travail doit être «flexibilité». C'est cette souplesse, indispensable à notre économie pour s'adapter aux nouvelles contingences, qui nous fera opter, au cours de la discussion de détail, pour telle ou telle proposition. Même s'il va moins loin que le projet de 1989, qui avait échoué parce que nous étions liés par la Convention No 89 de l'Organisation internationale du travail, qui interdit le travail de nuit des femmes dans l'industrie, celui qui nous est soumis aujourd'hui tient compte, dans une bonne mesure, de cette nécessaire flexibilité. Il constitue dès lors une bonne base de discussion.

De l'avis du groupe libéral, la Commission de l'économie et des redevances, du moins sa majorité, a encore amélioré le projet, le rendant plus souple, notamment au titre des mesures de compensation. Nous y reviendrons lors de la discussion concernant les articles 17b (nouveau) et 20 qui constituent les piliers de la révision.

Le projet dont nous discutons maintenant est, comme l'ont rappelé les rapporteurs, la transposition dans notre droit de la dénonciation par le Conseil fédéral, en février 1992, de la Convention No 89 de l'Organisation internationale du travail. Cette convention devenait anachronique. En effet, alors que, dans le secteur tertiaire, notamment dans l'hôtellerie et dans le secteur de la santé, le travail de nuit des femmes était depuis longtemps admis, il subsistait cette interdiction dans l'industrie. Or, celle-ci est probablement le secteur économique qui se trouve le plus soumis à la concurrence internationale, particulièrement à celle de pays éloignés qui, bien sûr, ne connaissent pas de règles aussi strictes. Cette concurrence ne peut que s'amplifier, si l'on considère l'ouverture des marchés favorisée par l'Organisation mondiale du commerce. C'était donc bien le tout dernier moment qu'a choisi le Conseil fédéral pour dénoncer cette convention, qui devenait un handicap quasi insurmontable pour nos entreprises.

Alors, le groupe libéral se pose une question: comment se fait-il que le Conseil fédéral ait attendu si longtemps? Comment se fait-il que lui, qui dans d'autres domaines, et l'on pense en particulier à la protection de l'environnement, veut toujours faire œuvre de pionnier, ait attendu que tous les pays environnants dénoncent cette convention avant de le faire? Ne pensez-vous pas, Monsieur le Conseiller fédéral, que la déréglementation, souvent synonyme de capacité concurrentielle pour nos entreprises, pourrait faire l'objet d'au moins autant d'attention que la protection de l'environnement? Ne pourrions-nous pas devenir aussi des pionniers en matière de libéralisation, surtout maintenant que nous avons choisi une voie solitaire dans le concert des nations? Le groupe libéral en tout cas le souhaite et regrette que l'abolition de l'interdiction du travail de nuit des femmes dans l'industrie ait tant tardé, au risque d'une mise en péril de nos entreprises.

Mais enfin, tout vient à point pour qui sait attendre! Ce projet est maintenant là, et les libéraux saluent la philosophie qui l'inspire. Tout ce qui concerne l'assouplissement des dispositions relatives à la protection des travailleurs, ainsi que la suppression de l'interdiction du travail de nuit des femmes dans l'industrie, va dans le sens d'un renforcement de la compétitivité de nos entreprises ainsi que du respect de l'égalité entre hommes et femmes. L'industrie ne sera ainsi plus désavantagée par rapport au secteur tertiaire.

Mais le Conseil fédéral n'a, hélas, pas été au bout de sa volonté de déréglementer le monde du travail. Cédant à son péché mignon du compromis à tout prix, il a oublié, dans les mesures compensatoires qu'il propose, que les négociations entre partenaires sociaux sont, dans notre pays, à la base de tout accord. Il a ainsi voulu sceller dans la loi des temps de repos obligatoire qui vont au-delà de ses prérogatives habituelles, et qui risquent de rendre l'ensemble de la loi moins intéressante que la situation actuelle pour de nombreuses entreprises. La flexibilité maintes fois évoquée dans le message se trouverait alors, si le projet du Conseil fédéral était adopté, vidée de son sens. Il serait en effet paradoxal que l'économie suisse s'inflige unilatéralement, c'est-à-dire sans obligation dictée par des conventions internationales, des désavantages concurrentiels.

Un mot encore au sujet de la proposition de la minorité (Thür) de suspendre les travaux. Ne nous faisons pas trop d'illusions. Cette proposition est quasiment un vœu de ne pas entrer en matière. Nous savons les difficultés qui retardent la mise en vigueur d'une assurance maternité telle que fixée dans la constitution. Les libéraux y ont été favorables lors de la dernière consultation populaire à ce sujet, mais nous savons que les problèmes financiers de la Confédération, ajoutés aux charges sociales pesant actuellement sur les entreprises, rendent les projets d'assurance maternité difficiles à réaliser à bref délai.

Repousser le traitement de la loi sur le travail jusqu'à l'acceptation de l'assurance maternité est donc suicidaire pour nos entreprises industrielles, car cette révision est importante pour nombre d'entre elles. Ce qui surprend, c'est qu'il y a, parmi les signataires de la proposition de minorité, des personnes soucieuses de voir aboutir les négociations paritaires en matière de revenus et de conditions de travail. Ces mêmes personnes,

qui ont participé activement à l'élaboration d'un concept d'assurance-chômage plus incitatif et efficace, ont toutes admis que la lutte contre le chômage passait certes par une solidarité envers ceux qui sont directement touchés, mais surtout par une revitalisation de l'économie impliquant la création de nouveaux emplois.

Or, maintenant, que font-elles? Elles suggèrent de repousser à des jours meilleurs une révision indispensable, susceptible d'adapter notre droit à la concurrence internationale, et donc d'éviter des délocalisations propres à causer des licenciements supplémentaires. Le groupe libéral n'hésite pas à le dire: cette attitude est irresponsable. Refuser à notre industrie la possibilité de lutter à armes égales avec la concurrence relève d'une idéologie passiviste à laquelle nous vous demandons de ne pas adhérer.

En conclusion, le groupe libéral considère ce projet comme un pas en direction de la revitalisation de l'économie que tout le monde souhaite. Il interviendra, en cours de débat, pour lui assurer véritablement cette vocation, notamment aux articles 17b (nouveau) et 20, et il vous demande pour l'instant d'entrer en matière et de refuser la proposition de minorité I (Thür).

Nebiker Hans-Rudolf (V, BL): Soweit die Revision des Arbeitsgesetzes zur Liberalisierung und zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes beiträgt, stellt sie eine Verbesserung der Attraktivität des Arbeitsplatzes Schweiz dar. Die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes kann damit – auch auf sehr hohem Lohnniveau – verbessert oder zumindest erhalten werden. Die SVP-Fraktion ist deshalb für Eintreten und stimmt der Teilrevision grundsätzlich zu.

Aber die Flexibilisierung der Arbeitszeitvorschriften bei Nachtarbeit und die Gleichbehandlung von Mann und Frau in bezug auf Arbeits- und Ruhezeiten bei Nacht- und Sonntagsarbeit dürfen nicht durch zusätzliche gesetzliche Vorschriften überkompensiert werden, sonst wird das Ziel der Revision, die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des Arbeitsplatzes Schweiz, nicht erreicht.

Zur marktwirtschaftlichen Erneuerung unseres Landes gehören auch liberalere Arbeitsvorschriften. Ein zu hohes gesetzliches Schutzniveau, eine zu grosse Regelungsdichte verstärken die Tendenz, Arbeitsplätze ins Ausland zu verlegen. Daran haben weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein Interesse.

Die SVP-Fraktion ist der Meinung, dass die Regelung von Arbeitsverhältnissen in erster Linie Sache der Vertragsparteien selbst oder der Sozialpartner bzw. der Gesamtarbeitsverträge sein soll. Die gesetzlichen Vorschriften haben nur streng subsidiären Charakter. Sie sollen nur die wichtigsten Eckwerte vorgeben. Für die vertraglichen Regelungen sollte ein möglichst grosser Spielraum gewährleistet sein. Die Arbeitnehmer sind nach der bisherigen Regelung, ohne dass beispielsweise ein Zeitzuschlag im Gesetz vorgeschrieben ist, gut gefahren. In der Regel sind die betrieblichen oder gesamtvertraglichen Lösungen grosszügig und den Verhältnissen angepasst, sonst hätten die Arbeitsplätze in den Zeiten der Hochkonjunktur ja gar nicht besetzt werden können.

Die Gleichstellung von Mann und Frau bei Nachtarbeit stellt keinen sachlich zu rechtfertigenden Grund dar, von der bisher bewährten Lösung abzuweichen. Dazu kommt, dass mit der Verabschiedung des Gleichstellungsgesetzes die noch bestehenden Benachteiligungen der Frauen im Arbeitsbereich eliminiert worden sind. Wir erachten es hingegen als richtig, dass für schwangere Frauen und stillende Mütter und auch für Arbeitnehmer mit Familienpflichten die besonderen Schutzvorschriften verstärkt werden.

Die SVP-Fraktion lehnt in diesem Sinne bei Artikel 9 und Artikel 12 die Minderheitsanträge ab, die die Höchstarbeitszeiten bzw. die Zahl der Überstunden reduzieren wollen. Wir stimmen der Neuregelung und Flexibilisierung der Nachtarbeits- und Sonntagsarbeitsvorschriften zu, lehnen aber die Vorschriften betreffend Zeitzuschlag in Artikel 17b und Artikel 20, also die Fassung gemäss dem Entwurf des Bundesrates bzw. den Anträgen der Minderheit II (Brunner Christiane), ab.

Von einer neu eingeführten, starren Vorschrift eines Zeitzuschlags würde gerade das Gastgewerbe, das in einem harten internationalen Wettbewerb steht, betroffen. Wir schliessen uns hier dem Streichungsantrag der Minderheit I (Allenspach) an. Wir lehnen also auch den Antrag der Kommissionsmehrheit ab, die ja alternativ einen Zeitzuschlag oder einen Lohnzuschlag vorschreibt. Es ist eigentlich auch unlogisch, dass bei dieser Nebenfrage – Nacht- oder Sonntagszeitzuschlag – eine gesetzliche Regelung vorgesehen ist, während bei der Hauptsache, also beim Lohn überhaupt, niemand auf die Idee käme, einen Vorschlag auf gesetzliche Regelung zu machen. Schliesslich kommt es auf die Lohnsumme als Ganzes an und nicht auf allfällige Zeit- oder Lohnzuschläge für Sonderarbeitszeiten.

Als richtig und konsequent erachten wir auch den Antrag der Kommission bei Artikel 19. Gleichzeitig beantragen wir Ihnen Ablehnung der Anträge Darbellay und Aguet. Mit diesem Antrag der Kommission wird verhindert, dass liberale kantonale Vorschriften bezüglich Ladenöffnungszeiten durch arbeitsrechtliche Vorschriften eingeschränkt werden.

Schliesslich beantragt Ihnen die SVP, den Antrag der Minderheit I (Thür) auf Aussetzung der Behandlung dieses Gesetzes bis zum Vorliegen einer Botschaft über die Mutterschaftsversicherung abzulehnen. Der Gesetzentwurf, den wir hier behandeln, steht nur in einem sehr lockeren Zusammenhang mit der Mutterschaftsversicherung. Allfällige Bestimmungen zum Schutz der Mutterschaft sind im Gesetz enthalten. Die Mutterschaftsversicherung betrifft ja nicht nur Arbeitnehmerinnen, sondern alle Mütter bzw. alle Frauen. Das geht weit über die Vorschriften des Arbeitsgesetzes hinaus. Es ist also politisch ein ganz anderes Problem als das, was wir hier zu behandeln haben, nämlich die Arbeitsschutzbestimmungen.

Ich beantrage Ihnen, auf den Gesetzentwurf einzutreten und im Interesse des Werkplatzes Schweiz den liberaleren Weg einzuschlagen.

Dreher Michael (A, ZH): Die Fraktion der Freiheits-Partei ist für Eintreten. Wir lehnen die beiden Minderheitsanträge betreffend Aussetzung der Beratung (Thür) und Rückweisung (Brunner Christiane) ab. Man ist angetreten, um im Interesse der Revitalisierung und Deregulierung – ich habe Mühe, die beiden Modewörter auszusprechen, weil wir sie in unserer Terminologie kaum je brauchen – ein Gesetz zu revidieren, und herausgekommen ist ein ideologisch geprägtes Elaborat. Da macht die Freiheits-Partei nicht mit.

An sich ist es richtig, dringend und notwendig, dass die Diskriminierung der Frau in Fragen der Nacht- und Sonntagsarbeit endlich aufgehoben wird; das wollten wir erreichen. Was jedoch das Resultat der vereinigten Bemühungen war, sind Eingriffe in die Normalarbeitszeit. Ich erinnere an Artikel 9, wo man gleich die Gelegenheit benutzt hat, um massive Reduktionen zu verlangen, obwohl das Sache der Sozialpartner wäre.

Die Fraktion der Freiheits-Partei unterstützt folgerichtig alle Minderheitsanträge von bürgerlicher Seite. Da ist zunächst der Antrag der Minderheit I (Allenspach) zu Artikel 17b zu nennen, welcher die Zeitzuschläge streichen will. Diese Zeitzuschläge wären ein gravierender Nachteil für die Arbeitgeberseite und sind ebenfalls nicht Gegenstand gesetzlicher Regulierung, sondern allenfalls Gegenstand sozialpartnerschaftlicher Abmachungen. – Ich habe bei diesem Lärm in Saal Mühe, mich zu konzentrieren.

Wir unterstützen den Antrag Jenni Peter zu Artikel 17e, welcher die Version des Bundesrates unterstützt. Stellen Sie sich einen Wirt vor, wenn er an einem Samstagabend eine Aushilfsverviertochter einstellt und gleichzeitig deren Kinderbetreuung sicherstellen sollte! Es sind rein praktische Erwägungen, weil das Funktionieren gemäss dem Wortlaut des vorliegenden Gesetzentwurfes nicht ohne weiteres einleuchtet.

Wir unterstützen bei Artikel 19 Absatz 3bis die Regelung der Kommission, welche eine Liberalisierung bei den Ladenchlusszeiten an Sonn- und Feiertagen bringt.

Schliesslich unterstützen wir bei Artikel 20 Absatz 1 die Minderheit I (Allenspach), weil auch hier eine gesetzliche Regelung absolut unnötig ist. Alle übrigen Minderheitsanträge leh-

nen wir ab, da sie ja ohnehin aus einer «Küche» kommen, die wir normalerweise nicht unterstützen.

Bei Artikel 35 unterstützen wir den Antrag Jenni Peter, der die Version der Kommission zurückweist und gemäss Bundesrat regeln will.

Aus all diesen Gründen werden wir dem Gesetzentwurf und bestimmten Minderheitsanträgen zustimmen, mit den Einschränkungen, die wir sie soeben dargelegt haben.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Le projet de révision que nous traitons aujourd'hui doit donc permettre de moderniser un instrument législatif qui a un peu plus de trente ans d'existence, qui a bien tenu la route, qui a montré qu'il était adapté aux circonstances du moment, mais qui prend de l'âge dans un monde du travail qui est en rapide évolution, car le monde du travail est à l'image du monde économique en général, du monde industriel, du monde des services, surtout, qui eux aussi sont en transformation rapide.

Il est inévitable qu'un tel instrument doive être remis à jour pour ne plus se référer à des réalités dépassées, mais s'adapter à celles qui ont changé. Je ne veux pas dire que l'on mette tout en bas et que tout doive être modifié, certaines données, en effet, gardent toute leur validité; mais il s'agit de l'adapter sur des points particuliers, car certains ne sont plus adaptés.

J'aimerais qu'on ait la conscience, dans votre Conseil, qu'en traitant cette loi nous traitons le sort professionnel et le sort du travail de quelque 2 600 000 de nos compatriotes – environ 40 pour cent sont des femmes et 60 pour cent sont des hommes. Vous voyez bien l'impact que cela représente, pour autant de destinées humaines, et c'est bien cette dimension-là que nous devons conférer à notre travail de transformation.

Ce n'est pas seulement une adaptation nécessaire à des conditions économiques et sociales qui doivent être plus souples et mieux adaptées, c'est aussi les conditions dans lesquelles, jour après jour, 2 600 000 de nos compatriotes travaillent. En effet, seuls ne sont pas concernés par cette loi sur le travail les travailleurs de l'agriculture, des transports publics, les ménages privés, naturellement, et les administrations publiques stricto sensu, les régies publiques, elles, hors les transports, étant concernées par cette loi. Voilà la signification et voilà l'impact de la loi.

Le premier objectif de la révision est donc de rendre cette loi, votée en 1964, conforme à l'article constitutionnel instituant le principe de l'égalité entre hommes et femmes.

La deuxième modification consiste à améliorer la protection des travailleuses et des travailleurs, qui travaillent de nuit ou le dimanche, ainsi que celle des travailleuses enceintes.

Nous voulons aussi, troisième objectif, par la révision de cette loi, assouplir la réglementation du temps de travail.

Enfin, quatrième objectif, il s'agit de tirer toutes les conséquences en droit intérieur de la dénonciation que la Suisse a faite de la Convention de l'Organisation internationale du travail concernant le travail de nuit des femmes occupées dans l'industrie, cette fameuse convention No 89. M. Gros Jean-Michel, dont j'ai apprécié par ailleurs la très clairvoyante intervention, me permettra de corriger légèrement ses souvenirs historiques qui méritent quelques retouches.

En effet, contrairement aux insinuations pénibles selon lesquelles la Suisse serait en queue de peloton dans ce domaine, c'est exactement le contraire qui est vrai. En effet, la dénonciation de cette convention était ouverte, aux Etats qui en font partie, en février 1991 pour une durée d'une année et la Suisse a été le premier des Etats signataires de la convention à la dénoncer. Elle l'a dénoncée avant la France, avant l'Italie, avant la Belgique, avant le Portugal, avant l'Espagne – pour citer les pays parties à cette convention. Il intéressera sans doute M. Gros, à la culture générale duquel je suis heureux de collaborer, de savoir qu'en ce qui la concerne l'Autriche ne veut pas dénoncer cette convention.

J'aimerais insister, nous aurons l'occasion d'y revenir, sur le fait que ce travail de législation nouvelle impliquait, pour qu'il réussisse, une large compréhension et un large soutien des partenaires sociaux. On pourrait sans doute imaginer que l'Etat y aille d'un coup de force, qu'il se préoccupe peu de l'impact de ses propositions sur les intéressés et leurs représen-

tants, employeurs et travailleurs. Ce serait du mauvais travail, et c'est précisément parce qu'un premier consensus n'avait pas été trouvé autour du projet original que le Conseil fédéral l'a remis sur le métier pour en arriver à un projet qui, incontestablement, tel qu'il est sorti du laminoir et du laboratoire du Conseil fédéral sous la forme du message que vous avez reçu, est un projet qui était muni et qui est encore muni en tant que tel de la caution des partenaires sociaux pour l'essentiel et pour les principes qu'il contient.

C'est à ce principe de la référence au consensus des partenaires que le Conseil fédéral s'est tenu et qu'il continuera de se tenir. Est-ce que les travaux que la commission de votre Conseil a conduits et qui l'amènent à faire quelques propositions sur tel ou tel point différentes de celles du Conseil fédéral respectent encore ce consensus original? Toute la question sera de se demander jusqu'à quel point nous pouvons, en prenant une décision politique, nous priver de cette caution des partenaires sociaux parce que les travaux de la commission et ses décisions ou celles de sa majorité conduiraient à d'autres conclusions que celles qui avaient été négociées puis présentées par le Conseil fédéral. C'est une question de méthode sur laquelle j'aurai l'occasion de revenir dans la discussion de détail. Ce qui est certain, c'est que l'une des dispositions cardinales de notre consensus c'est la compensation pour le travail de nuit et pour le travail du dimanche et les formes de compensation telles qu'elles sont présentées ici mériteront d'être examinées plus à loisir dans la discussion de détail.

Pour ce qui me concerne, j'aimerais attirer votre attention sur un premier point non pas de méthode, mais de substance. Les études faites sur le travail de nuit ont incontestablement montré que celui-ci peut nuire à la santé des travailleurs et qu'il peut créer des problèmes sur les plans social et familial. Sous l'angle biologique, les femmes réagissent au travail de nuit sans doute de la même façon que les hommes, la différence résidant cependant – M^{me} Brunner Christiane l'a exposé ce matin – dans le contexte social, en ce sens que souvent les femmes ont la double charge de leur profession et de leur famille. Mais nous aimerions constater que la loi sur le travail ne peut pas réaliser l'égalité dans la vie professionnelle à elle toute seule. La loi sur le travail tient compte des responsabilités familiales dans une large mesure, mais pas dans une mesure absolue. Nous constatons que c'est un progrès, mais qu'il y a sans doute encore quelques conquêtes souhaitables ou opportunes à réaliser. Ce sera le travail du législateur d'y pouvoir le moment venu.

C'est sur ce point que je voudrais combattre les propositions de suspension de la discussion de la minorité I (Thür) et de renvoi de la minorité II (Brunner Christiane), encore que M^{me} Brunner se soit finalement reconnue dans la proposition Thür et qu'elle ait retiré la proposition de renvoi de la minorité II. J'aimerais vous dire qu'attendre, avec la législation qui vous est proposée pour le travail, la mise sous toit de l'assurance maternité, nous conduirait décidément à différer d'une manière difficilement supportable cette révision. Car je ne sais pas, Monsieur Thür et Madame Brunner – à moins que vous n'ayez de meilleurs talents de devin que je n'en ai –, le temps réel qu'il faudra pour que le Parlement, le cas échéant, mette sous toit cet instrument qui n'existe pas encore dans notre législation. Je trouve que ce serait très fâcheux que l'on attende en l'occurrence la maturité du dernier projet pour faire passer également des projets qui, en eux-mêmes, comme la loi sur le travail, sont mûrs aujourd'hui déjà, et nous permettent de participer à un toilettage important et non pas seulement superficiel de nos dispositions.

Au reste, quand même bien sûr les intéressés sont les mêmes – l'objectif de la loi sur le travail, l'objectif de la loi sur l'assurance maternité, ce sont les femmes qui travaillent –, les deux projets ne sont pas dans une relation si étroite, si indissociable qu'il faille absolument lier leur sort devant le Parlement. Nous sommes en présence de deux projets sans doute de la même famille de préoccupations, mais qui ont des objectifs distincts.

C'est au nom de cette distinction que je vous demande de suivre la majorité de votre commission en entrant en matière et en traitant aujourd'hui le projet de loi sur le travail.

J'aimerais, en terminant, insister sur le fait que, même si ce qui vous est présenté aujourd'hui n'est pas une proposition toute légère, facile, qui ne vous présente que des objets sur lesquels on a réuni une certaine convergence entre les partenaires sociaux – non, c'est quelque chose de substantiel tout de même –, nous n'envisageons cependant pas dans ce projet de revoir de fond en comble et de modifier profondément certaines dispositions de la loi sur le travail. En particulier, nous n'envisageons pas de modifier la durée maximale hebdomadaire du travail, quand même certains côtés le demandaient avec une évidente insistance. Nous n'entendons pas non plus modifier fondamentalement des dispositions particulières sur les conditions de travail dans toutes les branches de notre économie.

Le projet est donc important en soi. Il est mesuré. Il recueille l'accord des partenaires sociaux principaux. Il est prêt pour une discussion, pour un traitement et pour des décisions parlementaires. Il vaut la peine de les prendre et de les prendre maintenant dans votre Conseil qui est prioritaire.

C'est dans ce sens que je vous salue gré d'entrer en matière et de repousser la proposition de suspension de la discussion de la minorité I. J'interviendrai dans la discussion article par article sur d'autres éléments des propositions de la commission ou de sa majorité et individuelles.

Le président: La proposition de renvoi de la minorité II (Brühner Christiane) a été retirée en faveur de la proposition de suspension de la minorité I (Thür).

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	96 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit I	40 Stimmen

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Einleitung

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I Introduction

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 1 Abs. 1

Antrag der Kommission

.... öffentlichen und privaten Betriebe.
(Rest des Absatzes streichen)

Art. 1 al. 1

Proposition de la commission

.... les entreprises publiques et privées.
(Biffer le reste de l'alinéa)

Angenommen – Adopté

Art. 3a

Antrag der Kommission

Titel

Vorschriften über den Gesundheitsschutz

(«Gesundheitsvorsorge» ist im ganzen Gesetz durch «Gesundheitsschutz» zu ersetzen)

Einleitung

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Bst. a

Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit

(Gros Jean-Michel, Allenspach, Binder, Mauch Rolf, Nebiker, Perey, Stucky)

a. auf die Bundesverwaltung;

(Rest des Buchstabens streichen)

Art. 3a

Proposition de la commission

Titre

Prescriptions de protection de la santé

(le mot «hygiène» est à remplacer par «protection de la santé» dans toute la loi)

Introduction

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Let. a

Majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité

(Gros Jean-Michel, Allenspach, Binder, Mauch Rolf, Nebiker, Perey, Stucky)

a. à l'administration fédérale;

(Biffer le reste de la lettre)

Titel, Einleitung – Titre, introduction

Angenommen – Adopté

Bst. a – Let. a

Gros Jean-Michel (L, GE), porte-parole de la minorité: La proposition de la minorité à l'article 3a ne remet pas en cause l'ensemble du projet de modification de la loi sur le travail. C'est une question de principe qu'elle met en évidence, d'inspiration fédéraliste, et qui se résume en ces termes vulgaires: «De quoi je me mêle?»

En effet, le projet du Conseil fédéral prévoit que les prescriptions d'hygiène, que la commission a décidé d'appeler à juste titre «protection de la santé», s'appliquent non seulement à l'administration fédérale, ce qui est logique, mais aussi aux administrations cantonales et communales. Cette nouveauté procède ainsi à une répartition des compétences entre la Confédération et les cantons.

Le constat que fait la minorité de la commission est dès lors simple: il n'appartient pas à la loi fédérale d'imposer des prescriptions de droit fédéral sur le plan cantonal, encore moins sur le plan communal, en ce qui concerne en particulier l'hygiène.

Je vous rappelle que nous avons déjà eu l'occasion de discuter à deux reprises de ce problème: dans le cadre d'Eurolex tout d'abord, puis ensuite dans Swisslex. Dans les deux cas, le Conseil fédéral nous proposait d'étendre l'application des prescriptions d'hygiène aux administrations cantonales. Dans les deux cas, le Parlement a refusé. Dans le cadre d'Eurolex, parce que nous voulions nous en tenir à ce qui était strictement nécessaire à la ratification de l'Accord EEE, mais aussi dans Swisslex, où là, nous étions tout à fait libres de légiférer à notre guise. Nous sommes dans le même cas aujourd'hui, nous légiférons sans la légitime pression d'un accord international.

La minorité vous demande donc de faire preuve d'une certaine cohérence. Si vous avez décidé, le 8 octobre 1993, date de la dernière révision de la loi sur le travail, de n'appliquer les prescriptions d'hygiène qu'à l'administration fédérale, il n'y a pas de raison majeure de changer d'avis une année et demie plus tard. Le projet du Conseil fédéral contient ici une immixtion dans les réglementations cantonales et communales aussi inutile que contraire à nos principes fédéralistes, d'autant que, bien évidemment, les cantons connaissent tous de telles prescriptions.

Pour ces motifs, la minorité vous demande de limiter l'application des prescriptions de protection de la santé à l'administration fédérale.

Borel François (S, NE): Je vous invite à suivre la proposition de la majorité. Le projet du Conseil fédéral vise à ce que les prescriptions concernant la protection de la santé touchent la majorité des travailleurs des secteurs privé et public. Nous soutenons cette proposition et nous estimons que le fédéralisme que défend M. Gros Jean-Michel n'a pas sa place ici pour deux raisons.

1. Les travailleurs des secteurs publics cantonaux et communaux ne sont pas moins dommagés que les travailleurs du secteur public fédéral. Dès lors, il faudra leur appliquer, nous l'espérons, des règles de protection de la santé analogues. Pourquoi faut-il que 26 cantons réinventent la roue qui aura été inventée au niveau fédéral, et que 3000 communes réinventent aussi la roue, alors qu'on pourrait avoir des normes raisonnables appliquées à tous, définies au niveau de la Confédération? C'est la raison de fond.

2. La raison politique. Il y a eu procédure de consultation, Messieurs les membres de la minorité. Cette procédure de consultation a trouvé l'accord général des cantons et, par leur intermédiaire, des communes. Pourquoi faire du fédéralisme là où les cantons ne le réclament pas? Les cantons, eux, ont compris l'utilité de simplifier les choses et de créer une égalité en la matière pour avoir des normes partout admises, pour, je le rappelle, la majorité des travailleurs des secteurs privé et public. Je vous invite à suivre la majorité de la commission et à voter la version raisonnable du Conseil fédéral.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Herr Gros Jean-Michel hat recht, es war tatsächlich bereits im Eurolex-Programm vorgesehen, die Vorschriften über die Gesundheitsvorsorge auch auf die Verwaltungen der Kantone und Gemeinden auszudehnen. Diese Absicht wurde aber wieder fallengelassen, weil wir im Rahmen des Eurolex-Programms nichts beschliessen wollten, was nicht zwingend nötig war und die Gewichte bei der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen verschoben hätte. Auch im Swisslex-Programm sind die arbeitsgesetzlichen Vorschriften über die Gesundheitsvorsorge nur auf die Verwaltungen des Bundes sowie auf einzelne Arbeitnehmerkategorien anwendbar erklärt worden. Die kantonalen Verwaltungen und die Gemeinden wurden davon ausgenommen. Andererseits hat es sich bereits im Vernehmlassungsverfahren zur Eurolex gezeigt, dass die vorgeschlagene Ausdehnung des Geltungsbereiches allgemein begrüsst worden ist, auch von den Gemeinden und den Kantonen. Das ist der Grund, weshalb Ihnen die Kommission in ihrer Mehrheit, nämlich mit 11 zu 9 Stimmen, beantragt, dem Entwurf des Bundesrates zu folgen.

Die Vorschriften des Arbeitsgesetzes über die Gesundheitsvorsorge umfassen konkret die Artikel 6, 35 und 36a und natürlich ebenso die auf dieser Grundlage erlassenen Ergänzungs- und Ausführungsvorschriften auf Verordnungsstufe. Es sind diese Vorschriften, die neu auch für die Kantone und Gemeinden gelten sollen.

Im Namen der Kommissionsmehrheit bitte ich Sie, dem Bundesrat zu folgen.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: Comme cela a déjà été dit, c'est bien dans le cadre de Swisslex que les prescriptions concernant l'hygiène ont été déclarées applicables également aux administrations de la Confédération, ainsi qu'à certaines catégories de travailleurs qui, jusqu'à présent, y échappaient. On veut étendre maintenant ces prescriptions aux administrations des cantons et des communes, ce qui était déjà prévu dans le premier projet d'Eurolex, mais qu'il a fallu abandonner pour des motifs d'ordre fédéraliste, bien que cette extension ait été approuvée unanimement lors de la consultation, comme vient de le rappeler M. Borel François.

M. Gros Jean-Michel demande, lui, de ne pas appliquer les prescriptions aux cantons et aux communes, pour les mêmes raisons que celles invoquées lors du débat sur Eurolex. Il estime en outre qu'il s'agit d'une extension des compétences de la Confédération dans un domaine où elle n'aurait rien à y voir. Cette argumentation n'a pas trouvé grâce auprès de la commission, qui a repoussé la proposition de modification par 11 voix contre 9. Nous vous demandons d'en faire de même.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Au moment de la consultation Eurolex et Swisslex, les gouvernements cantonaux, ainsi que l'Union des villes suisses et l'Association des communes suisses, avaient exprimé leur adhésion à un principe qui les englobait dans les modifications de la loi sur le travail au même titre que l'administration fédérale.

C'est pour des raisons d'orthodoxie du projet Eurolex que nous y avons renoncé à l'époque. Rappelez-vous le principe: n'inscrire dans le projet Eurolex que ce qui était strictement indispensable à la réalisation en droit interne des conséquences de l'application du Traité sur l'Espace économique européen. Et cette raison-là avait fait disparaître du générique les administrations cantonales et les administrations communales. Mais les cantons et les communes y étaient favorables.

Puis est intervenue la consultation de ce projet. Derechef, les cantons et les communes ont exprimé leur intérêt, leur volonté d'être soumis à la même règle. Ce n'est donc pas un coup de force de la Confédération qui interviendrait unilatéralement dans la compétence des cantons et dans la compétence des communes qui nous conduit à faire cette proposition. Vous pouvez être certain, Monsieur Gros Jean-Michel, que si nous n'avions pas ce consentement et cet appel des cantons et des communes, nous ne nous lancerions pas dans une opération qui pourrait prendre en effet, sans leur caution, des allures d'opération antifédéraliste. C'est parce qu'ils l'ont demandé, sinon souhaitée, que nous vous proposons cette formule.

Principalement pour cette raison-là, nous vous disons que vous pouvez en bonne conscience fédéraliste suivre les propositions de la majorité de la commission.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit

64 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit

56 Stimmen

Art. 6 Abs. 1, 2bis (neu)

Antrag der Kommission

Abs. 1

.... der Arbeitnehmer vorzusehen.

(Rest des Absatzes streichen)

Antrag Brunner Christiane

Abs. 2bis (neu)

Der Arbeitgeber hat dafür zu sorgen, dass der Arbeitnehmer in Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit keinen Alkohol oder andere berauschende Mittel konsumieren muss.

Art. 6 al. 1, 2bis (nouveau)

Proposition de la commission

Al. 1

.... pour protéger l'intégrité personnelle des travailleurs.

(Biffer le reste de l'alinéa)

Proposition Brunner Christiane

Al. 2bis (nouveau)

L'employeur veille également à ce que le travailleur ne doive pas consommer des boissons alcooliques ou d'autres produits enivrants dans l'exercice de son activité professionnelle.

Brunner Christiane (S, GE): Je vous propose d'ajouter un nouvel alinéa à l'article 6 qui traite de l'obligation de l'employeur de veiller à la santé des personnes qu'il emploie. Cette proposition n'a pas été discutée en commission, et je m'en excuse ici auprès des membres de la commission, mais il y a nécessité, et même urgence, à légiférer.

L'alinéa que je propose est très simple. Il ancre dans la loi l'obligation de l'employeur de veiller à ce que le travailleur ne doive pas consommer des boissons alcooliques ou d'autres produits enivrants dans l'exercice de son activité professionnelle. En fait, les personnes dont il faut protéger la santé par cette disposition sont essentiellement des travailleuses, et plus particulièrement les femmes qui sont engagées comme entraîneuses dans les boîtes de nuit.

Permettez-moi d'informer brièvement celles et ceux qui, comme moi-même il y a quelque temps, ne connaissent pas dans le détail les conditions de travail de cette catégorie particulière de travailleuses de nuit, même si l vous arrive, Messieurs, de fréquenter ce genre d'établissements. Ce sont des conditions difficiles à admettre, indignes d'un pays qui se vante de respecter les droits de la personne. Même si l'amendement de loi que je vous propose ne touche qu'un seul élément de ces conditions de travail absolument déplorables, il est indispensable de les évoquer dans leur ensemble pour comprendre le contexte.

Le nombre de femmes engagées en Suisse comme entraîneuses, danseuses ou stripteaseuses par les établissements du genre cabaret ou night-club ne cesse d'augmenter. Il s'agit de ressortissantes étrangères, venant de pays très pauvres, notamment de l'Europe de l'Est, d'Asie orientale et d'Amérique latine. On leur propose de travailler comme danseuses ou modèles. Vu la situation désespérée, économiquement, qui règne dans leur pays natal, comment pourraient-elles hésiter devant la perspective de gagner ne serait-ce que 1000 francs suisses par mois, ce qui pour elles représente une fortune? Un gain qu'elles entendent en général partager avec leur famille. Les femmes, devenues ainsi artistes d'un coup de baguette magique, ne tardent pas à découvrir que ce qu'elles imaginaient comme un stage de courte durée au paradis terrestre tournera au cauchemar. Leur travail consistera avant tout à faire boire les clients, ou plutôt à leur faire payer autant de boissons alcooliques que possible. Quant aux conditions de travail, c'est le plus souvent l'arnaque et l'exploitation. L'employeur retient, dans la plupart des cas, une bonne partie du salaire convenu pour le loyer et d'autres frais prétendus. Tous les abus sont possibles envers ces femmes qui n'ont aucun moyen de se défendre: elles ne maîtrisent pas la langue du pays, parfois on leur a confisqué leurs papiers, elles sont constamment surveillées, voire séquestrées. Beaucoup d'entre elles font l'objet d'intimidation, voire de chantage, afin de les rendre entièrement soumises.

Tout cela est inadmissible, il y a violation massive de la dignité de la personne, mais il y a aussi atteinte grave à la santé du fait que ces travailleuses sont forcées de boire, dans l'exercice de leur activité professionnelle, de très grandes quantités d'alcool. Il existe des établissements dans lesquels l'entraîneuse est de service pendant dix heures de suite, sans relâche. Pendant ce temps, son travail consiste à inciter les clients à lui payer à boire.

Dans beaucoup d'endroits, le rythme de travail est sévèrement agencé: 15 minutes pour une coupe de champagne, 20 à 30 minutes pour une bouteille de 7 décililitres, jusqu'à 50 minutes pour une grande bouteille. Or, les clients attendent et exigent de l'entraîneuse qu'elle boive avec eux. Si les femmes essaient de se soustraire à cette obligation en vidant, par exemple, leur verre dans le seau à glace, elles sont sévèrement réprimées. Elles devront en outre souvent payer la bouteille de leur propre poche. Dans ces conditions, les entraîneuses deviennent très vite dépendantes de l'alcool. Elles se ruinent la santé en peu de temps, souffrent du foie, de l'estomac. Qu'importe, puisqu'elles peuvent être mises à la porte sans problème, jetées comme un emballage perdu. Il y a suffisamment de relève, semble-t-il, dans leur pays d'origine.

L'obligation pour l'entraîneuse de boire des boissons alcoolisées semble absolument généralisée. A part les atteintes graves à la santé des travailleuses, cette pratique les expose aussi à de multiples dangers. En état d'ébriété, elles ne sont plus à même de se défendre contre des clients qui peuvent devenir grossiers, violents ou qui auraient envers elles des exigences dégradantes.

En soi, l'actuel article 6 de la loi pourrait sembler suffisant à garantir l'interdiction de ce scandale, mais de toute évidence, à ce jour, personne n'a pensé à voir une atteinte grave à la santé de la travailleuse dans l'obligation de boire de l'alcool dans l'exercice de son métier. Il est donc nécessaire de spécifier, par une disposition particulière, que l'employeur n'a pas le droit d'exercer cette contrainte.

Il faut que les employeurs assument leurs responsabilités. Comme pour toute autre catégorie de travailleuses et de travailleurs, l'employeur doit veiller à ce que la santé des personnes qu'il emploie ne se dégrade pas dans l'exercice de leur métier, quel que soit ce métier. C'est à l'employeur qu'il incombe de veiller à ce que ses employés ne consomment pas trop d'alcool.

La plupart des entreprises connaissent dans leur règlement l'interdiction de consommer des boissons alcooliques pendant leur travail. Je ne veux en rien, par ma proposition, restreindre la convivialité au travail. Il sera toujours possible d'organiser un apéro pour les 40 ans de service du chef comptable et le courtier en assurances aura toujours le droit d'offrir un

repas bien arrosé au client avec lequel il vient de conclure une bonne affaire. Il n'y a, à ma connaissance, pas encore d'inspecteur du travail habilité à contrôler si, dans les boîtes de nuit, les employées ne sont pas forcées à boire de l'alcool. Mais il n'est pas interdit d'innover. En inscrivant cette obligation dans la loi sur le travail, il faudra mettre en place les moyens de contrôle afin que la loi soit respectée dans la pratique.

Quoi qu'il en soit, il me semble absolument indispensable de commencer par inscrire ce principe dans la loi elle-même. Je pense qu'il est urgent de signaler ainsi avec fermeté que dans notre pays, il n'est pas permis de faire n'importe quoi avec une main-d'oeuvre particulièrement vulnérable, étrangère et soumise à un statut particulièrement précaire. Il en va du sort de centaines, voire de milliers, de jeunes femmes, mais il en va accessoirement aussi de la réputation de la Suisse. C'est dans ce sens que je vous propose de suivre ma proposition.

Le président: Le groupe écologiste communique qu'il soutiendra la proposition Brunner Christiane.

Hafner Ursula (S, SH): Artikel 6 des Arbeitsgesetzes verpflichtet die Arbeitgeber schon heute, Massnahmen zum Schutze der Gesundheit der Arbeitnehmer zu treffen. Dass übermässiger Alkoholkonsum die Gesundheit schädigt, ist bekannt. Trotzdem gibt es Arbeitnehmer und vor allem Arbeitnehmerinnen, die gezwungen sind, bei ihrer Tätigkeit Alkohol zu trinken, und zwar in rauen Mengen. Es sind in erster Linie die sogenannten Artistinnen, Tänzerinnen oder Animierdamen in Nachtlokalen. Es gibt Lokale, in welchen sie zehn Stunden lang ununterbrochen präsent sein müssen. Sie haben dabei vor allem die Aufgabe, die Kunden zum Kauf alkoholischer Getränke zu bewegen. Die Arbeitgeber verlangen, dass eine Flasche Champagner innert kurzer Zeit konsumiert wird, und die Kunden erwarten in der Regel, dass die Frau mit ihnen trinkt. Es gibt Frauen, die bestraft werden, wenn sie versuchen, sich dem übermässigen Alkoholkonsum zu entziehen. Alkoholabhängigkeit, Leberschäden, Krankheit sind die Folge für die betroffene Frau. Der Arbeitgeber hingegen findet leicht einen Ersatz, er findet genügend Frauen aus Osteuropa, Asien oder Südamerika, die der Armut in ihrem Land entfliehen wollen und glauben, als sogenannte Artistinnen ihren Lebensunterhalt verdienen zu können. Dass sie dabei ihre Gesundheit ruinieren, merken sie zu spät.

In der gestrigen Debatte zu den Betäubungsmittelübereinkommen war viel von Solidarität mit den anderen Ländern die Rede, insbesondere mit den armen Ländern, aus denen diese Frauen stammen. Wir alle sprechen von Verstärkung der Drogenprävention, der Prävention gegen illegale und legale Drogen.

Wir verlangen mit diesem Antrag kein Alkoholverbot und noch viel weniger eine Kriminalisierung des Alkoholkonsums. In vielen Betrieben ist es zwar verboten, während der Arbeit Alkohol zu trinken. Wir wollen aber kein solches Verbot ins Gesetz schreiben; es soll auch weiterhin möglich sein, einen festlichen Anlass im Büro z. B. mit einem Glas Wein zu feiern, aber es soll niemand gezwungen werden dürfen, bei seiner beruflichen Tätigkeit Alkohol zu konsumieren, auch nicht wehrlose ausländische Frauen, welche durch den Alkoholkonsum noch wehrloser werden und noch weniger in ihrer persönlichen Integrität geschützt sind. Um diese geht es in diesem Artikel ja auch.

Im Interesse dieser Frauen und im Namen der SP-Fraktion ersuche ich Sie, dem Antrag Brunner Christiane zuzustimmen.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Der Antrag Brunner Christiane lag der Kommission nicht vor. Aus diesem Grunde ist es mir nicht möglich, eine Meinung der Kommission zu diesem Antrag abzugeben. Frau Brunner Christiane hat es gesagt: Der Arbeitgeber ist nach Artikel 6 Absatz 1 des geltenden Gesetzes verpflichtet, zur Gesundheit und zur persönlichen Integrität seiner Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Sorge zu tragen. Die Zustände, die Frau Brunner geschildert hat, sind sicher nicht dazu angetan, diesen Zielen gerecht zu werden. Es ist unbestritten, dass übermässiger Alkoholkonsum zu ge-

sundheitlichen Schäden und Abhängigkeit führen kann. Sofern daher die Bekämpfung oder die Milderung dieser Zustände nicht bereits in Absatz 1 allgemein enthalten ist, würde ich mich persönlich dem Antrag Brunner Christiane nicht widersetzen.

Es liegt mir daran, im Namen der Kommission noch eine Erklärung zu Absatz 1 abzugeben. Sie sehen auf der Fahne, dass wir den letzten Satz von Absatz 1 gestrichen haben, nämlich, dass diese Massnahmen «namentlich auch den Schutz vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz» betreffen. Selbstverständlich meinen wir damit nicht, dass sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz gestattet oder toleriert sein soll.

In Absatz 1 wird der Gesundheitsschutz neu durch den Schutz der persönlichen Integrität ergänzt. Diese Regelung tritt an die Stelle des bisherigen Artikels 33 Absatz 1, der bislang alleine für die Frauen Gültigkeit hatte. Die heute geltende Formulierung «Wahrung der Sittlichkeit» wird ersetzt durch den umfassenderen Begriff «persönliche Integrität». Schon daraus geht hervor, dass die spezielle Erwähnung der sexuellen Belästigung nicht mehr nötig ist. Das Gleichstellungsgesetz ist eine Lex specialis zu Artikel 6 Absatz 1 des Arbeitsgesetzes mit Bezug auf die Wahrung der persönlichen Integrität. Die Botschaft zum Arbeitsgesetz hat denn auch bereits auf das Gleichstellungsgesetz verwiesen. Das ist der Grund, weshalb wir diesen Zusatz gestrichen haben. Am materiellen Gehalt wird nichts geändert. Das wollte ich zuharden der Materialien präzisieren.

Beim Antrag Brunner Christiane überlasse ich den Entscheid Ihnen.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: Le problème que pose cette proposition n'a pas été évoqué en commission.

M^{me} Brunner Christiane vient de nous apprendre que certains tenanciers de cabarets emploient des hôtesses dont une des tâches consiste à inciter les clients à consommer des boissons alcooliques, tout en étant elles-mêmes forcées de participer à la consommation. Cela conduit, à l'évidence, à une détérioration de la santé des femmes employées par ces établissements, et les rend certainement dépendantes de l'alcool. La situation décrite par M^{me} Brunner représente effectivement un danger pour la sécurité et l'intégrité personnelle de cette catégorie de travailleuses.

Toutes les entreprises connaissant des réglementations limitatives sur la consommation d'alcool, il nous est donc proposé d'introduire une disposition générale dans la loi sur le travail, bien que le problème présenté ici soit très précisément celui des hôtesses de cabarets. Mais on peut admettre cette généralisation, puisque des difficultés de ce genre peuvent se présenter dans des circonstances plus ou moins analogues dans d'autres établissements.

Comme nous n'avons pas traité de cette adjonction en commission, je ne peux pas vous donner un préavis, mais je vous demande de vous en remettre à l'avis du Conseil fédéral, vous laissant le soin de décider en conscience du sort de cette pétillante question.

Personnellement, je soutiendrai la proposition Brunner Christiane.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: M^{me} Brunner Christiane vise, par la protection qu'elle vous propose d'introduire dans la loi, un groupe de femmes, en général sans revenu au départ, sans formation, un groupe pour tout dire extrêmement vulnérable.

La proposition Brunner Christiane n'entend pas interdire la consommation d'alcool aux personnes membres de ce groupe, mais tend à interdire l'obligation de consommer des boissons alcooliques. Elle entend dès lors diminuer dans une certaine mesure le degré de dépendance de ces femmes de leur condition et de leur travail. Il s'agit selon le Conseil fédéral d'une proposition utile, d'une proposition bienvenue pour la santé et pour la dignité de ces travailleurs, je devrais dire, pour l'essentiel, de ces travailleuses.

C'est la raison pour laquelle nous nous y rallions.

Angenommen – Adopté

Art. 9 Abs. 1, 1bis (neu), 2

Antrag der Kommission

Abs. 1

Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit

(Ledergerber, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Strahm Rudolf, Thür)

....

a. 40 Stunden

b. 45 Stunden

Abs. 1bis (neu)

Mehrheit

Ablehnung des Antrages der Minderheit

Minderheit

(Strahm Rudolf, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle)

(Eventualantrag, falls der Antrag der Minderheit Ledergerber zu Abs. 1 abgelehnt wird)

Der Bundesrat setzt die wöchentliche Höchstarbeitszeit im Ausmass der gesamtwirtschaftlichen Produktivitätssteigerungen schrittweise herab auf

a. 40 Stunden in Fällen von Absatz 1 Buchstabe a;

b. 45 Stunden in Fällen von Absatz 1 Buchstabe b.

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 9 al. 1, 1bis (nouveau), 2

Proposition de la commission

Al. 1

Majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité

(Ledergerber, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Strahm Rudolf, Thür)

....

a. 40 heures

b. 45 heures

Al. 1bis (nouveau)

Majorité

Rejeter la proposition de la minorité

Minorité

(Strahm Rudolf, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle)

(Proposition subsidiaire, au cas où la proposition de la minorité Ledergerber à l'al. 1er serait rejetée)

Le Conseil fédéral réduit progressivement la durée maximum de la semaine de travail en fonction de l'augmentation de la productivité de l'économie dans son ensemble:

a. à 40 heures pour les travailleurs énumérés à l'alinéa 1er lettre a;

b. à 45 heures pour les travailleurs énumérés à l'alinéa 1er lettre b.

Al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Bodenmann Peter (S, VS), Sprecher der Minderheit: Wenn wir uns die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz in den letzten Jahre vergegenwärtigen, stellen wir fest, dass diese Schweiz sich in der Rezession gut gehalten hat. Wir haben erstmals in einer Rezession die realen Exporte aus unserem Land gesteigert. Gleichzeitig stieg die Produktivität in diesem Land sprunghaft an, nämlich allein während der Rezession um 8 Prozent. Am Ende dieser Rezession, jetzt im beginnenden Aufschwung, produzieren also 92 Arbeitskräfte gleichviel wie 100 Arbeitskräfte zu Beginn der Rezession.

Wir leben in der Zeit eines gewaltigen Strukturwandels, der wichtige Branchen und Arbeitsweisen neu definiert. Wir stellen fest, dass wir, im Gegensatz zur Exportindustrie, gerade im Binnenbereich noch einen Nachholbedarf haben, dass wir einerseits die Notwendigkeit haben, die Kartelle zu beseitigen,

dass ganze Sektoren – wie die Landwirtschaft – neu organisiert werden müssen. Was heisst das? Das heisst doch nichts anderes, als dass der Strukturwandel beschleunigt weitergehen wird, dass die Produktivität in der Schweiz weiter steigen wird. Dieser Prozess ist keineswegs negativ, sondern für ein Land wie die Schweiz der einzig mögliche.

Im Rahmen dieser Gesetzesänderung erweitern wir nun die Möglichkeiten zur Produktivitätssteigerung, weil neu die Möglichkeiten für die Schichtarbeit und damit für die Ausnutzung von bestehenden Produktionskapazitäten ausgedehnt wird. Herr Bundesrat Delamuraz, wenn wir uns die Frage stellen, welches Problem heute die Menschen in diesem Land am meisten beschäftigt, dann ist es die Arbeitslosigkeit. Wir haben heute in diesem Land offiziell über 150 000 Arbeitslose. Wir haben faktisch gesehen 250 000 Menschen, die in der Schweiz Arbeit suchen, und alle Anzeichen sprechen dafür, dass der Aufschwung, der begonnen hat, nicht beschäftigungswirksam wird. Wir haben jetzt, faktisch gesehen, wohl ein Ansteigen des BIP, aber gleichzeitig werden in diesem Land nicht mehr Menschen Arbeit finden, weil wir immer produktiver werden.

Wenn wir die soziale Wirklichkeit anschauen, stellen wir fest, dass zwar alle davon reden, dass man neu die Lebensarbeitszeiten flexibel senken sollte, dass aber faktisch gesehen, auf der Ebene von Gewerkschaften und Unternehmen, im Rahmen der Gesamt- und Kollektivarbeitsverträge, sehr wenig in dieser Richtung geschieht. Es ist ja gerade Aufgabe des Gesetzgebers, sich zu überlegen, wie er in dieser Gesellschaft endlich die Lebensarbeitszeiten senken kann. Wenn wir einen internationalen Vergleich anstellen, stellen wir fest, dass wir in unserem Land überproportional lange arbeiten und dass es ein eminentes gesamtgesellschaftliches Interesse gibt, nun endlich die Arbeitszeiten zu senken. Das beantragen wir Ihnen.

Wir beantragen nicht die 35-Stunden-Woche, sondern wir beantragen, dass wir auf 40 Wochenarbeitsstunden gehen, was nicht mehr als schlechter europäischer Durchschnitt ist. Wenn Sie diesem Minderheitsantrag zustimmen, heisst das nicht, dass man nurmehr 40 Stunden arbeiten kann; es bleiben nach wie vor Überstunden möglich, nur müssen sie höher bezahlt werden. Was bedeutete das? Das bedeutet nichts anderes, als dass sowohl die Unternehmen wie auch die Gewerkschaften ein ökonomisches Interesse daran haben, endlich die Arbeitszeiten gemeinsam und flexibel zu senken.

Hier, Herr Delamuraz, stellt sich die grundsätzliche Frage, in welche Richtung Sie die Schweiz sich wirtschaftlich entwickeln lassen wollen. Wird unser Land eine Gesellschaft, die den Namen Zweidrittelsgesellschaft verdient? Sind wir bereit, in diesem Land auf Dauer Massenarbeitslosigkeit in Kauf zu nehmen? Wenn Sie nein sagen und die Arbeitslosigkeit überwinden, dann gibt es – angesichts der Tatsache, dass die Produktivität schneller steigt und weiter schneller steigen wird als das Wirtschaftswachstum – nur eine Möglichkeit, nämlich die Senkung der Arbeitszeit. Dann gibt es angesichts der sozialen Realität, dass sich Unternehmen und Gewerkschaften nicht ganz freiwillig auf Arbeitszeitsenkungen einigen, keine andere Möglichkeit, als diesen Prozess gesetzlich zu beschleunigen. Dies ist dringend notwendig.

Wir möchten Sie bitten, bei dieser Revision, wo es um die Zukunft der Arbeit in diesem Land geht, jene nicht zu vergessen, die gestern und heute keine Arbeit hatten und morgen keine Arbeit haben werden, wenn wir hier nicht eine notwendige Korrektur einführen.

Strahm Rudolf (S, BE), Sprecher der Minderheit: Mit meinem Eventualantrag möchte ich eine schrittweise Herabsetzung der wöchentlichen Höchstarbeitszeiten erreichen, und zwar von 45 auf 40 Stunden in Industrie, Büro und Detailhandel und von 50 auf 45 Stunden Höchstarbeitszeit in den übrigen Betrieben.

Im Unterschied zum Antrag der Minderheit Ledergerber, der soeben durch Herrn Bodenmann vertreten worden ist, möchte ich mit meinem Antrag erstens die Herabsetzung schrittweise einführen und diese zweitens an das Ausmass der Produktivitätssteigerung in der Wirtschaft binden.

Produktivität heisst Produktionsertrag pro Arbeitsstunde, und die Produktivität nimmt bekanntlich kontinuierlich um 1,5 bis 2,5 Prozent pro Jahr zu. Mein Antrag basiert auf der betriebswirtschaftlichen Einsicht, dass Arbeitszeitverkürzungen mit Produktivitätssteigerung bezahlt werden müssen, damit sie wettbewerbs- und kostenneutral sind. Wenn ich die Verlautbarungen und Positionsklärungen der bürgerlichen Ökonomen und das, was von Unternehmerseite und von Unternehmerverbänden gesagt wird, betrachte, heisst es immer, Arbeitszeitverkürzungen müssten an Produktivitätssteigerungen gebunden sein; sie müssten mit Produktivitätssteigerung erkaufte werden und sie dürften nicht höher sein als die Produktivitätssteigerung.

Mein Antrag basiert auf dieser rein betriebswirtschaftlichen Sicht. Er ist per Saldo kostenneutral, weil die Arbeitszeitverkürzungen bei der Realisierung meines Vorschlages durch Produktivitätssteigerungen «bezahlt» werden können. Er beeinträchtigt die in der Eintretensdebatte so oft beschworene internationale Konkurrenzfähigkeit nicht.

Ich möchte drei weitere Gründe anführen:

1. Wenn Produktivitätssteigerungen in Form von kürzerer Arbeitszeit weitergegeben werden, verhindert dies zusätzliche Freisetzung von Arbeitskräften infolge der Rationalisierung. Wenn nämlich die Produktivitätssteigerung den Produktionsanstieg übersteigt – das haben wir in den letzten drei Jahren erlebt; ex post betrachtet, haben wir einen riesigen Produktivitätsprung hinter uns, der viel grösser ist als die Produktionsentwicklung –, dann haben wir Freisetzung von Arbeitskräften. Dann haben wir mehr Arbeitslosigkeit, und Arbeitslosigkeit ist bekanntlich die teuerste Form der Arbeitszeitverkürzung. Angesichts der Lage auf dem Arbeitsmarkt auch in den nächsten Jahren drängt sich eine Anpassung der Arbeitszeiten nach unten im Ausmass der Produktivitätssteigerungen auf. Das ist eine rein ökonomische Betrachtungsweise; diese kann niemand in diesem Saal widerlegen, auch wenn er sich auf die bürgerliche Ökonomie beruft.

2. Die 40-Stunden-Woche, die damit bei der Industrie schrittweise angestrebt wird, ist gerechtfertigt, auch mit Blick auf die internationale Konkurrenzfähigkeit. Die Schweiz steht heute mit der Wochenarbeitszeit, mit der Höchstarbeitszeit, auch der gesetzlichen Arbeitszeit, oder auch gemessen an den Jahresarbeitsstunden, im Vergleich zu den OECD-Ländern weit an der Spitze. Wir haben 1920 Jahresarbeitsstunden in der Industrie. Kein OECD-Land, ausser Japan, hat so hohe Jahresarbeitszeiten: Deutschland hat 1700 Stunden, Frankreich 1770 Stunden, Grossbritannien 1780 Stunden. Auch die USA kommen nicht an die Schweiz heran. Die vertraglichen Höchstarbeitszeiten liegen übrigens im Industriebereich nirgends im OECD-Raum über 40 Wochenstunden. Es kann niemand ins Feld führen, wir seien deswegen nicht konkurrenzfähig, wenn wir schrittweise auch auf die 40-Stunden-Woche hinuntergehen. Das wird ja nicht sofort der Fall sein, sondern wird 2, 3 Jahre dauern, wenn Sie mit 1,5 bis 2 Prozent Produktivitätssteigerung rechnen.

3. Ich möchte die Höchstarbeitszeit zwar nach dem Buchstaben des Gesetzes von 45 auf 40 Stunden senken, aber in der Wirtschaftswirklichkeit werden das in den meisten Fällen nur zwei oder drei Wochenstunden sein, nämlich von 42 oder 43 Wochenstunden auf 40 Wochenstunden. Denn die meisten Verträge bei den meisten Industrien und Branchen lauten bereits auf 42 oder 43 Wochenstunden. Die Senkung auf 40 Stunden wird erst noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen, weil sie gemäss meinem Antrag an die Produktivitätsentwicklung gebunden ist.

Dieser Minderheitsantrag ist ökonomisch vernünftig; er ist betriebswirtschaftlich tragbar; er ist politisch längst fällig. Ich wiederhole: Wir haben die Gelegenheit, diese längst fällige Massnahme bei dieser Gesetzesrevision zu treffen. Es ist die günstige Gelegenheit. Ich bitte Sie, diesen Antrag zu unterstützen. Er ist subsidiär als Rückzugsposition gedacht, wenn der Antrag der Minderheit Ledergerber abgelehnt werden sollte.

Allenspach Heinz (R, ZH): Die durch Herrn Bodenmann vertretene Minderheit Ledergerber will im Arbeitsgesetz die ge-

setzliche Höchstarbeitszeit pro Woche im industriellen Bereich sowie für das Büropersonal, die technischen Angestellten, für das Verkaufspersonal der Grossverteiler usw. auf 40 Stunden und für die übrigen Arbeitnehmer auf 45 Stunden reduzieren.

Der Eventualantrag der Minderheit Strahm Rudolf will den Bundesrat verpflichten, die gleiche Reduktion schrittweise vorzunehmen. Beide Anträge laufen letztlich auf dasselbe hinaus. Die FDP-Fraktion wird beide Minderheitsanträge ablehnen.

Der Bundesrat hat eine Arbeitsgesetzrevision vorgelegt, die sich vor allem mit Nacht- und Sonntagsarbeit befasst. Eine gesetzliche Arbeitszeitverkürzung auf 40 Stunden stand nicht auf der Revisionsliste und wurde in ihren Auswirkungen auch nicht untersucht und erörtert. Der Bundesrat schreibt in der Botschaft deutlich, dass mit dieser Revision keine materielle Änderung der wöchentlichen Höchstarbeitszeit vorgesehen werde. Die Minderheitsanträge widersprechen also dem bundesrätlichen Revisionskonzept.

Heute sehen viele Gesamtarbeitsverträge – unter Zustimmung der Gewerkschaften notabene – eine wöchentliche Höchstarbeitszeit von mehr als 40 Stunden vor. Ich wäre in der Lage, Ihnen eine Liste solcher Branchen und Betriebe vorzutragen. Diese Liste wäre aber so lang, dass meine Redezeit dafür nicht ausreichte.

Kann der Nationalrat es verantworten, eine Herabsetzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit zu beschliessen, ohne zu wissen, welche Branchen und welche Betriebe es trifft, ohne zu wissen, um wieviel diese Arbeitszeit effektiv reduziert werden müsste, und ohne zu wissen, welche Kosten der schweizerischen Wirtschaft dafür anfallen? Wir müssen als Gesetzgeber immer mit Wissen über das Ausmass und die Konsequenzen entscheiden, und nicht anhand einiger Schlagworte aus dem hohlen Bauch.

Das Arbeitsgesetz umfasst die öffentlich-rechtlichen Schutznormen zugunsten der Arbeitnehmer. Die von der Minderheit vorgeschlagene Arbeitszeitverkürzung wird aber nicht mit dem Erfordernis des Gesundheitsschutzes begründet. Es geht bei diesen Anträgen um die Verteilung des Wirtschaftsertrages, um die Verteilung der Produktivität. Dabei muss ich Herrn Strahm darauf aufmerksam machen, dass wir die Produktivität nicht drei- und vierfach verteilen können. Wir können sie nicht einsetzen für höhere Löhne, für höhere Sozialleistungen, für billigere Preise, für mehr Investitionen usw. Sich mit dieser Verteilung des Wirtschaftsertrages auseinanderzusetzen ist meines Erachtens nicht Aufgabe des Arbeitsgesetzes, sondern Aufgabe der Sozialpartner. Es hat mich deshalb erstaunt, dass die Kopräsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes als Mitunterzeichnerin dieser Anträge kräftig mithilft, den Sozialpartnern ihre urreigenste Aufgabe wegzunehmen und die Gesamtarbeitsverträge zu demolieren.

Glauben Sie, Herr Bodenmann, dass dann, wenn die 40-Stunden-Woche im Gesetz festgeschrieben ist, in den Gesamtarbeitsverträgen überhaupt noch über Arbeitszeiten verhandelt wird, etwa über die 38- oder die 35-Stunden-Woche? Es wird dann eben nicht mehr verhandelt, weil es nichts mehr zu verhandeln gibt. Und wenn es nichts mehr zu verhandeln gibt, gibt es auch keine Gesamtarbeitsverträge mehr. Das Netz der Gesamtarbeitsverträge hat in den letzten Jahren ohnehin Abnützungerscheinungen gezeigt. Mit den Anträgen, wie sie die Minderheiten hier zur Arbeitszeitfrage stellen, wird das Gesamtarbeitsvertragssystem der Schweiz hochgradig gefährdet.

Auch ein Betrieb, der heute schon die 40-Stunden-Woche vereinbart hat, würde durch die Anträge der Minderheit negativ berührt. Er müsste nämlich viel häufiger und viel früher Gesuche um Bewilligung von Überzeit stellen. Mehr administrative Auflagen, mehr Bewilligungen, mehr Schematismus und mehr Kosten; auch das gehört zu den Folgen der Minderheitsanträge.

Eine gesetzlich erzwungene Arbeitszeitverkürzung kann nicht konjunkturpolitisch gerechtfertigt werden. Die Konjunkturpolitiker sind sich einig, dass jede konjunkturpolitisch motivierte Arbeitszeitverkürzung entsprechende, zumeist überproportionale Lohnkürzungen zur Folge haben müsse. Alles andere ist Augenwischerei. Tragen Sie diese Konsequenzen mit? Es trifft

auch nicht zu, dass damit neue Arbeitsplätze geschaffen und Arbeitslose wieder in den Erwerbsprozess eingeschaltet werden können.

Mit Arbeitszeitverkürzungen würde der gegenwärtig langsam sich abzeichnende Aufschwung erschwert. Es würden in der Schweiz nicht mehr Arbeitsplätze entstehen, sondern es würden vielmehr mehr Arbeitsplätze aus der Schweiz abwandern. Weil ein solcher Antrag nicht in dieses Gesetz hinein gehört, weil ein solcher Antrag auch nicht entsprechend unter den Sozialpartnern vorbereitet werden konnte und weil ein solcher Antrag negative wirtschaftspolitische Konsequenzen hat, bitet Sie die freisinnig-demokratische Fraktion, die beiden Minderheitsanträge abzulehnen.

Blocher Christoph (V, ZH): Die Minderheiten Bodenmann und Strahm Rudolf kommen mit dem Ladenhüter der 40-Stunden-Woche. Diese wurde bereits einmal in der Volksinitiative abgelehnt, und es wurde längstens erörtert, dass die Folgen, die Sie versprechen, nicht eintreten werden.

Wenn Ihre Rechnung stimmen würde – je kürzer die Arbeitszeit, desto niedriger die Arbeitslosigkeit –, könnten Sie auf der Welt die 1-Stunden-Woche einführen, und dann hätten Sie keine Arbeitslosigkeit mehr. Das sind dermassen veraltete Theorien, die treffen nicht zu. Es ist interessant: Es gibt zwei Länder auf der Welt, die haben die längsten Arbeitszeiten unter den Industriestaaten, das sind Japan und die Schweiz. Diese haben die niedrigste Arbeitslosigkeit. Das ist Tatsache, nicht Theorie, sondern Realität. Das haben diejenigen, die Sie, Herr Bodenmann und Herr Strahm, angeblich vertreten, seinerzeit bei der Volksabstimmung gemerkt und haben darum nein gestimmt.

Sie sagen weiter, wenn sich die Produktivität steigern, könne man die Arbeitszeit verkürzen. Die Produktivitätssteigerung ist aber eine Daueraufgabe, um die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Das ist ein Vorteil, den wir haben, um die Konkurrenten zu übertrumpfen, und nicht, um die Arbeitszeit kürzen zu können. Interessant ist, dass Sie eine Theorie entwickeln, wonach man durch Reduktion der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit senken könne; man könne dann die Arbeit auf viele Hände verteilen. Das ist Ihre Theorie. Aber gleichzeitig sagt Herr Bodenmann, die Leute arbeiteten nicht nur 40 Stunden, sondern trotzdem mehr, einfach mit einem Zuschlag. Mit anderen Worten: Sie wollen die Produktionsstunde verteuern. Das ist keine taugliche Theorie. Ich bitte den Rat dringend, das abzulehnen, weil Sie damit Arbeitslosigkeit schaffen, weil Sie Betriebe aus der Schweiz vertreiben – das ist eindeutig – und weil Sie keine höhere Produktivität bekommen, sondern Produktivität vergeuden.

Es kommt noch dazu: Wenn Sie die Arbeitskräfte in den Betrieben fragen, ob sie weniger Lohn oder kürzere Arbeitszeiten wollen, dann werden Sie praktisch überall die gleiche Antwort bekommen: Wir haben lieber die höheren Löhne.

Darum: Lehnen Sie diese beiden Anträge ab! Sie sind anachronistisch und haben überhaupt keine ökonomische Realität und keinen Bezug zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Le président: Le groupe libéral communique qu'il soutiendra la proposition de la majorité de la commission; le groupe écologiste communique qu'il soutiendra la proposition de la minorité.

Fischer-Sursee Theo (C, LU): Die beiden Minderheiten wollen bei uns die 40-Stunden-Woche durch die Hintertüre einführen. Sie wissen, die entsprechende Volksinitiative wurde grossmehrheitlich verworfen. Dieses Vorgehen, jetzt bei dieser kleinen Revision, wo wir nur einen Teil des Arbeitsgesetzes revidieren, eine derart grundlegende Änderung einzuführen, ohne Absprache mit den Sozialpartnern, ohne entsprechende Erhebungen und Vernehmlassungen und ohne Abklärungen, was für Konsequenzen das für die einzelnen Betriebe hat, ist nicht in Ordnung. Wenn wir so grundlegende Änderungen machen wollen, müssen wir gestützt auf seriöse Grundlagen und Aussprachen mit den Betroffenen handeln. Wir haben in vielen Bereichen unserer Wirtschaft noch nicht die 40-Stunden-Woche, und wenn wir ihnen diese zwangsweise aufoktroyie-

ren und ihnen nicht die nötige Zeit zur Anpassung geben, dann wird das zu Schwierigkeiten führen.

Es wird immer wieder behauptet und ist auch hier vorgetragen worden, eine Verkürzung der Arbeitszeit würde der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dienen. Diese Behauptung wird oft vorgetragen. Bis jetzt ist aber weder durch die Praxis noch durch die Wissenschaft belegt und bewiesen worden, dass sie zutrifft. Es gibt auch andere Theorien, die behaupten, Arbeit schaffe Arbeit. Gerade Japan und die Schweiz – es wurde erwähnt – haben die längsten Arbeitszeiten. Wir haben die niedrigste Arbeitslosigkeit. Dank der Arbeit, die wir haben, haben wir das Bedürfnis nach mehr Investitionen, nach mehr Dienstleistungen. Das schafft Arbeit.

Es wurde dargelegt, dass wir im Vergleich zu den übrigen europäischen Staaten, vor allem im Vergleich zu den EU-Staaten, bedeutend höhere Arbeitszeiten haben. Das stimmt, aber Sie müssen auch die Löhne vergleichen. In den EU-Staaten sind die Löhne niedriger als in der Schweiz. Unser Standortvorteil ist der, dass wir höhere Arbeitszeiten und mehr Produktivität haben. Das gibt uns gegenüber unseren Hauptkonkurrenten, den EU-Staaten, einen Konkurrenzvorteil. Den sollten wir nun nicht leichtfertig aufgeben. Wir wissen es jetzt schon, dass Abwanderungen von Arbeitsplätzen aus der Schweiz stattfinden, vor allem wegen dem Problem der EU. Aber wenn wir jetzt auch noch den Vorteil der besseren Ausnützung der Arbeitszeit aufgeben, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Abwanderung noch mehr zunimmt.

Noch ein Letztes: Die Regelung der Arbeitszeit ist ein ganz typisches Problem, das zwischen den Sozialpartnern vertraglich abgesprochen und gelöst werden muss. Die Sozialpartner können sich viel besser absprechen, nach den Bedürfnissen der Arbeitnehmer, aber auch nach den Bedürfnissen der einzelnen Betriebe. Es gibt Betriebe, das wissen wir, die heute schon die 40-Stunden-Woche haben, weil sie das verkraften können. Es gibt andere, die es nötig haben, längere Arbeitszeiten zu haben. Daher ist es richtiger, wenn wir dieses sensible Gebiet der partnerschaftlichen Regelung überlassen und nicht im Gesetz zementieren. Die Gesamtarbeitsverträge werden sonst zur Bedeutungslosigkeit verurteilt und können sich nur noch mit einigen wenigen bedeutungslosen Randproblemen befassen. Mit diesen Gesamtarbeitsverträgen, mit dieser partnerschaftlichen Lösung haben wir einen sehr grossen sozialen Frieden erreicht. Dank dieses sozialen Friedens haben wir auch eine gute Produktivität und können deshalb gegenüber dem Ausland noch mit Erfolg konkurrieren.

Brunner Christiane (S, GE): L'article 9 de la loi sur le travail règle une question centrale, la question de la durée maximale légale de la semaine de travail.

Ce qui nous est proposé par la majorité de la commission, c'est le maintien des dispositions actuelles. Or, ces dispositions représentent une véritable relique historique, puisqu'elles sont en vigueur depuis le 1er janvier 1976. La loi prévoit donc encore et toujours 45 heures de travail hebdomadaire pour toutes les personnes occupées dans les entreprises industrielles et pour le personnel de vente dans les grandes entreprises du commerce, et 50 heures pour toutes les personnes occupées dans les autres entreprises.

Il ne faut pas croire que ces 45 et 50 heures respectivement présentent le maximum absolu. Bien au contraire, grâce aux dispositions qui règlent notamment le travail supplémentaire – nous y reviendrons tout à l'heure à l'article 12 –, des prolongations de la semaine de travail sont possibles. Qui plus est, l'ordonnance II concernant l'exécution de la loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce contient des dispositions spéciales pour de nombreuses catégories d'entreprises et permet des dérogations largement supérieures à la durée de 50 heures de travail hebdomadaire.

Cela fait donc vingt ans que nous avons cette durée de travail hebdomadaire. Entre temps, le monde du travail a évolué. Dans de nombreuses conventions collectives de travail, la durée normale du travail hebdomadaire est de 40 heures au maximum. Inscrive dans la loi les 40 heures pour la première catégorie d'entreprises et 45 heures pour la deuxième serait une simple adaptation à la pratique actuelle en matière de temps de travail.

Je rappelle encore une fois que cette disposition représente, en réalité, le cadre définissant la durée hebdomadaire du travail, et que la loi elle-même offre de nombreuses possibilités de dépasser ce cadre.

Quant à l'opinion exprimée par les représentants patronaux, je partage en grande partie l'avis du successeur de M. Allenspach, M. Hasler, directeur de la Centrale des associations patronales de Suisse, qui a déclaré, la semaine dernière, dans la «NZZ», que la loi sur le travail était pratiquement obsolète tant les employeurs auraient amélioré les conditions de travail de la main-d'oeuvre. Ce ne sont pas les employeurs, ce sont effectivement les partenaires sociaux et les conventions collectives de travail.

Mais voyez-vous, Monsieur Allenspach, rien ne s'oppose à ce que nous continuions exactement dans le même sens et que, si la loi diminue le maximum de l'horaire hebdomadaire, nous, au niveau des conventions collectives, nous continuions à nous disputer et à nous mettre d'accord pour abaisser contractuellement le niveau fixé par la loi. Ce n'est donc absolument pas là la disparition du régime des conventions collectives de travail dans notre pays.

Maintenir une durée hebdomadaire de travail aussi élevée, c'est aussi aller à l'encontre du bon sens en matière de politique de l'emploi. Le groupe socialiste vous rappelle que nous comptons aujourd'hui plus de 5 pour cent de la population active au chômage, et que ce taux est loin de représenter la totalité des personnes sans emploi, dont le nombre est bien plus élevé. C'est une tendance que tous les experts considèrent comme irréversible, malgré une croissance constante de la productivité: les places de travail diminuent. Il est donc indispensable de prendre des mesures visant à répartir le travail rémunéré disponible sur le plus grand nombre possible de personnes.

La réduction du temps de travail n'est certainement pas la seule mesure possible, mais c'est une mesure qui est indispensable au niveau de la loi. C'est la raison pour laquelle le groupe socialiste vous recommande d'adopter la proposition de la minorité, dans l'intérêt d'une politique du marché du travail adaptée à notre époque, visant à répartir le travail rémunéré sur l'ensemble de la population potentiellement active et, à tout le moins, d'adopter la proposition subsidiaire de la minorité.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Die Revision des Arbeitsgesetzes, die wir heute diskutieren, hat zum Ziel, die Auswirkungen der Kündigung des Übereinkommens Nr. 89 der Internationalen Arbeitsorganisation mit der Aufhebung des strikten Nachtarbeitsverbotes für Frauen in unser Recht umzusetzen und die international anerkannten Schutzbestimmungen für Nacht- und Sonntagsarbeit in unserem Recht festzuschreiben.

Es war nie die Rede davon, diese Revision dazu zu benutzen, die Arbeitszeit generell zu senken, sondern man wollte sich immer auf ein Minimum von Änderungen beschränken. Aus diesem Grunde wurde die Frage der Arbeitszeitverkürzung auch nicht der Vernehmlassung unterstellt. Ich kann Ihnen versichern: Wenn dieser Antrag im Sinne der Minderheit der Vernehmlassung unterstellt worden wäre, wäre dieses Gesetz heftig und von weiten Kreisen bestritten worden.

Die Herabsetzung der Arbeitszeit wird auch in der Botschaft mit keinem Wort erwähnt. Es ist daher aus der Sicht der Kommissionenmehrheit schlicht nicht möglich, hier und im heutigen Zeitpunkt eine so tiefgreifende Änderung ohne Respektierung der demokratischen Spielregeln vorzunehmen, wie das Vernehmlassungsverfahren eine ist.

Es war uns denn auch in der Kommission nicht möglich, die aufgeworfenen Fragen – die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, die Auswirkungen auf die Kosten der Unternehmen und damit letztlich auf die gesamte Attraktivität unseres Wirtschaftsstandortes – zu diskutieren. Zudem hat der Schweizer Souverän mehr als einmal eine Reduktion der Arbeitszeit abgelehnt, das letzte Mal im Dezember 1988, im Verhältnis 2 zu 1. Er tat das, obwohl wir international betrachtet tatsächlich eine hohe gesetzliche Maximalarbeitszeit haben.

Herr Bodenmann hat ausgeführt, es sei ein eminent volkswirtschaftliches Interesse, die Arbeitszeit zu senken. Ich würde eigentlich sagen, wir haben ein eminent volkswirtschaftliches Interesse, die Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Unternehmen zu erhalten, besonders in der jetzigen Zeit. Die Möglichkeit, welche in der Schweiz tatsächlich existiert – länger zu arbeiten als andere, mehr Flexibilität in diesem Bereich zu haben –, ist ein Standortvorteil unseres Landes, den wir besonders auch im jetzigen Moment nicht leichtfertig und erst noch ohne gründliche Diskussion aufgeben können. Dass die Arbeitslosigkeit einfach dadurch gemildert werden kann, dass nach «Rasenmähermethode» über alle Branchen und Betriebe hinweg die Arbeitszeit um fünf Stunden gesenkt wird, ist, wie zu Recht ausgeführt wurde, höchst umstritten, weil damit auf Einzelsituationen keine Rücksicht mehr genommen werden kann.

Aus all diesen Gründen empfiehlt Ihnen die Kommissionsmehrheit (13 zu 6 Stimmen), den Minderheitsantrag Ledergerber, vertreten durch Herrn Bodenmann, abzulehnen.

Zum Eventualantrag der Minderheit Strahm Rudolf: Herr Strahm hat sicher recht, Produktivitätssteigerungen können mit einer Arbeitszeitsenkung weitergegeben werden oder teilweise weitergegeben werden. Das wird bestimmt teilweise gemacht. Aber auch hier sollen die Sozialpartner zum Zug kommen, weil man Produktivitätssteigerungen zwar mit Arbeitszeitsenkungen weitergeben kann, aber nicht nur damit. Es kann auch mit einer Erhöhung der Löhne passieren. Zudem muss die Produktivitätssteigerung auch mithelfen können, die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen im Sinne von Preissenkungen zu stärken und Innovationen zu ermöglichen.

Etwas ist ganz sicher: Die Produktivitätssteigerung kann nur einmal weitergegeben werden, und deswegen ist es eben auch hier an den Sozialpartnern, zu entscheiden, wann, wo, wie und in welchem Verhältnis das passieren soll; es ist nicht Aufgabe des Gesetzgebers und des Bundesrates.

Deswegen lehnt die Kommissionsmehrheit auch diesen Eventualantrag ab, und zwar im Stimmenverhältnis von 10 zu 3.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: L'article 9 alinéa 1er est devenu un des points forts de cette révision, bien qu'il n'ait pas été modifié matériellement par le Conseil fédéral.

Il s'agit d'une adaptation formelle qui s'impose pour des raisons de clarté. La semaine de 45 heures, imposée par voie d'ordonnance depuis 1976, sera désormais intégrée dans la loi. La question d'une éventuelle réduction de cette durée n'a pas été soulevée lors de la procédure de consultation.

Pour la minorité, défendue par M. Bodenmann, il est grand temps d'ouvrir un débat sur le temps de travail et elle propose à cet effet de réduire la durée hebdomadaire maximale à 40 heures, respectivement à 45 heures. Elle justifie son point de vue par la situation de chômage dans laquelle nous nous trouvons.

La majorité ne voit pas les choses sous cet angle, même si elle souhaite aussi qu'il y ait du travail pour tous dans notre pays. Il n'est pas opportun de vouloir introduire la question de la durée hebdomadaire du travail dans le cadre de la présente révision. D'entente avec les partenaires sociaux, il a été convenu de se mettre d'accord sur un minimum qui permette de faire un pas de plus vers une plus grande flexibilité. Comme déjà dit, ce minimum contient ce que nécessite la transposition des conséquences de la dénonciation de la Convention de l'OIT No 89.

Si nous incorporons de nouvelles exigences dans la loi, nous allons contraindre l'économie à s'écarter du système d'horaire que nous connaissons. Nous allons restreindre sérieusement les possibilités, pour les horaires en fluctuation notamment. Pensez par exemple à la compensation du temps de travail entre été et hiver fixée dans la convention collective de l'industrie des machines. L'idée que la réduction du temps de travail doit provoquer une baisse du taux de chômage n'est vérifiée ni en théorie ni en pratique. Souvenons-nous aussi que cette question a été rejetée en votation populaire il n'y a pas si longtemps, même si le contexte était quelque peu différent. Dans ces conditions, une acceptation de la semaine de 40 heures provoquerait à coup sûr un référendum.

Pour la place économique suisse, une telle réduction du temps de travail serait contre-productive, cela a été dit par plusieurs orateurs, étant donné les rapports de concurrence qui existent actuellement sur le plan international. Plusieurs entreprises seraient amenées à déplacer leur outil de production à l'étranger. On ne peut utiliser le gain de productivité, même s'il se monte à 8 pour cent pour les trois dernières années, et pour augmenter le niveau de salaire, et pour abaisser le temps de travail, surtout dans le contexte économique actuel – je veux parler de la compétitivité. Enfin, n'oublions pas que la loi ne fixe que des durées maximales, ce qui signifie que chaque entreprise est libre d'abaisser le temps de travail hebdomadaire à sa convenance.

En commission, la proposition Ledergerber a été rejetée par 13 voix contre 6, et la proposition subsidiaire Strahm Rudolf repoussée par 10 voix contre 3.

Je vous demande donc de suivre la majorité et le Conseil fédéral.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Je traiterai ensemble les deux propositions de minorité: la proposition principale Ledergerber, défendue par M. Bodenmann, et la proposition subsidiaire Strahm Rudolf, cette seconde proposition étant un peu plus souple et un peu moins abrupte que la première. Cependant, elle n'obéit pas à d'autres mobiles et, à ce titre-là, j'entends les combattre l'une et l'autre au nom du Conseil fédéral.

J'observe, Monsieur Bodenmann, que la dernière phrase de l'exposé que j'ai eu l'honneur de faire devant votre Conseil ce matin à l'issue du débat sur le rapport sur la politique économique extérieure était que la finalité d'une politique économique correcte est la création d'emplois. Vous me voyez donc sur une parfaite longueur d'onde commune avec vous s'agissant de l'intention.

En revanche, les moyens que vous préconisez et ceux que préconisent la majorité et le Conseil fédéral sont différents. Je n'y reviendrai pas dans le cadre de ce débat, parce que ce matin nous avons eu l'occasion de philosopher et de discuter de ce qui devait être la principale intention et les principales raisons de la conduite d'une politique aboutissant à la création de nouveaux emplois.

Ce que j'observe, en tout cas, c'est que la loi fédérale dont vous avez à discuter aujourd'hui a, expressis verbis, enlevé de son contenu toute allusion et toute proposition relative à une durée maximale du travail autre que la durée qui s'y trouve actuellement inscrite. Nous avons dit quels étaient les mobiles de la présente transformation. Ils existent, nous les avons rappelés tout à l'heure dans le débat d'entrée en matière, je n'y reviens pas davantage.

En tout cas, vouloir introduire par les propositions des deux minorités des dispositions entièrement nouvelles concernant la durée maximale du temps de travail par «l'entrée de service» est un procédé législatif dangereux. Aucune consultation, naturellement, n'a été conduite sur un point aussi fondamental, et pour cause! De surcroît, nous sommes – je dois le rappeler à mon tour après les rapporteurs – en présence de décisions populaires qui continuent de développer leurs effets s'agissant de la durée maximale du travail hebdomadaire. C'était la décision du 5 décembre 1976 où la durée du travail à 40 heures a été refusée massivement par le peuple et les cantons et, beaucoup plus près de nous, en 1984, le même refus, – et quasiment les mêmes majorités, encore qu'atténuées –, d'un projet tendant à parvenir à la durée hebdomadaire du travail de 40 heures.

Je sais que les conditions, économiques notamment, se sont transformées depuis 1984, date de la dernière consultation, mais pas au point que l'on puisse se référer aujourd'hui à une autre prise de position populaire que celle qui a été énoncée ici, et certainement pas dans le cadre, je le répète, d'une loi dont l'objectif est différent, pas au point de vouloir introduire une modification aussi fondamentale et aussi étrangère à l'économie générale de la révision que nous vous proposons. Messieurs Bodenmann et Strahm, j'y insiste, le Conseil fédéral pense que s'il a expressément renoncé à prévoir cette disposition dans la correction de la loi que nous vous soumettons,

c'est parce qu'il croit, en particulier en situation économique plus difficile, que c'est bel et bien la négociation entre partenaires sociaux qui doit parvenir à des formules, secteur par secteur, qui soient aussi favorables aux intérêts globaux de la branche, aux intérêts des employeurs comme aux intérêts des travailleurs. Sur la question centrale de la durée du travail, ce sont ces pourparlers-là, c'est ce type d'approche plutôt qu'un décret de l'Etat qui doit créer les conditions économiques, les conditions souples. Encore une fois, les conditions d'un secteur permettant de trouver une solution ne sont pas les mêmes que celles d'un autre secteur.

Au reste, par rapport à ces durées maximales telles qu'elles figurent dans les dispositions de la loi actuelle et que nous vous proposons de ne pas changer, ces conditions ont été, dans la réalité de tous les jours, dans la réalité des contrats collectifs, dans la réalité de tous les contrats de travail, interprétées dans le sens de la diminution en général du temps de travail, puisqu'aujourd'hui, état de novembre 1994, la durée moyenne du travail dans les entreprises est de moins de 42 heures; dans le secteur industriel, elle est de moins de 41,5 heures; dans la construction, elle est de moins de 43 heures; dans les services, elle est exactement de 42 heures hebdomadaires. Vous voyez bien que ça joue, que la négociation entre partenaires sociaux aboutit à autre chose qu'à aller systématiquement au maximum de la durée du travail.

Vouloir intempestivement introduire cette disposition sans aucune préparation, sans aucune consultation concernant un abaissement à 40 heures et à 45 heures des maximums, comme le proposent les deux minorités, c'est faire de la casse dans le monde du travail, c'est faire de la casse dans notre économie. Alors que l'on imaginait il y a quelques années que jamais on n'aurait de délocalisations, d'emplois à l'étranger, que le «Schlaraffenland» que nous sommes allait continuer pour l'éternité d'avoir ses emplois sur son territoire, le débat de ce matin devant vous nous a montré précisément le contraire. Est-ce que l'on veut pousser l'exercice théorique jusqu'à aller plus loin et conduire inévitablement à des délocalisations supplémentaires? En mon âme et conscience, et comme responsable de l'économie publique et de l'économie nationale, c'est un pas que je ne franchis pas. Je vous demande dès lors d'être aux côtés du Conseil fédéral et de la majorité de la commission, et de n'accepter ni l'une ni l'autre de ces propositions de minorité, qui introduisent une disposition monumentale, mais en soi prodigieusement dangereuse, encore une fois par la porte de service et non par la voie royale.

Abs. 1 – Al. 1

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	101 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	45 Stimmen

Abs. 1 bis – Al. 1 bis

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	99 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	47 Stimmen

Abs. 2 – Al. 2

Angenommen – Adopté

Art. 10

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 12 Abs. 2–4

Antrag der Kommission

Abs. 2

Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit

(Borel François, Bodenmann, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

....

- 120 Stunden für alle Arbeitnehmer;
- Streichen

Abs. 3

Mehrheit

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit

(Borel François, Bodenmann, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Unverändert

(Der Arbeitgeber darf bis 60 Überstunden im Kalenderjahr ohne behördliche Bewilligung anordnen. Für weitere Überstunden bedarf er einer Bewilligung der kantonalen Behörde.)

Abs. 4

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 12 al. 2–4

Proposition de la commission

Al. 2

Majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité

(Borel François, Bodenmann, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

....

- 120 heures pour tous les travailleurs;
- Biffer

Al. 3

Majorité

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité

(Borel François, Bodenmann, Brunner Christiane, Hafner Rudolf, Hämmerle, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Inchangé

(L'employeur peut faire accomplir sans autorisation 60 heures de travail supplémentaire par année civile. Au-delà de cette limite il demandera un permis à l'autorité cantonale.)

Al. 4

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Borel François (S, NE), porte-parole de la minorité: A l'article 12, la minorité vous fait deux propositions distinctes que vous trouvez sur le dépliant: l'une est en italiques et consiste à maintenir le texte actuel de l'alinéa 3; la deuxième concerne à l'alinéa 2 le nombre des heures supplémentaires. Nous sommes en période de chômage très important pour notre pays, et si M. Blocher se vantait tout à l'heure que la Suisse était, avec le Japon, le pays où le taux de chômage est le plus bas, M^{me} Brunner Christiane a rappelé que c'est aussi parce que nous comptons les demandeurs d'emploi de manière différente que dans bien d'autres pays, ce qui nous permet d'avoir des statistiques plus optimistes.

Dans une telle situation de chômage, le groupe socialiste considère comme inadmissible de libéraliser à outrance les heures supplémentaires et d'accepter qu'elles puissent être décidées sans aucun contrôle par les employeurs. On nous a dit en commission que, dans de nombreux cantons, les contrôles n'étaient pas faits de manière très efficace et que cette administration ne servait donc pas à grand-chose. Je répliquerai, d'une part, que ce n'est pas parce que certains cantons ne font pas leur travail qu'il faut décider que ceux qui le font correctement doivent l'abandonner; d'autre part, que certainement des exigences administratives, même surveillées de manière vague, sont un frein aux excès en matière d'heures supplémentaires.

J'en viens maintenant à la proposition de la minorité qui consiste à limiter le nombre d'heures supplémentaires à 120. Soyons clairs: M^{me} Brunner a rappelé tout à l'heure que, dans

de nombreuses branches, industrielles en particulier, la semaine de 40 heures est la règle. On peut donc travailler 240 heures supplémentaires sans qu'elles portent le qualificatif de «supplémentaires» au sens de cette loi. Ce sont des heures, autorisées par la loi, donc pas qualifiées d'heures supplémentaires par cette loi. Par conséquent, autoriser 260 heures supplémentaires, c'est, pour ces nombreuses entreprises, permettre non pas 260, mais 500 heures supplémentaires en réalité par rapport à la semaine de travail normale. Voulons-nous vraiment, dans la situation de chômage où nous nous trouvons dans ce pays, que de nombreuses entreprises puissent faire faire à des personnes 500 heures supplémentaires? Quatre travailleurs travaillant 500 heures supplémentaires, c'est un emploi de moins pour une année.

Nous voulons bien assouplir, libéraliser, mais il faut aussi tenir compte de la réalité, c'est-à-dire que 260 heures dans cette loi cela signifie de fait 500 heures supplémentaires pour de nombreuses entreprises industrielles. Nous ne voulons pas aller aussi loin.

Notre proposition, qui vise à passer de 260 à 120 heures permet donc, en réalité, déjà 360 heures supplémentaires. C'est une grande souplesse qui est maintenue, mais, dans la situation de chômage que nous connaissons, nous ne pouvons pas aller aussi loin et permettre que dans de nombreuses entreprises on travaille 500 heures de plus que la moyenne prévue dans les conventions collectives de travail.

Bugnon Fabienne (G, GE): Parler d'heures supplémentaires en pleine crise économique a un petit côté surréaliste. Depuis quelques années, le chômage a pris des proportions inquiétantes, le canton de Genève étant particulièrement touché. Il n'est besoin de se livrer à de grands calculs pour arriver à la conclusion que de permettre à un employé d'effectuer des heures supplémentaires ne permettra pas à un chômeur d'espérer avoir un emploi correspondant à ces heures.

Je ne conteste pas qu'un certain nombre de professions requièrent une souplesse d'horaire et qu'il est dès lors quelquefois indispensable d'effectuer quelques heures supplémentaires, d'où l'importance de protéger les travailleurs d'un éventuel abus de ces heures supplémentaires. C'est la volonté de l'article 12 alinéa 2. Jusque-là c'est bien.

Mais cela devient inadmissible lorsque l'on s'aperçoit du nombre d'heures autorisées par la loi: 260 heures pour les travailleurs dont la durée maximale de la semaine de travail est de 45 heures, et 220 heures pour les travailleurs dont la durée maximale de la semaine de travail est de 50 heures. Ce nombre d'heures supplémentaires est totalement excessif, et il permettrait, s'il était réduit, voire exclu, d'engager un nombre appréciable de chômeuses et de chômeurs.

Les écologistes veulent aller vers une société où on partage le travail, et non pas vers une société de gens stressés et épuisés. Des semaines de 45 ou 50 heures de travail laissent déjà fort peu de temps pour une vie sociale et familiale. Le travail fait partie de notre vie de tous les jours, et ceux qui en sont exclus contre leur volonté le savent bien et en souffrent. Mais le travail n'est pas à lui seul garant d'un équilibre pour l'être humain, d'autant plus lorsqu'il devient excessif.

Pour toutes ces raisons, nous estimons qu'il est indispensable de diminuer de manière drastique le nombre d'heures supplémentaires qu'un travailleur peut être amené à effectuer. Dans le même état d'esprit, il faut introduire dans la loi des garde-fous qui permettent réellement de protéger les travailleurs contre un éventuel abus de l'employeur.

L'alinéa 3 maintenu tel quel par la minorité permet à l'autorité cantonale de réglementer et d'intervenir dès la 60e heure. C'est une protection minimale et indispensable.

C'est pourquoi le groupe écologiste vous recommande de voter en faveur de la proposition de la minorité, qui vise à diminuer le nombre d'heures supplémentaires autorisés, tout en espérant que cela restera une mesure exceptionnelle et que l'idée du partage du travail fera son chemin.

Le président: Les groupes du Parti de la liberté, radical-démocratique et de l'Union démocratique du centre communiquent qu'ils soutiendront la majorité.

Strahm Rudolf (S, BE): In Ergänzung dessen, was der Sprecher der Minderheit und Frau Bugnon gesagt haben, muss ich noch zwei Argumente beifügen, die für den Antrag der Minderheit Borel François sprechen.

1. Die 260 Arbeitsstunden, die im Entwurf des Bundesrates vorgesehen sind, gehen von einer 45-Stunden-Woche aus. In Wirklichkeit beträgt aber die Wochenarbeitszeit in der Wirtschaft 41 bis 43 Stunden. Diese 2, 3 oder 4 Wochenstunden würden als Überstunden zu den 260 Stunden hinzukommen, so dass der Arbeitnehmer mit dieser neuen Regelung im Extremfall zu 500 Stunden Überzeit pro Jahr gezwungen werden kann. Das entspricht einem Viertel der Jahresarbeitszeit! Das grenzt an Schinderei. Ich sage nicht, dass das die Regel sein wird. Es wird sicher nicht überall benützt werden, aber es wäre gesetzlich zulässig, einen Viertel der Jahresarbeitszeit noch als Überstunden zu leisten. Das ist ein Unfug. Ich frage mich, weshalb der Bundesrat und die Verwaltung diese Anpassung an die Wirtschaftswirklichkeit, nämlich an die heutigen, real tiefer liegenden Arbeitszeiten, nicht schon vorgenommen haben. Dass das jetzt kumuliert werden kann, ist ein Unfug.

2. Auch wenn dieses Argument in der Debatte zuvor beiseite geschoben worden ist, komme ich trotzdem wieder auf die Frage der bestehenden Arbeitslosigkeit zu sprechen. Überstunden in diesem grossen Ausmass bewirken auch Freisetzen, oder sie bewirken, dass keine neuen Leute eingestellt werden. 130 Millionen Überstunden sind nicht kompensiert worden. Diese Zahl stammt aus der Antwort des Bundesrates auf die Motion Aguet (94.3245, Bundesgesetz gegen Überstunden), die im letzten Jahr eingereicht und beantwortet worden ist. 130 Millionen nichtkompensierte Überstunden bedeuten bei durchschnittlichen Jahresarbeitszeiten 54 400 Arbeitsplätze, volle Arbeitsstellen, die in Form von Überstunden ausgefüllt wurden.

Auch hier kommt man zum Schluss, dass eine derart exzessive Anwendung der Überstundenpraxis ein Unfug wäre, ökonomisch, aber auch individuell und arbeitsmedizinisch betrachtet.

Diese Argumente sprechen für den Antrag der Minderheit. Der Antrag der Minderheit will die Anzahl der leistbaren und zulässigen Überstunden gegenüber heute nicht senken, sondern nur etwa auf gleichem Niveau halten. Der Antrag der Minderheit trägt einfach der neuen Wirtschaftswirklichkeit Rechnung, berücksichtigt, dass in der Zwischenzeit die Wochenarbeitszeiten gesenkt wurden.

Es ist auch gesetzgeberisch eine Fehlkonstruktion, die zulässigen Überstunden immer noch von 45 Wochenarbeitsstunden an zusätzlich zu rechnen. Der Antrag der Minderheit möchte nichts anderes, als den Status quo in etwa beizubehalten.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Es ist in der Tat so: Die in Artikel 12 genannten Überstundenzahlen sind hoch, und sie bleiben auf dem Niveau, wie es bis anhin gegolten hat. Immerhin, Herr Strahm Rudolf, muss man noch einbeziehen, dass trotzdem eine Änderung erfolgt. Sie müssen Artikel 12 im Zusammenhang mit Artikel 14 sehen. Artikel 14 umfasst heute die sogenannte Hilfsarbeit, die nicht bewilligungspflichtig ist und die auch bis zu zwei Stunden pro Tag betragen kann. Dieser Artikel über die Hilfsarbeit fällt weg. Hilfsarbeit wird neu in die Überstunden integriert. Also bleiben zwar die absolut hohen Zahlen von heute bei den Überstunden bestehen, aber sie umfassen neu auch die Hilfsstunden, die bis anhin in einem anderen Artikel erwähnt waren, der jetzt wegfällt. Das zu den Zahlen der Überstunden.

Nun zur Bewilligung: Es ist in der Tat so, dass heute zwar eine Bewilligungspflicht für mehr als 60 oder 90 Überstunden besteht, je nach wöchentlicher Höchstarbeitszeit. Aber diese Bewilligung ist eine blosse Formalität, weil die zuständigen Behörden nicht genügend gut beurteilen können, wann diese Überstunden tatsächlich nötig sind. Es ist also eine Formalität, die zwar administrativen Aufwand verursacht, die aber keinerlei Schutzwirkung für die Arbeitnehmer entfalten kann. Aus diesem Grunde hat man gefunden, es sei ehrlicher, diese Überstunden bewilligungsfrei zu machen und damit den administrativen Aufwand in Zukunft zu verhindern.

In diesem Sinne bitte ich Sie, der Mehrheit der Kommission, und dem Bundesrat zu folgen. Die Kommission hat ihren Beschluss in Absatz 2 – wo die Minderheit Borel François 120 Stimmen beantragt – mit 6 zu 14 Stimmen und in Absatz 3 mit Bezug auf die Bewilligung mit 7 zu 13 Stimmen gefällt.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: La réglementation légale du travail supplémentaire dont il est question ici ne va pas changer fondamentalement. La nouvelle version de l'alinéa 2 et l'abrogation des alinéas 3 et 4 sont dus à la modification de l'article 9.

Parallèlement, on supprime le régime du permis obligatoire pour le travail supplémentaire. L'expérience a effectivement montré que le régime en question entraînait plus de tracas administratif qu'il n'était utile. Le travail supplémentaire est fréquemment nécessaire à court terme, ce qui rend difficile un examen des conditions. Il en est résulté dans bien des cas l'octroi de réserves d'autorisations pour toute une année. Cette suppression permettrait d'économiser du temps ou de l'utiliser pour des contrôles d'entreprises.

M. Borel François, au nom de la minorité, estime que 220 heures et 260 heures supplémentaires respectivement traduisent une situation non conforme à la réalité. Il ne serait pas possible de maintenir un tel nombre d'heures supplémentaires sans examen de l'inspectorat du travail. M. Borel propose donc que les entreprises industrielles et les entreprises non industrielles soient mises sur pied d'égalité et que la norme soit réduite à 120 heures par année. En outre, la minorité propose de maintenir l'actuel alinéa 3 du fait que les pratiques sont différentes d'un canton à l'autre.

Pour la majorité, même si les contingents d'heures supplémentaires peuvent paraître élevés, cela ne signifie nullement qu'ils doivent être épuisés absolument. Où il y a nécessité de prévoir des solutions souples, une limite légale plus élevée se justifie. Comme l'article 14 concernant les travaux accessoires a été abrogé, lesquels travaux accessoires ne nécessitaient pas de permis, il semble approprié de maintenir ici respectivement 260 heures et 220 heures pour le travail supplémentaire. En fait, cette possibilité existait déjà dans la législation actuelle à l'alinéa 4 et le projet du Conseil fédéral ne contient aucune nouveauté sur le plan matériel. Il ne s'agit que d'une adaptation formelle.

Quant à la suppression de l'alinéa 3, elle constitue une simplification administrative comme je l'ai dit. Il est extrêmement difficile pour les inspecteurs du travail de juger quand les heures supplémentaires sont indispensables à la bonne marche de l'entreprise ou non. Selon l'Ofiamt, les employeurs ne seront d'aucune manière invités et encore moins obligés d'ordonner des heures supplémentaires.

D'un autre côté, si l'on veut créer de nouvelles places de travail, il faut absolument déréglementer et introduire une certaine marge de manoeuvre. C'est ce qui est demandé ici.

La proposition de minorité concernant l'alinéa 2 a été refusée en commission par 14 voix contre 6, et celle relative au maintien de l'alinéa 3 repoussée par 13 voix contre 7.

Je vous demande de soutenir la majorité de la commission et le Conseil fédéral.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Comme je voudrais vous éviter d'aller jusqu'à 260 heures supplémentaires pendant la durée de la présente session, j'essaierai d'être bref, car je peux me rallier pour l'essentiel, à l'excellente argumentation soutenue par les rapporteurs de la commission.

J'aimerais dire, en ce qui concerne la première partie de la proposition de la minorité, que nous proposons, et probablement que vous serez d'accord tout à l'heure, l'abrogation de l'article 14 actuel qui porte, comme vous le savez, sur les travaux accessoires. Cela, dans certains types d'entreprises, n'est pas secondaire. La suppression de l'allusion dans la loi à cette possibilité de travaux et d'heures supplémentaires signifie, dans certains secteurs en tout cas et dans certaines entreprises, que l'on aura une diminution assez sensible des possibilités de recourir à du travail supplémentaire pour l'accomplissement de ces tâches accessoires dans l'entreprise, qui sont des tâches quotidiennes d'entretien ou de nettoyage.

J'aimerais ajouter, à l'argument concernant l'alinéa 2 de cet article 12, que, sans doute, les heures qui sont exprimées ici sont des maxima fort élevés. On pourrait discuter sur la diminution d'un certain nombre de ces heures, mais en tout cas pas jusqu'au niveau proposé par la minorité, dans une certaine proportion. Si le Conseil fédéral ne l'a pas fait, c'est parce que, d'un côté, on est en présence de maxima et que l'expérience nous montre très clairement qu'il n'est pour ainsi dire jamais fait usage de ces maxima. D'un autre côté, nous ne voudrions pas que nous restions en pleine théorie.

Il peut arriver, dans certaines circonstances, qu'une entreprise ou qu'un groupe d'entreprises ait à passer un certain cap, à réaliser des commandes dans un délai relativement bref, et que l'usage exceptionnel des heures supplémentaires soit fait. Je sais qu'en leur conscience, les employeurs ne choisiront pas délibérément l'usage habituel à une telle formule. Ils préféreraient certainement, dès lors que la quotité est dépassée, créer des emplois nouveaux. Il y va non seulement de l'intérêt du marché du travail dans son ensemble, mais de leur intérêt à eux, également, bien sûr.

C'est la raison pour laquelle, compte tenu du caractère malgré tout assez théorique de ces maxima, je préférerais m'en tenir à la règle qui a présidé à la modification de cette loi et m'en tenir sur ce point, comme nous l'avons fait tout à l'heure pour les dispositions beaucoup plus importantes de la durée maximale du travail, aux dispositions de la loi actuelle, sans changement, donc suivre la proposition de la majorité de la commission.

Sur l'alinéa 3, je crois que c'est véritablement une simplification de l'appareil administratif que nous vous demandons, par voie législative, de nous autoriser à introduire. Si la situation des travailleurs, par cette suppression, était mise, sinon en péril, en tout cas en difficulté, et que l'on doive redouter que l'absence d'autorisation crée des problèmes pour les travailleurs dans les entreprises, je serais le dernier à vouloir souhaïter l'abrogation de cet alinéa 3. Mais nous savons que ce n'est pas le cas. Nous savons que nous avons décidément mieux à faire qu'à faire de l'autoallumage dans des processus administratifs qui prennent du temps, des forces, et qui ne rapportent strictement rien du tout.

On peut donc vraiment, sans arrière-pensée, supprimer cet alinéa 3 et ainsi, sur toute la ligne, suivre la proposition de la majorité de la commission et non pas celle de la minorité.

Abs. 2 – Al. 2

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	92 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	46 Stimmen

Abs. 3 – Al. 3

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	92 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	45 Stimmen

Abs. 4 – Al. 4

Angenommen – Adopté

Art. 14, 15a, 16, 17

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 17a

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Thür

Abs. 3 (neu)

Werden Tätigkeiten, die eine erhebliche Gefährdung für die Allgemeinheit mit sich bringen können, in der Nacht ausgeübt,

dürfen eine Nachtschicht nicht länger als 6 Stunden und die wöchentliche Höchstarbeitszeit nicht länger als 30 Stunden dauern.

Art. 17a

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral.

Proposition Thür

Al. 3 (nouveau)

Si des activités présentant un danger considérable pour la sécurité publique sont exercées de nuit, la durée du travail de nuit n'excédera pas six heures de travail et la durée maximale de la semaine de travail ne dépassera pas 30 heures de travail.

Abs. 1, 2 – Al. 1, 2

Angenommen – Adopté

Abs. 3 – Al. 3

Thür Hanspeter (G, AG): Ich beantrage Ihnen in Artikel 17a Absatz 3 (neu) eine Ergänzung folgenden Inhalts: «Werden Tätigkeiten, die eine erhebliche Gefährdung für die Allgemeinheit mit sich bringen können, in der Nacht ausgeübt, dürfen eine Nachtschicht nicht länger als 6 Stunden und die wöchentliche Höchstarbeitszeit nicht länger als 30 Stunden dauern.» Ich habe bereits in der Eintretensdebatte darauf hingewiesen, dass in den letzten Jahren verschiedene grosse Umweltkatastrophen nachts passierten. Stichworte: «Bhopal», «Tschernobyl» usw. Das sollte uns zu denken geben. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die menschliche Leistung im Laufe von 24 Stunden erheblichen Schwankungen unterworfen ist. Es gibt hierzu verschiedene medizinische Untersuchungen. Ich habe mich etwas näher mit der Frage auseinandergesetzt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass gewisse menschliche Funktionen nur am Tag optimal funktionieren. Es gibt Untersuchungen, die belegt haben, dass Beurteilungsfehler der Nachtschichtbelegschaft, bei der sich aufgrund des Schichtsystems bereits ein erhebliches Schlafdefizit vom Vortag angesammelt hatte, ausschlaggebend waren für Unfälle, die in der Nacht passierten. Es wird in diesen wissenschaftlichen Untersuchungen zwar darauf hingewiesen, dass es bei der exakten Feststellung dieser Kausalzusammenhänge methodische Schwierigkeiten gibt. Fest steht aber trotzdem, dass in der Nacht ein deutlicher Abfall der Leistung festgestellt werden muss.

Man kann die Studien vereinfacht so zusammenfassen: Auf der einen Seite gibt es Aufgaben, die hohe Anforderungen an Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Sensomotorik stellen, und in diesen Fällen ist nachts mit einer höheren Fehlleistung zu rechnen. Es gibt andere, komplexe Aufgaben, bei denen hohe Anforderungen an das Kurzzeitgedächtnis gestellt werden; in diesen Fällen hat man festgestellt, dass nachts weniger Fehlleistungen passieren. Bemerkenswert ist dann aber die weitere Feststellung, dass dann, wenn nachts eine Fehlleistung passiert, die Folgen viel gravierender sind. Das sind Untersuchungen, die zum Teil von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) durchgeführt worden sind und wissenschaftlich nicht bestritten werden können.

Zusammenfassend kann man feststellen: Wenn es um heikle Bereiche geht, ist tatsächlich eine erhebliche Gefährdung möglich, und ich gehe davon aus, dass im Interesse der Öffentlichkeit und auch im Interesse der Volkswirtschaft und der Menschen solche Gefährdungen tunlichst zu vermeiden sind. Es ist eine Tatsache, dass die Aufmerksamkeit und die Bereitschaft erheblich grösser sind, wenn der Arbeitseinsatz kleiner ist.

Ich beantrage Ihnen deshalb, dass die Schichten nicht länger als 6 Stunden pro Nacht und in der Woche insgesamt höchstens 30 Stunden dauern dürfen, wenn nachts Tätigkeiten ausgeübt werden, welche die Allgemeinheit erheblich gefährden können. Ich bitte Sie, eingedenk der Fakten, die ich Ihnen dargelegt habe, und eingedenk der Ereignisse, die wir in den letzten Jahren zu beklagen hatten, meinem Antrag zuzustimmen.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Der Antrag Thür hat der Kommission nicht vorgelegen. Wir haben das Problem nicht diskutiert, und ich kann Ihnen keine Stellungnahme der Kommission bekanntgeben. Ich erlaube mir aber, meine persönliche Meinung zu diesem Antrag zu äussern.

Es geht Herrn Thür darum, Sicherheitsprobleme zu lösen, die sich beispielsweise bei Nachtarbeit in Kraftwerken oder bei nächtlichen Transporten stellen können. Nach meinem Dafürhalten ist ein solches Anliegen im Arbeitsgesetz am falschen Ort plaziert. Es handelt sich eher um polizeirechtliche Sicherheitsvorschriften, die, wenn überhaupt, an einem anderen Ort installiert werden müssten.

Aus meiner persönlichen Sicht würde ich Ihnen empfehlen, diesen Antrag nicht ins Arbeitsgesetz aufzunehmen.

Le président: Le groupe radical-démocratique communique qu'il rejettera la proposition Thür.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: La proposition Thür n'a pas été traitée en commission. Je ne puis donc vous donner une appréciation autre que personnelle.

D'après le développement fait par l'auteur, il me semble que cette matière, même si elle est fortement imbriquée dans le droit du travail, relève aussi et même plutôt du domaine de la police ou de la sécurité, au titre des risques majeurs, et elle devrait donc être replacée dans ce contexte. Il faut signaler que des dispositions concernant les dangers particuliers existent déjà dans la loi, à l'article 5, et dans l'ordonnance 1 concernant la loi sur le travail, aux articles 11 et 14.

D'autre part, il me semble qu'une estimation du coût de cette mesure pour les entreprises et du renchérissement du facteur travail qu'elle entraînerait serait nécessaire avant de se prononcer. Quant à moi, je ne puis accepter cette nouvelle disposition sans en connaître toutes les incidences sur le plan économique.

Ici aussi, je vous demande de vous en référer à l'avis du Conseil fédéral. Personnellement, je refuserai la proposition Thür.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: La proposition Thür date du premier jour du printemps, du 21 mars. La dernière fois que le Conseil fédéral a siégé, c'était en hiver, c'était la veille. Par conséquent nous ne l'avons pas consulté sur ce point particulier.

Mais, par analogie avec ce qu'ont été les discussions au Conseil fédéral dans la préparation du projet de modification de loi que nous vous soumettons, je peux me déclarer opposé à la proposition Thür, pour cet argument essentiel, mais cela suffit, que si l'on a à assurer la sécurité publique, ce n'est assurément pas par des dispositions qui concernent le statut du travailleur à son emploi dans le cadre de son entreprise et de sa profession. Sans doute, les dispositions de la loi sur le travail sont-elles suffisamment fermes, restrictives et sujettes à des contrôles pour que l'on soit sûr, avec cette loi, que le travailleur engagé ne met pas en péril, par fatigue ou par suremplei, les populations autour de lui. Par conséquent, ça n'est certainement pas par le biais de cette disposition que l'on peut introduire une éventuelle protection supplémentaire s'agissant d'activités à danger potentiel pour les populations.

Si une telle intervention de protection était jugée utile, je pense qu'il conviendrait d'y procéder dans le cadre des lois spécifiques; et encore conviendrait-il de procéder en détail et minutieusement à l'examen approfondi des cas, par exemple, dans le cadre de la législation sur l'énergie atomique, si l'on devait estimer qu'il y a là des risques tout particuliers qu'il faut prendre en compte s'agissant de la protection du public, mais assurément pas via la loi sur le travail.

C'est la raison pour laquelle je vous invite à en rester à la proposition de la commission, donc au projet du Conseil fédéral, et à rejeter la proposition Thür.

Abstimmung – Vote
Für den Antrag Thür
Dagegen

42 Stimmen
82 Stimmen

Art. 17b*Antrag der Kommission***Abs. 1***Mehrheit*

.... von 10 Prozent oder auf Lohnzuschlag auf die in der Nacht geleistete Arbeitszeit. (Rest des Absatzes streichen)

Minderheit I

(Allenspach, Blocher, Couchepin, Dreher, Gros Jean-Michel, Mauch Rolf, Nebiker, Perey, Stucky, Wyss William)

Streichen*Minderheit II*

(Brunner Christiane, Bodenmann, Borel François, David, Hafner Rudolf, Hämmerle, Strahm Rudolf, Thür)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

*Antrag der christlichdemokratischen Fraktion***Abs. 1**

Der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Nacharbeit verrichtet, hat einen Mindestanspruch auf einen Zeitzuschlag von 10 Prozent oder auf einen Lohnzuschlag von 25 Prozent auf die in der Nacht geleistete Arbeitszeit; bei Arbeitnehmern mit Familienpflichten (gemäss Art. 36 Abs. 1) ist Nacharbeit in jedem Fall durch den minimalen Zeitzuschlag auszugleichen.

Eventualantrag Leuba

(falls der Antrag der Minderheit I abgelehnt wird)

Abs. 1

Sofern die Arbeitsverhältnisse nicht durch einen Gesamtarbeitsvertrag geregelt sind, hat der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Nacharbeit verrichtet, Anspruch auf (Rest gemäss Mehrheit)

Art. 17b*Proposition de la commission***Al. 1***Majorité*

.... qu'il a fourni ou à un supplément de salaire. (Biffer le reste de l'alinéa)

Minorité I

(Allenspach, Blocher, Couchepin, Dreher, Gros Jean-Michel, Mauch Rolf, Nebiker, Perey, Stucky, Wyss William)

Biffer*Minorité II*

(Brunner Christiane, Bodenmann, Borel François, David, Hafner Rudolf, Hämmerle, Strahm Rudolf, Thür)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Proposition du groupe démocrate-chrétien***Al. 1**

Le travailleur qui effectue du travail de nuit régulièrement ou périodiquement a droit à un temps de repos supplémentaire équivalent à 10 pour cent au minimum de la durée du travail de nuit qu'il a fourni ou à une majoration de salaire de 25 pour cent au minimum; pour les travailleurs ayant des obligations familiales (au sens de l'art. 36 al. 1er), le travail de nuit doit être obligatoirement compensé par le temps de repos supplémentaire minimum.

Proposition subsidiaire Leuba

(au cas où la proposition de la minorité I serait rejetée)

Al. 1

Lorsque les rapports de travail ne sont pas réglés par une convention collective, le travailleur qui effectue (suite selon la majorité)

Art. 20*Antrag der Kommission***Abs. 1***Mehrheit*

.... von 10 Prozent oder auf Lohnzuschlag für die am Sonntag geleistete Arbeitszeit.

(Rest des Absatzes streichen)

Minderheit I

(Allenspach, Binder, Dreher, Gros Jean-Michel, Mauch Rolf, Nebiker, Perey, Spoerry)

Streichen*Minderheit II*

(Brunner Christiane, Baumann Ruedi, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

*Antrag der christlichdemokratischen Fraktion***Abs. 1**

Der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Sonntagsarbeit verrichtet, hat einen Mindestanspruch auf einen Zeitzuschlag von 10 Prozent oder auf einen Lohnzuschlag von 50 Prozent auf die am Sonntag geleistete Arbeitszeit; bei Arbeitnehmern mit Familienpflichten (gemäss Art. 36 Abs. 1) ist Sonntagsarbeit in jedem Fall durch den minimalen Zeitzuschlag auszugleichen.

Eventualantrag Leuba

(falls der Antrag der Minderheit I abgelehnt wird)

Abs. 1

Sofern die Arbeitsverhältnisse nicht durch einen Gesamtarbeitsvertrag geregelt sind, hat der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Sonntagsarbeit verrichtet, Anspruch auf (Rest gemäss Mehrheit)

Art. 20*Proposition de la commission***Al. 1***Majorité*

.... qu'il a fourni ou à un supplément de salaire.

(Biffer le reste de l'alinéa)

Minorité I

(Allenspach, Binder, Dreher, Gros Jean-Michel, Mauch Rolf, Nebiker, Perey, Spoerry)

Biffer*Minorité II*

(Brunner Christiane, Baumann Ruedi, Ledergerber, Strahm Rudolf, Thür)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Proposition du groupe démocrate-chrétien***Al. 1**

Le travailleur qui effectue du travail le dimanche régulièrement ou périodiquement a droit à un temps de repos supplémentaire équivalent à 10 pour cent au minimum de la durée du travail du dimanche qu'il a fourni ou à une majoration de salaire de 50 pour cent au minimum; pour les travailleurs ayant des obligations familiales (au sens de l'art. 36 al. 1er), le travail du dimanche doit être obligatoirement compensé par le temps de repos supplémentaire minimum.

Proposition subsidiaire Leuba

(au cas où la proposition de la minorité I serait rejetée)

Al. 1

Lorsque les rapports de travail ne sont pas réglés par une convention collective, le travailleur qui effectue (suite selon la majorité)

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Sowohl bei Artikel 17b wie auch bei Artikel 20 mit Bezug auf die dauernde und

regelmässig wiederkehrende Nacht- und Sonntagsarbeit präsentiert Ihnen eine knappe Mehrheit der Kommission einen anderen Antrag als die Fassung des Bundesrates, die von der Minderheit II unterstützt wird. Der Bundesrat schlägt vor, bei dauernder oder regelmässig wiederkehrender Nachtarbeit und auch bei Sonntagsarbeit zwingend einen Zeitzuschlag von 10 Prozent auszurichten. Die Mehrheit Ihrer Kommission möchte Ihnen beliebt machen, eine Wahlmöglichkeit zu geben und entweder 10 Prozent Zeitzuschlag oder einen Lohnzuschlag zu gewähren. Wir haben weder bei Artikel 17b noch bei Artikel 20 die Höhe des Lohnzuschlags umschrieben. Bei vorübergehender Nacht- und Sonntagsarbeit sind aber die Sätze des Lohnzuschlags festgehalten, nämlich bei Nachtarbeit 25 Prozent, bei Sonntagsarbeit 50 Prozent. Es scheint mir logisch zu sein, dass diese Ansätze auch als Minimalansätze für dauernde und regelmässig wiederkehrende Nacht- und Sonntagsarbeit gelten. Das als Vorbemerkung.

Ich möchte Ihnen jetzt anhand von fünf Punkten darlegen, was die Kommissionsmehrheit dazu bewegt, von einem obligatorischen Zeitzuschlag abzusehen und den Branchen und Betrieben sowie den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine Wahlmöglichkeit zu belassen.

1. Bis jetzt bestehen im Arbeitsgesetz überhaupt keine diesbezüglichen Vorschriften. Nachtarbeit und Sonntagsarbeit setzen einen Vertrag voraus, den Arbeitnehmer und Arbeitgeber miteinander aushandeln. Die Minderheit I (Allenspach) möchte diese Regelung weiterführen, wie bis anhin diesen ganzen Bereich dem Vertragsrecht überlassen und im Gesetz keinerlei Vorschriften vorsehen. Es ist ja auch so, dass die Sozialpartnerschaft bis heute in diesen Bereichen gut gespielt hat. Ich glaube, das muss man anerkennen.

Es gibt eine Menge individueller Lösungen von Branche zu Branche, von Betrieb zu Betrieb, welche die Interessen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer abdecken. Die Kommissionsmehrheit ist daher dezidiert der Meinung, dass heute nicht der Zeitpunkt ist, die bewährte Flexibilität der Sozialpartnerschaft durch zwingende gesetzliche Vorschriften einzuengen. Dabei ist zu bedenken, dass seit der Gestaltung dieses Gesetzentwurfes zwei Jahre ins Land gegangen sind, und es waren wirtschaftlich schwierige Jahre. Wir müssen feststellen, dass die Schweizer Unternehmen die neuen Arbeitsplätze vor allem im Ausland schaffen. Wenn wir diesen Trend brechen wollen, brauchen wir in unserem Land mehr Flexibilität und nicht weniger.

2. In den bestehenden Gesamtarbeitsverträgen ist der Zeitzuschlag nicht die Regel. Daraus lässt sich doch eigentlich schliessen, dass der Zeitzuschlag zumindest bislang aus Sicht der Arbeitnehmer und der Gewerkschaften nicht erste Priorität hatte; ansonsten müsste der Zeitzuschlag in den Gesamtarbeitsverträgen besser verankert sein, als das der Fall ist. Eine Untersuchung des Biga – Sie finden diese Untersuchung und deren Resultate auf Seite 34 Ihrer Botschaft (Ziff. 31) – hat allerdings ergeben, dass 46 Prozent der Unternehmen für Nachtarbeit zwischen Mitternacht und 6 Uhr früh – ganz oder jedenfalls ansatzweise – einen Zeitzuschlag von 10 Prozent kennen. Es handelt sich hier aber durchwegs um einzelbetriebliche Lösungen, die zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern ausgehandelt werden konnten, weil die Lösung offensichtlich den beiderseitigen Interessen entgegenkommt. Daraus zu schliessen, ein Zeitzuschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit liesse sich für alle Betriebe problemlos gesetzlich vorschreiben, trägt aber der Realität nicht Rechnung.

3. Der Widerstand verschiedener Branchen gegen den vorgesehenen Zeitzuschlag ist vehement. Sie lassen uns wissen, dass sie lieber auf die Gesetzesrevision mit den unbestreitbaren Vorteilen für die Wirtschaft verzichten würden, als den obligatorischen Zeitzuschlag zu akzeptieren. In diesen Stellungnahmen kommt die Sorge um eine weitere Verteuerung der Arbeitskosten zum Ausdruck, eine Sorge, welche von der Kommissionsmehrheit geteilt wird. Man glaubt nicht daran, dass die bislang bestehenden vertraglichen Abmachungen mit Bezug auf die Lohnzuschläge – es handelt sich zum Teil um beträchtliche Lohnzuschläge – zugunsten eines vom Gesetz vorgesehenen Zeitzuschlags abgebaut werden können. Wenn das aber nicht gelingt, dann müssen die Kosten infolge dieser zwingenden Vorschrift steigen.

Gelingt es aber, die Zeitzuschläge mit den bestehenden Lohnzuschlägen zu kompensieren, dann bedeutet das im Klartext für die betreffenden Arbeitnehmer eine Lohneinbusse. Das ist nicht wegzudiskutieren und dürfte nicht im Interesse aller Arbeitnehmer liegen.

4. Die Lösung der Mehrheit ist mit Bezug auf den Schutz der Arbeitnehmer, die Nacht- und Sonntagsarbeit verrichten, hundertprozentig konform mit der Konvention Nr. 171 der Internationalen Arbeitsorganisation. Sämtliche Schutzvorschriften, welche dort für die Nachtarbeit vorgesehen sind, werden im neuen Arbeitsgesetz übernommen. Es scheint mir wichtig, festzuhalten, dass es nicht nur um Zeitzuschläge geht, sondern um weitere wichtige Schutzbestimmungen, die alle ausnahmslos in diese Gesetzesrevision Eingang finden. Ich will diese nochmals präzisieren:

Es besteht neu ein Anspruch auf medizinische Untersuchung und Beratung; es besteht neu ein Recht auf Versetzung aus gesundheitlichen Gründen zu einer ähnlichen Tagesarbeit. Es besteht neu die Pflicht für die Arbeitgeber, weitere Massnahmen zu treffen, welche die Nachtarbeit erleichtern und den Schutz der Arbeitnehmer gewährleisten können.

Der Schutz der Mutterschaft wird im revidierten Gesetz für sämtliche Arbeitnehmerinnen ausgeweitet, und mit Bezug auf die Vorschriften für werdende Mütter, die nachts arbeiten, erfolgt eine massive Verbesserung, indem sie ein Recht auf Versetzung in Tagesarbeit haben und, wenn das betrieblich nicht möglich ist, auf Lohnfortzahlung im Umfang von 80 Prozent. Zudem installiert der neue Artikel 36 die Rücksichtnahme auf alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Familienpflichten haben. Früher betraf das nur die Frauen, neu betrifft das alle Arbeitnehmer, unabhängig vom Geschlecht.

Alle diese Schutzbestimmungen gelten absolut für alle Branchen, für alle Betriebe. Es ist gemäss Artikel 47 nicht möglich, sie auf Verordnungsstufe ausnahmsweise aufzuheben. Diese Schutzbestimmungen greifen durchgehend.

Mit Bezug auf den Ausgleich der Nachtarbeit sieht Artikel 8 der Konvention Nr. 171 vor, dass dieser in Form von Arbeitszeit, von Entgelt oder von ähnlichen Vergünstigungen Rechnung zu tragen ist, weil die Nachtarbeit klar belastend ist. Mit anderen Worten: Die Mehrheit der Kommission übernimmt auch hier exakt die Lösung der Konvention Nr. 171, nämlich eine Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Formen des Entgelts.

5. Unsere europäischen Konkurrenten kennen in ihren Gesetzen ebenfalls keine Zeitzuschläge. Die Schweiz würde also hier einen Alleingang unternehmen, der aus Sicht der Kommissionsmehrheit speziell im jetzigen Zeitpunkt, wo eine Stärkung des Wirtschaftsstandortes gefragt ist und sich zwingend aufdrängt, nicht vertretbar ist.

Aus allen diesen fünf Gründen beantragt Ihnen die Kommissionsmehrheit, sowohl bei Artikel 17b wie auch bei Artikel 20 auf den zwingenden Zeitzuschlag zugunsten einer Wahlmöglichkeit für Betriebe und Arbeitnehmer zu verzichten und der Mehrheit zu folgen.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: Nous en sommes certainement au morceau de résistance de ce projet. Signalons tout d'abord que la discussion pour l'article 17b vaut également pour l'article 20 qui traite du travail dominical, où des propositions identiques ont été faites, et que ces dispositions entreront en vigueur respectivement trois ans et cinq ans après les autres dispositions.

Selon la version du Conseil fédéral, qui résulte d'un compromis entre les partenaires sociaux, l'employeur doit accorder au travailleur un temps de repos supplémentaire de 10 pour cent pour le travail de nuit ou du dimanche, régulier ou périodique. Ce supplément doit être accordé sous forme de temps libre dans un délai d'une année. Il doit être directement en relation avec l'effort du travailleur en vue de protéger sa santé. Cette mesure doit permettre de diminuer la motivation financière qu'ont les travailleurs d'effectuer du travail de nuit. Néanmoins, les entreprises gardent la souplesse nécessaire, car la durée maximale de la semaine de travail n'est pas touchée ici. Ce modèle sera soutenu par la minorité II (Brunner Christiane).

Un autre point de vue a été développé en commission par M. Gros Jean-Michel notamment. Il consistait à donner encore davantage de flexibilité à la loi en laissant le choix entre le supplément de salaire et le temps libre supplémentaire. Force est de constater que la situation varie beaucoup d'une entreprise à l'autre. On peut émettre par ailleurs des doutes quant à l'effet bénéfique sur la santé d'un congé qui serait accordé six mois après que le travailleur ait effectué un travail nocturne. Il faut reconnaître qu'en ces temps économiquement difficiles, un supplément de salaire peut être le bienvenu. Cette solution, comme celle préconisée par le groupe démocrate-chrétien, se trouve quelque part entre la proposition de la majorité et celle de la minorité I (Allenspach) de biffer l'alinéa 1er.

Si la commission est revenue sur sa position initiale, c'est afin de parvenir à une unité de système concernant ces questions jugées primordiales dans cette loi. Concernant l'argumentation de la minorité I développée par M. Allenspach, elle considère que le maintien de cette disposition constituerait un sérieux rétrécissement des conventions passées entre partenaires sociaux. Dans les conventions collectives de travail spécifiques sont prévus des suppléments de salaire pouvant atteindre 50 pour cent pour le travail de nuit et jusqu'à 100 pour cent pour le travail dominical. Jusqu'à présent, la loi ne contenait aucune prescription concernant le temps de repos supplémentaire, ce qui laissait les parties libres de régler ce problème branche par branche.

Avec cette nouvelle disposition, les conventions collectives seraient partiellement remises en cause. Nous serions vraisemblablement les seuls en Europe à vouloir légiférer dans le sens de l'impossibilité de compenser le travail de nuit et du dimanche par un supplément de salaire. A l'heure où l'on parle de revitalisation, il serait incompréhensible que l'on fixe de nouvelles prescriptions pouvant entraîner le renchérissement du facteur travail dans notre économie, et à terme, la délocalisation de certaines de nos entreprises.

La proposition du groupe démocrate-chrétien se distingue de celle de la majorité et du Conseil fédéral plus formellement que matériellement:

1. Il y est précisé que le temps de repos supplémentaire sera de 10 pour cent au minimum. Telle était aussi l'intention de la commission.

2. La majoration de salaire est fixée en l'occurrence à 25 pour cent au minimum. Sur ce point aussi, il n'y a pas de divergence profonde puisque l'expérience montre que c'est pour le moins ce taux qui est généralement pratiqué.

3. Et c'est là qu'est la nouveauté: on rend obligatoire la compensation par le temps de repos supplémentaire minimum pour les travailleurs qui ont des responsabilités familiales. Le dispositif est le même pour l'article 20, mais avec une majoration de salaire de 50 pour cent au minimum.

La proposition du groupe démocrate-chrétien n'a pas été discutée en commission en tant que telle, mais ses principaux éléments ont été abordés dans le cadre des diverses versions examinées.

J'en viens à la proposition de la majorité, qui, comme les autres, offre une solution commune aux articles 17b et 20. Bien que ce parallélisme soit discutable, étant donné que les préoccupations ne sont pas absolument identiques, santé d'un côté, aspect social de l'autre, il nous paraît toutefois que la mise en place d'un système unique et cohérent doit prévaloir, et ce système consiste à donner un vrai choix pour le travail régulier et périodique. En ne fixant pas de taux pour le supplément de salaire, on laisse une certaine latitude aux partenaires sociaux et à chaque branche de l'économie de tenir compte de ses conditions particulières. S'il n'y a pas d'intérêt public à fixer un minimum de 25 pour cent pour l'indemnité à verser, en revanche, il y a intérêt public à se référer aux conditions de santé et à pouvoir bénéficier d'une compensation partielle en temps de repos.

La proposition de la majorité est à la fois souple et modeste. Les 10 pour cent de temps libre supplémentaire ou un supplément de salaire non déterminé sont bien inférieurs aux 50 pour cent, voire 100 pour cent de supplément dont on a parlé.

Quant à l'adjonction faite dans la proposition subsidiaire Leuba, qui n'est en fait qu'une précision apportée à la formula-

tion de la majorité, je vous propose, à titre personnel puisque nous n'avons pas eu l'occasion d'en discuter en commission, de l'accepter.

En conclusion, je puis vous dire qu'il convient maintenant de trouver une solution médiane, susceptible de convenir aux partenaires sociaux. Pour ce faire, il vous reste à trancher entre les trois propositions qui peuvent jouer ce rôle à des degrés divers. La commission, elle, a opté de justesse, 12 voix contre 11, pour la solution de la majorité, qui était opposée à celle du Conseil fédéral.

Ici encore, nous vous demandons de suivre la majorité de la commission.

Allenspach Heinz (R, ZH), Sprecher der Minderheit I: Ich begründe gleichzeitig die Anträge der Minderheit I zu Artikel 17b und zu Artikel 20.

Das geltende Arbeitsgesetz schreibt weder die Ausrichtung eines Zeitzuschlags noch die Ausrichtung eines Lohnzuschlags für dauernde oder regelmässig wiederkehrende Nachtarbeit vor. Auch für dauernde und regelmässig wiederkehrende Sonntagsarbeit kennt das geltende Gesetz keine diesbezügliche Verpflichtung. Dauernde und regelmässig wiederkehrende Nachtarbeit bzw. Sonntagsarbeit setzen einen entsprechenden Arbeitsvertrag voraus. Der Arbeitnehmer kennt bei Vertragsabschluss seine Arbeitsbedingungen, und er wird schon wegen den Inkonvenienzen, die Nacht- und Sonntagsarbeit mit sich bringen, entsprechende Vertragsbedingungen aushandeln. Das ist die geltende Situation, und aufgrund dieser rechtlichen Situation haben sich in der Praxis viele, auch individuelle, Regelungen herausgebildet.

Häufig wird für Nachtarbeit oder Sonntagsarbeit grundsätzlich ein höherer Lohn ausgerichtet, ohne dass zwischen Lohn und Zulagen unterschieden wird. Es wird auf eine fixe Relation des Lohnes für Tagesarbeit und für Nachtarbeit verzichtet, nicht zuletzt deshalb, weil die Aufgaben während der Nachtarbeit mit jenen während der Tagesarbeit bisweilen nicht voll übereinstimmen. Ausserdem haben die Unternehmen in allen Arbeitsvertragsverhandlungen die Arbeitsmarktverhältnisse zu berücksichtigen.

Andere Unternehmen und viele Gesamtarbeitsverträge (GAV) gehen von einheitlichen Grundlöhnen aus und entschädigen mittels Zulagen die Inkonvenienzen der Nacht- und Sonntagsarbeit – meist in Anlehnung an die Vorschriften der vorübergehenden Nacht- und Sonntagsarbeit, richten aber zum Teil wesentlich höhere Zulagen aus. Diese Zulagen sind in der Regel gesamtarbeitsvertraglich oder einzelvertraglich abgesichert. Bei Nachtarbeit haben wir Zulagen von im Schnitt etwa 25 bis 50 Prozent, bei Sonntagsarbeit von 50 bis 100 Prozent.

Im Gastgewerbe ist eine andere Regelung gefunden worden. Dort ist generell eine fünfte Ferienwoche gesamtarbeitsvertraglich vereinbart worden, um Inkonvenienzen dieser Arbeit ganz generell, darunter auch jene der Nacht- und Sonntagsarbeit, auszugleichen.

Die Praxis hat also ohne gesetzliche Vorschriften vielfältige Formen entwickelt. Deshalb stellt sich die Frage, weshalb nun heute der Gesetzgeber eingreifen und gemäss Entwurf des Bundesrates eine einzige dieser möglichen Formen für obligatorisch erklären soll. Warum soll die Frage der Abgeltung der Inkonvenienzen für Nacht- und Sonntagsarbeit nicht wie bis anhin den Sozialpartnern überlassen werden? Haben sich – so muss man sich fragen – die bisherigen GAV-Regelungen denn nicht bewährt? Der Zeitzuschlag steht nicht zuoberst auf der Prioritätenliste der Arbeitnehmer, sonst hätten die Gewerkschaften statt der Lohnzuschläge schon längst Zeitzuschläge gefordert. In den Gesamtarbeitsverträgen sind zwingende Vorschriften über Zeitzuschläge nicht üblich. Warum dürfen gemäss Bundesrat die betrieblichen Verhältnisse und die individuellen Prioritäten des Arbeitnehmers nicht mehr berücksichtigt und nicht mehr abweichende einzelvertragliche Lösungen vereinbart werden?

Der obligatorische Zeitzuschlag ist in den übrigen europäischen Industrieländern – Frau Spoerry hat darauf hingewiesen – nicht üblich. In anderen Bereichen lehnen wir jeweils die Schaffung des Sonderfalles Schweiz ab. Wollen wir denn hier, genau auf diesem Gebiet, den Sonderfall Schweiz neu schaffen?

Der Entwurf des Bundesrates hätte zudem überall dort, wo heute keine Zeitzuschläge ausgerichtet werden, eine Verteuerung der Nachtarbeit um mehr als 10 Prozent zur Folge. Wenn nämlich der Zeitzuschlag gesetzlich eingeführt wird, können die Betriebe die arbeitsvertraglich vereinbarten Lohnzuschläge deswegen nicht für ungültig erklären oder entsprechend herabsetzen. Das sei Sozialabbau, würden die Gewerkschaften ausrufen.

Nacht- und Sonntagsarbeit sind für viele Branchen und für viele Unternehmen eine Existenzfrage, und zwar auch für Branchen und Betriebe mit einer hohen Wertschöpfung, auch für Banken, Versicherungen, international tätige Dienstleistungsunternehmen usw., die global arbeiten und entsprechend rund um die Uhr aktionsfähig sein müssen.

Diese zehnprozentige Verteuerung der Nachtarbeit ist auch volkswirtschaftlich keine Bagatelle, denn gemäss Botschaft leisten rund 8 Prozent aller Beschäftigten in der Schweiz regelmässig oder wiederkehrend Nachtarbeit. Können wir uns in der heutigen Situation eine Verteuerung der Arbeit in der Schweiz leisten? Müssen wir dann Subventionen ausrichten, wenn deswegen einzelne Branchen an Konkurrenzfähigkeit verlieren, wie beispielsweise der Tourismus? Werden dann neue staatliche Vorschriften erlassen, wenn deswegen noch mehr Arbeitsplätze ins Ausland abwandern?

Der Antrag der Mehrheit der Kommission lässt zwar die Wahl offen, ob ein Zeit- oder Lohnzuschlag ausgerichtet werden soll. Er lässt aber keinen Raum für anderweitige, individuelle Lösungen. Der Antrag der Mehrheit der Kommission würde insbesondere dem Gastgewerbe zusätzliche Lasten auferlegen, weil dort bisher nicht explizit von Zeit- und Lohnzuschlägen gesprochen worden ist. Der Antrag der Mehrheit der Kommission kann auch die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass mit Artikel 17b Absatz 1 und mit Artikel 20 Absatz 1 neue Vorschriften für die Nachtarbeit von Männern und Frauen erlassen werden, und zwar in einem Bereich, der bis heute der Regelung durch den Arbeits- und den Gesamtarbeitsvertrag vorbehalten blieb. Auch der Antrag der Mehrheit der Kommission bedeutet mehr Vorschriften und damit das Gegenteil von Liberalisierung, das Gegenteil von Deregulierung und läuft der Schaffung erträglicher Rahmenbedingungen für die schweizerische Wirtschaft zuwider.

Ich gestatte mir, einer wiederholt vorgetragenen, unzutreffenden Behauptung entgegenzutreten. Der Kommissionsprecher welscher Zunge hat davon gesprochen, die Entwürfe des Bundesrates basierten auf einem Kompromiss der Sozialpartner. Die verantwortlichen Organe der Arbeitgeberschaft haben keinem obligatorischen Zeitzuschlag und auch keinem gesetzlich festgelegten Lohnzuschlag für Nachtarbeit zugestimmt. Es besteht also kein diesbezüglicher Kompromiss der Sozialpartner. Das kam im Vernehmlassungsverfahren deutlich zum Ausdruck. Lesen Sie bitte Seite 16 der Botschaft (Ziff. 122), wo deutlich geschrieben steht, dass der Zentralverband schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen und der Schweizerische Handels- und Industrieverein (Vorort) diese Kompensation abgelehnt haben!

Ziel der Revision des Arbeitsgesetzes ist die Aufhebung der Diskriminierung der Frau. Wir sind nicht bereit, die Aufhebung dieser Diskriminierung mit einer massiven Verteuerung und einer massiven Erschwerung der Nacht- und Sonntagsarbeit für Männer und Frauen zu erkaufen.

Mit diesem obligatorischen Zeitzuschlag erschwert der Bundesrat auch neue Arbeitszeittformen, auch neue Versuche bezüglich der Wochenendarbeit.

Schematische Regelungen oder mehr Kreativität? Das ist hier die Frage. Dabei traue ich den Sozialpartnern doch etwas mehr Kreativität und Beweglichkeit zu als den Gesetzen. Wir sind bis heute ohne gesetzliche Regelungen ausgekommen, und niemand hat sich daran gestört. Wir würden auch in Zukunft, zur Zufriedenheit von Arbeitgebern und -nehmern, ohne zusätzliche neue Paragraphen auskommen.

Die Minderheit I beantragt Ihnen Ablehnung dieser neuen zusätzlichen Bestimmungen in Artikel 17b Absatz 1 und Artikel 20 Absatz 1 und die Beibehaltung der bisherigen freiheitlichen Regelung.

Brunner Christiane (S, GE), porte-parole de la minorité II: Avec ces deux dispositions, aux articles 17b et 20, nous touchons à la clef de voûte de cette révision pour les représentants des travailleurs et des travailleuses de ce pays.

En effet, la compensation obligatoire en temps de repos est la seule mesure prévue dans la loi visant véritablement à sauvegarder la santé des travailleuses et des travailleurs qui travaillent de nuit. Les personnes occupées régulièrement la nuit auront ainsi droit à une compensation en temps qui correspond en moyenne à une semaine de vacances supplémentaire par année.

Il est incontestable que le travail de nuit, lorsqu'il est pratiqué régulièrement, augmente considérablement les risques d'atteinte à la santé. Lorsque l'on dérègle l'horloge interne des hommes et des femmes pendant une durée prolongée, l'organisme réagit par une fatigue chronique et des troubles du sommeil, par des troubles digestifs, des maladies cardiovasculaires, et la liste est loin d'être exhaustive. Pour la plupart des femmes s'ajoute encore le fait qu'elles ne peuvent pas suffisamment récupérer le sommeil perdu parce que, pendant la journée, elles s'occupent de leur ménage et des enfants.

S'ajoutent encore à tout cela des problèmes d'ordre psychique et social. Le travail de nuit pose par exemple souvent de graves problèmes d'ordre familial. On ne se voit qu'entre deux portes, l'organisation des repas devient très compliquée, il est difficile, sinon impossible, aux parents de suivre leurs enfants en âge scolaire. Sans parler des relations avec les amis, des activités sociales, qui pâtissent du fait que l'on n'est pas libre aux mêmes heures que les autres. Rien d'étonnant donc que deux tiers des personnes travaillant de nuit en Suisse souhaiteraient travailler de jour.

Les fréquentes absences pour cause de maladie enregistrées chez la grande majorité des travailleuses et travailleurs de nuit parlent aussi en faveur de la compensation en temps comme mesure de protection de la santé. En effet, selon les statistiques de l'Ofiamt, les personnes travaillant en équipe de nuit sont beaucoup plus souvent absentes pour cause de maladie que les personnes travaillant de jour.

A nos yeux, la compensation en temps constitue une innovation extrêmement importante dans le droit du travail. Par cette mesure, on reconnaît que, dans le cas des personnes travaillant régulièrement la nuit, le temps de repos ne peut pas être remplacé uniquement par une prestation en argent. Il faut naturellement que cette compensation en temps ne soit pas seulement une option, mais qu'elle doive être accordée obligatoirement, sinon sa fonction première de contribuer à la sauvegarde de la santé ne serait pas remplie.

Le Conseil fédéral à d'ailleurs très bien vu ce problème puisque dans son message, il insiste sur le fait que la loi sur le travail est en premier lieu une loi de protection des travailleurs, et pas simplement un instrument au service de la politique économique. La compensation en temps n'est d'ailleurs pas une nouveauté dans la réalité économique de notre pays. Les fonctionnaires fédéraux ont droit à une compensation en temps de 30 pour cent pour le travail accompli entre 24 heures et 4 heures du matin, et de 10 pour cent pour le travail accompli entre 20 heures et 24 heures. Dans les services publics, on connaît aussi les compensations en temps, de 30 pour cent pour le travail nocturne, et de 10 pour cent pour le travail effectué entre 22 et 24 heures.

Comme l'a dit tout à l'heure M^{me} la rapporteure de langue allemande, d'après les statistiques de l'Ofiamt, 46 pour cent des entreprises octroient d'ores et déjà une compensation en temps d'environ 10 pour cent, et cela est normal dans la mesure où la plupart des réglementations dans les conventions collectives de travail ne sont pas exhaustives et laissent aux entreprises et aux représentants des travailleurs à l'intérieur des entreprises le soin de régler la question de l'organisation du travail de nuit et de l'organisation de la compensation supplémentaire en temps.

Le choix que nous propose la majorité entre la compensation en temps et la compensation en argent n'est qu'apparent. Tant les employeurs, pour des questions d'organisation, que les travailleurs, pour des raisons financières et de niveau de salaire, ont intérêt à choisir la compensation en argent. Mais l'argent et

les suppléments de salaire ne peuvent jamais compenser la dégradation de la santé des travailleurs et des travailleuses. L'adage qui dit que «la santé n'a pas de prix» est l'adage principal qu'il faut appliquer dans la loi sur le travail. Cette loi doit protéger la santé, et la santé des travailleurs de nuit se préserve uniquement en diminuant leur temps de travail. Le Conseil fédéral, qui a fait cette proposition, l'avait d'ailleurs parfaitement compris et admis et nous ne pouvons que l'appuyer.

Par ailleurs, nous vous recommandons de ne pas suivre la proposition subsidiaire Leuba, si elle vient en votation, qui veut limiter aux seules personnes qui ne sont pas soumises à une convention collective de travail le choix entre le supplément en temps et le supplément de salaire. Tous les travailleurs dont les rapports de travail sont réglés par une convention collective de travail échapperaient au choix que l'on veut ancrer dans la loi. En réalité, de nombreuses conventions collectives de travail, dont les plus importantes et notamment celle de l'industrie des machines, laissent le choix de la compensation aux entreprises elles-mêmes, discutée avec les représentations de travailleurs. La proposition subsidiaire Leuba ne règle donc pas le problème qui semble préoccuper son auteur, à savoir la concurrence qu'il pourrait y avoir entre dispositions légales et dispositions conventionnelles.

De surcroît, il ne faut pas oublier que dans le projet du Conseil fédéral, si j'ose le dire ainsi, la nuit est devenue plus courte puisque les limites du travail de jour ont été déplacées de 20 heures à 23 heures, voire même à 24 heures, et dans beaucoup de branches qui s'opposent à la compensation du travail en temps, telle la restauration, l'introduction d'une compensation en temps pour le travail de nuit n'aura donc aucune influence dans la mesure où les cafés et les restaurants connaissent déjà en général la «Polizeistunde» à 23 ou à 24 heures.

Quant à la proposition du groupe démocrate-chrétien, elle est intéressante parce qu'elle a l'avantage de protéger au moins les plus fragiles parmi les salariés, soit les personnes qui ont des enfants de moins de 15 ans. D'autre part, elle introduit, pour les autres salariés, un minimum en ce qui concerne le supplément de salaire pour la nuit et le dimanche pour le travail effectué régulièrement.

Nous restons de l'avis qu'une compensation en temps devrait être accordée à toutes les personnes travaillant la nuit, quelle que soit leur situation personnelle. Cependant et en considération du fait que ce sont les personnes ayant des obligations familiales qui ont le plus besoin d'une compensation en temps afin de sauvegarder leur santé et pour pouvoir mieux concilier la vie professionnelle avec la vie familiale, nous vous prions à tout le moins de voter en faveur de la proposition du groupe démocrate-chrétien.

Si l'argumentation est différente en ce qui concerne l'article 20 et le travail du dimanche, les conclusions sont exactement les mêmes pour le travail du dimanche que pour le travail de nuit. Le dimanche de repos, commun à l'ensemble de la société, joue aujourd'hui un rôle encore plus important que par le passé. Il constitue la seule coupure dans notre rythme de vie effrénée. Même si toutes les personnes ne vivent pas à ce rythme, toutes en subissent les répercussions. Il est important que ce rythme soit brisé au moins une fois par semaine, que les contraintes de temps que nous imposent les horaires d'ouverture des magasins, le trafic des heures de pointe, les pauses de midi et les multiples autres échéances et obligations soient interrompues au moins le dimanche, qu'un jour par semaine, ce soit notre propre rythme personnel qui dicte le déroulement de la journée, et qu'un jour par semaine nous puissions passer du temps avec nos proches et avec nos amis.

Les enquêtes faites auprès des travailleurs et des travailleuses en équipes montrent d'ailleurs que pour eux le congé dominical tient une place nettement plus importante que n'importe quel congé en semaine. L'obligation de travailler le dimanche est souvent à l'origine d'un sentiment de discrimination et d'isolement social.

Je vous demande instamment de voter pour ma proposition de minorité II et d'apporter ainsi la preuve que ce Parlement ne met pas le souci pur et simple du profit au-dessus du souci du maintien d'une vie sociale et familiale satisfaisante pour tous et toutes, y compris pour celles et ceux qui travaillent la nuit.

Deiss Joseph (C, FR): Le travail de nuit, c'est le cas de le dire, nuit à la santé. Le travail de nuit et du dimanche perturbe aussi la vie sociale et familiale. En assouplissant les règles du travail de nuit et du dimanche, le législateur rend possible une meilleure organisation et une plus grande fluidité des activités économiques. Il est normal qu'en échange, il compense par une protection accrue des travailleurs.

Pour le groupe démocrate-chrétien, ces atteintes à la santé et ces entraves à l'exercice des obligations familiales et sociales doivent être contrecarrées par des remèdes adéquats. La seule compensation financière ne répond pas à cette exigence. C'est du temps libre et de repos supplémentaire qu'il faut. Le projet du Conseil fédéral, voire une formule encore plus généreuse, aurait pu satisfaire notre groupe. La réalité politique nous ramène au niveau du compromis. Dès lors, le groupe démocrate-chrétien vous propose, pour les cas où des responsabilités familiales sont en cause, une obligation de compensation minimale par du temps libre et de repos supplémentaire, de l'ordre de 10 pour cent.

Notre groupe est favorable à la flexibilité des horaires, mais cet exercice ne doit pas se faire sans tenir compte de l'environnement humain et social individuel. C'est particulièrement vrai lorsqu'on assume des obligations familiales. Par cette proposition, le PDC traduit son engagement fondamental en faveur des besoins de la famille. Il offre surtout une concrétisation, dans la loi, aux égards que celle-ci affirme à l'article 36 à l'endroit des travailleurs ayant des responsabilités familiales.

Les milieux des arts et métiers sont hostiles à une obligation généralisée de compensation sous forme de temps de repos supplémentaire. Ils arguent notamment que cette disposition reviendrait à une réduction pure et simple de l'horaire hebdomadaire. Avantage supplémentaire pour les travailleurs, mais qu'il semble hors de question, nous dit-on, de renégocier les suppléments pécuniaires déjà prévus par les conventions collectives.

Le groupe démocrate-chrétien ne vous propose pas une telle formule générale, mais il vous invite à tenir compte des éléments suivants qui le conduisent à faire sa proposition en faveur des personnes ayant des obligations familiales.

D'abord, et cela vient d'être dit, la nouvelle loi va faire les nuits plus courtes. Non pas que le législateur possède le pouvoir d'intervenir sur le cours des astres, mais la durée légale du travail de nuit soumise à autorisation sera abrégée, puisqu'elle passera de 9 heures (10 heures en hiver) à 7 heures. Pouvant, désormais, organiser leur travail librement entre 6 heures du matin et 23 heures le soir, les entreprises tomberont moins souvent sous le coup des règles plus rigoureuses concernant le travail de nuit. Seul le travail effectué en pleine nuit reste soumis à autorisation.

Ensuite, désormais, les femmes ne bénéficieront plus de la protection spéciale. En dépit d'une évolution qui se dessine, ce sont elles qui assument toujours une part prépondérante des tâches d'encadrement familial. Le législateur ne peut pas l'ignorer. S'adressant à tous les travailleurs et travailleuses ayant des responsabilités familiales, la solution qui vous est proposée ne succombe toutefois pas aux relents discriminatoires.

C'est méconnaître aussi la pratique que d'affirmer que toutes les entreprises sont systématiquement opposées à des compensations sous forme de temps libre. Les métiers soumis aux fluctuations hebdomadaires ou saisonnières sont plus nombreux qu'on ne le croit, et dans tous ces cas, les cycles horaires sont un élément bienvenu de gestion du facteur travail. D'ailleurs, les rapporteurs de la commission vous ont déjà renseigné sur la réalité: il y aurait près de la moitié, 46 pour cent, des entreprises, qui souhaitent ou qui pratiquent de telles compensations par du temps de repos supplémentaire.

Pour toutes ces raisons, le groupe démocrate-chrétien estime que sa proposition ne soumet pas les entreprises à des contraintes insupportables. Au contraire, les cautions imposées sont largement compensées par les avantages de flexibilité qu'offre la nouvelle loi.

De plus, il faut souligner que la formule proposée par la majorité de la commission, à une très courte majorité d'ailleurs,

manque de clarté. Son imprécision s'explique par l'absence d'un examen approfondi en commission, ayant été réintroduite en dernière minute pour offrir une issue à un débat qui se trouvait dans l'impasse. Les clarifications rédactionnelles qu'apporte la proposition du groupe démocrate-chrétien consistent à souligner que les dispositions légales constituent des exigences minimales, et que, à ce titre, l'avantage pécuniaire dans le cas de l'alinéa 1er doit être au moins égal à celui prévu à l'alinéa 2, fait que personne ne conteste et que les rapporteurs de la commission ont confirmé.

En conclusion, en vous proposant une solution qui se trouve entre les deux extrêmes que constituent les propositions des minorités I (Allenspach) et II (Brunner Christiane), le groupe démocrate-chrétien vous invite à jeter les bases d'une politique du travail adaptée aux besoins de la famille.

Leuba Jean-François (L, VD): La proposition que j'ai eu l'honneur de déposer est une proposition subsidiaire à la proposition de la minorité I (Allenspach). Cela signifie qu'elle ne doit être mise au vote que si cette dernière n'est pas acceptée.

Nous nous félicitons dans ce pays de notre réseau très dense de conventions collectives de travail. Nous sommes absolument certains que la paix du travail, d'une part, et notre prospérité, d'autre part, sont dus précisément à ces accords par branche entre travailleurs et employeurs.

Ces conventions collectives de travail présentent tout d'abord l'avantage considérable d'être plus souples puisqu'elles régulent des activités déterminées et permettent de tenir compte des nécessités de celles-ci. Elles sont mieux adaptées aux besoins propres à chaque profession. Elles permettent aux travailleurs et aux employeurs – mais, j'insiste, aussi aux travailleurs – d'adapter leurs conditions de travail à travers les conventions collectives de travail aux nécessités d'un type de travail déterminé.

Pensez simplement au secteur de l'hôtellerie, de la restauration, du tourisme en général. Ce n'est de toute évidence pas à la suite d'une mauvaise organisation du travail de l'employeur qu'il faut travailler le soir, souvent tard, et le dimanche. Je suis sûr que la plupart d'entre vous seraient fâchés si les branches de l'hôtellerie et de la restauration ne pouvaient pas fournir du travail aussi pendant les heures de nuit ou le dimanche. C'est la souplesse et la nécessité, qui sont aussi reconnues par les employés de cette branche, qui permettent une adaptation raisonnable du travail dans ce domaine.

Au surplus, avec les conventions collectives de travail, il n'y a pas de risque que l'employeur abuse de sa position de force pour contraindre un travailleur à travailler dans des conditions inacceptables. Il n'y a pas de risque, parce que les conventions collectives de travail sont négociées par les partenaires sociaux dans un esprit qui est évidemment un esprit d'équilibre, les organisations de travailleurs étant en mesure de faire contrepoids aux exigences des employeurs.

En conséquence, la proposition subsidiaire que j'ai formulée me paraît mettre en place un mécanisme assez subtil. Là où existent des conventions collectives de travail, il n'y a pas à réglementer les suppléments dus pour travail de nuit ou du dimanche. Ce sont les conventions collectives de travail qui régulent ces problèmes après négociations entre partenaires sociaux. C'est le mécanisme ordinaire dans notre pays. Partout où on peut régler les rapports sociaux par les conventions collectives de travail, on le fait par l'intermédiaire de ces dernières. En revanche, là où il n'y a pas de convention collective de travail, ce sont alors les règles proposées par la majorité de la commission qui s'appliquent. A la limite cela pourrait aussi être celles proposées par le groupe démocrate-chrétien qui pourraient s'appliquer ici à titre subsidiaire. Ce sont ces règles qui s'appliquent parce que là où il n'y a pas de convention collective de travail, il peut y avoir un risque de discrimination; il peut y avoir un risque de mauvais rapports entre le travailleur qui doit absolument obtenir son travail et l'employeur qui le contraint à travailler dans des conditions qui ne seraient pas acceptables. Il appartient alors à l'Etat de réglementer ce secteur lorsqu'il n'y a pas de convention collective de travail. C'est d'ailleurs la philosophie propre à tout notre marché du travail qui se trouve ici.

Nous savons bien que le mot libéralisation donne des boutons à un certain nombre d'entre vous. Ici, il ne s'agit pas du tout de libéralisation. Il s'agit d'introduire la souplesse nécessaire dans l'application des réglementations du travail entre employeurs et travailleurs. Cette souplesse est fondamentalement obtenue par les conventions collectives de travail. S'il n'y en a pas, nous admettons alors tout à fait qu'il appartient à l'Etat, au travers de la loi, de créer les conditions minima.

Pour terminer, j'aimerais attirer votre attention sur le fait que, finalement, il y aurait des effets bénéfiques à cette disposition. Bien sûr, les employeurs qui ne seraient pas soumis aux conventions collectives de travail, soit parce qu'ils n'appartiennent pas à une collectivité d'employeurs qui ont signé une convention, soit parce que l'extension du caractère obligatoire des conventions collectives de travail ne serait pas accordé, auraient alors avantage à se soumettre aux conventions collectives de travail pour échapper aux rigueurs de la loi. Cela, c'est aussi bien dans l'intérêt de leurs travailleurs que dans l'intérêt des branches en général, puisque ces dernières ont en général intérêt à créer les mêmes conditions de travail pour l'ensemble des entreprises.

En conséquence, dans l'hypothèse où la proposition de la minorité I serait rejetée et où la proposition de la majorité l'emporterait, je vous invite à adopter ma proposition subsidiaire qui permettrait, tout en respectant les nécessaires protections des travailleurs, d'accorder la souplesse nécessaire. Cela me paraît devoir être l'objectif qui devrait être recherché par toutes les propositions.

Bezzola Durj (R, GR): Eine Zustimmung zur Kommissionsmehrheit bei Artikel 17b wie auch bei Artikel 20 würde bedeuten, dass einmal mehr der Bezug zur wirtschaftlichen Realität fehle. Im Namen der gesamten FDP-Fraktion bitte ich Sie deshalb, dem Minderheitsantrag I (Allenspach) zuzustimmen.

Die Lohn- und Zeitzuschläge werden mit dem Argument des Gesundheitsschutzes begründet. Führt ein Lohnzuschlag wirklich zu einer geringeren Gesundheitsgefährdung? Ich glaube kaum. Ein Zeitzuschlag hat eine Reduktion der effektiven Arbeitszeit zur Folge. Das Argument des Gesundheitsschutzes wird somit dafür missbraucht, die für bestimmte Branchen unabdingbare Nacht- und Sonntagsarbeit auf gesetzlichem Weg zu verteuern.

Auf der einen Seite stehen Branchen, welche wirtschaftlich begründet ohne Nacht- und Sonntagsarbeit nicht auskommen; eine zusätzliche Vertuierung der Nacht- und Sonntagsarbeit verschlechtert ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland. Der Abbau von Arbeitsplätzen, die Aussiedelung von Produktionsstätten in Länder mit günstigeren Lohnkosten ist vorprogrammiert. Auf der anderen Seite stehen Branchen wie die Tourismusbranche, speziell die Hotellerie und das Gastgewerbe, die ohne Nacht- und Sonntagsarbeit gar nicht auskommen, weil die Nachfrage dann befriedigt werden muss, wenn sie von den Kunden gewünscht wird. Diese Branche steht ebenfalls in hartem Konkurrenzkampf mit dem Ausland und hat dabei keine Möglichkeit, in Billiglohnländer auszuweichen, ihre Betriebe auszusiedeln; sie muss ihre Leistungen vor Ort erbringen.

Je stärker eine Branche exportorientiert oder dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt ist, desto mehr verschlechtert sich die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland. Im Tourismus kommen immerhin zwei Drittel der Gesamteinnahmen aus dem Ausland. Und pro memoria sei erwähnt, dass die Hotellerie als einzige Exportbranche mit dem vollen Mehrwertsteuersatz belastet wird.

Lohn- und Zeitzuschläge gemäss Antrag der Kommissionsmehrheit bedeuten eine fahrlässige Zerstörung der Sozialpartnerschaft. Ich bin überzeugt, dass die Verhandlungen über Gesamtarbeitsverträge bei den betroffenen Branchen in Zukunft ausserordentlich schwierig werden, und ich bin auch überzeugt, dass bei neuen Gesamtarbeitsverträgen Korrekturen notwendig sind, und zwar nicht im Sinne der Arbeitnehmerorganisationen. Im Gesamtarbeitsvertrag der Hotellerie beispielsweise sind bei der letzten Revision die Fünftagewoche als Ausgleich für die Sonntagsarbeit und die fünfte Ferienwoche im Zusammenhang mit der Nachtarbeit eingeführt wor-

den. Zusätzliche gesetzliche Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit kann auch die Tourismusbranche schlicht und einfach nicht mehr verkraften.

Dass in verschiedenen Branchen spezifische Belastungen durch ihre Kollektiv- oder Einzelarbeitsverträge bereits berücksichtigt wurden, wird einfach negiert. Der Konflikt mit dem privaten Arbeitsrecht ist programmiert, und die Beerdigung der gut funktionierenden Sozialpartnerschaft wird die Folge sein. Derartige wirtschaftsfeindliche Gesetze haben auch Auswirkungen auf die öffentliche Hand. Auch wenn dieses Gesetz im Gesundheitswesen und im Bereich der öffentlichen Hand im allgemeinen keine Anwendung finden wird, so glaube ich doch, dass derartige Zeit- und Lohnzuschläge früher oder später auch einen Einfluss auf die Anstellungsbedingungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Gesundheitswesen oder bei Bund, Kantonen und Gemeinden haben werden.

Diese teuerungsbedingten Zuschläge belasten auch in einem weiteren Fall die Finanzen der öffentlichen Hand. Bei der Realisierung von Grossprojekten des öffentlichen Verkehrs wird vor allem im Untertagebau im Schichtbetrieb und an sieben Tagen pro Woche gearbeitet. Es sei aber auch erwähnt, dass die obligatorischen Nacht- und Sonntagszuschläge eine weitere Benachteiligung der Bergregionen mit ihrem grossen Anteil an Saisonbetrieben bringen, weil hier überdurchschnittlich viele Stellen mit Nacht- und Sonntagsbeschäftigung vorhanden sind.

Die Lage im Tourismussektor ist ernst. Die strukturellen Probleme – Saisonalität, Währungs- und Wetterabhängigkeit, Personalintensität – dürfen nicht zusätzlich durch neue Lasten verschärft werden.

Die vorgesehene Regelung läuft den Deregulierungsbestrebungen generell zuwider; die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Schweiz, die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland erfahren eine weitere Schwächung. Die Vorlage nimmt keine Rücksicht auf die Interessen saisonaler Branchen, bei denen der gesamte Umsatz in acht Monaten pro Jahr erwirtschaftet werden muss.

Im Namen der FDP-Fraktion bitte ich Sie deshalb, dem Minderheitsantrag I (Allenspach) zuzustimmen.

Jaeger Franz (U, SG): Unsere Fraktion unterstützt hier den Antrag der Mehrheit der Kommission und lehnt den Entwurf des Bundesrates sowie sämtliche Minderheitsanträge und Einzelanträge ab. Ich möchte das wie folgt begründen:

Sie werden mir gestatten, hier einige Überlegungen vor allem aus ökonomischer Sicht einzubringen, nachdem jetzt in dieser Debatte einige sehr polemische Argumentationen vorgebracht worden sind. Ich glaube, es ist auch richtig, wenn man die Argumente der Berichterstatterin und des Berichterstatters nochmals aufnimmt, denn dort ist schon sehr klar zum Ausdruck gekommen, dass man bei der Arbeitszeitregelung, bei der Liberalisierung der Nachtarbeit für Frauen, das Augenmerk darauf legen muss, dass hier die Vertragsfreiheit der Sozialpartner, aber auch die Vertragsfreiheit der Einzelbetriebe mit den Arbeitnehmern gewahrt bleibt.

Ich habe heute morgen beim Eintreten schon gesagt, dass es darum gehe, mit einer Flexibilisierung dafür zu sorgen, dass die Arbeitgeber und -nehmer schliesslich jene Lösungen vereinbaren und treffen können, die ökonomisch tragbar und vertretbar sind und letzten Endes auch volkswirtschaftlich zu effizienten Ergebnissen führen.

Wenn man gemäss Fassung des Bundesrates einen Zeitzuschlag sowohl für Gesamtarbeitsverträge als auch für einzelbetriebliche Abmachungen obligatorisch erklärt, so wird es ausgehend vom Status quo (es gibt sehr viele Lohnzuschlagsvereinbarungen und praktisch keine Zeitzuschlagsvereinbarungen) so sein, dass zahlreiche Verträge korrigiert werden müssen, indem die Lohnzuschläge zugunsten eines zehnprozentigen Zeitzuschlags reduziert werden. Wenn man beides macht, gibt es eine Verteuerung der Arbeit. Wir müssen uns einfach darüber im klaren sein, dass eine Verteuerung des Faktors Arbeit in der heutigen Zeit in bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit Probleme bringt – das wissen wir –, und es bringt auch einen gewissen Rationalisierungsdruck den Arbeitgebern gegenüber. Was ist dann die Quintessenz? Man

wird dann als Arbeitgeber versuchen, die verlorenen Wettbewerbsvorteile über Rationalisierungen wieder hereinzuholen. Demzufolge ist mit dem Zeitzuschlag ökonomisch überhaupt nichts gewonnen. Wir werden dann nicht mehr Leute beschäftigen, sondern im Gegenteil: Es könnten dann noch einige Arbeitsplätze zusätzlich verlorengehen. Damit ist den Arbeitnehmeranliegen überhaupt nicht Rechnung getragen.

Nun gibt es noch eine zweite Überlegung: Es ist natürlich sehr aufschlussreich, dass solche Zeitzuschläge nur in seltenen Fällen überhaupt in Gesamtarbeitsverträgen geregelt sind. Meistens sind es einzelbetriebliche Regelungen. Auch im Ausland finden wir sie praktisch nie. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass aufgrund von zahlreichen in- und ausländischen Umfragen zum Ausdruck kommt, dass die Arbeitnehmer letztlich die Lohnzuschläge den Zeitzuschlägen vorziehen. Das ist eine Tatsache, an der auch die Arbeitnehmerorganisationen nicht vorbeikommen. Man hat hier den Eindruck, dass aus historischen Gründen ein Anliegen vertreten wird, das eigentlich von den Arbeitnehmern gar nicht mehr als eigentliches Anliegen verstanden wird. Aus diesem Grunde erscheint es uns richtig, hier im Sinne der Mehrheit Wahlfreiheit vorzusehen, sowohl bei den Gesamtarbeitsverträgen als auch bei den einzelbetrieblichen Regelungen – Wahlfreiheit zwischen einem Zeitzuschlag auf der einen und einem Lohnzuschlag auf der anderen Seite.

Nun ist von seiten der Vertreter der Minderheit I sehr stark gegen die vom Bundesrat vorgesehene Regelung argumentiert worden. Ich kann das noch verstehen, aber ich verstehe nicht, dass Sie, Herr Bezzola und Herr Allenspach, mit der gleichen Vehemenz auch auf die Mehrheit «losgehen». Da sehe ich keinen grossen Unterschied, denn Sie haben ja hier die Freiheit, sowohl in den Gesamtarbeitsverträgen als auch in den einzelbetrieblichen Regelungen entweder das eine oder das andere zu machen. Wollten Sie auch die Freiheit, nichts zu machen, dann müssen Sie das so sagen. Aber das war sicher nicht die Absicht, sondern unsere gemeinsame Absicht ist es ja, dass hier möglichst viel Flexibilität und Wahlfreiheit bestehen bleibt. Ich habe auch den Antrag der CVP-Fraktion zur Kenntnis genommen und zuerst gedacht, das sei das Ei des Kolumbus. Jetzt muss ich aber sagen: Es ist wohl eher ein faules Ei – Entschuldigung, wenn ich das so sage –, denn die Sache hat einen Haken, wenn Sie das genau betrachten. Es ist ein sehr interessanter Vorschlag, aber wenn man ihn hinterfragt, sieht man, dass jene, die Familienpflichten haben, diskriminiert werden, denn es ist natürlich klar, dass sich ein Arbeitgeber fragen wird, ob er jemanden einstellt, der dann unter das Zeitzuschlag-Obligatorium fällt.

Ich bitte die CVP-Fraktion und meinen «Ökonomenkollegen» Deiss, sich das noch einmal ganz gut zu überlegen. Vielleicht holt ihn das ökonomische Gewissen ein, oder die CVP-Fraktion bringt ihn dazu, diesen Antrag zurückzuziehen. Das wäre das Schmerzloseste, was man mit diesem «Ei des Kolumbus» machen könnte.

Ich komme nun zum Bundesrat – Entschuldigung, ich möchte Sie nicht stören, ich habe leider nicht gesehen, dass Sie anderweitig beschäftigt sind; ich kann etwas später auf Sie zurückkommen.

Ich möchte nun zum Eventualantrag Leuba bei Artikel 20 Absatz 1 sprechen. Herr Leuba versucht, einen Kompromiss einzubringen. Dieser Kompromiss diskriminiert aber dann die einzelbetrieblichen Regelungen. Sie wollen bei den Gesamtarbeitsverträgen diesen Zeitzuschlag nicht als obligatorisch erklären, hingegen bei den einzelbetrieblichen Regelungen schon. Ich würde sagen, das ist alles sehr interessant und differenziert, aber ich würde Ihnen vorschlagen: Bleiben Sie bei der Mehrheit!

Jetzt darf ich doch noch zum Bundesrat sprechen. Ich habe Verständnis dafür, dass der Bundesrat – nachdem er dafür gekämpft hat – etwas Schwierigkeiten hat, seinen Entwurf zugunsten des Antrages der Mehrheit zurückzuziehen. Aber so, wie ich das ordnungsliberalen Gewissen unseres Bundesrates einschätze – ich glaube es etwas zu kennen –, und wenn ich berücksichtige, dass er ein freisinniger Bundesrat ist, kann ich mir gut vorstellen, dass er doch der Mehrheit zustimmen wird, weil ja damit nichts verlorengeht. Und Sie brauchen ja nicht

gleich mit der eigenen Fraktion der Minderheit I zuzustimmen, Herr Delamuraz. So weit müssen Sie gar nicht gehen. Die Lösung der Kommissionsmehrheit ist liberal genug. Sie hält auch den Argumentationen der Herren Allenspach und Bezola stand, und ich bin überzeugt, dass es eine tragfähige Lösung ist, die letztlich auch von den Gewerkschaften mitgetragen werden kann. Wenn Sie das nicht tun, dann haben Sie nur ideologische Gründe dafür. Deshalb beantragen wir Ihnen, der Kommissionsmehrheit zu folgen.

Hämmerle Andrea (S, GR): Ich spreche nur zu Artikel 17b. Herr Strahm Rudolf wird für die SP-Fraktion zu Artikel 20 sprechen.

Es geht in der Tat um das Herzstück der Vorlage. Nach so vielen ökonomischen «Kurven», wie wir sie soeben mitbekommen haben, möchte ich nun auf den Grundsatz zurückkommen. Im Vordergrund steht nämlich bei der Zulassung der Nachtarbeit der Gesundheitsschutz – nicht der Ökonomie, sondern des Menschen –, und im Gesundheitsschutz ist Zeit nicht gleich Geld. Darum liegt die Wahlmöglichkeit, wie sie die Mehrheit der Kommission beantragt, schief. Es handelt sich nämlich um die Möglichkeit, sich vom Gesundheitsschutz loszukaufen. Es ist also eine Scheinwahl, eine unechte Wahl, und das ist unannehmbar. Letztlich ist es so, dass wahrscheinlich doch vor allem der Arbeitgeber diese Wahl trifft.

Es kann nicht bestritten werden, dass die Nachtarbeit grundsätzlich schädlich ist, weil sie nämlich dem natürlichen menschlichen Rhythmus eindeutig widerspricht. Der Tag kann nicht zur Nacht und die Nacht nicht zum Tag gemacht werden. Der menschliche Körper macht das nicht mit. Deshalb führt die Nachtarbeit unbestrittenermassen zu Schlaf- und Appetitstörungen, zu verschiedenen Beschwerden wie Herz-Kreislauf-Störungen usw. Das ist medizinisch längst erforscht und kann gar nicht bestritten werden.

Die einzige Möglichkeit, dieses Problem wenigstens im Ansatz ein klein wenig zu entschärfen, ist der Zeitzuschlag. Der Zeitzuschlag ist Gesundheitsschutz, und der Gesundheitsschutz gehört ins Gesetz. Den Gesundheitsschutz soll man nicht wählen können, sondern er muss obligatorisch sein. Zusätzliche Schichtzulagen sind in der Tat Sache der Gesamtarbeitsverträge. Dagegen haben wir nichts einzuwenden. Aber der Gesundheitsschutz gehört ins Gesetz.

Noch ein Wort zu all jenen, die so tun, als wäre der Zeitzuschlag eine Neuverfindung des Arbeitsgesetzes: Das Arbeitszeitgesetz, dem alle Bediensteten des öffentlichen Verkehrs unterstellt sind, kennt diesen Zeitzuschlag bereits. Er liegt zwischen 10 und 30 Prozent, je nach der Zeit, in welcher die Abend- oder Nachtarbeit geleistet wird. 46 Prozent der Privatunternehmen kennen diesen Zeitzuschlag bereits heute. Dies geht aus einer Biga-Statistik hervor.

Wir sind der Meinung, dass die Gleichbehandlung der Industriearbeiterinnen und -arbeiter mit den Angestellten des öffentlichen Dienstes und des öffentlichen Verkehrs in dieser Hinsicht sicher angezeigt ist. Die Gesundheitsrisiken der Nachtarbeit unterscheiden sich nämlich überhaupt nicht, ob der Mensch nun beim Staat oder in der Privatindustrie arbeitet. Ich bitte Sie deshalb im Namen der SP-Fraktion, die Minderheit II (Brunner Christiane) bzw. den Entwurf des Bundesrates zu unterstützen.

Die Fassung der Mehrheit mit der «Scheinwahlmöglichkeit», mit der unechten Wahlmöglichkeit, ist abzulehnen. Der Antrag der CVP-Fraktion hält an der Wahlmöglichkeit an sich fest, aber er gibt dem Zeitzuschlag wenigstens unter bestimmten Voraussetzungen Priorität, nämlich für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Familienpflichten. Es ist vielleicht die zweitbeste, aber sicher keine gute Lösung. Die Minderheit I (Allenspach) ist unter allen Umständen abzulehnen. Sie würde genau das Herzstück aus der Vorlage herausnehmen und liquidieren. Das ist für uns unannehmbar.

Thür Hanspeter (G, AG): Ich spreche zu Artikel 17b und zu Artikel 20. Die grüne Fraktion unterstützt in beiden Fällen die Minderheit II und damit den bundesrätlichen Entwurf. Ich habe bereits im Eintreten darauf hingewiesen, dass es sich

beim Zeitzuschlag im wesentlichen darum handelt, wie der Gesundheitsschutz des Nachtarbeitenden geschützt werden kann. Der Zeitzuschlag will einen Ausgleich für die übermässige Belastung während der Nachtarbeit schaffen. Wir müssen ein Interesse daran haben, dass die Arbeitskraft des Arbeitnehmers und der Arbeitnehmerin – das ist das einzige Kapital, worüber sie verfügen – nicht übermässig strapaziert und damit kein Raubbau betrieben wird. Das ist auch im Interesse der Wirtschaft und insbesondere auch der Allgemeinheit.

Die Kommissionsmehrheit hat leider die Philosophie des Zeitzuschlags nicht akzeptieren können. Deregulierung und Flexibilisierung der Arbeitszeiten sind jetzt angesagt. Der Gesundheitsschutz hat offenbar keinen hohen Stellenwert mehr. Ich weiss nicht, ob das eine zukunftssträchtige Gewichtung ist, wenn wir in Kauf nehmen, dass mit dieser neugewonnenen «Liberalität» später «ausgebrannte» Nachtarbeiter oder Nachtarbeiterinnen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chancen mehr haben, dann der Fürsorge anheimfallen. Eine so verstandene Deregulierung können wir nicht akzeptieren.

Der Antrag der Mehrheit wird nun als liberale Lösung gepriesen. Wenn man ihn genau liest, hat man mehr Fragen als Antworten. Man liest, dass der Arbeitnehmer zwischen 10 Prozent Zeitzuschlag oder einem Lohnzuschlag wählen kann. Die Frage wird nicht beantwortet, wie hoch nun dieser Lohnzuschlag sein kann oder sein soll. Darf er weniger als 10 Prozent betragen? Nach dem Wortlaut des Antrages der Mehrheit könnte das sein. Man könnte dann beispielsweise zwischen 10 Prozent Zeitzuschlag oder 1 Prozent Lohnzuschlag wählen. Der Text ist so gefasst, dass das an sich möglich wäre. Es ist auch die Frage nicht beantwortet, wer die Wahl ausüben kann. Wenn ich den Text richtig lese, komme ich zur Überzeugung, dass der Arbeitnehmer die Wahl treffen kann. Ich weiss nicht, ob das gewünscht ist. Wenn ich die Ausführungen jener gehört habe, die die Mehrheit vertreten, habe ich eher den Eindruck gehabt, es gehe um die Wahlfreiheit des Arbeitgebers.

Der Antrag der christlichdemokratischen Fraktion scheint eine Lösung zu sein, in dem Sinne, dass wenigstens für jene Personen, die Familienpflichten haben, eine Garantie gegeben wird, dass diese Pflichten nicht übermässig unter der Nachtarbeit leiden müssen. So gesehen könnte man sich den Antrag der christlichdemokratischen Fraktion als vernünftigen Ausweg vorstellen.

Alles in allem unterstützt die grüne Fraktion aber dennoch grundsätzlich den Entwurf des Bundesrates, der mit dem Antrag der Minderheit II wiederaufgenommen worden ist. Ich bitte Sie, das gleiche zu tun.

Gros Jean-Michel (L, GE): Nous l'avons dit lors du débat d'entrée en matière, la révision de la loi sur le travail doit être l'occasion d'une plus grande flexibilité afin, notamment, d'accroître la capacité concurrentielle de nos entreprises.

Pour cela, il convient d'adapter nos dispositions législatives en matière de travail de nuit à ce qui se passe chez nos principaux concurrents. Si c'est bien l'esprit qui a prévalu lorsque le Conseil fédéral a dénoncé la Convention No 89 de l'OIT, les mesures compensatoires proposées à l'article 17b et à l'article 20 s'écartent largement des normes internationales. L'introduction d'un temps de repos supplémentaire obligatoire proposée par le Conseil fédéral va au-delà de ces normes et engagerait notre pays dans une voie de cavalier seul. Cette pénalisation de nos entreprises tomberait en outre au plus mauvais moment lorsque l'on songe à la situation économique actuelle.

La préférence du groupe libéral va donc à la proposition de la minorité I (Allenspach). La version du Conseil fédéral soutenue par la minorité II (Brunner Christiane) est évidemment la moins souple et celle qui risque de se révéler la plus néfaste pour notre économie.

Cette obligation de temps de repos, qui ne laisse par ailleurs même pas aux travailleurs la possibilité de choisir un supplément de salaire, n'est pas du tout adaptée à la conjoncture actuelle, ni même à la volonté maintes fois affirmée par le gouvernement de déréglementer et de revitaliser la place économique suisse.

Le Conseil fédéral nous propose un texte si strict qu'il est à même d'annihiler toute la volonté de souplesse contenue dans le reste de la révision. A tel point que plusieurs secteurs économiques – M^{me} Spoerry l'a souligné –, en particulier les petites et moyennes entreprises, nous ont déjà fait part qu'elles préféreraient la législation actuelle plutôt que de s'engager dans des mesures compensatoires qu'elles jugent financièrement insupportables dans la situation actuelle. C'est donc bien dire si ces articles 17b et 20 sont importants pour la mise en vigueur de cette révision.

A vrai dire, les libéraux ne comprennent pas la volonté du Conseil fédéral. Dans les pays voisins, la France, l'Allemagne, il n'existe pas de disposition sur le temps de repos supplémentaire. Est-ce déjà lors vraiment raisonnable que la Suisse s'inflige unilatéralement une telle pénalisation en matière de concurrence, après s'être déjà privée du libre accès au grand marché européen? Poser la question, c'est y répondre.

La version de la majorité de la commission est déjà quelque peu meilleure. Elle est meilleure en ce sens qu'elle ouvre davantage de possibilités aux entreprises pour compenser le travail de nuit ou du dimanche, temps de repos ou salaire supplémentaire. Cette proposition tient mieux compte de la variété des entreprises qui font usage du travail de nuit ou du dimanche, mais aussi, et c'est important, du vœu des travailleurs qui préfèrent la plupart du temps un supplément de salaire à un congé.

Mais la version la plus souple, la plus conforme aux traditions helvétiques en matière de législation sociale, c'est celle de la minorité I. En biffant l'article 17b alinéa 1er et l'article 20 alinéa 1er, la minorité I se refuse à légiférer dans ce domaine, laissant la parole aux partenaires sociaux. Elle ouvre ainsi la voie aux négociations, branche par branche, ce qui permet de mieux tenir compte des situations diverses qui prévalent dans notre tissu économique.

Ce système basé sur le dialogue, axé, lorsqu'il est fructueux, sur des conventions collectives de travail, a depuis longtemps fait ses preuves en Suisse et doit dans toute la mesure du possible être maintenu, voire favorisé. Il permet de prendre en considération les intérêts tant de l'employé que de l'employeur et laisse la marge de manoeuvre nécessaire pour tenir compte de la conjoncture économique.

A cet égard, les faits sont parlants puisque, actuellement, les conventions collectives qui prévoient des dispositions relatives aux suppléments de salaire à verser pour le travail de nuit et dominical vont souvent au-delà des minima imposés par la loi sur le travail. Ce dialogue entre partenaires sociaux se révèle ainsi être le meilleur moyen de tenir compte des intérêts de chacun. Il est, à nos yeux, l'outil indispensable à toute mesure de revitalisation de l'économie suisse.

Toutefois, plusieurs secteurs de l'économie ne connaissent pas de convention collective. Là pourrait se poser un problème de légitime compensation du travail de nuit et du dimanche. Si, à titre de compromis, nous devons trouver une solution pour ces situations, nous sommes d'avis que la proposition subsidiaire Leuba est tout à fait acceptable, et le groupe libéral la soutiendra. Je ne reviens donc pas sur l'excellente argumentation qu'a développée M. Leuba, nous y adhérons pleinement.

En résumé, le groupe libéral soutient la minorité I et, subsidiairement, la proposition Leuba. En cas d'échec, nous pourrions nous rallier à la version de la majorité de la commission, mais en aucun cas à celle du Conseil fédéral, qui mettrait en péril nombre d'entreprises de ce pays et annulerait les effets bénéfiques de cette révision de loi.

La proposition de dernière minute du groupe démocrate-chrétien présentée comme une sorte de compromis n'en est en fait pas un. Elle constitue aussi, comme la version du Conseil fédéral, une aggravation pour les entreprises par rapport à la situation actuelle. Elle est, d'autre part, étonnante dans la mesure où la version de la majorité qui figure sur votre dépliant émane elle-même des commissaires démocrates-chrétiens et a justement été admise par la commission à titre de compromis. Déposée maintenant devant le plénum, la proposition du groupe démocrate-chrétien ne peut aujourd'hui que s'opposer à la revitalisation de l'économie en restreignant encore les

conditions-cadres nécessaires à son essor. C'est pourquoi il faut aussi la rejeter, d'autant, Monsieur Deiss, qu'elle pourrait développer l'effet pervers de favoriser les célibataires sur le marché du travail.

J'ajoute que ces articles 17b et 20 constituent la clef de voûte de ce projet de révision. Le résultat du vote conditionnera la position du groupe libéral lors du vote sur l'ensemble.

Fischer-Sursee Theo (C, LU): Die CVP-Fraktion – ich habe es schon gesagt – bejaht die Notwendigkeit der flexiblen Arbeitszeiten. Sie bringt, wie wir wissen, für beide Sozialpartner Vorteile, für den Arbeitgeber wie für den Arbeitnehmer. Der Wirtschaft erlaubt sie die optimalere Ausnutzung der Investitionen, und dem Arbeitnehmer bringt sie den Vorteil, dass er nicht an einen starren Stundenplan gebunden ist und dass er die Möglichkeit hat, eine individuellere Gestaltung seines Lebens vorzunehmen.

Wir wissen es: Die Nachtarbeit und die Sonntagsarbeit haben Nachteile, mehr oder weniger, sie schmälern die Möglichkeit für gesellschaftliche Kontakte. Die Frage, die jetzt ansteht, ist einzig: Wie sollen diese Mehrbelastung oder diese aussergewöhnliche Arbeitszeit abgegolten werden? Der Bundesrat sieht nur den Zeitzuschlag vor; wir von der CVP-Fraktion stehen grundsätzlich auf dem Boden der wahlweisen Möglichkeit. Wir lehnen also die generelle Pflicht – nur Zeitzuschlag – ab. Wir wollen es grundsätzlich offenlassen, dass sowohl Zeitzuschlag als auch Lohnzuschlag festgelegt werden können. Wir wollen also hier keine zwingende Vorschrift. Hier, glauben wir, müssen wir es der Vertragsfreiheit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer überlassen. Schreiben wir einen zwingenden Zeitzuschlag vor, so verteuern wir in gewissen Bereichen ganz eindeutig die Arbeit.

Ein Beispiel ist vor allem die Gastronomie. Die Gastronomie hat bereits jetzt vereinbart, dass alle Arbeitnehmer in Gastgewerbe fünf Wochen Ferien haben. Wenn wir zwingend den Zeitzuschlag vorschreiben, muss denjenigen Arbeitnehmern in der Gastronomie, die Nachtarbeit verrichten, zusätzlich zu diesen fünf Wochen noch ein Zeitzuschlag gewährt werden. Man kann nicht damit argumentieren, sie hätten ja mehr als das gesetzliche Minimum an Ferien – das stimmt zwar, es ist mehr als das Minimum. Aber es profitieren alle Arbeitnehmer in der Gastronomie von diesen fünf Wochen. Also muss den Nachtarbeitenden, wenn der Zeitzuschlag zwingend vorgeschrieben wird, zu diesen fünf Wochen noch zusätzliche Freizeit gewährt werden. Ich glaube, wir dürfen der Gastronomie, die selber schon recht stark mit der Konkurrenz und mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, nicht noch diese zusätzliche Last auferlegen.

Wir sind daher grundsätzlich für die Wahlfreiheit. Mit einer Ausnahme: Wie Sie aus dem Antrag unserer Fraktion ersehen, vertreten wir die Meinung, dass bei Arbeitnehmern, die Nacht- und Sonntagsarbeit verrichten und familiäre Verpflichtungen zu erfüllen haben, der Zeitzuschlag von 10 Prozent zwingend gewährt werden soll.

Die Gründe sind schnell dargelegt; Herr Deiss hat sie eingehend erörtert. Es ist aus unserer Sicht notwendig, dass der nachtarbeitende Elternteil die Möglichkeit hat, das soziale Beziehungsfeld zu seinen Kindern aufrechtzuerhalten, damit nicht eine Entfremdung stattfindet. Aus diesen Gründen, finden wir, ist es notwendig, dass wir hier eine Ausnahme statuieren.

Es ist vielleicht noch auf die Bedenken hinzuweisen, die gegen diese Bestimmung vorgebracht wurden – Herr Jaeger hat davon gesprochen, sie sei kontraproduktiv, sie diskriminiere die Arbeitnehmer.

Herr Jaeger, wir haben von den Arbeitgebern eine etwas bessere Meinung. Wir sind der Meinung, die Arbeitgeber würden Leute, die Familienpflichten haben, zweifelsohne nicht diskriminieren. Wir müssen aber Artikel 36 ansehen. In Artikel 36 ist definiert, was unter Familienpflichten zu verstehen ist. Das betrifft Eltern, die Kinder bis zum vollendeten 15. Altersjahr erziehen oder die pflegebedürftige Angehörige betreuen. Nun bedarf das einer Auslegung. Nach meiner Meinung kann sich nur derjenige Arbeitnehmer auf diese Bestimmung berufen, d. h., sie ist nur für denjenigen Nachtarbeitenden anwendbar, der aktiv Kinder betreut, aktive Erziehungstätigkeit ausübt. Wenn

zum Beispiel ein Elternteil sich voll der Erziehung der Kinder widmet und nicht erwerbstätig ist, fällt meines Erachtens der erwerbstätige Elternteil, der Nachtarbeit macht, nicht unter diese Ausnahmebestimmung, so dass in diesem Fall wahlweise Lohnzuschlag oder Zeitzuschlag gewährt werden kann, je nach der getroffenen Vereinbarung. Zudem muss man berücksichtigen, dass die Fälle nicht sehr zahlreich sein werden, die unter diese Sonderbestimmung fallen. Wir haben gehört, dass jetzt schon 46 Prozent der nacharbeitenden Betriebe den Zeitzuschlag kennen, das Gros der Arbeitenden mit Familienpflichten wird nicht Nachtarbeit verrichten, und viele der Nachtarbeitenden werden keine Kinder betreuen, so dass ich glaube, man könnte diesem Text, wie ihn die CVP-Fraktion beantragt, zustimmen.

Wir könnten uns auch mit dem Eventualantrag Leuba anfreunden. Das wäre eine vernünftige Lösung. Es ist im Grunde genommen im Antrag der CVP-Fraktion auch so gemeint.

Nebiker Hans-Rudolf (V, BL): Artikel 17b Absatz 1 und Artikel 20 Absatz 1 enthalten die umstrittensten Teile der sogenannten Kompensation bei der Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes für Frauen. Wir müssen immer wieder bedenken, worum es eigentlich geht.

Bis jetzt hatten wir keine gesetzlich vorgeschriebenen Lohn- oder Zeitzuschläge und sind bis jetzt damit wirklich nicht schlecht gefahren. Insbesondere sind auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gut gefahren; sie hatten bekanntlich beachtliche Lohnzuschläge im Rahmen der gesamtarbeitsvertraglichen oder auch der einzelbetrieblichen Regelungen der Arbeitsverhältnisse. Es besteht eigentlich von der Frage der Zuschläge her überhaupt kein Handlungsbedarf.

Es ist schon problematisch, wenn man diesen Bereich, der an sich gut geregelt ist, nun plötzlich als Kompensation für die Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes für Frauen herbeizieht. Die SVP-Fraktion beantragt Ihnen deshalb, Artikel 17b Absatz 1 beziehungsweise Artikel 20 Absatz 1 gemäss dem Antrag der Minderheit I (Allenspach) zu streichen; also keine gesetzliche Regelung für Zeit- oder Lohnzuschläge vorzusehen. Die Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes für Frauen allein rechtfertigt eine gesetzlich vorgeschriebene Zeit- oder Lohnzuschlagsmöglichkeit für alle Dienstverhältnisse nicht. Gerade mit solchen Vorschriften wird der Handlungsspielraum der Verhandlungspartner – auch der von Arbeitnehmern oder Arbeitgebern bei einzelbetrieblichen Arbeitsverhältnissen – eingeschränkt. Die bisherige, freiheitliche – vertragliche oder gesamtarbeitsvertragliche – Lösung ermöglichte individuelle Lösungen, angepasst an die Betriebe, die Berufe, die Belastung der Arbeitnehmer. Es ist nicht jede Nacht- oder Sonntagsarbeit gleich stark belastend. Diese differenzierten Lösungen haben sich eindeutig bewährt. Sie wirkten sich namentlich auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer positiv aus. Einige besondere Bemerkungen:

1. Lohnzuschläge werden bekanntlich Zeitzuschlägen vorgezogen, weil der Lohn immer noch das ist, was mehr reizt. Bei ohnehin eingeschränkter Arbeitszeit sind Zeitzuschläge nicht sehr attraktiv.

2. Die Bedürfnisse bezüglich Kompensation von Nacht- und Sonntagsarbeit sind von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich. Sie sind namentlich auch vom Ausmass der Nachtarbeit abhängig. Starre Zeitzuschläge wären beispielsweise im Gastgewerbe oder im Bäckereigewerbe nicht zu verkraften. Bäcker beginnen ihre Arbeit bekanntlich während der Nachtarbeitszeit, also morgens um drei oder vier Uhr. In Gesamtarbeitsverträgen des Bäckereigewerbes ist ein Lohnzuschlag von 30 Prozent vereinbart, kein Zeitzuschlag. Das wurde so akzeptiert und ist offenbar praktikabel.

Wenn man nun obligatorisch einen Zeitzuschlag einführen würde, müssten den Mitarbeitern im Bäckereigewerbe die Löhne gekürzt werden. Stellen Sie sich einmal diese Situation vor: Man müsste die Löhne kürzen, oder die Arbeitskosten würden bei einem Zeitzuschlag entsprechend zunehmen.

3. Für den Wirtschaftsstandort Schweiz brauchen wir Deregulierung und nicht zusätzliche Regulierungen; wir brauchen keine zusätzlichen, meiner Meinung nach unnötigen Vorschriften.

Zum Antrag der CVP-Fraktion: Diese will für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen mit Familienpflichten auf jeden Fall minimale Zeitzuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit einführen. Auf den ersten Blick scheint das sehr familienfreundlich und sehr nett zu sein. Das ist wirklich eine nette Lösung. Aber ich glaube, das ist auch eine unglückliche Lösung, eine verunglückte Lösung. Sie ist vielleicht gut gemeint, aber sie wirkt sich in ihrer Ausführung für die Arbeitnehmer mit Familienpflichten negativ und diskriminierend aus. In erster Linie sind nämlich gerade diese auf einen Lohnzuschlag angewiesen. Wenn Sie diesen Arbeitnehmern mit Familienpflichten einen Lohnzuschlag, an den sie sich offenbar gewöhnt haben, ganz oder teilweise wegnehmen und beispielsweise einem Bäcker sagen, er bekomme dafür einen Zeitzuschlag, so ist die Frage, was er mit dieser Zeit anfangen will, wenn die Kinder in der Schule sind, offen. Er kann damit seinen Familienpflichten weder zeitlich noch finanziell besser nachkommen. Ein solcher Antrag liegt also nicht im Interesse des Arbeitnehmers.

Er wirkt sich auch diskriminierend aus, denn was Herr Jaeger schon gesagt hat, trifft natürlich zu. Ein Arbeitgeber, der die Wahl hat zwischen einem Arbeitnehmer oder einer Arbeitnehmerin mit oder ohne Familienaufgaben, wird natürlich auch die Rechnung machen und sich fragen, wer ihm mehr diene, ob einer, der nur zum Teil arbeitet, dem er noch eine zeitliche Kompensation geben muss, oder einer, dem er Nacht- oder Sonntagsarbeit mit Geld abgelten kann. Was wird er machen? Er wird automatisch – das ist nicht verboten – jenen vorziehen, der keine Familienpflichten hat. In diesem Sinne ist der an sich gut gemeinte Antrag der CVP-Fraktion nicht sehr familienfreundlich.

Auch für Leute mit Familienpflichten ist es doch sicher richtig, nicht eine gesetzliche Lösung, ein absolutes Muss, nur einen Zeitzuschlag, einzuführen, sondern mindestens die Wahlmöglichkeit zwischen Lohn- und Zeitzuschlag zu gewähren.

Noch ein Wort zum Antrag der Mehrheit, den wir ja auch ablehnen – wir stimmen dem Antrag der Minderheit I (Allenspach) zu –: Das stimmt, dieser Antrag ist liberaler; aber er ist auch nicht nötig, denn jetzt schon, ohne gesetzliche Vorschriften, wurden Tag-, Nacht- und Sonntagsarbeit auf vernünftige Art und Weise abgegolten, offenbar im Interesse der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber. Dazu kommt, dass es auch Anstellungsverhältnisse gibt, wo weder ein Zeit- noch ein Lohnzuschlag angemessen oder angezeigt ist, nämlich dort, wo grosszügige pauschale Arrangements getroffen werden. Da kommt doch niemand auf die Idee, auch noch einen Zeit- oder Lohnzuschlag für Nachtarbeit zu verlangen, die halt bei diesen Kategorien vorkommt! Das sind einfach Leistungen, die mit der pauschalen Abfindung, mit dem grosszügigen Lohn geregelt sind.

Ich beantrage Ihnen also, bei Artikel 17b und bei Artikel 20 dem Antrag der Minderheit I (Allenspach) zuzustimmen.

Bonny Jean-Pierre (R, BE): Die fast einstimmige FDP-Fraktion empfiehlt Ihnen bei Artikel 20 Unterstützung des Antrages der Minderheit I (Allenspach), also Streichung von Absatz 1.

Wir glauben, dass Artikel 20 in der bundesrätlichen Fassung, aber auch gemäss den verschiedenen Anträgen – Ausnahme ist der Antrag der Minderheit I (Allenspach) – im negativen Sinn typisch ist für unsere heutige Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik.

Auf der einen Seite sind wir uns alle einig, dass es heute darum geht, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, neue Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten und den Wohlstand zu heben. Auf der anderen Seite ist es leider so – ich möchte auch mich von dieser Kritik nicht ganz ausnehmen –, dass wir in der Praxis eben doch eine Hüst-und-hott-Politik betreiben. Das sieht man gerade bei diesem Artikel 20: Zuerst wird einmal durch die Aufhebung des absoluten Verbotes der Sonntagsarbeit für Frauen ein Schritt nach vorne gemacht. Alsdann werden in einem Schritt zurück die Männer, die bis jetzt nicht darunter fielen, den einschränkenden Sonderbestimmungen unterstellt.

Der Antrag der Mehrheit der Kommission geht dann etwas weiter nach vorne als der Bundesrat mit seiner starren Fassung, indem sie eine Wahlmöglichkeit zwischen Zeit- und Lohnzuschlag einführt.

Alle diese Vorschläge – der Entwurf des Bundesrates, der Antrag der Mehrheit der Kommission und der Antrag der CVP-Fraktion – haben aber eines gemeinsam: Sie haben tendenziell zur Folge, dass die hausgemachten Produktionskosten steigen. Das ist somit eine Politik, die nicht zur viel gepredigten Liberalisierung, zur Flexibilisierung und zur besseren Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft passt.

Die CVP-Fraktion hat – sicher gutmeinend, auf der Wahlvariante der Mehrheit der Kommission basierend – einen Vorbehalt für Arbeitnehmer mit Familienpflichten eingeführt. Danach sollen diese nur den Zeitzuschlag erhalten können. Ich wiederhole, was von mehreren Vorrednern richtig gesagt wurde: Das ist eine Lösung, die unter Umständen zu einer ungewollten Diskriminierung der Arbeitnehmer mit Familienpflichten führen kann – ganz abgesehen davon, dass Artikel 36 sehr weit gefasst ist: Es fallen darunter auch Leute, die beispielsweise nahestehende Personen betreuen, und das ist natürlich ein sehr weiter Anwendungsbereich.

Ich bin der Meinung, dass wir in diesem «Schaukelspiel» für eine klare, eindeutige Lösung optieren sollten. Diese ist für mich jene, wonach dieser Artikel 17 Absatz 1 gestrichen wird. Das ist, was man in der Wirtschaft und im Volk erwartet: eine einfache, nicht komplizierte und auch nicht nach Bürokratie rufende Lösung.

Ich gebe Ihnen zu bedenken: Die Streichung ist nicht einfach nichts, sondern sie führt nur dazu, dass wir auf den gesetzlichen Weg verzichten, aber jenen über die Gesamtarbeitsverträge wählen.

In diesem Sinne bitte ich Sie, dem Antrag der Minderheit I (Allenspach) zuzustimmen.

Chevallaz Olivier (R, VD): Deux minutes pour tenter de vous convaincre que le monde touristique, hôtellerie et restauration en particulier, a un urgent besoin de votre soutien, que vous pouvez traduire concrètement en votant la proposition de la minorité I (Allenspach) à l'article 17b alinéa 1er et peut-être surtout à l'article 20 alinéa 1er. Au nom du groupe radical-démocratique, je vous invite donc à accepter ces deux propositions de la minorité I.

Je me refuse à vous établir un état descriptif du tourisme en Suisse. Vous en connaissez les points forts et les points faibles. Vous savez qu'hôtellerie et restauration n'ont, malheureusement, obtenu aucune faveur spéciale en matière de TVA. Vous savez que notre franc pèse aujourd'hui lourd dans la balance. Ajouter des suppléments obligatoires, c'est incontestablement pénaliser encore, et lourdement, ce secteur économique qui lutte dans un contexte devenu aujourd'hui très difficile. La réalité économique, la réalité tout court nous fait admettre que, tant le travail de nuit que celui du dimanche, sont des caractéristiques nécessaires de la branche, des caractéristiques incontournables. La Convention collective nationale de travail pour les hôtels, restaurants et cafés a d'ailleurs introduit, rappelez-le, la semaine de cinq jours pour compenser le travail le dimanche et la cinquième semaine de vacances pour compenser le travail de nuit. La relation avec les partenaires sociaux fonctionne. Il nous paraît inutile et contre-productif de la remettre en cause.

Les compensations prévues dans la modifications de la loi sur le travail qui nous est soumise entraîneraient un sensible renchérissement du travail de nuit et du dimanche et, par conséquent, une sensible diminution de la capacité concurrentielle au détriment de la compétitivité du tourisme suisse au plan international.

Un soutien concret à notre hôtellerie, à notre restauration, en un mot à notre tourisme, en votant les propositions de la minorité I aux articles 17b alinéa 1er et 20 alinéa 1er surtout, telle est la recommandation que je vous invite à suivre.

Strahm Rudolf (S; BE): Ich habe die zweifelhafte Ehre, in der allgemeinen Aufbruchstimmung noch die letzten fünf Minuten, die meiner Fraktion zustehen, auszunützen und einige Dinge vorzutragen. Ich antworte in drei Punkten auf die vorgebrachten Argumente.

1. Zur Hotellerie: Herr Bezzola hat hier einmal mehr das Lied von der betroffenen Hotellerie und vom betroffenen Tourismus

vorgetragen. Wenn die Hotellerie wegen der Nacharbeit klagt, muss ich klarstellen: Die Hotellerie ist praktisch nicht betroffen, weil nämlich mit Artikel 10 die Tagesarbeitszeit von heute 20 Uhr auf 23 Uhr verlängert wird, mit der Möglichkeit, sie auf 24 Uhr zu verlängern. Das heisst, wenn in der Hotellerie in Zukunft bis Mitternacht gearbeitet wird, gilt das nicht mehr als Nacharbeit. Es soll also niemand aus den Tourismuskreisen kommen und ein Klagegedicht singen. Es ist fehl am Platz. Die Nacharbeit wird nach dem revidierten Gesetz nur noch zwischen 24 Uhr und 5 Uhr sein, nur noch während 5 Stunden. (Bis jetzt galt sie von 20 Uhr bis morgens 6 Uhr, im Sommer bis 5 Uhr.) Wir streiten jetzt also um den Zeitzuschlag auf diesen 5 Stunden. Das muss berücksichtigt werden.

2. Zur Sonntagsarbeit: Sie unterschätzen die soziale Bedeutung des Wochenendes. Das ist nicht nur eine ökonomische Frage. Für die Werktätigen ist der Sonntag eine Art Zeitoase, selbstbestimmte Zeit. Die Arbeiterbewegung hat hundert Jahre lang für ein arbeitsfreies Wochenende gekämpft. Das ist eine kulturelle Errungenschaft und nicht nur eine ökonomische Frage. Auch der freie Samstag, der vorher ein Werktag war, war eine wichtige Errungenschaft, weil damit die definierte Zeitspanne, die aus dem Anspruchsbereich der Erwerbsarbeit ausgeklammert ist, vergrössert wurde. Das Wochenende ist also eine Zeitspanne ohne Erwerbsarbeit, ohne Anspruch durch kommerzielle und Erwerbsaufgaben. Diese soziale und kulturelle Errungenschaft wird mit diesem Gesetzesentwurf eingeschränkt, der arbeitsfreie und kommerziell freie Sonntag wird zunehmend eingeschränkt. Wir erleben das nochmals bei Artikel 19, wo man den Sonntag schon «anknabbert», indem man es den Läden ermöglicht, jährlich an sechs Sonntagen ihr Geschäft offenzuhalten! Wir erleben einen Rückschritt in dieser kulturellen Errungenschaft, der Errungenschaft des arbeitsfreien Wochenendes. Deswegen ist dieser Zeitzuschlag so wichtig. Damit man weiss, wer Leute am Sonntag beschäftigt, muss das mit kürzerer Arbeitszeit und nicht nur mit Geld kompensiert werden. Ich gebe zu, es gibt Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die am Sonntag arbeiten wollen und nur das Geld wollen. Sie finden viele Türken und Leute aus allen Kulturkreisen, die am Sonntag arbeiten wollen. Aber wir haben doch hier eine kulturelle Errungenschaft zu bewahren.

3. Kosten, Kosten, Kosten – nur mit den Kosten ist argumentiert worden. Ich muss auch meinen Kollegen aus der Ökonomenzunft etwas sagen: Die Belegung der Maschinen am Wochenende, die Belegung während der Nacht heisst, dass das investierte Kapital durch diese längere Nutzungszeit mehr rentiert. Bis jetzt war die Maschinenbelegungszeit 8 Stunden. Die neue Regelung hat zur Folge, dass die gleichen Maschinen – die 1 Million Franken pro Arbeitsplatz kosten und mit 150 000 Franken Abschreibung pro Jahr nun viel mehr als die Löhne ausmachen – statt 8 Stunden nun 16 oder 24 Stunden benützt werden können. Dies ist ein riesiger Sprung in der Kapitalproduktivität. Wenn Sie immer mit den Kosten kommen, müssen Sie auch diese höhere Kapitalproduktivität berücksichtigen. Dann sehen Sie, dass das Kostenargument hier eine kleine Rolle spielt.

Dieser Zeitzuschlag ist wichtig. Sie wissen, dass er den Gewerkschaften wichtig ist und am Herzen liegt. Ich bitte Sie, diesen Zeitzuschlag gemäss Entwurf des Bundesrates – das war ja ursprünglich die ausgehandelte Lösung zwischen den Sozialpartnern – zu unterstützen.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 20.15 Uhr
La séance est levée à 20 h 15*

Sechzehnte Sitzung – Seizième séance**Donnerstag, 23. März 1995, Nachmittag**
Jeudi 23 mars 1995, après-midi

15.00 h

Vorsitz – Présidence: Frey Claude (R, NE)

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung
Loi sur le travail. Modification

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 828 hiervoor – Voir page 828 ci-devant

Art. 17b, 20 (Fortsetzung) – Art. 17b, 20 (suite)

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Chers membres fidèlement présents à notre commémoration du travail commun, je vous salue oecuméniquement, dans l'allégresse et l'esprit de service, et je vous dis qu'il nous faut situer la décision qu'il y a lieu de prendre à l'article 17b et à l'article 20 dans la perspective des travaux que vous avez conduits et des décisions que vous avez prises dans la première partie du débat. J'ai entendu, dans les thèses qui étaient présentées hier après-midi, à propos de ces articles 17b et 20, un certain nombre d'affirmations musclées, relativement unilatérales, selon lesquelles, notamment, tout ce qui avait été fait jusqu'à maintenant, dans le cadre de la discussion de cette loi sur le travail, l'avait été exclusivement et unilatéralement au profit des travailleurs, que l'on avait pris un soin minutieux de leur sort, mais que l'on n'avait pas eu une grande préoccupation pour la situation économique de ce pays. On a dit en particulier que les discours de revitalisation restaient des discours, mais que lorsqu'il s'agissait de les transformer en réalités légales, il n'y avait plus beaucoup de discoureurs qui tenaient parole.

On va quand même relativiser les choses. J'observe que, jusqu'à maintenant, le Conseil fédéral a été suivi dans toute une série de mesures d'assouplissement: les conditions du travail, dans le cadre de cette loi. Je dis en particulier à M. A lenspach que l'innovation la plus importante de la loi, que vous avez acceptée, consiste à raccourcir la nuit, comme le disait un des orateurs hier. Je veux dire que l'on considère beaucoup plus restrictivement la période nocturne. Au lieu de commencer à 20 heures comme actuellement, elle ne commence qu'à 23 heures. Cette période de nuit, dès lors, est plus courte par rapport à l'ensemble des heures de travail; ce qui n'était pas le cas jusqu'à maintenant. C'est un premier élément de vos travaux d'hier, qui va bel et bien dans le sens de l'assouplissement et de la revitalisation.

Puis il y a la décision que vous avez prise, non pas sur proposition du Conseil fédéral qui serait allé dans l'autre sens, mais tout à fait d'accord avec le Conseil fédéral, de rejeter une diminution de la durée maximale du travail. Vous vous rappelez les propos que nous avons eus dans ce débat, sur la réduction de la durée maximale du travail. Le Conseil fédéral y a finalement été suivi par la majorité de votre Conseil. Il allait dans la direction libérale que vous souhaitiez, en ne proposant aucune modification à l'état actuel des choses, et en apportant dès lors à la place économique suisse, ou en lui laissant en main, un atout correspondant à ses possibilités.

Ensuite ce fut, dans le même élan, le rejet d'une réduction des heures supplémentaires possibles, et grâce à leur cote fort élevée, les heures supplémentaires possibles donnent encore de la marge de manoeuvre aux entreprises dans des situations d'urgence. Cela va dans le sens de la souplesse que revendique l'économie, de même pour la suppression de l'autorisation obligatoire, cette manoeuvre très administrative que nous avons supprimée hier et qui va encore dans le bon sens.

Mais ce n'est pas tout. Le projet que nous discutons aujourd'hui contient encore d'autres mesures de flexibilisation dont vous aurez à discuter et à décider tout à l'heure. J'observe qu'il y a tout d'abord le point central du projet: la même durée de travail et de repos vaudra pour les hommes et pour les femmes. Cette très importante modification qu'est la suppression de l'interdiction pure et simple du travail nocturne et du travail dominical chez les femmes, si vous l'adoptez, va exactement dans le sens de la souplesse et de l'élargissement des possibilités de l'économie.

Votre commission – ce n'était pas une proposition du Conseil fédéral, mais le Conseil fédéral y adhérera tout à l'heure – entend permettre aux magasins de vente au détail d'occuper, sans qu'il y ait besoin d'autorisation, du personnel six dimanches par année. Cela va encore et derechef dans le même sens. Ne dites donc pas contre l'évidence que les discours de revitalisation restent à la rhétorique et qu'ils n'ont pas un contenu. Dans cinq domaines, vous avez ou vous allez prendre des décisions significatives qui prennent bel et bien en compte les besoins de l'économie.

Le problème qui se pose maintenant et j'y viens, c'est celui des conditions qu'il y a lieu de peser pour l'exercice de cette libéralisation. Je dirai que le Conseil fédéral s'est employé à trouver une solution de compromis dans l'élaboration du projet qu'il vous soumet. Il a trouvé cette proposition avec les partenaires sociaux; car, au sein de la Commission fédérale du travail, et c'est le lieu géométrique où devait passer le présent paquet de révisions, le compromis, avec des représentants authentiques et désignés des employeurs et des syndicats, a bel et bien été trouvé. Nous l'avons ensuite, après décision du Conseil fédéral, mis en consultation. Là, bien sûr, les avis ont été plus nuancés. Nous n'avons pas pu rencontrer la même unanimité que celle que nous avons rencontrée entre les partenaires sociaux au moment de la discussion dans le cadre de la Commission fédérale du travail. Mais nous avons pu constater que l'élément essentiel du compromis trouvé, à savoir le temps de repos supplémentaire, continuait d'être la condition d'équilibre de l'ensemble du projet, et que les nombreux avantages pour l'économie ne sont de loin pas annulés ou compromis par ce temps de repos supplémentaire, qui est très modéré.

Vous me permettez de dire aux Bezzola, aux Chevallaz, à tous ceux qui, par exemple, prennent en compte les intérêts touristiques, qu'il faut y voir de plus près pour mesurer les effets contenus dans le projet du Conseil fédéral pour ce secteur. Une petite partie des heures de travail, c'est-à-dire les heures de travail nocturne, pourront réellement être touchées par une compensation extrêmement modeste. Cela pourra toucher au maximum les exploitations hôtelières ou touristiques qui ferment après 23 heures. Avouez qu'il n'y a pas là une charge que ne puisse supporter le secteur touristique et le secteur de la restauration, même si je sais qu'ils passent actuellement un mauvais quart d'heure, car le cumul des charges de la TVA, des difficultés de recrutement leur posent incontestablement des difficultés particulières.

N'allez pas me faire dire que ce temps supplémentaire, grâce à l'assouplissement de 20 à 23 heures, selon le projet du Conseil fédéral, et que vous avez accepté, va mettre en péril les entreprises. Pour le travail dominical, il est bien clair que les compensations ne vont pas porter sur l'ensemble de la durée du travail, mais sur le travail dominical, c'est-à-dire sur un petit 10 pour cent de l'ensemble de la durée du travail. Il n'y a pas là non plus de quoi déséquilibrer douloureusement les budgets. Enfin, la réponse à l'argument selon lequel nous serions les seuls en Europe à proposer un tel modèle est assez approximative, dans la mesure où, il faut le dire, la durée du travail des équipes de nuit, de 9 heures en droit suisse, est notablement plus longue que la durée du travail des équipes de nuit en Eu-

rope et en moyenne européenne. Dès lors, le Conseil fédéral a de bonnes raisons de vouloir rester fidèle à son projet à ce sujet et qui était muni, au départ, de la caution de tous les partenaires sociaux.

Je ne manque pas de compréhension, comme responsable de l'économie publique, pour les arguments qui ont été cités depuis lors, à savoir qu'entre le moment de ce miraculeux consensus et aujourd'hui, la situation du marché du travail ne s'est pas notablement améliorée, et que le risque de délocalisation d'emplois est venu marquer, particulièrement ces tout derniers temps, notre économie. Par conséquent, on estime, dans telle ou telle partie de cet hémicycle, que les conditions du consensus ne sont plus tout à fait réunies, et qu'il y a lieu de faire un mouvement pour éviter de précipiter l'économie dans des situations, non pas périlleuses, mais peut-être plus difficiles.

Je ne manque pas de compréhension, je le répète, à l'égard de ces formules. Je reste fidèle à la formule originelle du Conseil fédéral, mais je demande surtout, alors, que l'on évite, dans le choix de formules de remplacement, les formules jusqu'au-boutistes et extrêmes qui seraient entraînées par la proposition de la minorité I (Alienspach) de la suppression de toute espèce de compensation. Cela ne peut pas recueillir notre approbation et ne peut pas constituer une base équilibrée et harmonieuse de décision.

C'est dans cet esprit que si vous estimez impossible de suivre le projet du Conseil fédéral en tant que tel, à tout le moins conviendrait-il de vous rallier, comme solution de compromis extrême, à la proposition de la majorité de la commission, mais pas à celle de la minorité I. C'est dans ce sens que le préavis du Conseil fédéral vous est communiqué, dans un intérêt dont je me plais à reconnaître l'unanimité.

Art. 17b Abs. 1 – Art. 17b al. 1

Erste Eventualabstimmung – Premier vote préliminaire

Für den Antrag der CVP-Fraktion	80 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit II	75 Stimmen

Zweite, namentliche Eventualabstimmung

Deuxième vote préliminaire, par appel nominal
(Ref.: 1443)

Für den Antrag der CVP-Fraktion stimmen:

Votent pour la proposition du groupe PDC:

Aguet, Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Bircher Peter, Bodenmann, Borel François, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Bürgli, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, Darbellay, de Dardel, David, Deiss, Diener, Dormann, Ducret, Duvoisin, Eggenberger, Engler, Epiney, Fankhauser, Fasel, Fischer-Sursee, Gobet, Goll, Gonseth, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hess Peter, Hildbrand, Hollenstein, Hubacher, Iten Joseph, Jeanprêtre, Jöri, Keller Anton, Keller Rudolf, Ledergerber, Leemann, Leu Josef, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Ursula, Méyer Theo, Misteli, Oehler, Ostermann, Raggenbass, Rechsteiner, Ruckstuhl, Ruffy, Schmid Peter, Schmidhalter, Schnider, Segmüller, Seiler Rolf, Singeisen, Spielmann, Stamm Judith, Steffen, Steiger Hans, Strahm Rudolf, Theubet, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Wick, Zbinden, Ziegler Jean, Züger, Zwygart (83)

Für den Antrag der Mehrheit stimmen:

Votent pour la proposition de la majorité:

Alienspach, Aubry, Baumberger, Berger, Bezzola, Blocher, Bonny, Camponovo, Cavadini Adriano, Chevallaz, Cincera, Comby, Cornaz, Couchepin, Dettling, Dreher, Eymann Christoph, Fehr, Fischer-Hägglín, Fischer-Seengen, Frey Walter, Friderici Charles, Fritschi Oscar, Früh, Gadiant, Giezendanner, Giger, Graber, Grendelmeier, Gros Jean-Michel, Gysin, Hari, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Otto, Jaeger, Jenni Peter, Kern, Leuba, Loeb François, Mamie, Mauch Rolf, Maurer, Miesch, Moser, Mühlemann, Müller, Narbel, Neuenchwander, Perey, Pidoux, Pini, Reimann Maximilian, Rutis-

hauser, Rychen, Sandoz, Schenk, Scherrer Werner, Scheurer Rémy, Schmid Samuel, Schmied Walter, Seiler Hanspeter, Spoerry, Stalder, Stamm Luzi, Steinegger, Steinemann, Steiner Rudolf, Stucky, Suter, Tschuppert Karl, Vetterli, Wanner, Weyeneth, Wittenwiler, Wyss William (76)

Stimmen nicht – Ne votent pas:

Aregger, Béguelin, Binder, Bischof, Blatter, Borer Roland, Boradori, Bortoluzzi, Bugnon, Bühler Gerold, Caccia, Columberg, Dünki, Eggly, von Felten, Gross Andreas, Haering Binder, Jäggi Paul, Kühne, Lepori Bonetti, Maître, Maspoli, Matthey, Meier Hans, Meier Samuel, Nabholz, Nebiker, Philipona, Poncet, Robert, Rohrbasser, Ruf, Savary, Scherrer Jürg, Schweingruber, Sieber, Tschopp, Wiederkehr, Zisyadis, Zwahlen (40)

Präsident, stimmt nicht – Président, ne vote pas:
Frey Claude (1)

Dritte Eventualabstimmung – Troisième vote préliminaire

Für den Antrag der CVP-Fraktion	84 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit I	72 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für den Antrag der CVP-Fraktion	81 Stimmen
Für den Eventualantrag Leuba	78 Stimmen

Art. 17b Abs. 2 – Art. 17b al. 2
Angenommen – Adopté

Art. 20 Abs. 1 – Art. 20 al. 1

Brunner Christiane (S, GE), porte-parole de la minorité II: Je retire la proposition de la minorité II en faveur de la proposition du groupe démocrate-chrétien.

Erste Eventualabstimmung – Premier vote préliminaire

Für den Antrag der CVP-Fraktion	80 Stimmen
Für den Antrag der Mehrheit	77 Stimmen

Zweite Eventualabstimmung – Deuxième vote préliminaire

Für den Antrag der CVP-Fraktion	83 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit I	73 Stimmen

Definitiv – Définitivement

Für den Antrag der CVP-Fraktion	80 Stimmen
Für den Eventualantrag Leuba	77 Stimmen

Art. 20 Abs. 2 – Art. 20 al. 2
Angenommen – Adopté

Art. 17c, 17d

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Le président: J'ai une mauvaise nouvelle et une bonne nouvelle. La mauvaise nouvelle, c'est que pour le moment l'informatique est en panne, et que nous devons procéder aux votes selon l'ancien système.

La bonne nouvelle: M^{me} Christiane Brunner et M. Werner Scherrer ont au moins un point en commun. Ils sont tous deux nés un 23 mars, pas la même année. Heureux anniversaire! (Applaudissements)

Art. 17e

Antrag der Kommission

Abs. 1

.... die Organisation des Transportes, die Ruhegelegenheiten und Verfügungsmöglichkeiten sowie die Kinderbetreuung.

Abs. 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Jenni Peter**Abs. 1**

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 17e**Proposition de la commission****Al. 1**

.... l'organisation des transports, les possibilités de se reposer et de s'alimenter, de même que les services destinés à la petite enfance.

Al. 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Jenni Peter**Al. 1**

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Abs. 1 – Al. 1

Jenni Peter (A, BE): Etwas erstaunt war ich, als ich feststellen musste, dass offenbar einige Kommissionsmitglieder den Antrag, wie er auf der Fahne steht, nicht vollständig kannten. Es freut mich deshalb, dass mir auch Frau Spoerry als Kommissionssprecherin zugestanden hat, meinen Antrag nicht grundsätzlich abzulehnen.

Somit möchte ich auch den Rat bitten, dem Entwurf des Bundesrates zuzustimmen, und, Herr Bundesrat, ich möchte auch Sie bitten, an Ihrem Entwurf festzuhalten. In Artikel 17e Absatz 1 sind eine Reihe von Rahmenbedingungen formuliert, die dem Arbeitnehmer, der Nachtarbeit leistet, vom Arbeitgeber gewährt werden müssen. So verpflichtet sich der Arbeitgeber, welcher regelmässig Arbeitnehmer in der Nacht beschäftigt, zusätzliche Massnahmen zum Schutz der Arbeitnehmer vorzusehen, namentlich im Hinblick auf die Sicherheit des Arbeitsweges, die Organisation des Transportes sowie die Ruhegelegenheiten und Verpflegungsmöglichkeiten.

Nun steht im Antrag der Kommission zusätzlich «sowie die Kinderbetreuung». Die Kinderbetreuung kann doch nicht als geeignete Massnahme zum Schutz der Arbeitnehmer verstanden werden. Die Sicherstellung der Kinderbetreuung ist eine innerfamiliäre oder gesellschaftliche Aufgabe. Ich hoffe, eine Mehrheit in diesem Saal ist mit mir der Meinung, dass es zu weit führen würde, von jedem Arbeitgeber, der regelmässig Arbeitnehmer in der Nacht beschäftigt, ein umfassendes Betreuungsangebot zu verlangen – denken Sie nur einmal an das Gastgewerbe. Ich möchte fast behaupten, dass dies nicht durchführbar ist. Ich möchte allen, jedoch vor allem den Gewerbevertretern hier im Saal, in Erinnerung rufen, dass sich der Zentralverband schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen bis jetzt diesem Artikel mit den zusätzlichen Massnahmen nicht widersetzt hatte. Dies könnte sich jedoch mit dem Zusatz, der hier beantragt wird, schnell ändern.

Ich bitte Sie, meinem Antrag zuzustimmen und den Bundesrat zu unterstützen, und ich hoffe noch einmal, dass sich auch der Bundesrat für seinen Entwurf einsetzen wird.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Nachtarbeit wirkt sich – auch wenn das sicher individuell unterschiedlich ausfällt – belastend auf die Gesundheit der Arbeitnehmer aus. Die Rahmenbedingungen, unter denen Nachtarbeit geleistet wird, können die Nachtarbeit erschweren oder erträglicher machen. Das ist der Grund, warum neu der Arbeitgeber mit dem Artikel 17e verpflichtet wird, weitere geeignete Massnahmen vorzusehen, soweit die Umstände in seinem Betrieb dies erforderlich machen. Die im Gesetz genannten Massnahmen sind in der Verordnung zu konkretisieren.

Die Kommission hat zu den im Gesetz angefügten Massnahmen, wie Sicherheit des Arbeitsweges, Organisation des Transportes (z. B. Sammeltransporte), Ruhegelegenheiten und die Möglichkeit, ein warmes Essen einzunehmen, noch die Kinderbetreuung hinzugefügt. Diese Ergänzung ist in der Kommission knapp beschlossen worden, mit dem Stichtscheid des Präsidenten. Herr Jenni beantragt nun, diesen Zusatz wieder zu streichen.

Herr Jenni, es ist zuzugeben, dass die im Artikel 17e aufgezählten Massnahmen zwingende Schutzbestimmungen sind; sie können nicht durch Verordnung wieder ausgeschlossen werden. Das heisst nun aber doch nicht, dass Kinderbetreuungsmöglichkeiten von allen Betrieben gefordert sind. Es heisst ganz klar bereits im Gesetz: «Soweit es nach den Umständen erforderlich ist», und die Botschaft präzisiert, dass sich das «erforderlich» auf den einzelnen Betrieb bezieht, dass die Umstände in einem einzelnen Betrieb dies erfordern müssen.

Die Verordnung wird mit Sicherheit so ausgestaltet werden, dass die Massnahme verhältnismässig bleibt. Ich glaube, das Ergebnis in der Kommission ist nur deswegen überhaupt zustande gekommen, weil die Formulierung «Soweit es nach den Umständen erforderlich ist» garantieren soll, dass keine unverhältnismässigen Auflagen mit dieser Massnahme verknüpft werden können.

Aus diesem Grunde empfehle ich Ihnen im Namen der knappen Mehrheit der Kommission, den Zusatz zu akzeptieren.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: La nécessité de prendre des mesures spéciales lors du travail de nuit a été largement débattue en commission. Cette nécessité dépend souvent des conditions qui règnent dans chaque entreprise. C'est pourquoi il faut obliger l'employeur à adopter des mesures supplémentaires si les conditions dans son entreprise l'exigent. Les mesures énumérées dans la loi devront être concrétisées dans l'ordonnance. La question est de savoir jusqu'où on peut aller.

Proposition a été faite en commission de rendre la formulation plus impérative en supprimant le début de l'alinéa 1er, soit: «Pour autant que les circonstances l'exigent.» Il a encore été suggéré d'étendre la protection à la famille des travailleurs en offrant des places pour les enfants des travailleurs dans des institutions idoines – des crèches si vous préférez.

Mais il a bien fallu admettre aussi que les petites et moyennes entreprises auraient des difficultés à remplir cette obligation. On peut même penser qu'une telle disposition susciterait à la longue une tendance à la concentration des entreprises dans les agglomérations industrielles, ce qui irait à l'encontre d'un développement économique équilibré de toutes les régions du pays. Cette problématique se pose non seulement pour le travail de nuit, mais également pendant la journée.

M. Jenni Peter, lui, souhaite ne pas étendre du tout la protection à la famille des travailleurs et il propose de s'en tenir à la version du Conseil fédéral.

Finalement, la commission a opté pour une solution médiane, qui maintient le début de l'alinéa et qui inclut l'intérêt de la famille par la mention de «services destinés à la petite enfance», laissant le soin au Conseil fédéral de fixer les modalités d'application. Cette formulation de compromis relativement ouverte a été acceptée de justesse par 9 voix contre 8 et avec quelques abstentions.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: J'observe que ce que proposait le Conseil fédéral et ce que M. Jenni Peter demande de soutenir n'est qu'une liste d'exemples et non pas une liste exhaustive, elle est non limitative. Par conséquent, que la formule soit celle que nous avons proposée et que M. Jenni soutient ou que ce soit celle d'une courte majorité de la commission, en soi cela ne changera pas la réalité de la substance.

Par conséquent, je vous laisse décider librement, comme vous l'avez toujours fait, mais particulièrement sur ce point.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission

75 Stimmen

Für den Antrag Jenni Peter

60 Stimmen

Abs. 2 – Al. 2**Angenommen – Adopté****Art. 18****Antrag der Kommission**

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 19

Antrag der Kommission

Abs. 1–3

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 3bis (neu)

Verkaufsgeschäfte dürfen ohne behördliche Bewilligung an jährlich höchstens sechs Sonn- und Feiertagen Arbeitnehmer beschäftigen, soweit die Vorschriften über den Ladenschluss das Offenhalten gestatten.

Abs. 4, 5

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Aguet

Abs. 3bis (neu)

Streichen

Antrag Darbellay

Abs. 3bis (neu)

Streichen

Antrag Fasel

Abs. 3bis (neu)

Streichen

Art. 19

Proposition de la commission

Al. 1–3

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 3bis (nouveau)

Les magasins peuvent, sans autorisation officielle, occuper des travailleurs pendant six dimanches et jours fériés par an au maximum, pour autant que les prescriptions sur la fermeture des magasins permettent d'exploiter ces entreprises.

Al. 4, 5

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Aguet

Al. 3bis (nouveau)

Biffer

Proposition Darbellay

Al. 3bis (nouveau)

Biffer

Proposition Fasel

Al. 3bis (nouveau)

Biffer

Abs. 1–3 – Al. 1–3

Angenommen – Adopté

Abs. 3bis – Al. 3bis

Darbellay Vital (C, VS): L'article 19 alinéa 3bis concerne trois catégories de personnes: les employés des magasins, la clientèle de ces mêmes magasins, les commerces eux-mêmes, ou plutôt leurs tenanciers.

En ce qui concerne les travailleurs, on a largement discuté hier, à propos de l'article 20 alinéa 1er, des inconvénients du travail du dimanche sur le plan sociologique, inconvénients d'autant plus grands que la famille est importante. Je pense personnellement que dans l'organisation de notre société, tournée largement vers le tertiaire, vers les services, vers les loisirs, beaucoup de personnes doivent, de par leurs fonctions, travailler le dimanche: les infirmières, les employés des transports publics, des remontées mécaniques, de la restauration; la liste pourrait être allongée. Je dirai donc qu'il y a suffisamment de personnes qui doivent obligatoirement travailler le dimanche sans que l'on ajoute encore, de manière artificielle, l'obligation pour d'autres personnes.

La clientèle est aussi concernée, ai-je dit. Si nous parlons des clients, on peut dire que notre système commercial est assez développé pour que chacun ait la possibilité, même sans ces six dimanches d'ouverture des magasins, de se procurer ce dont il a besoin. Il y a bien entendu des lieux et des circonstances particulières. La loi actuelle et les dispositions que nous connaissons permettent facilement d'ouvrir les magasins dans les stations touristiques, d'ouvrir les kiosques, les boulangeries ou certains autres magasins spécialisés, si bien que personne, en Suisse, ne peut dire qu'il n'a pas pu se procurer des biens nécessaires.

En ce qui concerne les commerçants eux-mêmes, je ne vois pas très bien à quoi pourrait leur servir cette possibilité supplémentaire. D'abord, je crois pouvoir dire que le fait d'ouvrir les magasins six dimanches et jours fériés par année n'augmentera ni la consommation d'eau minérale, ni la consommation de pâtes alimentaires ou de riz. Cela veut dire que le chiffre d'affaires n'en sera pas augmenté, il se répartira simplement sur un plus grand nombre de jours.

Vous nous direz, avec raison, que les commerces ne sont pas obligés d'utiliser cette possibilité, mais nous connaissons l'atmosphère qui règne dans ces milieux. Nous savons que si certains organisent l'ouverture, les concurrents n'oseront pas faire autrement, si bien qu'ils n'auront pas grand avantage à cette manière de procéder, d'autant plus qu'avec six dimanches par an, on ne peut pas organiser quelque chose de général ni de régulier, et qu'il y aurait une certaine insécurité.

Je dois dire que j'ai de la peine à comprendre que cette proposition n'ait pas été combattue en commission, et j'ai aussi de la peine à comprendre que M. le conseiller fédéral ait dit, tout à l'heure, qu'il faisait volontiers cette concession. Il me semble qu'il faut avoir le souci de cette organisation sociale, et je vous invite à biffer l'alinéa 3bis de l'article 19.

Aguet Pierre (S, VD): Pour toutes les réformes, il faut savoir raison garder. Les partenaires sociaux ont réussi à entrer en matière sur des propositions peu sympathiques, qui ont même fait passer certains syndicalistes pour des faux frères. Ces derniers ont admis pourtant que la concurrence joue dans des conditions différentes maintenant et ont admis un certain nombre de compromis. Pourquoi, après cela, vouloir glisser cette peau de banane? Pourquoi ajouter dans cette modification de la loi des propositions qui n'ont rien à y faire? En quoi l'économie suisse sera-t-elle plus compétitive avec des magasins ouverts le dimanche? Les villes touristiques peuvent déjà permettre ces ouvertures.

L'économie est faite pour l'homme, et pas l'homme pour l'économie. Toute l'évolution depuis le début du siècle nous engage à donner plus d'ampleur à cette respiration indispensable de la fin de la semaine. Si tous les partenaires admettent l'utilité d'assouplir les règles dans lesquelles doit se mouvoir l'économie, nous partageons l'avis du Conseil fédéral qu'il ne convient pas de porter atteinte à la politique sociale. En ouvrant les magasins un dimanche sur dix, nous nous engagerions dans une fausse direction. La loi l'admet déjà, mais en cas de besoin urgent. Cette souplesse est suffisante. Nos poubelles de consommateurs repus ne sont-elles pas assez pleines?

Si les syndicats ont pris le relais au milieu du XIXe siècle, il convient de se souvenir que les églises ont institué le sabbat, puis le dimanche, depuis bientôt 4000 ans. La volonté de grignoter cet acquis culturel pour faire des affaires, pour faire chanter le tiroir-caisse sept jours sur sept ne peut trouver notre appui, cela nous scandalise même. La société a besoin de trouver un équilibre entre le temps social et le temps individuel, entre la solidarité et la liberté. C'est un progrès non une vision passéiste que de proscrire le travail productif le dimanche. Le repos du dimanche a en plus une fonction symbolique: il marque des limites.

L'Eglise évangélique du canton de Vaud a publié une étude à ce sujet. On peut l'accuser de défendre ses propres intérêts. Il n'en demeure pas moins que lorsque les syndicats n'existaient pas, c'est elle qui défendait le repos des travailleurs et l'indispensable respect du dimanche. Je tire quelques phrases de cette étude: «Dans le loisir même, le dimanche invite à

se libérer de la société de consommation. Il constitue un apport essentiel à la civilisation universelle en affirmant le droit au repos pour tous. Le dimanche offre à l'homme des plages de convivialité collectives, facilitant le développement de relations sociales sans entrave.»

Ni l'approche syndicale ni l'approche religieuse ne mettent en cause la maintenance des activités de service assurant la sauvegarde de la vie par des soins médicaux ou favorisant sa qualité par les restaurants ou les installations sportives, ou encore facilitant la sociabilité – je pense aux transports publics. Tous s'accordent à demander des compensations gratifiantes pour ceux qui travaillent le dimanche, ce travail devant être strictement limité et contrôlé.

Un peu plus de liberté, ce n'est jamais trop demander, a souvent répété notre vice-président. Il ne faut pas limiter les dimanches de repos. Il faut y ajouter le samedi et si possible encore le vendredi. Regardez l'Allemagne: plus elle limite le temps de travail et plus sa puissance économique augmente. Le progrès va dans cette direction, le progrès c'est plus de liberté pour tous et moins d'asservissement à la consommation, aux affaires et au travail. A quoi sert-il d'inventer des machines et des ordinateurs, à quoi sert-il d'organiser la production et la distribution d'une manière toujours plus intelligente et efficace si ce n'est pour libérer l'homme et la femme?

Ne suivons pas la proposition d'ajouter un alinéa 3bis. Cela va dans un sens erroné. C'est même un corps étranger dans cette modification de la loi sur le travail, et, par rapport à l'alinéa précédent, c'est totalement antinomique.

Fasel Hugo (C, FR): Ich glaube, es ist notwendig, noch einige Sätze zur Sonntagsarbeit zu sagen. Ich möchte zuerst daran erinnern, was Frau Spoerry als Kommissionssprecherin gestern in ihrem erstem Votum gesagt hat. Sie hat im Rahmen der Diskussion über die Arbeitszeit, über die 40-, 45-Stunden-Woche, gesagt, das könne hier nicht diskutiert werden, das sprengt den Rahmen einer Teilrevision. Sie hat auch gesagt, bei einem solchen Thema wäre ein breites Vernehmlassungsverfahren unbedingt erforderlich.

Ich meine nun, mit den genau gleichen Argumenten müsste – will man konsequent sein – auch die Diskussion um die Einführung weiterer Sonntagsarbeit abgelehnt werden. Wer dies nicht tut, ist nicht konsequent in seiner Argumentation. Es ist falsch, über die Hintertür, im Rahmen dieser Teilrevision, nun zusätzliche Sonntagsarbeit ins Arbeitsgesetz hineinschmuggeln zu wollen.

Wenn wir die Bewegung in den Kantonen sehen, können wir feststellen, dass verschiedene Kantone, was die Ladenöffnungszeiten betrifft, ganz neue Wege gehen. Es macht gegenwärtig wenig Sinn, wenn wir nun auf nationaler Gesetzesebene auch zusätzlich Modifikationen vorsehen. Wenn schon über Ladenöffnungszeiten geredet werden soll, dann müsste man sich fragen, ob es dazu nicht eines gesamtschweizerischen Rahmengesetzes bedarf, innerhalb dessen dann die Kantone über eigene Regelungen reden können.

Zur Sonntagsarbeit: Ich bin der Auffassung, dass wir gut daran tun, alles zu unternehmen, um den Sonntag auch künftig freizuhalten. Es braucht einen Tag in der Woche, der grundsätzlich anderen Gesetzmässigkeiten, einem anderen Rhythmus, einer anderen Ordnung folgt als der Arbeitstag, der Werktag. Den besten Beweis habe ich heute morgen dafür bekommen. Was Sonntagsarbeit bedeutet, konnte ich heute morgen hier im Saal an den Gesichtern ablesen, als unser Ratspräsident angekündigt hat, dass wir am 7. Mai – an einem Sonntag – zusammengerufen werden sollen. Da hat man gesehen, was es bedeutet, plötzlich an einem Sonntag tätig sein zu müssen. Die verzerrten Mienen und das ärgerliche Staunen haben alles gesagt, was wir jetzt bedenken sollten, wenn wir etwas leichtfertig anderen Sonntagsarbeit verschreiben möchten.

Eine Schlussbemerkung: Sonntagsarbeit ist auch innerhalb des Gewerbes sehr umstritten. Das zeigen die Diskussionen um das Ladenschlussgesetz in den Kantonen, weil diese Flexibilisierung sehr viele Wettbewerbsverzerrungen zur Folge haben kann.

Ich bitte Sie deshalb, Artikel 19 Absatz 3bis abzulehnen.

Allenspach Heinz (R, ZH): Die Beschlussfassung über die Ladenschlussordnung fällt unbestreitbar in den Kompetenzbereich der Kantone. Die Kantone haben entsprechende Ladenschlussgesetze erlassen. Es ist richtig, dass die Kantone dies tun können, nicht nur aus formell-föderalistischen Gründen, sondern weil nur auf diese Weise den unterschiedlichen kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Regionen entsprochen werden kann.

Weil wir die föderalistischen Strukturen stärken wollen, treten wir auch für eine konsequentere Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen ein. Das bedeutet, dass der Bund die in der kantonalen Kompetenz liegenden Gesetze nicht durch Bundesgesetze aushöhlen sollte. Wenn ein Kanton in seinem eigenen Ladenschlussgesetz allen oder einzelnen Verkaufsgeschäften die Möglichkeit einräumt, an bestimmten Sonntagen offenzuhalten, dann sollte der Bund diese Möglichkeit nicht durch Bundesrecht, also beispielsweise durch das Arbeitsgesetz, illusorisch machen. Der Antrag der Kommission bedeutet mehr Föderalismus.

Wir stellen fest, dass Verkaufsgeschäfte in Flughäfen, Bahnhöfen, Autoraststätten usw. ohne Beschränkung durch den Bund an Sonntagen offen halten dürfen. Es ist nicht einzusehen, weshalb das Arbeitsgesetz für alle anderen Verkaufsgeschäfte dies generell verbieten sollte. Die mögliche Ausnahme im Arbeitsgesetz ist an zu restriktive Einzelbewilligungen von Fall zu Fall gebunden.

Der Antrag der Kommission entspricht dem Streben nach Rechtsgleichheit.

Die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse haben zu neuen Konsumentenbedürfnissen geführt. Es gibt Konsumenten, die grössere Einkäufe nicht in der Hektik des Abendverkaufs tätigen können. Familieneinkäufe, beispielsweise an Sonntagen der Vorweihnachtszeit, können gemäss bisherigen Erfahrungen durchaus den Familienzusammenhalt fördern. Warum soll die Familie am Sonntag nur auswärts dinieren, aber nicht auswärts einkaufen können? Warum werden gemeinsame Fussballerlebnisse zugelassen, nicht aber gemeinsame Einkaufserlebnisse? Der Antrag der Kommission entspricht durchaus den Konsumentenbedürfnissen.

Der Antrag der Kommission ermöglicht eine nur bescheidene Öffnung, höchstens sechs Sonntage und nur soweit die kantonalen Ladenschlussgesetze dies gestatten. Er wird den Sonntag nicht zum Werktag machen.

Schweden, das sozialistische Musterland, kennt keine Beschränkung des Sonntagsverkaufs. Das gleiche gilt für Frankreich, Grossbritannien, Spanien usw. Im Ausland bewundern und schätzen wir diese grosszügige Lebensart. Bei uns in der Schweiz steht aber sofort das Verbot im Vordergrund. Dafür kaufen wir am Sonntag dann im Ausland ein.

Entheiligung des Sonntages ist dem Kommissionsantrag vorgeworfen worden. Ich möchte nicht darüber richten, welche Freizeitaktivitäten den Sonntag eher entheiligen und wer Sonntagsverkehr verursacht. Jedenfalls haben es die Kantone in der Hand – auch mit dem Antrag der Kommission –, in ihrem Gebiete die von ihnen gewünschte Sonntagsheiligung durchzusetzen, soweit dies ihre Bevölkerung mitträgt. Denn die Voraussetzung bleibt auch bei Annahme des Kommissionsantrages bestehen: Die Erlaubnis in den kantonalen Ladenschlussgesetzen.

Die FDP-Fraktion lehnt die Einzelanträge Aguet, Darbellay und Fasel ab. Sie stimmt der Kommission zu und damit einer föderalistischen, rechtsgleichen und konsumentenfreundlichen Regelung.

Persönliche Erklärung – Déclaration personnelle

Vetterli Werner (V, ZH): Herr Fasel, ich reagiere auf Ihre Bemerkung bezüglich der Gedenkfeier am Sonntag. Ich weiss nicht, welchen Sichtwinkel Sie haben, welche betrübten Mienen Sie gesehen haben. Ich möchte Ihnen nur sagen, dass wahrscheinlich der grösste Teil der Kolleginnen und Kollegen sehr glücklich ist über diese gute Lösung, dass wir die Gedenkfeier an einem Sonntag machen, und wir sind – ich hoffe, Sie persönlich auch – überglücklich, dass wir das ohne Taggeld machen.

Scherrer Werner (-, BE): Ich unterstütze die Anträge Darbelley, Aguet und Fasel und auch ihre sehr guten Begründungen. Sie sind ganz verschiedenartig, sind hier aber richtig plaziert worden. Ich lehne aber ganz besonders die Argumentation des FDP-Vertreters, Herrn Allenspach, ab.

Mir als Vertreter einer von der Bibel her argumentierenden christlichen Partei liegt die Beachtung und Befolgung der Sonntagsruhe sehr am Herzen. In der Botschaft des Bundesrates auf Seite 12 wird der Sonntag auf drei Zeilen sehr matt und oberflächlich lediglich als Ruhetag mit einer jahrhundertalten Tradition in unserem Kulturkreis begründet.

Bei der Begründung der Sonntagsruhe ist natürlich nicht nur menschlich, kulturell oder soziologisch zu argumentieren. Die Einhaltung der Sonntagsruhe fusst auf dem Grundgesetz der zehn Gebote Gottes; im 2. Buch Mose, Kapitel 20, Verse 8 bis 11, wird uns ganz klar geboten – ich lese das heute an meinem Geburtstag sehr gerne hier im Parlament –:

«Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn.»

Wir wissen, dass Gott diese Gebote den Juden gegeben hat, aber die Grundgebote gelten auch für uns Christen: Die katholische Kirche, die reformierten Kirchen, die Freikirchen, die griechisch-orthodoxe Kirche, die russisch-orthodoxe Kirche haben diese Gebote ganz klar übernommen.

Wir hatten vorgestern morgen eine ökumenische Andacht, und da hat der Pfarrer ganz klar und sehr besorgt gesagt, der Staat habe Gott abgeschafft. Wir sind in diesem Parlament tatsächlich wieder einmal soweit, dass wir die göttlichen Gebote und die göttlichen Gesetze abschaffen. Die Sonntagsruhe ist nicht ein Muss, sondern ein Segen Gottes für den Menschen. Für den Arbeitgeber, der manchmal 18 Stunden arbeitet, aber auch für alle Arbeitnehmer ist es ein Segen, für die ganze Familie – schauen Sie sich einmal die Situation der Familien an –, aber auch für die Mitarbeiter – und ganz besonders heisst es hier: «auch für den Fremdling». Wir sollen also den Ausländer, der bei uns arbeitet, nicht unnötig am Sonntag arbeiten lassen, damit das Geld in den Kassen gewisser Leute noch mehr klingelt.

Ganz klar – wichtige und dringende Dienstleistungen in Spitälern, Restaurants und Hotels, bei Bahnen und Bauern ausgenommen – besteht nämlich überhaupt keine Notwendigkeit, die Schleusen für die Sonntagsentheiligung aufzumachen. Ich warne dieses Parlament eindringlich davor, den materialistischen, egoistischen und antigöttlichen Tendenzen weiteren Raum zu geben. Gott lässt seiner nicht spotten; die Gebote Gottes können auch in der Schweiz nicht ungestraft und willentlich übertreten werden.

Fischer-Sursee Theo (C, LU): Die Auffassung über diese Bestimmung war in unserer Fraktion etwas geteilt. Immerhin stimmt eine Mehrheit der Kommissionsmehrheit zu.

Es geht nicht darum, Herr Fasel, mit dieser Bestimmung über die Hintertüre die Sonntagsarbeit einzuführen. Wenn Sie den Artikel richtig lesen, gibt er überhaupt keine zusätzliche Möglichkeit, am Sonntag zu arbeiten oder nicht zu arbeiten, sondern er entbindet nur von der Bewilligungspflicht. Diese Bewilligungspflicht kann nur erteilt werden, wenn die kantonalen Ruhetagsgesetze diese Öffnung am Sonntag überhaupt gestatten. Es fällt also voll in die Kompetenz der Kantone, ob sie hier eine Ladenöffnung am Sonntag bewilligen wollen oder nicht. Die Kommissionsmehrheit schlägt nur vor, dass in sechs Fällen keine Sonderbewilligung eingeholt werden muss.

Es geht also um Abbau von Bürokratie, um Befreiung von dieser unnötigen und unsinnigen Bewilligungspraxis, die wir in der Schweiz haben, wo alles und jedes bewilligt werden muss. Es geht auch nicht um die Frage, ob das eine Sonntagsentheiligung sei oder nicht. Die Öffnung von einigen Ladengeschäf-

ten am Sonntag hat meines Erachtens in der heutigen Zeit nicht viel mit der Frage zu tun, dass dadurch der Sonntag entheiligt wird. Heute werden ganz andere Veranstaltungen, Festivitäten und Aktivitäten an Sonntagen abgehalten, die den Sonntag weit mehr stören, als wenn einige Läden geöffnet sind.

Es gibt auch sachliche Gründe dafür, dass Läden am Sonntag offen bleiben können. Herr Allenspach hat sie dargelegt; ich möchte sie nicht wiederholen. Ich weise nur auf die Konkurrenzsituation in den Grenzgebieten hin, wo im Ausland eine ganze Anzahl von Läden am Sonntag geöffnet sind. Im weiteren erinnere ich an die Fremdenverkehrsorte, wo heute Läden auch bei uns offen sein müssen, aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und um uns die nötigen Devisen aus dem Fremdenverkehr zu beschaffen. Daher macht es Sinn, wenn wir bei dieser Bürokratie – es geht nur um diese Frage – einen kleinen Abbau machen. Es geht also nicht darum, Sonntagsarbeit per se zu bewilligen.

Strahm Rudolf (S, BE): Ich möchte Sie namens der SP-Fraktion dringend bitten, den Anträgen Darbelley, Aguet und Fasel zuzustimmen. Der Antrag kam von Herrn Allenspach, er wollte diese Öffnungsmöglichkeiten an sechs Sonntagen im Gesetz verwirklicht haben – es war ein Antrag ohne Vorankündigung, ein Überraschungscoup. Wenn von den Kommissionsprechern bei der 40-Stunden-Woche schon argumentiert worden ist, es sei nicht vorgesehen gewesen, dies in dieser Gesetzesrevision zu regeln, so trifft das natürlich auch für diesen Antrag zu.

Der Antrag war ursprünglich ein Antrag Allenspach, der zu unserem Erstaunen zu einem Antrag der Kommissionsmehrheit geworden ist. Dieser Antrag ist wirklich ein erster Schritt, um den arbeitsfreien Sonntag überhaupt zu kippen. Die Abschaffung der Bewilligungspflicht für die Ladenöffnung ist eben doch ein entscheidender Schritt für die Kommerzialisierung des Sonntags.

Man muss nicht sagen, diese Bewilligung sei nur die Abschaffung einer unsinnigen und bürokratischen Regel, sie ist eben mehr: Wenn keine Ausnahmebewilligung mehr nötig ist, um Sonntagsarbeit durchzuführen, so ist das nur eine Frage der Zeit – wir beginnen mit sechs Sonntagen –, bis es zwölf Sonntage pro Jahr sind, nämlich einer pro Monat, und bis wir auch an jedem Sonntag offene Läden haben.

Ich möchte noch zwei Argumente beifügen:

1. Das Verbot der Sonntagsarbeit ist auch ein Stück Gewerbeschutz, das mir gerechtfertigt erscheint. Es ist natürlich klar, dass die grossen Shoppingcenter, die grossen Ladenketten, die sehr viele Angestellte haben, die Öffnungszeiten dann bewilligungsfrei realisieren können, während die Gewerbebetriebe, gerade die kleinen Läden, nicht mithalten können, vor allem Familienbetriebe nicht – oder dann nur um den Preis einer Selbstaussnutzung. Das ist eine Überlegung, und ich möchte auch die Gewerbekreise daran erinnern.

2. Ich wiederhole noch einmal das Grundanliegen, das ich gestern schon vertreten habe, als es um die Sonntagsarbeit ging: Die Befürworter dieser Öffnung am Sonntag verkennen, dass dieser arbeitsfreie Sonntag eine kulturelle Errungenschaft ist. Natürlich haben wir veränderte gesellschaftliche Verhältnisse, und natürlich geht eine Mehrheit am Sonntag nicht mehr in die Kirche. Aber auch für diejenigen, die den Sonntag nicht für den Kirchgang benützen, die zu Hause bleiben, hat das arbeitsfreie Wochenende eine soziale Bedeutung. Arbeits- und kommerzfreie Wochenenden sind eine kulturelle Errungenschaft. Man soll doch jetzt nicht mit Asien oder Japan argumentieren. Diese arbeitsfreien Sonntage sind eine Zeit zur autonomen Verwendung, eine Art Sozialzeit, die man nicht antasten sollte.

Es geht hier um einen kulturellen und ethischen Grundwert, nämlich den Konflikt zwischen ideellen Werten und materiellen Interessen. Ich bitte Sie, in diesem kleinen Bereich weiterhin für die ideellen Werte einzustehen. Ich bitte Sie namens unserer einstimmigen Fraktion, die Anträge Darbelley, Aguet und Fasel, die gleichlautend sind, zu unterstützen und nicht der Kommissionsmehrheit zu folgen.

Le président: Les groupes libéral et de l'Union démocratique du centre communiquent qu'ils soutiendront la proposition de la commission et rejeteront les propositions Darbellay, Fasel et Aguet.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Wir bewegen uns mit dem vorgesehenen Zusatz von Artikel 19 Absatz 3bis an einer föderalistischen Schnittstelle. Die Regelung der Ladenöffnungszeiten liegt ausschliesslich in der Kompetenz der Kantone, während die Regelung der Frage, zu welchen Zeiten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt werden dürfen, ausschliesslich dem Bund zusteht.

Die Kommission will mit der Erweiterung des Artikels 19 eine Änderung zugunsten der kantonalen Kompetenzen vornehmen. Die Bestimmung war in der Kommission nicht unbestritten – das trifft zu –, aber die Opposition hat sich nicht zu einem Minderheitsantrag aus der Kommission verdichtet. Jetzt aber liegen drei Ablehnungsanträge vor.

Die Argumente, die für die Ablehnung dieses Zusatzes vorgebracht wurden, können nicht negieren, dass eine Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten festzustellen ist:

1. Die Verkaufsgeschäfte in Flughäfen, Bahnhöfen und Autobahnraststätten dürfen ohne Beschränkung durch den Bund an Sonntagen offenhalten; dadurch entsteht natürlich eine verschärfte Konkurrenzsituation gegenüber den anderen Ladengeschäften und im Prinzip eine rechtsungleiche Behandlung.

2. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse bleibt nicht stehen, und die Konsumbedürfnisse haben sich klar geändert; denken Sie an berufstätige Ehepaare, die Mühe haben, in den Arbeitszeiten ihre Einkäufe mit der erwünschten Ruhe zu tätigen.

3. Die umliegenden Staaten kennen liberalere Sonntagsöffnungszeiten, was den Grenztourismus begünstigt und anheizt und wiederum zu Wettbewerbsverzerrungen führt. Es wandert beachtliche Kaufkraft aus unserem Land ins nahegelegene Ausland ab.

Solange an der heutigen Regelung auf eidgenössischer Ebene nichts geändert wird, bleiben die Kantone in der Ausübung ihrer Kompetenz zur Bestimmung der Ladenöffnungszeiten stark eingeengt, weil die Sonntagsarbeit grundsätzlich von eidgenössischer Ebene her verboten ist und Ausnahmen nur restriktiv zugelassen werden.

Wichtig ist – das wurde von den Vorrednern bereits betont, aber es ist zu wiederholen –, dass die Kantone und nur die Kantone darüber entscheiden, ob sie von der gebotenen Möglichkeit, an maximal sechs Sonntagen offenzuhalten, Gebrauch machen wollen. Deshalb lässt sich dieser Zusatz in Artikel 19 nicht mit der Tragweite einer generellen Reduktion der wöchentlichen Höchstarbeitszeit für sämtliche Branchen und Betriebe vergleichen.

Was die von Herrn Strahm Rudolf befürchtete Salamitaktik betrifft, muss man betonen, dass das Gesetz klar und deutlich festschreibt, an «höchstens sechs Sonn- und Feiertagen», d. h. also beispielsweise einmal pro zwei Monate. Ohne einen neuen Beschluss dieses Parlamentes kann daran nichts geändert werden.

Aus diesem Grund empfiehlt Ihnen die Kommission mit 10 zu 5 Stimmen, dem Artikel 19 Absatz 3bis zuzustimmen und folgerichtig die drei Anträge Aguet, Darbellay und Fasel abzulehnen.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: Il s'agit ici d'une problématique qui a surgi en fin de séance de la commission sur une proposition Allenspach.

Ce faisant, M. Allenspach n'a pas eu l'intention d'ôter toute compétence cantonale en la matière, mais il aimerait plutôt assurer une certaine souplesse dans ce domaine au niveau de la loi, souplesse qui est réclamée depuis longtemps et qui n'a pas encore été concrétisée. La commission, qui l'a suivi, ne veut pas attendre plus longtemps une décision du Conseil fédéral à ce sujet, et elle entend aussi empêcher que le Tribunal fédéral ne conteste la légalité d'une réglementation fixée par voie d'ordonnance.

Le texte proposé fait référence à la souveraineté cantonale en stipulant expressément qu'on ne peut user de l'autorisation fédérale que si les prescriptions cantonales sur la fermeture des magasins le permettent. Ainsi les compétences des cantons sont entièrement respectées. Pour être précis, il faut rappeler que l'ouverture des magasins dépend exclusivement de la compétence des cantons, tandis que le temps durant lequel le personnel de vente peut être occupé relève uniquement de la Confédération. Dans ce cas, on se trouve bel et bien à l'intersection de certaines composantes fédéralistes.

En outre, le dimanche en tant que jour férié général constitue un pilier important du concept de protection des travailleurs. Le nombre relativement élevé de dimanches et jours fériés où l'ouverture des magasins est possible porterait une atteinte sérieuse aux domaines de protection précités.

Certains membres de la commission auraient préféré que cette question soit réglée au niveau de l'ordonnance, plus précisément de l'ordonnance II où sont prévues les exceptions spécifiques à chaque branche. C'est déjà le cas pour toute une série d'activités plus ou moins proches du secteur de la vente.

Sur le plan économique enfin, M. Darbellay l'a fait remarquer tout à l'heure, l'ouverture des magasins le dimanche est globalement neutre.

La commission a approuvé cette proposition par 10 voix contre 5 et avec quelques abstentions.

Au nom de la commission, je vous invite à en faire de même; personnellement, je suivrai ceux qui s'opposent à cette mesure.

Namentliche Abstimmung – Vote par appel nominal
(Ref.: 1442)

Für den Antrag der Kommission stimmen:

Votent pour la proposition de la commission:

Allenspach, Aubry, Berger, Bezzola, Blocher, Bonny, Bürgi, Camponovo, Cavadini Adriano, Chevallaz, Cincera, Comby, Cornaz, Couchepin, Dettling, Ducret, Engler, Eymann Christoph, Fehr, Fischer-Häggingen, Fischer-Seengen, Fischer-Sursee, Frey Walter, Friderici Charles, Fritschi Oscar, Früh, Gadiant, Giezendanner, Giger, Grendelmeier, Gros Jean-Michel, Gysin, Hari, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Peter, Hildbrand, Iten Joseph, Jaeger, Jenni Peter, Kern, Leu Josef, Leuba, Loeb François, Mammie, Mauch Rolf, Maurer, Miesch, Moser, Mühlmann, Müller, Narbel, Oehler, Perey, Pidoux, Pini, Reimann Maximilian, Ruckstuhl, Rutishauser, Rychen, Sandoz, Schenk, Scheurer Rémy, Schmid Samuel, Schmidhalter, Schried Walter, Schnider, Segmüller, Seiler Hanspeter, Spoerry, Stalder, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steinegger, Steiner Rudolf, Stucky, Suter, Tschuppert Karl, Vetterli, Waner, Weyeneth, Wittenwiler, Wyss William (83)

Für den Antrag Darbellay/Aguet/Fasel stimmen:

Votent pour la proposition Darbellay/Aguet/Fasel:

Aguet, Bär, Baumann Stephanie, Bäumlín, Bircher Peter, Bodenmann, Borel François, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Bundi, Carobbio, Caspar-Hutter, Danuser, Darbellay, de Dardel, David, Deiss, Diener, Dormann, Duvoisin, Eggenberger, Fankhauser, Fasel, Goll, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jeanprêtre, Keller Rudolf, Ledergerber, Leemann, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder, Marti Werner, Mauch Ursula, Meyer Theo, Misteli, Neuenschwander, Ostermann, Raggabass, Ruffy, Scherrer Werner, Schmid Peter, Seiler Rolf, Spielmann, Steffen, Steiger Hans, Strahm Rudolf, Theubet, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Weder Hansjürg, Wick, Ziegler Jean, Züger, Zwygart (62)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Baumann Ruedi, Graber (2)

Stimmen nicht – Ne votent pas:

Aregger, Baumberger, Béguelin, Binder, Bischof, Blatter, Borer Roland, Borradori, Bortoluzzi, Bugnon, Bühler Gerold, Caccia, Columberg, Dreher, Dünki, Eggly, Epiney, von Felten,

Gobet, Gonseth, Gross Andreas, Haering Binder, Hess Otto, Jäggi Paul, Jöri, Keller Anton, Kühne, Lepori Bonetti, Maître, Maspoli, Matthey, Meier Hans, Meier Samuel, Nabholz, Nebiker, Philipona, Poncet, Rechsteiner, Robert, Rohrbasser, Ruf, Savary, Scherrer Jürg, Schweingruber, Sieber, Singeisen, Steinemann, Tschopp, Wiederkehr, Zbinden, Zisyadis, Zwahlen

(52)

Präsident, stimmt nicht – Président, ne vote pas:
Frey Claude

(1)

Abs. 4, 5 – Al. 4, 5
Angenommen – Adopté

Art. 19a, 20a, 21 Abs. 3
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19a, 20a, 21 al. 3
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 22
Antrag der Kommission
Mehrheit
Die gesetzliche Ruhezeit darf nicht durch Geldleistungen
Minderheit
(Brunner Christiane, Bodenmann, Borel François, David, Hafner Rudolf, Hämmerle, Strahm Rudolf, Thür)
Die gesetzliche Ruhezeit und die gesetzlichen Zeitzuschläge für

Art. 22
Proposition de la commission
Majorité
Il est interdit de remplacer le temps de repos légal par des prestations
Minorité
(Brunner Christiane, Bodenmann, Borel François, David, Hafner Rudolf, Hämmerle, Strahm Rudolf, Thür)
.... temps de repos légal et de repos légal pour

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Artikel 22 muss in seiner Formulierung dem Entscheid angepasst werden, den dieser Rat bei den Artikeln 17b und 20 getroffen hat, d. h., die Fassung des Antrages der CVP-Fraktion muss übernommen werden, wonach die Zeitzuschläge für die Arbeitnehmer mit Familienpflichten nicht durch Geld abgegolten werden dürfen. Das ist aber eigentlich eine redaktionelle Massnahme.

Angenommen gemäss Antrag der Minderheit
Adopté selon la proposition de la minorité

Gliederungstitel vor Art. 23; Art. 23; 24; Gliederungstitel vor Art. 25; Art. 25; Gliederungstitel vor Art. 26; Art. 26 Abs. 1; 27 Abs. 1; Gliederungstitel vor Art. 29
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre précédant l'art. 23; art. 23; 24; titre précédant l'art. 25; art. 25; titre précédant l'art. 26; art. 26 al. 1; 27 al. 1; titre précédant l'art. 29
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 30 Abs. 2
Antrag der Kommission
Einleitung
Mehrheit
.... sowie unter welchen Voraussetzungen:

Minderheit
(Hämmerle, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, David, Hafner Rudolf, Mauch Rolf)
Unverändert

Bst. a, b
Mehrheit
a. Jugendliche im Alter von mehr als 13 Jahren zu Botengängen und leichten Arbeiten herangezogen werden dürfen;
b. Jugendliche im Alter von weniger als 15 Jahren bei kulturellen, künstlerischen und sportlichen Darbietungen sowie in der Werbung beschäftigt werden dürfen.

Minderheit
(Borel François, Bodenmann, Brunner Christiane, David, Hafner Rudolf, Hämmerle, Mauch Rolf)
a.
b. künstlerischen und sportlichen Darbietungen beschäftigt werden dürfen.

Art. 30 al. 2
Proposition de la commission

Introduction
Majorité
.... et à quelles conditions:
Minorité
(Hämmerle, Bodenmann, Borel François, Brunner Christiane, David, Hafner Rudolf, Mauch Rolf)
Inchangé

Let. a, b
Majorité
a. des jeunes gens âgés de plus de treize ans peuvent être chargés de faire des courses et d'effectuer des travaux légers;
b. des jeunes gens âgés de moins de quinze ans peuvent être occupés lors de représentations culturelles, artistiques et sportives ainsi que dans la publicité.
Minorité
(Borel François, Bodenmann, Brunner Christiane, David, Hafner Rudolf, Hämmerle, Mauch Rolf)
a.
b. artistiques et sportives.

Hämmerle Andrea (S, GR), Sprecher der Minderheit: Das Verbot der Kinderarbeit war eine der grössten und wichtigsten Erlungenschaften der ersten Fabrikgesetze, die vor hundert Jahren erlassen worden sind. Nun ist dieses Verbot in den letzten Jahren immer mehr umgangen worden. Die Begründung, die von einem hohen Beamten in der Kommission gegeben wurde, ist bezeichnend. Er sagte wörtlich: «Das Problem liegt darin, dass Kinder und Jugendliche für die Werbung bestimmter Produkte benötigt werden.» Genau gleich haben natürlich die Fabrikanten vor hundert Jahren argumentiert. Auch sie «benötigten» die Kinder für die Kinderarbeit. Dieser zynisch geschilderte Sachverhalt reichte dem Bundesrat offensichtlich aus, das Verbot weitestgehend aufheben zu wollen. Bisher gab es eine Untergrenze von 13 Jahren. Unter dieser Untergrenze war keine Kinderarbeit möglich. Der Bundesrat wollte diese Untergrenze streichen. Die Kommissionsmehrheit hat wenigstens die Untergrenze für den Buchstaben a wieder eingeführt. Für Werbezwecke aber, Buchstabe b, soll es keine Untergrenze mehr geben. Unser Minderheitsantrag möchte schlicht beim alten Recht bleiben. Kinder unter 13 Jahren sollen weder für Werbung noch für Sport oder für Kunst beschäftigt – oder man könnte auch sagen missbraucht – werden. Arbeitsverhältnisse, Beschäftigungsverhältnisse sind nichts für Kinder unter 13 Jahren! Wir bleiben bei dieser altmodischen Auffassung. Kinder sollen Kinder bleiben. Kinder sollen sich bei Spiel, Sport und Kultur frei entfalten können, und dazu gehen sie noch in die Schule; das ist richtig so. Aber für den Kommerz in Beschäftigungsverhältnissen missbraucht zu werden, das ist nichts für Kinder unter 13 Jahren. Das war vor hundert Jahren nichts für Kinder unter 13 Jahren, und das ist heute nichts für Kinder unter 13 Jahren. Der Kommerz wird sie früh genug einholen. Ich bitte Sie, unseren Minderheitsantrag anzunehmen.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Schon kurz nach der Einführung des Arbeitsgesetzes, im Jahre 1964 haben kantonale Vollzugsbehörden darauf hingewiesen, dass es verschiedene Formen von Kinderarbeit bei kulturellen, künstlerischen und sportlichen Darbietungen sowie bei Werbeveranstaltungen gebe und dass das Arbeitsgesetz diesbezüglich Lücken aufweise. Nach dem Wortlaut des Arbeitsgesetzes wären solche Beschäftigungen schlicht verboten. Das sei aber in der Praxis nicht durchzuhalten, und dieses absolute Verbot entspreche eher einem Versäumnis denn einer Absicht des Gesetzgebers.

In der Praxis wurden denn auch Arbeiten Jugendlicher und Kinder weitgehend toleriert. Sie fielen bislang auch nicht besonders ins Gewicht. Man kann aber doch feststellen, dass die Beschäftigung von Jugendlichen und Kindern zugenommen hat, und dass eine gewisse Gefahr der Übertreibung zu Lasten der betroffenen Kinder nicht wegzudiskutieren ist. Wobei man allerdings sagen muss: Die kleinen Kinder hätten auch noch Eltern, die dafür sorgen könnten, dass sie nicht missbraucht werden.

Aber weil es Tatsache ist, dass Kinder in der Werbung erscheinen, ist es notwendig, die hier geschilderte Problematik neu zu überdenken und in einer Verordnung festzulegen, dass Kinder nicht überbeansprucht werden dürfen und ihre Gesundheit geschützt bleibt. Wenn wir eine präzise Regelung machen, werden wir wohl dem Problem besser gerecht, als wenn wir überhaupt nichts regeln und meinen, wir hätten damit das Problem aus der Welt geschafft.

Der Antrag der Minderheit Hämmerle will Kindern weder eine kulturelle noch eine künstlerische Tätigkeit erlauben, noch will er sie in der Werbung zulassen. Das ist zum ersten realitätsfremd und zum zweiten: Was ist die Folge davon? Es wird trotzdem Werbung für Windeln und Schoppen geben, aber nicht mehr mit schweizerischen Kindern und nicht mehr in der Schweiz produziert, sondern im Ausland. Das ist nicht die Lösung des Problems.

Die Kommissionsmehrheit findet ganz klar, dass man dazu sehen muss, dass das, was besteht, in geordneten Bahnen abläuft, und dass man allfällige Missbräuche mit klaren Vorschriften auf Verordnungsstufe korrigieren soll.

Die Kommissionsmehrheit hat allerdings der Diskussion insofern etwas Rechnung getragen, als sie die Formulierung des Bundesrates noch präzisiert hat. Wir sagen ganz klar, dass Jugendliche im Alter von mehr als 13 Jahren zu Botengängen und leichten Arbeiten herangezogen werden können. Kinder unter diesem Alter sollen nicht zu leichten Arbeiten beigezogen werden. Aber Kinder unter 15 Jahren können und sollen bei kulturellen, künstlerischen und sportlichen Darbietungen mitwirken dürfen. Der Antrag der Minderheit Borel François würde dies nach wie vor gestatten. Er will nur die Mitwirkung in der Werbung verhindern, aber auch das geht an den Realitäten vorbei, weil es Produkte gibt, die speziell für Kinder sind.

Mit der Lösung, wie sie die Mehrheit vorschlägt, versuchen wir, etwas, was Praxis geworden ist, korrekt zu regeln und damit Missbräuche zu verhindern.

Borel François (S, NE), porte-parole de la minorité: De facto, la proposition de la minorité à la lettre b doit être considérée comme une proposition subsidiaire à la proposition de la minorité (Hämmerle). Si vous donnez raison à cette minorité-ci, les lettres a et b de la version du Conseil fédéral et de la majorité de la commission tombent. Il n'y a donc pas lieu de les modifier d'une manière ou d'une autre par la proposition de minorité que je défends. Cependant, connaissant les rapports de forces dans ce Conseil, il pourrait s'avérer que vous ne suiviez pas la minorité (Hämmerle), et je vous encouragerai en tout cas à ne pas accepter de revenir au principe du travail des enfants, même dans un seul secteur de l'économie qui est celui de la publicité.

M^{me} Spoerry, qui a déjà développé l'argumentation de la majorité contre la proposition de la minorité (Hämmerle), a dit que l'on risquait de détourner la loi en faisant cette publicité à l'étranger. Alors, disons-le clairement: nous n'avons besoin de légiférer dans aucun domaine, parce qu'à ce moment-là, on peut toujours dire que les autres pays peuvent détourner la

loi. Donc, en particulier cette loi sur le travail dans son ensemble, on peut l'oublier en disant que de toute manière, toutes les parties de cette loi peuvent être détournées.

Je dirai que la législation actuelle permet une participation occasionnelle d'un enfant, quel qu'il soit, dans un spot publicitaire – j'entends bien un enfant suisse. Cela ne sera pas du travail organisé par sa famille; il participera à un spot. J'espère que papa et maman tourneront une bande vidéo, la garderont et la présenteront lors de la première communion ou lors du mariage pour bien s'amuser de ce fameux spot auquel bébé ou le petit garçon ou la petite fille aura participé.

Mais ce dont nous parlons ici, c'est de la version du Conseil fédéral qui autoriserait que des familles considèrent que leur bébé est bien vendable, qu'il trouve en effet une clientèle, son physique étant agréable. Il serait possible d'avoir un revenu tout à fait confortable pour la famille en faisant travailler régulièrement bébé, le petit garçon, la petite fille, l'adolescent même, dans des spots télévisés. C'est cet aspect-là que nous ne voulons pas laisser se développer en Suisse.

C'est la raison pour laquelle nous vous invitons à refuser la proposition de la majorité de la commission et à suivre la proposition de la minorité.

Il existe un parti représenté dans ce Parlement qui a un C dans son sigle et qui prône la famille. Il en reste une pincée ici, une autre petite pincée là. Je les invite, en tout cas dans ce domaine-là, à défendre très clairement la famille et à ne pas accepter que des familles exploitent leurs enfants en admettant qu'ils travaillent dans le secteur de la publicité dès leur plus jeune âge.

Hafner Ursula (S, SH): Sollen Kinder als Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerinnen in der Werbebranche beschäftigt werden dürfen, und zwar schon im zarten Babyalter? Wollen wir das heutige Verbot, Kinder unter 15 Jahren im Rahmen einer bezahlten Arbeit in Werbespots auftreten zu lassen, aufheben? Sind spezielle Regelungen besser als ein Verbot? Die Tatsache, dass das Verbot umgangen wird, kann kein hinreichender Grund dafür sein, das Verbot aufzuheben.

Werbung für bestimmte Produkte brauche einfach Kinder, wird gesagt. Das ist Unsinn: Für Windeln kann genausogut ein begeisterter Vater werben, dafür braucht es kein Baby. Das Produkt soll ja von Erwachsenen gekauft werden und nicht von Babys. Natürlich ist ein zufriedenes glucksendes Baby oder ein fröhliches Kind etwas Herziges, natürlich spricht ein entsprechender Werbespot unser Gemüt an. Aber einen Werbefilm herzustellen ist kein Kinderspiel. Was im Endeffekt spielerisch daherkommt, war vorher, auch für das Kind, harte Arbeit. Oft sind mehrere Wiederholungen nötig, bis die Sache steht. Schon vom Kleinkind wird Beherrschung und Disziplin verlangt.

Werbung, in der Kinder vorkommen, wird vor allem von Kindern gern gesehen. Viele Kinder schauen ohnehin vor allem Werbesendungen im Fernsehen. Das dürfen wir nicht noch fördern, im Gegenteil: Der Missbrauch von Kindern als Werbeträger und als Adressaten der Werbung muss gestoppt werden. Kinder werden von der Werbung sehr stark beeinflusst. Sie können mit Werbefilmen schlecht umgehen. Sie können noch nicht unterscheiden zwischen fiktiver Realität und effektiver Wirklichkeit, sie nehmen alles für bare Münze. Die Botschaft geht in ihr Unterbewusstsein, schon früh werden sie unterschwellig auf Konsum getrimmt. Nachher wundern wir uns über das Konsumverhalten von Jugendlichen.

Im Ausland werde auch mit Babys geworben, dort würden auch Werbespots mit Kindern hergestellt, argumentierte die Kommissionssprecherin. Müssen wir dies aus Konkurrenzgründen folglich auch in der Schweiz erlauben? Wenn die internationale Konkurrenzfähigkeit oberste Maxime unseres Handelns wird, werden wir bald die Kinderarbeit in immer mehr Bereichen wieder einführen. In anderen Ländern werden z. B. Kinder als Teppichknüpfer eingesetzt. Unsere Textilindustrie stütze sich im letzten Jahrhundert auch auf billige Kinderarbeit. Sind wir auf dem Weg zurück ins letzte Jahrhundert? Wollen Sie Kinderarbeit in modernisierter Form wieder einführen?

Die SP will das nicht. Deshalb stimmen wir für die Minderheitsanträge Hämmerle und Borel François.

Dreher Michael (A, ZH): Die Fraktion der Freiheits-Partei er- sucht Sie, der Mehrheit zuzustimmen und die Minderheitsan- träge abzulehnen.

Wir haben gehört, wie Herr Kollege Hämmerle ausgeführt hat, auch die frühkapitalistischen Unternehmer des 19. Jahrhun- derts hätten Kinder beschäftigt, weil das «nötig» gewesen sei. Ich glaube, das trifft den Punkt der Sache nicht ganz. Es war schon nötig, dass Kinder arbeiteten, aber nicht zur Gewinner- zielung des Kapitalisten, sondern um das nackte Überleben der Proletarierfamilien zu sichern: «Aus Qual und Leid uns zu erheben, das ist das Ziel, das wir erstreben.» Herr Hämmerle, damals waren die Arbeiter noch Arbeiter und keine Intellektu- ellen. Sie können das im kleinen Büchlein «Kampflieder der Ar- beiterklasse» nachlesen.

Wen wollen Sie denn in der Werbung einsetzen? Wollen Sie Kindermilchschnitten mit den Grauen Pantheren bewerben? Wir müssen doch die Fakten sehen, wie sie sind. Die kleinen Kinder haben Freude daran, wenn sie einmal in einem Wer- befilm mitwirken dürfen, und werden dieses Videoband, wenn sie älter sind, wie eine Reliquie aufbewahren als Erinne- rung an eine Zeit, als sie noch unbeschwert waren und ans Gute glaubten.

Es ist vollkommen daneben, wenn man jetzt konstruieren will, dass in den Schweizer Textilfabriken – soweit es sie noch gibt – schon bald Kinder in Massen eingesetzt würden und zu Lasten des Schulunterrichts zur Arbeit herangezogen werden. Es ist doch völliger Unsinn, so etwas zu erzählen!

Zudem sind in der Werbung gewisse ausgewiesene Bedürf- nisse da, wo nun halt in Gottes Namen kleinere Kinder einge- setzt werden. Und die kleinen Kinder schauen das gerne an und zitieren auch Werbespots. Ich kann darin nichts Negatives empfinden, auch wenn es natürlich Kreise gibt, welche die Werbung am liebsten verbieten würden. Im realen Sozialis- mus war das ja so. Wir kommen also um die ideologische Komponente einmal mehr nicht herum.

Aus allen diesen Gründen: Der Antrag der Mehrheit ist ausge- wogen genug, und ich bitte Sie, diesem zuzustimmen.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: Ce qui est recherché ici, c'est la meilleure adaptation possible de la législation à des formes particulières d'occupation des enfants, tout en sauve- gardant leur santé, étant donné l'augmentation constante de ce genre de travaux constatée ces dernières années. Une interdiction générale de telles activités, telle qu'elle existe ac- tuellement, n'est plus de mise et, du reste, guère applicable en pratique.

La minorité (Hämmerle), tout d'abord, souhaite maintenir le droit en vigueur. Elle estime que le projet du Conseil fédéral constitue une rupture inadmissible par rapport à ce droit. Le projet irait trop loin dans le risque d'une exploitation écono- mique qu'il ferait courir aux jeunes gens et aux enfants con- cernés.

De plus, la minorité (Borel François) conteste que l'élargisse- ment en matière artistique et sportive soit étendue au domaine de la publicité. Et là aussi, elle préférerait s'en tenir à la règle actuelle.

Selon la majorité, il est patent que des enfants et des jeunes gens sont utilisés en vue d'assurer la publicité de certains pro- duits. Comme il est interdit selon le droit en vigueur d'em- ployer contre rémunération des jeunes gens âgés de moins de 15 ans, nous nous trouvons de ce fait dans une zone grise. Au lieu de fermer les yeux sur cette réalité, il paraît préférable de régulariser cet état de choses en prévoyant une disposition légale adéquate, les modalités d'application et les sanctions devant être établies par voie d'ordonnance. Il faut être cons- cient que si l'on maintient l'interdiction, notre pays se trouvera défavorisé sur le plan international. Car, à l'étranger, les films publicitaires avec des enfants sont spectacle quotidien. Sans compter que si la réalisation de spots publicitaires de cette nature était interdite en Suisse, la diffusion de spots tournés à l'étranger, elle, ne le serait pas.

Insistons également sur le fait que l'alinéa 1er, qui fixe le prin- cipe de l'interdiction, demeure, et qu'ainsi la crainte de voir une ouverture se généraliser est exclue. L'alinéa 2 dont nous discutons ne fait que déléguer au Conseil fédéral la compé-

tence de fixer les critères selon lesquels on peut s'écarter de l'alinéa 1er. Dans ces conditions, il n'y a pas lieu de prétendre que l'on va s'acheminer vers une exploitation économique des jeunes gens de moins de 15 ans.

En adoptant cette conception, on peut d'ailleurs englober la requête de la minorité (Hämmerle), soit le maintien du droit en vigueur, qui est assez restrictif, concernant la possibilité pour les jeunes de plus de 13 ans de faire des courses et d'effectuer des travaux légers. En revanche, à la lettre b, on permet une ouverture vers le bas de manière à ce que la loi puisse mieux prendre en compte les problèmes qui se po- sent dans la pratique.

Au vote, la commission a refusé, par 9 voix contre 7 dans les deux cas, et la proposition de la minorité (Hämmerle), et la pro- position de la minorité (Borel François). Afin de sortir de la zone grise juridique dont j'ai parlé tout à l'heure, je vous de- mande de suivre la majorité.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Le droit doit suivre les faits, mais bien entendu pas jusqu'à n'importe quelle li- mite. En l'occurrence, il faut se rendre compte que le droit ac- tuel est quotidiennement transgressé et que les moeurs d'au- jourd'hui, dans des limites qui – encore une fois – doivent être bien définies, conduisent à autre chose que ce que l'on consi- dérait comme possible lorsque vos prédécesseurs et nos pré- décesseurs ont rédigé la loi actuelle.

Il était donc légitime que le Conseil fédéral vous propose un lé- ger, un soupçon d'assouplissement et de libéralisation de la loi. C'est ce qu'il fait dans son projet et ce que la majorité de la commission fait encore mieux que lui, car la rédaction de la proposition de la majorité est plus précise, mieux définie. Dès lors, le Conseil fédéral s'y rallie.

Ne crions pas à l'abandon de tous les principes, au galvaud- age de la protection de l'enfance et à une sorte d'amoralité qui viendrait gagner notre pays. Il s'agit en l'occurrence de ne pas pratiquer la dramatisation qui ne nous ferait que prati- quer la politique de l'autruche – celle qui cache la tête sous le sable – pour ne pas voir une évolution manifeste des moeurs et des comportements sociaux.

Dans cet esprit, cette petite modification, ce léger assouplisse- ment me paraissent légitimes, me paraissent de meilleur conseil qu'une interdiction pure et simple ou qu'un retour au droit actuel qui, je le répète, est un droit transgressé.

Vous ne mettez pas en péril la jeunesse de ce pays en suivant la proposition de la majorité de la commission.

Einleitung – Introduction

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	85 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	49 Stimmen

Bst. a, b – Let. a, b

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	80 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	54 Stimmen

Art. 31 Abs. 1–4; Gliederungstitel vor Art. 33; Art. 33; 34; Gliederungstitel vor Art. 35

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 31-al. 1–4; titre précédant l'art. 33; art. 33; 34; titre pré- cédant l'art. 35

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 35

Antrag der Kommission

Abs. 1, 2

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 3 (neu)

Schwangere Frauen und stillende Mütter, die aufgrund der Vorschriften von Absatz 2 bestimmte Arbeiten nicht verrichten können, haben Anspruch auf 80 Prozent des Lohnes, samt einer angemessenen Vergütung für ausfallenden Naturallohn, soweit ihnen der Arbeitgeber keine gleichwertige Ersatzarbeit zuweisen kann.

Antrag Jenni Peter

Abs. 3 (neu)

Streichen

Art. 35

Proposition de la commission

Al. 1, 2

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 3 (nouveau)

Les femmes enceintes et les mères allaitantes qui ne peuvent être occupées à certains travaux en vertu de l'alinéa 2 ont droit à 80 pour cent de leur salaire, y compris une indemnité équivalente pour le salaire en nature perdu, lorsqu'aucun travail équivalent ne peut leur être proposé.

Proposition Jenni Peter

Al. 3 (nouveau)

Biffer

Abs. 1, 2 – Al. 1, 2

Angenommen – Adopté

Abs. 3 – Al. 3

Jenni Peter (A, BE): Eigentlich weiss ich nicht, warum ich immer und immer wieder versuche, den Bundesrat zu unterstützen. Er ist meistens nicht gewillt, uns zuzustimmen. Beim letzten Antrag hat er sogar quasi Stimmfreigabe beantragt. Ich werde noch einmal versuchen, den Bundesrat zu unterstützen. Es geht in Artikel 35 um den Gesundheitsschutz bei Mutterschaft, und bei diesem Gesundheitsschutz sollten wir bleiben. Der Antrag der Kommission in Absatz 3 ist deshalb unnötig. Ich bitte Sie auch hier, dem Bundesrat zuzustimmen.

Hier geht es um öffentliches oder privates Recht. Die Frage der Lohnfortzahlung bei schwangeren Frauen und stillenden Müttern gehört grundsätzlich nicht in den öffentlich-rechtlichen Arbeitnehmerschutz. Eine entsprechende Regelung gehört, wenn überhaupt, in den zuständigen Privatrechtsbereich.

Im übrigen sind die Arbeitgeberorganisationen auch hier der Meinung, dass wir vorweg ein Teilproblem lösen wollen, für welches das Arbeitsgesetz nicht der richtige Platz ist. Ich freue mich, zu sehen, wie die Herren der CVP-Fraktion bei dieser Abstimmung reagieren werden – ich verweise auf meinen vorherigen Antrag, den sie abgelehnt haben, obschon die Arbeitgeberorganisationen diesen auch stellten. Die CVP-Fraktion hat diesen Antrag sogar einstimmig abgelehnt. Ich hoffe, dass einige von Ihnen jetzt wenigstens diesen Antrag unterstützen werden.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Ich bitte Sie sehr, der Kommission zuzustimmen. Gemäss Artikel 35b haben schwangere Frauen, die Nachtarbeit verrichten, unter bestimmten Voraussetzungen ein Recht, während des Tages beschäftigt zu werden, wenn das für ihre Gesundheit oder die Gesundheit des Kindes notwendig ist. Lässt sich dies nicht machen, haben sie – gemäss Entwurf des Bundesrates – Anspruch auf Lohnfortzahlung. Artikel 35 betrifft alle Frauen, also auch jene, die am Tag arbeiten. Wenn diesen Frauen durch Verordnung verboten wird, ihre bisherige Tätigkeit auszuüben, weil diese Tätigkeit für die Gesundheit der werdenden Mutter oder des Kindes schädlich sein kann, so ist die Kommission der Meinung, dass ihnen wie den Fällen gemäss Artikel 35b eine Lohnfortzahlung zusteht, falls keine Möglichkeit für eine Beschäftigung gefunden wird, die ihrer Gesundheit nicht schadet.

Ich bitte Sie im Namen der Kommission, diesem Antrag zuzustimmen.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: Cet alinéa procède de la volonté de régler la situation d'une femme enceinte à qui un travail équivalent n'a pas pu être proposé de manière analogue à la réglementation valable pour les travailleuses de nuit, soit l'octroi du droit à 80 pour cent de leur salaire.

Précisons d'emblée qu'il s'agira de cas très rares. Mais il est vrai que l'on peut se demander, comme le fait M. Jenni Peter, s'il ne s'agit pas là d'une anticipation sur les décisions à prendre concernant l'assurance maternité. Certains membres de notre commission pensent même que la conception préconisée va au-delà de ce qui devrait être ancré dans la loi sur l'assurance maternité et que, jusqu'à l'institution de celle-ci, le paiement du salaire en cas de maternité devrait continuer à être régi par les règles du contrat de travail.

De ce point de vue, il ne faudrait donc pas préjuger du contenu de la future loi, d'autant plus que le projet prévoit des prestations en cas de maternité indépendantes de l'occupation. De plus l'octroi d'indemnités cumulatives paraît peu probable, pour ne pas dire impossible.

De l'avis de la commission, cet alinéa ne court-circuitera pas l'assurance maternité. Si une femme ne peut pas exercer son activité durant sa grossesse, non pas pour cause de maladie, mais en raison de la nature de cette activité, cela relève de la loi sur le travail et la question ne saurait être réglée par une convention collective de travail. On est véritablement en présence d'un objectif de droit public. Cette protection minimale a donc sa place dans la loi sur le travail.

A ceux qui s'inquiètent, à juste titre d'ailleurs, du renchérissement des facteurs de production et des conséquences que celui-ci peut avoir sur les entreprises, la majorité répond que les cas dont il est question sont très rares et que, par conséquent, cette réglementation peut être adoptée sans problème et sans coûts excessifs. De même, comme je l'ai dit, il n'y aura pas cumul: lorsque la travailleuse est en congé de maternité, elle n'a plus l'obligation de travailler et touche donc les indemnités normales.

Considérant enfin qu'il est réaliste de prévoir une solution, un dernier recours en quelque sorte, pour les cas, peu nombreux, qui ne feraient l'objet d'aucune compensation, la commission, par 15 voix contre 4, vous recommande d'accepter cet alinéa.

Namentliche Abstimmung – Vote par appel nominal

(Ref.: 1452)

Für den Antrag der Kommission stimmen:

Votent pour la proposition de la commission:

Aguet, Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Béguelin, Berger, Bircher Peter, Bodenmann, Borel François, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Bühlmann, Bürgi, Carobio, Caspar-Hutter, Comby, Danuser, Darbellay, David, Deiss, Dormann, Ducret, Duvoisin, Eggenberger, Eggly, Engler, Epiney, Fankhauser, Fasel, Fischer-Sursee, Gadiant, Goll, Gonseth, Grendelmeier, Gros Jean-Michel, Grossenbacher, Hafner Ursula, Hämmerle, Herczog, Hess Otto, Hess Peter, Holtenstein, Hubacher, Iten Joseph, Jaeger, Jeanprêtre, Jöri, Keller Anton, Keller Rudolf, Ledergerber, Leemann, Leu Josef, Leuba, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Marti Werner, Mauch Ursula, Meyer Theo, Misteli, Narbel, Oehler, Ostermann, Pini, Raggenbass, Rechsteiner, Ruckstuhl, Ruffly, Rutishauser, Rychen, Scherrer Werner, Scheurer Rémy, Schmid Peter, Schmid Samuel, Segmüller, Seiler Roif, Singeisen, Spoerry, Stalder, Steffen, Steiger Hans, Strahm Rudolf, Suter, Theubet, Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wick, Wyss William, Zbinden, Ziegler Jean, Züger, Zwahlen, Zwygart (94)

Für den Antrag Jenni Peter stimmen:

Votent pour la proposition Jenni Peter:

Aubry, Bezzola, Blocher, Bonny, Borner Roland, Chevallaz, Cincera, Cornaz, Dettling, Dreher, Eymann Christoph, Fehr, Fischer-Häggingen, Fischer-Seengen, Frey Walter, Früh, Giezendanner, Giger, Graber, Hari, Heberlein, Hegetschweiler, Jenni Peter, Kern, Loeb François, Mamie, Maurer, Miesch, Moser, Mühlmann, Müller, Neuenschwander, Perey, Sandoz, Schenk, Schmied Walter, Schweingruber, Seiler Hanspeter, Stamm Luzi, Steinemann, Steiner Rudolf, Stucky, Tschuppert Karl, Vetterli, Wittenwiler (45)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:
Mauch Rolf

(1)

Stimmen nicht – Ne votent pas:

Allenspach, Aregger, Baumberger, Binder, Bischof, Blatter, Borradori, Bortoluzzi, Bugnon, Bühler Gerold, Bundi, Caccia, Camponovo, Cavadini Adriano, Columberg, Couchepin, de Dardel, Diener, Dünki, von Felten, Friderici Charles, Fritschi Oscar, Gobet, Gross Andreas, Gysin, Haering Binder, Hildbrand, Jäggi Paul, Kühne, Lepori Bonetti, Maeder, Maître, Maspoli, Matthey, Meier Hans, Meier Samuel, Nabholz, Nebiker, Philipona, Pidoux, Poncet, Reimann Maximilian, Robert, Rohrbasser, Ruf, Savary, Scherrer Jürg, Schmidhalter, Schnider, Sieber, Spielmann, Stamm Judith, Steinegger, Tschopp, Wanner, Weder Hansjürg, Weyeneth, Wiederkehr, Zisyadis

(59)

Präsident, stimmt nicht – Président, ne vote pas:
Frey Claude

(1)

Art. 35a

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 35b

Antrag der Kommission

Abs. 1

Der Arbeitgeber hat schwangeren Frauen, die

Abs. 2

.... des Lohnes ohne allfällige Zuschläge für Nachtarbeit, samt

Abs. 3

Streichen

Abs. 4

Mehrheit

Streichen

Minderheit

(Brunner Christiane, Baumann Ruedi, Bodenmann, Hämmerle, Jaeger, Matthey, Strahm Rudolf, Thür)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 35b

Proposition de la commission

Al. 1

Adhérer au projet du Conseil fédéral

(la modification ne concerne que le texte allemand)

Al. 2

.... de leur salaire calculé sans d'éventuelles majorations pour le travail de nuit, y compris une indemnité

Al. 3

Biffer

Al. 4

Majorité

Biffer

Minorité

(Brunner Christiane, Baumann Ruedi, Bodenmann, Hämmerle, Jaeger, Matthey, Strahm Rudolf, Thür)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Brunner Christiane (S, GE), porte-parole de la minorité: En ce qui concerne l'alinéa 4 de l'article 35b, à vrai dire, je ne comprends pas et je n'ai encore pas saisi en ce moment pourquoi la majorité de la commission entend biffer cet alinéa. En effet, l'alinéa 4 précise l'intention exprimée à l'alinéa 1er de garantir aux femmes enceintes qui accomplissent un travail entre 20 heures et 6 heures, un travail équivalent de jour pendant les huit semaines qui précèdent l'accouchement. L'alinéa 4 sert uniquement à éviter que la travailleuse ne perde les acquis concernant sa position dans l'entreprise parce qu'elle a été

transférée temporairement à une autre place de travail dans l'entreprise.

J'ai l'impression qu'une partie des membres de la commission ont mal compris la signification de l'alinéa 4. Ils ont cru qu'il s'agissait de maintenir les avantages liés à l'exercice de travail de nuit, par exemple le remboursement de frais spéciaux de transport. Or, il n'est absolument pas question de cela à l'alinéa 4 qui nous est proposé par le Conseil fédéral. Ce que cette disposition exige – et c'est seulement cela qu'elle exige –, c'est que le transfert limité dans le temps du travail de nuit à un travail de jour n'aïlle pas de pair avec une perte de statut à l'intérieur de l'entreprise. Il faut donc qu'à la fin de cette période transitoire, pendant laquelle la travailleuse a été occupée de jour à un autre poste de travail, celle-ci puisse reprendre le travail au même niveau qu'avant et qu'elle ne doive pas le reprendre à zéro. Les droits acquis, dus par exemple à l'ancienneté ou la durée des vacances, devront rester acquis à la travailleuse qui a été momentanément transférée. Il en va de même, par exemple, pour la position éventuelle qu'elle aurait pu atteindre dans la hiérarchie de l'entreprise grâce à plusieurs années d'expérience professionnelle. Il serait injuste qu'un avancement soit reporté simplement parce que la travailleuse devrait changer de poste, cela pendant les quelques semaines de protection qui ont été prévues maintenant dans la loi sur le travail pour celles qui exercent une activité nocturne.

Ce qui est demandé à l'alinéa 4 et ce qui est proposé par le Conseil fédéral correspond à ce qui devrait être la pratique usuelle dans toutes les relations de travail et cela correspond bien évidemment aussi à ce que l'on peut imaginer être l'application de la loi sur l'égalité.

Il est impératif que la loi sur le travail ne se retourne pas contre les femmes en pénalisant indirectement les femmes enceintes et les mères qu'elle est en même temps censée défendre. Sans la précision apportée à l'alinéa 4 de l'article 35b, ce risque existe très concrètement et c'est ce que le Conseil fédéral a voulu éviter.

Je vous prie donc de suivre la proposition de la minorité et la projet du Conseil fédéral et de réintroduire cette disposition dans la loi. Vous apporterez ainsi la démonstration que l'on ne veut pas seulement des dispositions protectrices alibis, mais que nous entendons réellement garantir une protection des femmes enceintes et des jeunes mères qui exercent une activité nocturne, sans que cette protection aille de pair avec une perte de la position acquise dans l'activité antérieure, les punissant en quelque sorte d'avoir donné naissance à un enfant.

Hafner Ursula (S, SH): In Artikel 35 geht es um den Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind. Artikel 35b Absatz 4 will sicherstellen, dass sich der Schutz nicht gegen die betroffenen Frauen wendet. Hochschwangere Frauen dürfen nicht zu Nachtarbeit verpflichtet werden, der Arbeitgeber muss ihnen, wenn möglich, eine gleichwertige Tagesarbeit anbieten. Dasselbe gilt für Frauen, die aus gesundheitlichen Gründen 8 bis 16 Wochen nach der Geburt keine Nachtarbeit leisten sollten. Absatz 4 soll nun verhindern, dass die Frauen zurückgestuft werden, weil sie ihre angestammte Tätigkeit unterbrochen haben. Sie sollen alle Ansprüche, die sie an ihrem regulären Arbeitsplatz erworben haben, behalten, genau wie Männer, die wegen Militärdiensts ihre berufliche Tätigkeit unterbrechen, ihre Ansprüche auch behalten. Die Kommissionsminderheit will also schlicht und einfach dafür sorgen, dass Frauen für Schwangerschaft und Geburt nicht bestraft werden.

Die sozialdemokratische Fraktion unterstützt den Minderheitsantrag.

Mistell Marguerite (G, SO): Die grüne Fraktion unterstützt die Minderheit Brunner Christiane. Wir bedauern ausserordentlich, dass die Mehrheit, welche bei Artikel 34 mit dem neuen Absatz 3 eine konsequente Linie durchgehalten hat, hier jetzt von dieser Philosophie abweicht. Dabei ist dieser Absatz 4 eine Selbstverständlichkeit. Was bedeutet er eigentlich? «Ab der 8. Woche vor der Niederkunft» und «auch für die übrige Zeit der Schwangerschaft sowie für die Zeit zwischen

der 8. und der 16. Woche nach der Niederkunft, wenn die Arbeitnehmerin durch ein ärztliches Zeugnis bescheinigt, dass dies für ihre Gesundheit oder für die Gesundheit des Kindes notwendig ist» (Abs. 1), ist der Arbeitgeber verpflichtet, einer Mitarbeiterin die Vorteile zu belassen, die sie aus ihrer regulären Arbeit hat, obwohl sie vielleicht nicht die Arbeit machen kann, die sie sonst gemacht hat, wenn sie wieder zurückkommt. Oder anders ausgedrückt: Die Kommissionsmehrheit will oder lässt es offen, dass eine Frau, weil sie schwanger ist, während der vorhin genannten Zeiträume die Vorteile hinsichtlich ihrer Stellung im Betrieb, ihres Dienstalters und ihrer Beförderung, die mit ihrem regulären Arbeitsplatz verbunden sind, verliert und für die Zukunft verliert oder verlieren kann. Mit der Streichung von Absatz 4 verlassen Sie wirklich den Pfad der Tugend; Sie bestrafen Frauen, welche schwanger werden, mit dem Entzug der Vorteile oder der Erleichterungen, welche sie sich in ihrem Erwerbsleben erworben haben. Wenn mit dieser Gesetzesrevision schon die Gleichstellung zwischen Frau und Mann als zentrales Anliegen angestrebt werden soll, so verletzen Sie mit der Streichung des Absatzes 4 unseres Erachtens das Gleichstellungsprinzip. Kurz: Wir von der grünen Fraktion empfehlen Ihnen, konsequent und kongruent zu bleiben und der Minderheit Brunner Christiane zuzustimmen.

Spoerry Vreni (R, ZH), Berichterstatterin: Wenn Sie die Botschaft konsultieren, stellen Sie fest, dass die Ausführungen zu Artikel 35 b Absatz 4 mager sind. Sie finden nur gerade einen einzigen Satz: «Absatz 4 vervollständigt die Regelungen über den Schutz der Mutterschaft.» (Seite 31)

In der Kommission wollte man etwas eingehender wissen, was genau damit gemeint sei. Doch die Ausführungen waren offensichtlich nicht geeignet, gewisse Zweifel über den genauen Inhalt dieser Vorschrift zu beseitigen; deshalb hat die Kommission mit 11 zu 9 Stimmen beschlossen, Absatz 4 zu streichen. Ich halte aber mit aller Deutlichkeit fest, dass diese Streichung nicht bedeutet, dass die Frau durch die vorübergehende Versetzung in eine Tagesarbeit bisherige Ansprüche – zum Beispiel mit Bezug auf das Dienstalter – verlieren soll. Es ist nicht die Meinung der Kommissionsmehrheit, dass die Frau wegen einer vorübergehenden Versetzung in Tagesarbeit wieder bei Null anfangen soll, wie Frau Brunner das gesagt hat. Aber – hier setzte die Unsicherheit ein – es dürfte z. B. nicht immer möglich sein, der Frau in der kurzen Zeit der Tagesarbeit die genau gleiche Stellung einzuräumen, die sie während der Nacharbeit ausüben kann, z. B. als Chefin einer Gruppe. Diese Überlegungen führten dazu, dass Ihnen die Kommission im Stimmverhältnis von 11 zu 9 beantragt, diesen Absatz zu streichen.

Ich möchte noch eine Präzisierung zu Absatz 3 anfügen: Es wurde in der Kommission gewünscht, dass die Sprecher der Kommission darlegen, dass die Streichung von Absatz 3 keine Auswirkungen auf die Lohnzahlungspflicht des Arbeitgebers hat. Auch hier hat die Diskussion in der Kommission zu gewissen Unklarheiten geführt, die jedoch im nachhinein ausgeräumt wurden.

Das Ziel des Entwurfes des Bundesrates ist, der schwangeren oder stillenden Arbeitnehmerin, welche während bestimmten Zeiten keine Nacharbeit leisten darf und welcher der Arbeitgeber keine gleichwertige Tagesarbeit anbieten kann, einen Lohnfortzahlungsanspruch zu gewähren, damit der Schutz ihrer Gesundheit für sie nicht zu einer finanziellen Einbusse führt. Dieses Ziel ist auch nach Streichung von Absatz 3 noch erreicht, weil Absatz 2 ausdrücklich vorschreibt, dass der Arbeitgeber in diesen Fällen 80 Prozent des Lohnes – und die Kommission hat präzisiert: berechnet ohne Nachschichtzulagen – auszahlen muss. Es ist also Absatz 2, der diesen speziellen Anspruch begründet; Absatz 3 kann ohne Schaden gestrichen werden.

Theubet Gabriel (C, JU), rapporteur: L'alinéa 4 tel que rédigé complète la réglementation sur la protection de la maternité. Toutefois, sur le plan matériel, il n'est pas apparu clairement à la commission en quoi consistait ce complément de protection. Il s'avère que cette disposition ne devrait pas avoir de

conséquences très importantes en pratique. Elle consiste à mentionner un principe général, contenu dans la convention No 171 de l'OIT, selon lequel une femme enceinte travaillant normalement de nuit ne perd pas ses droits lorsqu'elle obtient un travail de jour équivalent ou une compensation de salaire pendant la maternité.

Concrètement, il s'agit par exemple de questions relatives au perfectionnement professionnel, de droit à des congés non payés ou de droits découlant de l'ancienneté. Si les femmes qui se voient rembourser les frais de taxi lorsqu'elles travaillent de nuit peuvent également faire valoir cette prétention quand elles sont occupées de jour, il paraît excessif à la commission que tous les avantages liés au travail de nuit puissent également être obtenus en travaillant de jour. En supprimant cet alinéa, on favorisera un rapprochement vers l'égalité de traitement de toutes les personnes qui travaillent durant la journée. La majorité a biffé cet alinéa par 11 voix contre 9, et elle vous demande de suivre sa proposition.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Dans son projet, le Conseil fédéral a voulu qu'une femme enceinte, pendant la période où son état ne lui permet plus de travailler de nuit, ne soit pas, si vous voulez, «pénalisée» par la perte de ce que j'appellerai non pas ses droits acquis, mais de la situation et de la perspective dans l'entreprise qui étaient les siennes au moment où elle a dû prendre un emploi de transition. C'est de bon goût, c'est élégant, c'est justifié, et le Conseil fédéral pense que la rédaction originale de l'alinéa 4 mérite d'être reprise par votre Conseil aujourd'hui.

C'est la raison pour laquelle il ne se rallie pas à la proposition que vous fait la majorité de la commission. C'est un des rares points de divergence de l'ensemble de ce projet entre la majorité et le Conseil fédéral. Il y va à notre sens de la nécessité de ne pas, en quelque sorte, «pénaliser» la situation de la femme enceinte dans l'entreprise du seul fait que son état l'implique à devoir adapter son occupation et à adapter son statut. Cela ne devrait pas s'accompagner d'une perte des positions qu'elle a pu acquérir dans la maison.

Nous vous prions de suivre la minorité.

Abs. 1–3 – Al. 1–3
Angenommen – Adopté

Abs. 4 – Al. 4

Abstimmung – Vote
Für den Antrag der Mehrheit 72 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit 60 Stimmen

Gliederungstitel vor Art. 36
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre précédant l'art. 36
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 36
Antrag der Kommission
Abs. 1
.... Als Familienpflichten gelten die Erziehung von Kindern
Abs. 2
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 36
Proposition de la commission
Al. 1
.... Sont réputées obligations familiales
Al. 2
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

**Gliederungstitel vor Art. 36a; Art. 36a; 47; 48; 64 Einleitung,
10 Bst. a, 71 Bst. b; Ziff. II, III**

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition du Conseil fédéral

Classer les interventions parlementaires
selon lettre aux Chambres fédérales

Angenommen – Adopté

**Titre précédant l'art. 36a; art. 36a; 47; 48; 64 Introduction,
10a let. a, 71 let. b; ch. II, III**

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Namentliche Gesamtabstimmung

Vote sur l'ensemble, par appel nominal

(Ref.: 1385)

Für Annahme des Entwurfes stimmen – Acceptent le projet:

Bär, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Baumberger,
Bäumlin, Béguellin, Bircher Peter, Bodenmann, Brügger Cyrill,
Brunner Christiane, Bürgli, Carobbio, Caspar-Hutter, Couchepin,
Danuser, Darbellay, de Dardel, David, Deiss, Dormann,
Ducret, Duvoisin, Eggenberger, Engler, Epiney, Fankhauser,
Fasel, Fischer-Sursee, Gobet, Gonseth, Grossenbacher, Hafner
Ursula, Hammerle, Harl, Herczog, Hess Peter, Hollenstein,
Hubacher, Iten Joseph, Keller Anton, Ledergerber, Leemann,
Leu Josef, Leuenberger Ernst, Leuenberger Moritz, Maeder,
Marti Werner, Meyer Theo, Ostermann, Raggenbass, Rechsteiner,
Ruckstuhl, Ruffy, Schmid Peter, Segmüller, Sella Rolf,
Singeisen, Spielmann, Stamm Judith, Strahm Rudolf, Theubet,
Thür, Tschäppät Alexander, Vollmer, Wanner, Wick, Ziegler
Jean, Züger (68)

Dagegen stimmen – Rejetent le projet:

Aguet, Bezzola, Blocher, Borer Roland, Cincera, Cornaz, Dettling,
Dreher, Eggly, Eymann Christoph, Fehr, Fischer-Hägglingen,
Frey Walter, Früh, Gadiant, Giezendanner, Giger, Graber,
Gros Jean-Michel, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Otto,
Jenni Peter, Keller Rudolf, Kern, Loeb François, Mamie,
Mauch Rolf, Maurer, Moser, Mühlmann, Müller, Nebiker,
Neuenschwander, Oehler, Perey, Pini, Rutishauser, Rychen,
Schenk, Scherrer Werner, Scheurer Rémy, Schmid Samuel,
Schmied Walter, Sella Hanspeter, Stalder, Steffen, Steiger
Hans, Steinegger, Steinemann, Steiner Rudolf, Stucky, Suter,
Vetterli, Wittenwiler, Wyss William (56)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Aubry, Chevallaz, Comby, Goll, Grendelmeier, Jaeger, Jeanprêtre,
Leuba, Schweingruber, Spoerry, Zwahlen, Zwygart (12)

Stimmen nicht – Ne votent pas:

Allenspach, Aregger, Berger, Binder, Bischof, Blatter, Bonny,
Borel François, Borradori, Bortoluzzi, Bugnon, Bühlmann,
Bührer Gerold, Bundi, Caccia, Camponovo, Cavadini Adriano,
Columberg, Diener, Dünki, von Felten, Fischer-Seengen, Friderici
Charles, Fritschli Oscar, Gross Andreas, Gysin, Haering
Binder, Hildbrand, Jäggi Paul, Jöri, Kühne, Lepori Bonetti,
Maitre, Maspoli, Matthey, Mauch Ursula, Meier Hans, Meier
Samuel, Miesch, Mistell, Nabholz, Narbel, Phillipona, Pidoux,
Poncet, Reimann Maximilian, Robert, Rohrbasser, Ruf, Sandoz,
Savary, Scherrer Jürg, Schmidhalter, Schnider, Sieber,
Stamm Luzi, Tschopp, Tschuppert Karl, Weder Hansjürg,
Weyeneth, Wiederkehr, Zbinden, Zisyadis (63)

Präsident, stimmt nicht – Président, ne vote pas:

Frey Claude

(1)

Abschreibung – Classement

Antrag des Bundesrates

Abschreiben der parlamentarischen Vorstösse
gemäss Brief an die eidgenössischen Räte

94.013

**Arbeitsgesetz. Änderung
Loi sur le travail. Modification**Botschaft und Gesetzentwurf vom 2. Februar 1994 (BBl II 157)
Message et projet de loi du 2 février 1994 (FF II 157)Beschluss des Nationalrates vom 23. März 1995
Décision du Conseil national du 23 mars 1995*Antrag der Kommission*

Eintreten

Proposition de la commission

Entrer en matière

Gemperl Paul (C, SG), Berichterstatter: Mit Botschaft vom 2. Februar 1994 hat der Bundesrat dem Parlament den Entwurf zur Änderung des Bundesgesetzes über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel (Arbeitsgesetz) zugeleitet. Das Geschäft war schon seit längerer Zeit Gegenstand der politischen Diskussion.

Ein erster Anlauf für eine Revision des Arbeitsgesetzes scheiterte 1989 im Vernehmlassungsverfahren wegen des IAO-Übereinkommens Nr. 89, das ein striktes Nachtarbeitsverbot für Frauen in der Industrie vorsah. Am 19. Februar 1992 hat dann der Bundesrat das IAO-Übereinkommen Nr. 89 gekündigt. Er liess sich vom Gedanken leiten, dass die mit der Nachtarbeit verbundene Beeinträchtigung der Gesundheit und des Wohlbefindens nicht mehr weiter als geschlechtsspezifisch betrachtet werden könne. Das widerspreche dem verfassungsmässigen Grundsatz der Gleichstellung von Mann und Frau. Zudem wurde festgestellt, dass alle wichtigen Konkurrenzländer der Schweiz entweder nicht an das IAO-Übereinkommen gebunden waren oder im Begriff standen, sich von gewissen Verpflichtungen zu lösen. Mit der Kündigung des IAO-Übereinkommens wurden die Weichen für die Wiederaufnahme der Revisionsarbeiten gestellt. Am 2. Februar 1994 wurde schliesslich dem Parlament die Botschaft des Bundesrates über die Änderung des Bundesgesetzes über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel zugeleitet.

Der bundesrätliche Entwurf enthielt im wesentlichen folgende Stossrichtungen:

1. Männer und Frauen werden bezüglich der Arbeits- und Ruhezeiten, insbesondere was Nacht- und Sonntagsarbeit anbelangt, grundsätzlich gleich behandelt. Die geltenden Sonderschutzvorschriften für Frauen im Sinne eines Nacht- und Sonntagsarbeitsverbotes im industriellen Bereich sind aufgehoben worden. Es ist hier allerdings darauf hinzuweisen, dass natürlich schon heute mehr Frauen als Männer Nacht- und Sonntagsarbeit verrichten. Die Nacht- und Sonntagsarbeit ist vor allem in Krankenanstalten und im Dienstleistungsgewerbe, so auch im Tourismus, stark verbreitet, und weil dort eine grosse Zahl von Frauen tätig ist, erstreckt sich natürlich die Nacht- und Sonntagsarbeit sehr stark auch auf die Frauen.

2. Die Arbeitszeiten sollen flexibilisiert werden. Dadurch wird namentlich die Möglichkeit geschaffen, die betriebliche Tagesarbeit – ich bitte Sie, das zu beachten – bewilligungsfrei auszudehnen. Als Nachtzeitraum gilt neu grundsätzlich die Zeit zwischen 23.00 Uhr und 06.00 Uhr. Nur noch 7 Stunden sind also Nachtarbeit. Durch eine Vereinbarung auf Betriebsebene kann dieser Zeitraum im beschränkten Rahmen anders gelegt werden, nämlich bis minus/plus eine Stunde. Die Dauer von 7 Stunden darf dabei aber nicht unterschritten werden. Dieser Spielraum gibt den Betrieben die Möglichkeit, individuelle und angepasste Lösungen vorzunehmen. Die Zeit zwischen 06.00 und 23.00 Uhr gilt im Sinne des Arbeitsgesetzes nach dem Entwurf des Bundesrates neu als Tag. Die Beschäftigung von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen während dieser Zeit ist bewilligungsfrei, dies im Gegensatz zum geltenden Recht, das auch für die Zeit zwischen 20.00 Uhr und

23.00 Uhr eine Bewilligungspflicht vorsieht, allerdings für diesen Zeitraum mit etwas weniger strengen Voraussetzungen. Diese Flexibilisierung, die jetzt neu vorgesehen ist, gibt den Unternehmen einen Spielraum, den sie bis heute nicht zur Verfügung hatten.

3. Verstärkt wurden durch die Ausdehnung der Nachtarbeit auf beide Geschlechter auch die Schutzmassnahmen, die sich im wesentlichen am neuen IAO-Übereinkommen Nr. 171 orientieren. Als Massnahmen sind einmal die medizinische Untersuchung und Beratung anzuführen. Die Aufgabe dieser Untersuchung besteht zum einen im frühzeitigen Erkennen bestehender Gesundheitsschäden und Risikofaktoren bzw. in deren Verhütung und zum anderen im Feststellen der individuellen Eignung des Arbeitnehmers oder der Arbeitnehmerin für die Nachtarbeit.

Das soll dazu beitragen, Schädigungen durch diese Arbeitszeitform nach Möglichkeit zu verhindern. Der Arbeitgeber wird weiter verpflichtet, zum Schutze der Gesundheit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen alle Massnahmen zu treffen, die nach der Erfahrung notwendig, nach dem Stand der Technik anwendbar und den Verhältnissen des Betriebes angemessen sind.

Es ist neu auch vorgesehen, dass Nachtarbeiter und Nachtarbeiterinnen, die diese Arbeit medizinisch ausgewiesen nicht mehr leisten können, nach Möglichkeit eine andere Beschäftigung im Betrieb erhalten sollen.

Weiter werden Sonderschutzvorschriften für Frauen vorgesehen, die in einem spezifischen Schutzbedürfnis begründet sind. Der Arbeitgeber hat schwangere Frauen und stillende Mütter so zu beschäftigen und ihre Arbeitsbedingungen so zu gestalten, dass deren Gesundheit und die Gesundheit des werdenden Kindes bzw. des geborenen Kindes nicht beeinträchtigt werden. Insbesondere dürfen Wöchnerinnen während acht Wochen nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden. Schwangere Frauen dürfen ab der achten Woche vor der Niederkunft zwischen 20.00 Uhr und 06.00 Uhr nicht beschäftigt werden. Der Schutz wird damit recht umfassend ausgestaltet.

Der Bundesrat hat schliesslich für dauernde und regelmässig wiederkehrende Nacht- und Sonntagsarbeit einen sogenannten Zeitzuschlag vorgeschlagen. Mit der Gewährung von mehr Freizeit anstelle eines vertraglich zu vereinbarenden Lohnzuschlags – oder allenfalls daneben – soll das Primat des Gesundheitsschutzes unterstrichen werden. Die Zeitkompensation sollte daher in Form effektiver Freizeit gewährt werden. Der bundesrätliche Entwurf sah für dauernde oder regelmässige Sonntagsarbeit einen entsprechenden Zeitzuschlag von 10 Prozent vor. Bei nur vorübergehender Sonntagsarbeit wurde die geltende Regelung mit dem Lohnzuschlag unverändert übernommen.

Der Nationalrat hat den bundesrätlichen Entwurf am 22. und 23. März 1995 behandelt. In der Gesamtabstimmung wurde die Vorlage mit 68 zu 56 Stimmen bei 12 Enthaltungen gutgeheissen. Der Rat stimmte der Abschaffung des Verbotes von Nacht- und Sonntagsarbeit für Frauen zu. Bei der Kompensation der Nacht- bzw. Sonntagsarbeit wurde stipuliert, allen Arbeitnehmern mit Familienpflichten obligatorisch einen Zeitzuschlag von 10 Prozent zu gewähren, während den übrigen eine Wahlfreiheit zwischen Lohn- und Zeitzuschlägen einzuräumen sei. Diese Lösung wurde in der Folge vor allem seitens der Wirtschaft stark kritisiert.

Ihre Kommission für Wirtschaft und Abgaben befasste sich ausführlich mit dem Geschäft. Am 29. Mai 1995 wurden Hearings mit Vertretern von Wirtschaft und Gewerkschaften und einer Vertreterin der Pro Familia durchgeführt.

Am 29. und 30. Juni 1995 befasste sich die Kommission im Detail mit der Vorlage. Erwähnenswert und für das Eintreten wesentlich sind vor allem die folgenden Grundsatzentscheide:

1. In Übereinstimmung mit dem Bundesrat werden Männer und Frauen in bezug auf Arbeits- und Ruhezeitvorschriften gleichgestellt. Das faktische Nacht- und Sonntagsarbeitsverbot für Frauen wird somit aufgehoben, soweit Sonderschutzvorschriften für Frauen nicht einer geschlechtsspezifischen Notwendigkeit entsprechen.

2. Die Abgrenzung zwischen Tages- und Nachtarbeit wird, wie vom Bundesrat vorgeschlagen, neu folgendermassen geregelt: Die Zeit zwischen 06.00 Uhr und 23.00 Uhr gilt als Tag. Die Beschäftigung von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen während dieser Zeit erfordert – im Gegensatz zum geltenden Recht – keine Bewilligung. Die behördliche Bewilligung für den weitverbreiteten Zweischichtenbetrieb fällt somit dahin.

Der Zweischichtenbetrieb kann neu – wenn diese Vorschriften in Kraft treten – bewilligungsfrei durchgeführt werden, und damit wird der Wirtschaft durch das in Beratung stehende Gesetz eine grössere Flexibilität eingeräumt als heute.

Zu den kompensatorischen Massnahmen bei regelmässig wiederkehrender Nacht- und Sonntagsarbeit: Der Nationalrat sieht eine Wahlmöglichkeit zwischen 10 Prozent Freizeit, d. h. Zeitkompensation, oder einem Lohnzuschlag von 25 Prozent bei der Nacht- bzw. 50 Prozent bei der Sonntagsarbeit vor. Allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Familienpflichten muss gemäss der nationalrätlichen Fassung obligatorisch der Zeitzuschlag gewährt werden.

Ihre Kommission beantragt, einen gesetzlichen Anspruch auf Zeit- oder Lohnzuschlag für dauernd oder regelmässig wiederkehrende Sonntagsarbeit überhaupt aus der Vorlage zu streichen; dies vor allem mit Rücksicht auf den Tourismus. Ein Lohnzuschlag in der bisherigen Höhe soll nur bei vorübergehender Sonntagsarbeit gewährt werden.

Bei der Nachtarbeit beantragt Ihre Kommission bei der Kompensation der Nachtarbeit, dass denjenigen Arbeitnehmern, die keinem Gesamtarbeitsvertrag unterstehen, obligatorisch ein Zeitzuschlag von 10 Prozent gewährt werden soll. Ist hingegen das Arbeitsverhältnis öffentlich-rechtlich geregelt oder untersteht es einem Gesamtarbeitsvertrag, so ist es Sache der Vertragspartner, eine sachgerechte Regelung zu treffen. Ihre Kommission hat versucht, in der schwierigen Frage der Zeitkompensation und der Zuschläge einen Ausweg zu finden, der einerseits den berechtigten Interessen der Arbeitnehmer Rechnung trägt und auf der anderen Seite die Wirtschaft nicht überfordert. Es ist nicht zu übersehen, dass die heutige Wirtschaftslage nicht zu grossem Optimismus Anlass gibt. Der Druck auf den Wirtschaftsstandort Schweiz hält nach wie vor an. Wenn wir die Arbeitsplätze in diesem Land behalten wollen, muss die Standortattraktivität erhalten bleiben.

Andererseits ist aber auch nicht zu bestreiten, dass Nachtarbeit in vielfacher Beziehung Nachteile in sich schliesst und gesundheitliche Risiken beinhaltet. Ein vernünftiger Interessenausgleich ist in dieser Situation nötig, aber nicht einfach. Die Lösung, grundsätzlich dort die Vertragsfreiheit zu beachten, wo die Interessen des Arbeitnehmers durch eine starke Vertretung wahrgenommen werden können und wahrgenommen worden sind, und dort eine zwingende Regelung vorzusehen, wo Einzelinteressen zur Diskussion stehen, schien der Kommission ausgewogen. Jedenfalls wurde der Vorlage in der Fassung der Kommission mit 13 zu 0 Stimmen zugestimmt.

Ich beantrage Ihnen Eintreten auf die Vorlage und Zustimmung zu den Anträgen der Kommission bzw. der Kommissionmehrheit.

Begrüssung – Bienvenue

Präsident: Ich habe nun das Vergnügen, auf unserer Gästetribüne die Delegation des Niederländischen Parlamentes zu begrüssen.

Diese Delegation steht unter der Leitung von Herrn Tjeenk Willink. Herr Willink ist der Vorsitzende der Ersten Kammer des Niederländischen Parlamentes, so heisst dort der Ständerat.

Die niederländische Delegation erwidert einen Besuch von Vertretern unseres Parlamentes im Jahre 1992. Wir freuen uns sehr, dass wir unseren Kolleginnen und Kollegen aus

den Niederlanden, aus dem Flachland, unser Alpenland zeigen dürfen und dass wir heute und morgen diverse interessante Diskussionen über zahlreiche politische Fragen führen dürfen.

Wir wünschen Ihnen einen recht schönen Aufenthalt in der Schweiz und alles Gute. (Beifall)

Weber Monika (U, ZH): Wir haben wahrscheinlich alle eine Flut von Briefen erhalten – ich erwähne einen Serienbrief aus dem Gastgewerbe und aus der Tourismusbranche, aber auch aus anderen Branchen, z. B. der Textilbranche. Daran können wir ermesen, wie politisch diese Vorlage ist.

Sie kennen meine berufliche Vergangenheit als Generalsekretärin des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes. Ich kenne die Anfänge dieser Vorlage und muss sagen, dass die Geschichte dieser Vorlage in eine Zeit des Wandels gefallen ist; deshalb sieht sie so aus, wie sie uns heute vorliegt. Ich habe mich mit der Seite der Angestelltenverbände besprochen. Die Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände war ursprünglich gar nicht für Eintreten auf diese Vorlage, und wenn ich nun höre, wie sehr sich die Sozialpartnerschaft «auseinandergelebt» hat, wie sehr die Fronten verhärtet sind, dann bin ich äusserst besorgt um die Zukunft auch des Arbeitsfriedens in der Schweiz. Ich erlaube mir deshalb die eindringliche Mahnung, auch in diesem Rat alles daranzusetzen, dass dieser soziale Friede nicht verlorengeht. Deshalb müssen eben beide Seiten für ein Miteinander bereit sein.

Wir stehen vor einer Entwicklung, in welcher die soziale Sicherheit für viele vielleicht nicht mehr ganz gesichert ist. Nur ein gesunder Staat kann sozial sein, und mit den öffentlichen Finanzen steht es bekannterweise nicht zum besten. Für gesunde öffentliche Haushalte braucht es eine gesunde Wirtschaft, das muss man sehen; und das Wohlergehen dieser Wirtschaft hängt wiederum vom Image ihres Standortes ab – Herr Gemperli hat darauf hingewiesen –, vor allem eines Standortes im internationalen Wettbewerb. Dieses Image wird von verschiedenen Faktoren geprägt, unter anderem aber auch vom sozialen Frieden bzw. vom Arbeitsfrieden. So kann man sagen, dass wir alle ein Interesse daran haben müssen, uns gegenseitig zu verstehen und näherzurücken – statt auseinanderzudriften.

Diese Vorlage bedeutet gegenüber der heutigen Lösung einen Einbruch; dies just zu einer Zeit, da es offenbar in den Kreisen der Sozialpartner zunehmend schwieriger ist, überhaupt miteinander zu reden. Ich habe mich in guten Treuen auf die Seite der Gesamtarbeitsvertrags-Lösungen gestellt, sogar mit Kollege Piller zusammen einen Minderheitsantrag unterschrieben. Ich habe mich immer für GAV-Lösungen eingesetzt und meine auch immer noch, dass insbesondere die Arbeitsbedingungen von den Sozialpartnern ausgehandelt werden sollten. Der Hang zu mehr Staat ist gerade in diesem Bereich eher fatal. Es ist aber offenbar auch eine Tatsache, dass die heutige Gesprächskultur eher an Qualität eingebüsst hat, man hat sogar von Diktat gesprochen, so dass mit der Kompromisslösung GAV offenbar die gesetzlichen Schranken unterlaufen werden können und wahrscheinlich auch unterlaufen werden.

Mit der berühmten Verordnung 2 ist es möglich, die Schutzbestimmungen aufzuheben. Die Arbeitnehmerorganisationen haben den Bestimmungen gegenüber, wie wir sie heute in diesem Gesetzentwurf aufzunehmen gedenken, höchste Bedenken. Ich möchte Sie deshalb einfach an Ziel und Zweck des Arbeitsgesetzes erinnern: Es ist ein Gesetz, das den Arbeitnehmerschutz im Auge behalten oder gewähren sollte. Die Teilrevision wurde vom Bundesrat in die Wege geleitet, weil das Nachtarbeitsverbot für Frauen in der Industrie abgeschafft werden sollte, wobei der Bundesrat das Ziel setzte, als Ausgleich für diesen geschlechtsgebundenen Schutz ausdrücklich eine Verbesserung der Bedingungen für Männer und Frauen zu realisieren, die in der Nacht arbeiten.

Die schliesslich unterbreitete Vorlage hat einen anderen Hauptinhalt. Sie realisiert in erster Linie eine Flexibilisierung der Arbeitszeiten, z. B. die Verkürzung der Nachtruhe oder den bewilligungsfreien Zweischichtenbetrieb. Ich bin absolut für Flexibilisierungen, das wissen Sie; ich habe mich auch schon in diesem Sinne geäussert. Aber es ist nötig, dass man im Sinne des Ausgleichs auch die Situation der Arbeitnehmerinnen und der Arbeitnehmer, vor allem jene der schwächeren unter ihnen, beachtet und diese nicht einfach übergeht.

Ich möchte nochmals daran erinnern, dass dies im Interesse des Standortes Schweiz auch im internationalen Wettbewerb ist. Wir alle müssen ein Interesse daran haben, den Arbeitsfrieden zu bewahren.

Rüesch Ernst (R, SG): Die Änderung des Arbeitsgesetzes ist eine Folge des «Paketes» von vier Motionen, welche Vertreter der vier bürgerlichen Parteien 1992 parallel in beiden Räten eingereicht haben. Die Motionen wurden alle überwiesen, und alle haben die gleiche Zielsetzung: Revitalisierung der Wirtschaft.

Jedermann ist heute grundsätzlich für Revitalisierung. Die Praxis sieht aber anders aus. In der Revitalisierungsdiskussion wird man allzuoft an die alte politische Erfahrung erinnert, die da lautet: Wenn man einem Vorschlag grundsätzlich zustimmt, so heisst das, dass man in der Praxis nicht die geringste Absicht hat, ihn zu verwirklichen.

Betrachtet man die Revision des Arbeitsgesetzes, wie sie den Nationalrat als Erstrat verlassen hat, so kann man nicht mehr von Revitalisierung sprechen, sondern im besten Falle von Treten an Ort. Die Revision geht einen Schritt vorwärts und dann gleich einen, vielleicht sogar zwei Schritte zurück. Das Gesetz liberalisiert bei der Nachtarbeit; dafür werden aber der Wirtschaft im Rahmen der Nacht- und Sonntagsarbeit finanzielle Auflagen gemacht, die für einzelne Branchen, beispielsweise für die Textilindustrie sowie für das Gastgewerbe und den Tourismus, schlechthin unannehmbar sind. Die Textilindustrie, die in den letzten drei Jahren rund 10 000 Arbeitsplätze verloren hat, muss bei einer solchen Gesetzgebung wohl noch weitere Betriebe stilllegen und Arbeitsplätze ins Ausland verlagern.

Das Gastgewerbe soll nun nach dem Willen des Bundesrates und einer breiteren Öffentlichkeit einen reduzierten Mehrwertsteuersatz bekommen; es soll ihm unter die Arme gegriffen werden. Andererseits «beladen» wir mit diesem Gesetz genau diese Branche mit neuen Unzulänglichkeiten, die sie ungebührlich belasten. Ich frage Sie: Wo bleibt die Kohärenz, wo bleibt die klare Zielsetzung unserer Politik?

Der Ständerat hat es als Zweitrat in der Hand, die entsprechenden Korrekturen anzubringen. Gelingt uns das, so muss die Revision als geglückt betrachtet werden. Gelingt uns das nicht und bleiben wir auf der Stufe Nationalrat stehen, ist das Gesetz kontraproduktiv.

In diesem Sinne bin ich für Eintreten, muss mir aber meine Zustimmung in der Gesamtabstimmung je nach Verlauf der Debatte vorbehalten.

Reymond Hubert (L, VD): Avec la révision de la loi sur le travail, nous nous trouvons confrontés à un double objectif, nécessaire pour le développement économique de notre pays: d'une part, un alignement sur les conditions européennes relatives au travail de nuit des femmes dans l'industrie, d'autre part un assouplissement, une déréglementation portant sur la durée du travail.

Ces deux orientations constituent la base des deux nouveautés bienvenues de la nouvelle loi:

1. La suppression de l'interdiction du travail de nuit des femmes dans l'industrie doit être saluée, certes, par le rétablissement de l'égalité des sexes qui justifie cette adaptation, mais beaucoup plus comme une mesure de revitalisation demandée depuis longtemps, beaucoup plus aussi par le fait qu'avec la dénonciation de la convention de l'OIT, la Suisse se met enfin au diapason de l'Europe, dont les règles juridiques en la matière ont été définies dans une décision de la Cour européenne de justice, du 25 juillet 1991.

2. La nouvelle définition du travail de jour et du travail de nuit s'étendra désormais de 6 à 23 heures, ce qui permettra de pratiquer le travail en deux équipes, pratique déjà largement répandue, sans devoir recourir à une autorisation.

Ces deux mesures doivent-elles s'accompagner de dispositions compensatoires portant sur des majorations de salaire ou des exigences légales de repos supplémentaire? Le Conseil fédéral et le Conseil national ont répondu par un oui à cette question. Quant à nous, nous estimons que le projet du Conseil fédéral et la décision du Conseil national vont trop loin et constituent de nouvelles entraves, souvent, à la libéralisation de l'économie et au rôle moteur que doivent jouer, de manière différenciée selon les professions et secteurs d'activité, les conventions collectives de travail.

Il convient aussi d'affirmer que les deux mesures proposées, relatives au travail de nuit des femmes et à la définition du travail de jour, ne sont pas du tout des dispositions en faveur des seuls patrons et contre les travailleurs. Une présentation aussi schématique, relevant finalement de la lutte des classes, est dépassée. Les deux parties ont un intérêt commun et réciproque à ces deux mesures, ne serait-ce que la recherche de nouvelles places de travail.

Dès lors, la question des compensations à octroyer lors du travail de nuit ou du dimanche n'est pas de celles qui doivent être réglées par la loi. En effet, qu'il s'agisse du projet du Conseil fédéral ou de la décision plus compliquée et plus discutée du Conseil national, nous sommes en présence de mesures qui réduisent vraiment à néant, dans de grands secteurs économiques, le nécessaire assouplissement de la loi sur le travail. Les auditions, auxquelles nous avons pris part en commission, nous ont personnellement convaincu que, par exemple, les arts et métiers, l'industrie textile, l'hôtellerie et la restauration considèrent les compensations proposées dans la loi comme contre-productives, incitant à la délocalisation dans beaucoup de cas, notamment dans l'industrie, et conduisant finalement à la fermeture, voire à la faillite des établissements dans les secteurs de l'hébergement.

Finalement, déréglementer sur certains points pour régler ailleurs est contraire à l'esprit de la loi qui veut créer de meilleures conditions-cadres pour l'économie suisse. Il faut donc éviter que des mesures compensatoires généralisées et uniformes ne provoquent une escalade des coûts.

Compte tenu de ces éléments, nous concluons en rappelant que la loi actuelle ne prévoit ni repos supplémentaire, ni majorations de salaire pour le travail de nuit ou du dimanche régulier ou périodique. La question des compensations à accorder pour les inconvénients liés au travail de nuit et du dimanche doit être laissée au soin des partenaires sociaux, par le biais des conventions collectives de travail ou des contrats individuels.

C'est pourquoi nous soutiendrons les propositions demandant de renoncer aux mesures de compensation pour le travail de nuit et du dimanche. Nous entrons donc en matière; nous nous réservons cependant en ce qui concerne notre vote sur l'ensemble, en fonction des décisions qui seront prises dans la discussion de détail.

Brändli Christoffel (V, GR): Mit der Revision des Arbeitsgesetzes soll auch ein Beitrag zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft unseres Landes geleistet werden. Die vorgesehene Flexibilisierung der Arbeitszeit, die Vereinfachung der Bewilligungsverfahren sowie die Gleichstellung von Mann und Frau bei der Nacht- und Sonntagsarbeit sind Schritte in dieser Richtung. Bei den Bewilligungsverfahren wird allerdings eine Verlagerung von Kompetenzen von den Kantonen auf den Bund vorgenommen. Damit ist die Erwartung verknüpft, dass das Biga diese Kompetenz so wahrnimmt, dass Pauschalbereiche von der Bewilligungspflicht ausgenommen werden und dass nicht jeder Betrieb vom Biga Bewilligungen einholen muss, beispielsweise im Bäckerergewerbe und in anderen gewerblichen Bereichen. Wir erwarten, dass effektiv auch Vereinfachungen im Bewilligungsverfahren durchgezogen werden.

Eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit ist notwendig; diese trägt zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen

bei, und das liegt im Interesse der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Hier und da trennt man dies. Ich glaube auch, dass die Schaffung und die Erhaltung von Arbeitsplätzen in diesem Sinne – auch das muss immer wieder betont werden – den besten Arbeitnehmerschutz darstellen. Es nützt uns nichts, wenn wir mit einer Vorlage beispielsweise die Arbeitsplätze in der Textilindustrie gefährden. Das nützt natürlich auch den Arbeitnehmern nichts, auch wenn wir im Gesetz noch so schöne Versprechungen machen.

Umstritten ist bei dieser Vorlage, wieweit dieses Gesetz mit zusätzlichen Regelungen zum Schutz der Arbeitnehmer angereichert werden soll. Wäre es im Interesse der Flexibilität nicht viel besser, diesen Bereich den Sozialpartnern zu überlassen? Dabei sind die medizinischen Kontrollen, die Massnahmen bei Untauglichkeit zur Nacharbeit sowie der Sonderschutz bei Mutterschaft unbestritten. Zu Diskussionen Anlass geben hingegen die vorgeschlagenen Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit. Erfreulicherweise beantragt die Kommission hierzu wichtige Korrekturen. Bei Artikel 17b sind Verbesserungen nötig, wenn wir das gesteckte Ziel der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit nicht in Frage stellen wollen.

Gestatten Sie mir, Herr Bundesrat Delamuraz, noch eine Frage aus der Sicht des Tourismus zu stellen. Artikel 27 der Revisionsvorlage sieht vor, dass bestimmte Gruppen von Betrieben oder Arbeitnehmern durch Verordnung von einzelnen Bestimmungen ausgenommen werden können. Es betrifft dies vorab auch den Tourismus. Trotz dieser Ausnahmemöglichkeit hat die Revisionsvorlage im Bereich des Tourismus Unsicherheit ausgelöst. Diese Unsicherheit – und teilweise auch Verärgerung – in Tourismuskreisen über die Rahmenbedingungen ist durch das Hinausschieben der Behandlung des Mehrwertsteuergesetzes – d. h. der verfassungsmässig zugesicherten Mehrwertsteuervorlage – noch verstärkt worden; Handeln ist dringend am Platz. Aus dieser Sicht scheint es mir wichtig zu sein, dass hier von Seiten des Bundesrates dargelegt wird, wie Artikel 27 Absatz 1 in bezug auf das Gastgewerbe bzw. den Tourismus umgesetzt werden soll. Ich danke dem Bundesrat, wenn er sich hierzu klar äussert. In diesem Sinne bitte ich Sie, auf die Vorlage einzutreten.

Maissen Theo (C, GR): Nachdem das Arbeitsgesetz im Nationalrat in erster Lesung verabschiedet worden ist, hat es einigen Wirbel gegeben. Was die Betriebe vor allem bedrängt, sind die Regelungen der Nacht- und Sonntagsarbeit, wie sie vom Nationalrat beschlossen worden sind.

Wir müssen sehen, dass mit diesen Zuschlägen zum Teil in bestehende Strukturen eingegriffen wird, in Strukturen, wo Abmachungen bestehen, gemäss denen solche Zusatzleistungen oder diese Art der Arbeitsleistung mit Nacht- und Sonntagsarbeit bereits abgegolten sind. Dort wird es schwierig, wenn man vom Staat her in geregelte Situationen eingreift. Wir sollten in der Wirtschaft generell dazu kommen, folgendes zu anerkennen: Es gibt vor allem im Dienstleistungsbereich Branchen, bei denen die Hauptarbeit und die Hauptverdienstmöglichkeiten in der Nacht oder am Abend und am Sonntag anfallen. Im Grunde genommen wäre es das Vernünftigste der Welt, wenn man jene Leute, die in diesen Branchen arbeiten, dann auch arbeiten liesse, ohne die Arbeitskosten unverhältnismässig zu verteuern, was letztlich auch nicht im Interesse der Arbeitnehmer liegt.

Die Analyse dieser Diskussion hat ergeben, dass man zwischen den Regelungen der Nacht- und jenen der Sonntagsarbeit unterscheiden muss. Bei der Nacharbeit haben wir neu die Gleichbehandlung von Mann und Frau eingeführt. Es geht um die Annäherung an das IAO-Übereinkommen Nr. 171, und es geht auch um die Flexibilisierung der Definition von Nacharbeit und Tagesarbeit.

In diesem Bereich ist durchaus Handlungsbedarf gegeben. Man kann aber in der Arbeitsorganisation nicht auf der einen Seite Verbesserungen beschliessen und auf der anderen Seite nichts für die Arbeitnehmer unternehmen.

Bei der Sonntagsarbeit ist hingegen kein zwingender Handlungsbedarf gegeben, und für keinen der Punkte, die ich erwähnt habe, drängt sich eine Neuregelung auf. Darum ist es

richtig, dass wir von der WAK bei der Sonntagsarbeit keine Änderung gegenüber dem Status quo vorschlagen. Das kommt vor allem auch dem Tourismus zugute, wo die Sonntagsarbeit eine grosse Rolle spielt.

In bezug auf die Nacharbeit haben wir, um die Vorteile der Arbeitsorganisation etwas auszugleichen, in Artikel 17b Absatz 1 eine Regelung gewählt, wonach diese Zuschläge nur dort gelten, wo nicht bereits Gesamtarbeitsverträge oder öffentlich-rechtliche Vorschriften greifen.

Hierzu hätte ich eine Frage an den Herrn Bundesrat: Gilt der Begriff der Gesamtarbeitsverträge auch für sogenannte Hausverträge, also Abmachungen innerhalb eines Betriebes? Es besteht nämlich die Befürchtung, dass Betriebe, die bis jetzt ohne Gesamtarbeitsverträge ausgekommen sind, nun indirekt unter Druck geraten, falls diese Bestimmung ohne Anpassung durchgeht.

Ich wäre um die Beantwortung dieser Frage dankbar, damit man Klarheit hätte, dass Artikel 17b Absatz 1, wie er jetzt beantragt wird, wirklich der Sache dient und dass für viele Betriebe eine Fortführung der bestehenden Regelungen möglich ist.

In Artikel 27 Absätze 1 und 1bis beantragt die Kommission, als Möglichkeit einer Ausnahmeregelung neu auch Artikel 17b Absatz 2 einzufügen. Hier denken wir, die diesen Vorschlag eingebracht haben, vor allem daran, dass es keinen Sinn macht, dort, wo die Nacharbeit nur vorübergehend ist, zwingend Zuschläge vorzuschreiben. Mir geht es vor allem um den Tourismus, wo Leute Teilzeit- oder Nacharbeit leisten – z. B. bei Banketten, Kongressen – und die Zuschläge für die Erschwernisse der Nacharbeit in der Entlohnung bereits abgegolten sind. Wir gehen davon aus, dass vor allem in diesem Bereich mit der Verordnung keine zusätzlichen Arbeitskosten und -bedingungen eingeführt werden, die unnützlich und letztlich schädlich sind.

Ich bitte Sie, auf die Vorlage einzutreten.

Uhlmann Hans (V, TG): Ich bin selbstverständlich für Eintreten auf diese Vorlage, muss Ihnen aber sagen, dass ich von den Beschlüssen, die der Nationalrat gefasst hat, enttäuscht bin. Ich bin einigermaßen befriedigt von den Anträgen unserer Kommission, aber ich muss Ihnen sagen, dass zu wenig für die Arbeitsplatzsicherung in der Schweiz gemacht worden ist. Man muss sehen: Es ist unverständlich, dass in der Schweiz als einzigem Land weit und breit gesetzliche Zeit- oder Lohnzuschläge für dauernde oder regelmässig wiederkehrende Nacht- und Sonntagsarbeit eingeführt werden. Wir alle beklagen uns, wenn wir in den Zeitungen Meldungen darüber lesen, dass Arbeitsplätze ausgelagert werden. Massnahmen dagegen ergreifen wir aber sehr selten, und hier hätten wir mindestens die Möglichkeit, diese Prozesse nicht noch zu beschleunigen.

Verschiedene Branchen, das steht fest, sind von diesen Massnahmen stark betroffen und können weitere Verteuerungen kaum oder überhaupt nicht mehr verkraften. Es ist auch eigenartig, dass der Bundesrat jetzt schlussendlich in der Tourismusbranche, in der Hotellerie und im Gastgewerbe, eine Entlastung in steuerlicher Hinsicht vornehmen will, indem er den Mehrwertsteuersatz auf 3 Prozent reduziert. Wir werden uns darüber noch unterhalten. Aber ebenso falsch ist es natürlich, wenn wir jetzt hier mit Zuschlägen operieren, denn damit machen wir mit der linken Hand etwas, was wir mit der rechten wieder korrigieren müssen. Ich meine, wer Arbeitsplätze gefährdet – und das ist mit dieser Vorlage im Sinne des Nationalrates nicht nur möglich, sondern der Fall –, der hilft den Arbeitnehmern in keiner Weise. Wir wollen doch versuchen, dass wir den Werkplatz Schweiz erhalten können und dass wir sichere Arbeitsplätze haben. Ich bitte Sie, in diesem Sinne auch den Antrag Bühler Robert zu Artikel 17b Absatz 1 zu unterstützen.

Carnat Nicolas (C, JU): Dans l'hôtellerie, on travaille aussi de nuit ainsi que le dimanche. C'est une situation qui remonte à des temps immémoriaux.

1. Première remarque importante: le projet de révision de la loi sur le travail, tel qu'il est présenté, va nécessairement aug-

menter le coût du travail dans une branche qui est, tout le monde le sait, des plus défavorisées. Si rien n'est amendé dans la révision de la loi, il y a plusieurs corps de métier qui pourront être frappés de nouvelles augmentations salariales insupportables.

Les conséquences de cette surcharge salariale pourraient être négatives en matière d'emploi et constituer une nouvelle entrave à l'offre touristique de la Suisse. Les conventions sociales ne seraient pas non plus les dernières à en souffrir. Cette révision, telle qu'elle est proposée, n'est visiblement pas adaptée à la réalité économique.

Il importe de distinguer entre les branches dont le travail de nuit ou du dimanche est motivé par des raisons purement économiques – pensons à la compétitivité ou à l'exploitation de machines onéreuses, etc. – et celles, telles que l'hôtellerie, qui nécessairement et par tradition travaillent de nuit et le dimanche, et pour qui le travail de nuit et du dimanche constitue une caractéristique qualitative de la branche. Ne confondons pas un facteur de rendement et une qualité inhérente à une branche traditionnelle. Une loi qui prévoit sans exception des charges supplémentaires, sans nuance pour le travail de nuit et du dimanche, est injuste et ne tient aucun compte de la réalité économique.

L'hôtellerie de mon canton est particulièrement touchée et ne saurait plus supporter une quelconque augmentation du coût du travail sans risquer la ruine. L'application de la loi telle qu'elle est proposée entraînerait à coup sûr une multiplication des fermetures dominicales des établissements d'hôtellerie et de restauration.

2. Nous constatons une distorsion de la concurrence. Les compensations requises par le projet de loi entraînent sur le plan économique une charge spécifique. Les suppléments prévus ont pour conséquence, le cas échéant, une réduction du travail de nuit et du dimanche dans les branches qui peuvent choisir librement d'autres horaires de travail. Elles peuvent choisir entre un surcroît de 25 pour cent des coûts salariaux et une compensation de 10 pour cent du temps de travail effectué la nuit et le dimanche.

Il n'en va pas de même pour l'hôtellerie qui doit obligatoirement fournir ces prestations la nuit et le dimanche. Les suppléments salariaux prévus se répercuteront directement et inévitablement sur les charges de personnel. Nous demandons les accommodations réglementaires appropriées qui sont indispensables.

3. Nous craignons une nouvelle détérioration des relations entre les partenaires sociaux. Chaque profession implique certaines charges, tels les horaires de travail déplaisants, dans l'hôtellerie par exemple. D'autres branches sont confrontées à d'autres désagréments, tels que le travail en sous-sol et à la lumière artificielle permanente, etc. Pour sa part, l'hôtellerie a déjà adapté ses conditions de travail à ce que réclame la nouvelle loi. Ainsi, la convention collective sur le travail de nuit de l'hôtellerie a introduit et accorde déjà maintenant la semaine de cinq jours pour compenser le travail du dimanche ainsi qu'une cinquième semaine de vacances en relation avec le travail de nuit.

De nouveaux suppléments légaux pour le travail de nuit et du dimanche remettent en cause les relations qui se sont développées au fil des années entre les partenaires sociaux. La situation économique actuelle, en particulier la cherté du franc, ne permet pas à l'hôtellerie de supporter les surcroûts de coûts dictés par le législateur. N'oublions pas que l'hôtellerie de montagne, saisonnière, doit réaliser son chiffre d'affaires global en huit mois seulement, et précisément pendant les dimanches. Le projet de loi est peut-être adapté aux conditions de la grande industrie, mais il ne l'est en aucun cas à celles de l'industrie hôtelière.

Compte tenu de toutes ces remarques, je vous invite à entrer en matière sur cet objet; mais je formule des réserves à propos de l'article 17b parce qu'il ne tient pas compte de la position spécifique de la branche horlogère.

Defamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Le débat d'entrée en matière est tout à fait révélateur des positions que nous avons enregistrées à propos de notre volonté de réviser

la loi sur le travail lors des préconsultations que nous avons faites, et ensuite dans la procédure de consultation prévue par la constitution à proprement parler. Il ne fait pas de doute que l'âpreté des intérêts engagés tant du côté des employeurs que du côté des travailleurs, et cela concerne 2,6 millions de travailleurs dont 1 million de femmes – il n'est donc pas indifférent d'imaginer que l'âpreté de ces positions existe dans ce domaine plus encore qu'ailleurs –, a été une des caractéristiques de l'atmosphère dans laquelle nous avons dû entreprendre la modification de cette loi.

Tout le monde s'accorde à dire que l'instrument dont nous disposons actuellement, qui a 30 ans d'existence et même un peu plus, est un instrument inadapté. Tout le monde est d'accord de reconnaître qu'il doit servir les intérêts de la revitalisation, c'est-à-dire intervenir avec davantage de souplesse, avec moins de réglementation, avec un élargissement des possibilités qui permette aux entreprises d'organiser leur travail, notamment leur travail hors normes, c'est-à-dire le travail de nuit et le travail du dimanche.

Chacun s'accorde à reconnaître cette nécessité. Mais d'un autre côté, chacun ou presque chacun s'accorde à reconnaître que des règles de protection de santé publique, des règles de protection sociale sont indispensables. Sans doute les travailleurs suisses ne sont-ils pas plus fragiles que les travailleurs d'autres pays. Mais un standard minimum de standing doit leur être reconnu si l'on veut donner à cette loi un minimum d'équilibre. Cet équilibre, nous l'avions finalement trouvé, mais vraiment pas sans peine, au travers de nos consultations. Il en était résulté un projet que le Conseil fédéral a pu arrêter comme étant l'expression, sur l'essentiel, de convergences qui étaient indispensables à une loi, si l'on voulait qu'elle franchisse le cap de la démocratie.

Or, les travaux parlementaires alimentés par toutes sortes d'auditions et de réflexions complémentaires ont, déjà au Conseil national, mis en péril l'édifice dans la mesure où d'aucuns l'ont déclaré avec force pas suffisamment libérateur, comme exagérément et unilatéralement chargé pour les employeurs, alors que d'autres, avec la même force et la même véhémence parfois, affirmaient que ce n'était rien d'autre qu'une loi des patrons qui n'apportait aucune des garanties minima que doit obtenir le travailleur dans ce pays.

Dans cette atmosphère très contractée, qui était infiniment moins consensuelle que celle que nous avions finalement obtenue pour le compromis historique de la consultation, des solutions ont été arrêtées par le Conseil national, dont je constate que, pour une partie de votre Conseil en tout cas, elles sont tout simplement impensables et ne permettent pas d'entrer en matière.

J'ai entendu quand même, dans ce débat d'entrée en matière, de fortes opinions selon lesquelles cet édifice était totalement inadapté, qu'il ne tenait pas compte des intérêts légitimes et indispensables de certaines branches de l'économie, qu'il accusait, de surcroît, un caractère global et massif mais ne permettait pas d'entrer subtilement en matière et de faire suffisamment de distinction entre les régions et entre les métiers. Je crois que nous avons un beau débat en perspective: tout le monde entre en matière, mais c'est au carrefour de certains articles que nous aurons à nous battre.

Je vous demande de ne pas perdre de vue, dans cette révision, le fait que les mesures d'assouplissement que nous apporte cette nouvelle loi sont importantes, que ce sont des mesures essentielles qui vont bel et bien, de la manière la plus claire, dans le sens de la revitalisation.

Même durée du travail et du repos pour hommes et femmes, avec la suppression de l'interdiction du travail nocturne et dominical pour les femmes dans l'industrie: j'aimerais quand même vous dire que le fait que ce travail soit simplement interdit actuellement a été jugé, par les milieux économiques, comme une rigueur tout à fait excessive. Nous supprimons cette interdiction.

Innovation très importante, la délimitation du travail de jour et du travail de nuit: le jour de travail ne sera plus terminé à 20 heures, comme c'était le cas actuellement, ce qui, selon les industriels, notamment, est complètement aberrant parce que cela ne permet pas la souplesse nécessaire dans l'orga-

nisation des horaires, ce sera 23 heures, voire 24 heures. C'est une mesure d'assouplissement considérable.

Permettre aux magasins de vente au détail d'occuper du personnel six dimanches par an sans autorisation, c'est un acquis que le Conseil national a mis sur pied, c'est également un assouplissement. Et ces mesures de flexibilisation vont réellement dans le sens de ce qui était demandé, haut et clair par les milieux de l'économie, au moment où ces milieux voulaient un changement de la législation.

Maintenant c'est aux conditions de ces flexibilisations que l'on s'en prend pour l'essentiel. On oublie les «générosités», si vous me permettez l'expression, qui sont faites quant à la flexibilisation et, dans ce débat d'entrée en matière, on s'en prend pour l'essentiel aux mesures de compensation, lois de protection des travailleurs, intérêts des travailleurs et des travailleuses excessifs, effets non souhaités de l'assouplissement. Or, je voudrais tout simplement vous dire que les nouvelles mesures de protection correspondent aux points essentiels de la convention N° 171 de l'OIT. La compensation du travail nocturne et dominical nous donnera l'occasion de discuter, le moment venu, des formules de compensation et de voir si vraiment, comme certains le prétendent, elles sont unilatéralement lourdes. C'est autant de questions qui devront être examinées dans le détail. Je constate qu'elles ne constituent, pour aucun d'entre vous, un motif de non-entrée en matière. Par conséquent, je vous propose d'en traiter le moment venu.

Il me paraît cependant indispensable de répondre à quelques objections particulières faites dans le cadre de ce débat d'entrée en matière. Tout d'abord, en ce qui concerne le tourisme: M. Brändli se demande ce que l'on fait pour le tourisme. Je dirai que la nouvelle délimitation jour/nuit va exactement dans le sens des intérêts du tourisme, que la possibilité de déplacer la période nocturne va également dans cette direction. Si l'on suit la proposition de la majorité de la commission de votre Conseil – il s'agit, il est vrai, de l'opinion de la majorité et non pas de l'unanimité de la commission – la compensation du travail du dimanche serait supprimée et il y a gros à parier, Monsieur Brändli, que vous serez plutôt du côté de la majorité sur ce point.

L'article 27 prévoit la possibilité d'exceptions au niveau de l'ordonnance, et, pour le tourisme, c'est important. Des dispositions spéciales régissant les restaurants, les entreprises des régions touristiques, sont également favorables au tourisme. Enfin, selon la proposition de la commission de votre Conseil, alinéa 1bis (nouveau): «Les petites entreprises artisanales, en particulier, sont exemptées de l'autorisation obligatoire pour le travail de nuit ou du dimanche, lorsque celui-ci est inhérent à leur activité.»

M. Maissen a également posé une question spécifique concernant les contrats d'entreprise. Est-ce que ces derniers sont analogues et comparables aux contrats collectifs de travail? Le Code des obligations, Monsieur Maissen, ne différencie pas divers types de CCT, mais il précise quels sont les éléments nécessaires pour qu'il y ait CCT. La partie contractante du côté des employeurs doit être composée d'un ou de plusieurs employeurs ou de leurs associations. La partie contractante du côté des travailleurs doit toujours être composée d'une association, soit qu'il s'agisse d'une association couvrant plusieurs entreprises, ou d'une association couvrant les travailleurs d'une seule entreprise. Dans le dernier cas, on parle de contrat d'entreprise. Les contrats d'entreprise sont donc des conventions collectives du travail au sens de l'article 17b de la loi sur le travail. Une réglementation sur le travail de nuit, contenue dans un contrat d'entreprise, prévaut, par conséquent, sur la réglementation légale.

Au total, ces quelques questions spécifiques ayant été traitées, mon souci et celui du Conseil fédéral sont bel et bien, constamment, de créer des emplois nouveaux dans ce pays, et d'éviter des délocalisations de travail vers l'étranger. A cet effet, les assouplissements que vous apporte le projet du Conseil fédéral vont exactement dans la droite ligne de cette volonté politique. Cependant, il serait inadmissible de renoncer à toute protection en la matière. Le Conseil fédéral recherchera avec vous, lors de la discussion de détail, la pos-

sibilité de trouver des compensations qui vous paraissent plus convenables que celles qui ont été mises sur pied. Je vous dis en tout cas que le produit que nous vous proposons a priori était équilibré et de nature à satisfaire une légitime volonté d'harmonie dans cette loi sur le travail. J'espère que les modifications auxquelles vous pourrez être conduits respectent au moins l'esprit de cette harmonie et cette volonté d'équilibre. Je crois que l'économie a un prix. Je suis prêt et nous sommes prêts à le payer. La protection du travailleur et un standard minimum ont aussi un prix, et nous devons être aussi prêts à le payer.

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen
L'entrée en matière est décidée sans opposition*

Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel

Loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce

Detailberatung – Discussion par articles

**Titel und Ingress; Ziff. I Einleitung; Art. 1 Abs. 1; Art. 3a
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates**

**Titre et préambule; ch. I introduction; art. 1 al. 1; art. 3a
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national**

Angenommen – Adopté

**Art. 6 Abs. 1, 2bis
Antrag der Kommission
Abs. 1
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates
Abs. 2bis
Mehrheit
Streichen
Minderheit
(Simmen, Piller)
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates**

**Art. 6 al. 1, 2bis
Proposition de la commission
Al. 1
Adhérer à la décision du Conseil national
Al. 2bis
Majorité
Biffer
Minorité
(Simmen, Piller)
Adhérer à la décision du Conseil national**

Abs. 1 – Al. 1

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Bei Absatz 1 hat die Kommission dem Beschluss des Nationalrates zugestimmt. Die Streichung im letzten Satz ist darin begründet, dass inzwischen das Gleichstellungsgesetz angenommen und der Schutz vor sexueller Belästigung dort verankert wurde.

Angenommen – Adopté

Abs. 2bis – Al. 2bis

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Die Mehrheit der Kommission beantragt Ihnen, die Bestimmung von Artikel 6 Absatz 2bis, die durch den Beschluss Nationalrates Eingang in den Gesetzentwurf gefunden hat, zu streichen. Aufgrund der vom Nationalrat eingefügten Bestimmung hat der Arbeitgeber dafür zu sorgen, dass der Arbeitnehmer in Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit weder Alkohol noch

andere berauschende Mittel konsumieren muss. Die Mehrheit Ihrer Kommission beantragt, die Bestimmung zu streichen.

Der Grund liegt darin, dass hier nach Ansicht der Mehrheit eine Vorschrift geschaffen wird, die nicht überprüfbar ist. Zwar kann man das, was in einem Arbeitsvertrag schriftlich festgehalten wird, noch nachvollziehen. Es wird aber kaum zu umgehen sein, dass beispielsweise ein Verkäufer in einer Weinhandlung mit einem Kunden ab und zu ein Glas Wein trinkt. Beim Weinbau oder beispielsweise bei Beschäftigten in Brauereien gilt Ähnliches. Die Art der Tätigkeit bringt es mit sich, dass solche Vorschriften nicht eingehalten werden können.

Das war auch nicht der Grund, weshalb in Artikel 6 dieser Absatz 2bis eingeführt wurde. Schützen wollte man offenbar primär die Angestellten von Nachtlokalen. Praktische Überlegungen ergeben aber, dass eine Kontrolle fast unmöglich ist. Es musste uns von seiten des Biga gesagt werden, dass eine Überprüfung nicht denkbar ist. Man kann keinen entsprechenden Kontrollapparat aufbauen. Zudem bestehen kantonale Gastgewerbegesetze, die Animiervverbote vorsehen. Auf dieser Ebene kann das erwähnte Problem geregelt und auch der Vollzug vorgesehen werden. Die Praxis zeitigt aber – das weiss man von den Kantonen her – sehr bescheidene Resultate.

Die Mehrheit der Kommission kam daher zur Auffassung, dass man nicht blauäugig Gesetze schaffen kann, nur um das Gewissen zu beruhigen. Auch wenn man die bestehende Problematik anerkennt, ist es völlig unrealistisch, sie mit dieser Gesetzesbestimmung lösen zu wollen. Zudem sieht Artikel 6 Absatz 1 den Schutz der persönlichen Integrität des Arbeitnehmers vor. Hier liegt an sich der richtige Ansatz, um Exzesse zu vermeiden.

Die Mehrheit der Kommission beantragt Ihnen daher, diesen Artikel 6 Absatz 2bis zu streichen. Es liegt aber ein Minderheitsantrag vor, der in der Folge begründet wird.

Simmen Rosmarie (C, SO), Sprecherin der Minderheit: Der Nationalrat hat ohne Diskussion den Absatz 2bis eingefügt, der den Zwang zum Konsum von Alkohol und anderen berauschenden Mitteln verbietet. Entgegen den Befürchtungen einiger Kollegen geht es hier weder um Weindegustateure noch um Bierbrauer. Bei diesen Tätigkeiten werden die Produkte, die hergestellt und verkauft werden, sehr massvoll konsumiert, und zwar zwecks Qualitätskontrolle. Es ist klar, dass man diese Produkte für Kontrollzwecke auch konsumieren muss. Es geht also nicht um diese Branchen. Es geht um die Vergnügungsbranche und um die Menschen, die in dieser Branche arbeiten. Zum allergrössten Teil sind das Frauen, die als Tänzerinnen – oft in Anführungs- und Schlusszeichen zu setzen! – tätig sind. Deren Arbeitsbedingungen sind häufig sehr schlecht. Die Bedingungen sind ausbeuterisch, und es herrschen Zustände, die für ein zivilisiertes Land wie die Schweiz – und im übrigen auch für andere Länder – beschämend sind.

Schon verschiedentlich waren die Zustände im Vergnügungsgewerbe Gegenstand parlamentarischer Vorstösse, die auch überwiesen wurden. Es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass hier vor allem die Kantone gefordert seien. Einige Kantone haben hier in der letzten Zeit tatsächlich Massnahmen ergriffen. Sie sehen gesetzliche Regelungen vor und machen sich vor allem auch an die Durchsetzung dieser Regelungen. Es ist ihnen gelungen, auf diesem Gebiet in gewissem Masse Remedur zu schaffen. Diese Kontrollen lassen sich dort, wo man willens ist, durchaus durchführen. Aber nicht nur die Kantone sind gefordert. Auch der Bund kann in gewissen Gebieten selber tätig werden. Eines dieser Gebiete ist das Arbeitsgesetz, das jetzt revidiert wird.

Der Zwang, Alkohol zu konsumieren, ist eine der unakzeptablen Anforderungen, die an Menschen in der Vergnügungsbranche gestellt werden. Es gibt noch verschiedene andere unschöne Anforderungen; hier geht es nun aber um berauschende Substanzen. Das hat überhaupt nichts mit Degustation zu tun. Dort handelt es sich um Nahrungs- und Ge-

nussmittel, welche aufgrund der kleinen Mengen keine oder kaum in Betracht fallende berauschende Nebenwirkungen zeitigen. Ausserdem besteht die Motivation der Degustierenden, es nicht zu dieser berauschenden Wirkung kommen zu lassen. Wer jemanden dagegen im Vergnügungsgewerbe zum Alkoholkonsum zwingt, der tut es im Gegensatz zur Degustation gerade wegen der berauschenden Wirkung des Alkohols. Es ist kein Zufall, dass hier nicht nur der Alkohol, sondern ebenso andere berauschende Mittel – sprich: illegale Drogen – erwähnt sind.

Die in dieser Branche tätigen Frauen stammen zum allergrössten Teil aus Ländern, in denen schlechte Lebensbedingungen herrschen, sei das aus der Dritten Welt oder aus Osteuropa. Sie kommen in der Hoffnung hierher, etwas zur Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Familien zu Hause beitragen zu können. Sie sind deshalb den Arbeitgebern, wenn diese nicht von sich aus korrekt und anständig sind, weitgehend ausgeliefert. Es ist unsere Pflicht, dort, wo wir zu ihrem Schutz etwas tun können, auch wirklich zu handeln. Die Minderheit bittet Sie, hier dem Nationalrat zu folgen und diese Bestimmung einzufügen. Sie ist nicht gegen Berufe gerichtet, die Alkohol zwecks Qualitätskontrolle konsumieren, sondern bezieht sich auf ein ganz klar umschriebenes Gebiet.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: L'alinéa 2bis introduit par le Conseil national correspond à une volonté légitime de protéger certaines catégories de travailleurs ou plutôt de travailleuses contre une exploitation qui, incontestablement, est de nature à exposer ces travailleuses à des situations difficiles du point de vue des conséquences sur leur santé et des situations auxquelles elles ne peuvent pas remédier facilement, car elles sont souvent en état de détresse morale ou de faiblesse économique tel qu'elles n'ont finalement plus le choix pour subsister.

Ces entraîneuses de boîtes de nuit, que l'on fait venir en grand nombre des pays du tiers monde et de l'Europe de l'Est où elles ne trouvent pas de quoi gagner leur vie, sont souvent tenues, il faut le dire, dans un état de dépendance totale et elles n'ont pas la possibilité de refuser des conditions qui peuvent être, à la limite, ignominieuses. Leur santé est incontestablement menacée par l'alcool qu'on les oblige à ingurgiter. On pourrait dire que l'article 6 prévoit déjà l'obligation pour l'employeur de protéger de telles travailleuses. Mais je crois qu'il vaut la peine de lui donner une valeur supplémentaire, et c'est le sens de l'alinéa 2bis que le Conseil national a ajouté au projet du Conseil fédéral et que la minorité de votre commission voudrait maintenir, alors que la majorité veut le biffer.

Je comprends très bien la crainte que M. Gemperli a exprimée, c'est-à-dire que l'alinéa 2bis pris à la lettre puisse conduire à des situations aberrantes, à savoir qu'un représentant en vins, un vigneron ou son employé pourraient exciper de cet alinéa 2bis pour refuser toute consommation de vin dans l'exercice même de son métier, et qu'il pourrait en aller de même d'un brasseur ou d'un employé de brasserie. Il est bien évident que cela n'est pas le but de l'exercice, ce qui serait grotesque. Ce que l'on veut éviter, c'est d'obliger, dans le cadre des conditions de travail, un travailleur, ou une travailleuse en l'occurrence, à devoir consommer de l'alcool alors que cela ne fait pas partie substantiellement, si je puis me permettre l'expression, de son métier. Le cas de ces entraîneuses de bar est très différent de celui des vignerons ou des brasseurs.

Je vous propose de maintenir, comme le demande la minorité, l'alinéa 2bis, mais je prends l'engagement que dans l'ordonnance d'application on précisera la portée de cet alinéa. On dira bien qui il vise, expressis verbis, ce qu'on ne peut pas dire dans la loi sans entrer dans une casuistique un peu fastidieuse. Dans l'ordonnance, on montrera bien quel est le but et quel est le personnel cible que l'on veut préserver, et ainsi, on pourra mettre un terme aux inquiétudes métaphysiques des vignerons ou des brasseurs quant à la capacité de l'exercice de leur profession. C'est dans ce sens que j'irai, sans quoi on risque de créer une certaine injustice, mais surtout une situation absurde, par une interprétation littérale de

l'alinéa 2bis. Alors, tâchons de ne pas être absurdes. Il me semble que la garantie que je vous donne en public pourrait permettre à l'alinéa 2bis de tenir la route.

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Der Vermittlungsvorschlag – wenn man ihn so nennen will – von Herrn Bundesrat Delamuraz lag in der Kommission nicht vor. Mit diesem Vorschlag wird der Verzicht auf den Streichungsantrag etwas versüsst. Aber ich möchte einfach darauf hinweisen, dass es für mich etwas problematisch ist, Ausnahmen in der Verordnung zu bewilligen, denn die gesetzliche Formulierung lässt im Prinzip keine Ausnahme zu: «Der Arbeitgeber hat dafür zu sorgen, dass der Arbeitnehmer» Man hat überhaupt keine Möglichkeit, zu differenzieren, wer ausgenommen werden soll und wer nicht.

Im übrigen habe ich den Eindruck, dass in dieser ganzen Geschichte zum Teil eine etwas fundamentalistische Diskussion betrieben wird. Frau Simmen, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, ist das Problem, das Sie aufgeworfen haben, ein sehr ernstes und ein echtes Problem. Auch ich bin der Meinung, dass hier Lösungen gefunden werden sollen. Aber es ist ebensoklar, dass mit einer solchen Bestimmung in diesem Gesetz, die nachgewiesenermassen kaum kontrolliert werden kann, das Problem nicht gelöst wird. Da müssten andere Massnahmen – vor allem auch in bezug auf die Beschäftigung solcher ausländischer Tänzerinnen überhaupt – und griffige gesetzliche Regelungen getroffen werden. Ich habe immer Bedenken, dass wir zwar ein Problem aufwerfen, Vorstösse in diesem Rate machen, sie überweisen und glauben, das komplizierte Problem im Rahmen einer laufenden Gesetzgebung mit einem Nebensatz lösen zu können. Wir gehen getrost und guten Gewissens nach Hause – aber wir dürften eigentlich dieses gute Gewissen gar nicht haben. Ich muss es unter den gegebenen Umständen denjenigen überlassen, die die Mehrheit vertreten haben, ob sie jetzt auf die Linie von Herrn Bundesrat Delamuraz einschwenken wollen oder ob sie weiter auf dem Streichungsantrag beharren wollen.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit
Für den Antrag der Minderheit

17 Stimmen
15 Stimmen

Art. 9 Abs. 1 Bst. a, Abs. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 9 al. 1 let. a, al. 2

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 10

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Hier wird «die betriebliche Tagesarbeit» umschrieben. Sie stellen hier diese erhöhte Flexibilität fest, die dadurch entsteht, dass der Zeitraum der Tagesarbeit ausgedehnt wird.

Angenommen – Adopté

Art. 12 Abs. 2–4; 14; 15a; 16

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 12 al. 2–4; 14; 15a; 16

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 17*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Zu Artikel 17 hat sich innerhalb der Kommission eine längere Diskussion ergeben. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob es sinnvoll sei, bei dauernder oder regelmässig wiederkehrender Nachtarbeit in jedem Fall dem Bundesamt die Kompetenz zur Bewilligung einzuräumen. Die Kommission hat sich gefragt, ob es nicht sinnvoller wäre, Bürokratie abzubauen und z. B. bei Kleinbetrieben eine kantonale Kompetenz für Dauerbewilligungen vorzusehen. Nach längerer Diskussion hat die Kommission auf einen entsprechenden Antrag verzichtet, vor allem aus folgenden Gründen:

1. Der bewilligungsfreie Tageszeitraum wird wesentlich verlängert. Die Zeit zwischen 20 Uhr und 23 Uhr ist nicht mehr der Bewilligung unterstellt. Zudem hat der Bundesrat die klare Absicht, kleingewerbliche Betriebe durch Sonderbestimmungen in der Verordnung 2 zum Arbeitsgesetz von der Bewilligungspflicht auszunehmen. Diese Kompetenz des Bundesrates ergäbe sich aus dem von der Kommission beantragten Artikel 27 Absatz 1bis (neu) des Arbeitsgesetzes. Wenn eine derartige Lösung getroffen wird, wird die Zahl der Bewilligungen für Kleinbetriebe wesentlich zurückgehen. Der Bundesrat kann dann in der Verordnung 2 den Fächer schon bedeutend stärker öffnen, und damit können wir die Bürokratie entscheidend abbauen.

2. Es ist darauf hinzuweisen, dass viele Betriebsarten bereits heute von der Bewilligungspflicht befreit sind, z. B. Tourismus, Gastbetriebe, Hotellerie und alle Betriebe, welche in Tourismusgebieten den Bedürfnissen des Fremdenverkehrs dienen, aber auch Spitäler und andere.

Das wird so bleiben und durch die erwähnte Regelung für Kleinbetriebe noch zusätzlich ausgedehnt werden. Die WAK wünscht aber, dass der bundesrätliche Vertreter zuhänden der Materialien noch ausdrücklich den Willen des Bundesrates bestätigt, in dieser Richtung zu liberalisieren.

Präsident: Die Kommission wünscht eine ausdrückliche Bestätigung zuhänden der Materialien.

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Das können wir bei Artikel 27 Absatz 1bis noch nachholen, indem dort gesagt wird, dass mit dieser Bestimmung eindeutig eine Ausdehnung vorgesehen wird.

Angenommen – Adopté

Art. 17a*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 17b*Antrag der Kommission***Abs. 1**

Sofern die Nachtarbeit nicht durch Gesamtarbeitsverträge oder durch Anwendung öffentlich-rechtlicher Vorschriften geregelt ist, hat der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Nachtarbeit verrichtet, Anspruch auf einen Zeitzuschlag von 10 Prozent auf die in der Nacht geleistete Arbeitszeit; dieser ist innert eines Jahres in Form zusätzlicher Freizeit zu gewähren.

Abs. 2

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

*Antrag Bühler Robert***Abs. 1**

Streichen

Art. 17b*Proposition de la commission***Al. 1**

Lorsque le travail de nuit n'est pas réglé par une convention collective de travail ou par l'application de prescriptions de droit public, le travailleur qui effectue du travail de nuit régulièrement ou périodiquement a droit à un temps de repos supplémentaire équivalent à 10 pour cent de la durée du travail de nuit qu'il a fourni; ce temps de repos doit être accordé dans l'année sous la forme de temps libre supplémentaire.

Al. 2

Adhérer à la décision du Conseil national

*Proposition Bühler Robert***Al. 1**

Biffer

Abs. 1 – Al. 1

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Bei Artikel 17b kommen wir zu einer Schlüsselbestimmung dieser Revision. Aus der Fahne ersehen Sie die Wandlungen, die diese Bestimmung erfahren hat. Der Bundesrat hat vorgeschlagen, bei dauernder oder regelmässig wiederkehrender Nachtarbeit einen Zeitzuschlag von 10 Prozent auf die in der Nacht geleistete Arbeit vorzusehen. Der Nationalrat hat sich für eine Zwischenlösung entschieden. Er hat eine Alternative vorgesehen: 10 Prozent Zeitzuschlag oder 25 Prozent Lohnzuschlag, wobei für Leute mit Familienpflichten die Wahlfreiheit eingeschränkt würde. Diese hätten nur die Möglichkeit, den Zeitzuschlag zu wählen.

Die Kommission hat über diesen Punkt eine sehr lange und ausgiebige Diskussion geführt. Sie beantragt Ihnen, wie ich Ihnen beim Eintreten bereits gesagt habe, dass überall dort, wo die Nachtarbeit durch Gesamtarbeitsvertrag oder durch Anwendung öffentlich-rechtlicher Vorschriften geregelt ist, die Lösung des Gesamtarbeitsvertrages oder der öffentlich-rechtlichen Vorschriften anzuerkennen ist. Immer dort, wo Arbeitsverträge in dieser Art geregelt sind, sollen also der Gesamtarbeitsvertrag und mithin die Freiheit entscheidend sein. Die Vertragspartner können die Abgeltung für Nachtarbeit in ihren Verhandlungen und in ihren Verträgen grundsätzlich frei gestalten.

Nun stellt sich die Frage: Was ist ein Gesamtarbeitsvertrag? Als Gesamtarbeitsvertrag werden einmal jene Verträge angesehen, die unter die gesetzliche Definition des Gesamtarbeitsvertrages nach Zivilgesetzbuch fallen. Weiter ist aber festzuhalten, dass nach der Auffassung der Kommission auch Haus- und Firmenverträge als Gesamtarbeitsverträge im Sinne von Artikel 17b des Arbeitsgesetzes anzusehen sind. Eine Regelung über die Nachtarbeit in einem Haus- oder Firmenvertrag entspricht den gesetzlichen Anforderungen – immer natürlich unter der Voraussetzung, dass im Betrieb auf Arbeitnehmerseite Organisationen beteiligt gewesen sind, die für Unabhängigkeit bürgen.

Bei den öffentlich-rechtlichen Vorschriften ist ein öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis erforderlich.

Es muss aber nicht eine öffentlich-rechtliche Organisation sein: Wenn beispielsweise ein Privatspital die Dienst- oder Besoldungsordnung eines kantonalen Spitals übernimmt, besteht ein durch öffentlich-rechtliche Vorschriften geregeltes Arbeitsverhältnis. Dann ist natürlich auch dieses Arbeitsverhältnis im Sinne dieses Gesetzes ein öffentlich-rechtliches. Nach Auffassung der Kommission müssen nach Inkrafttreten des neuen Arbeitsgesetzes die Gesamtarbeitsverträge nicht geändert werden, auch wenn sie sich nicht expressis verbis auf die Nachtarbeit beziehen. Es genügt, wenn in den Vertragsverhandlungen die dauernde oder wiederkehrende Nachtarbeit diskutiert und ein Arbeitsvertrag im Wissen um diesen Sachverhalt abgeschlossen wurde. Ob eine Zeitkompensation, mehr Ferien, allenfalls ein Besoldungszuschlag oder eine entsprechende Entlohnung – gelegentlich ist auch die Entlohnung höher angesetzt, weil Nachtarbeit damit verbunden ist – ausgerichtet werden, ist nicht entscheidend. Gesamtarbeitsverträge, die früher im Wissen um die Nachtar-

beit abgeschlossen wurden, erfüllen die Voraussetzungen dieses Artikels 17b in der Fassung, welche die Kommission beantragt.

Ich möchte hier darauf hinweisen, dass die Lösung, wie sie die Kommission beantragt – entsprechende Signale habe ich in der Eintretensdebatte aufgefangen –, der Vertragsfreiheit zweifellos einen breiten Raum lässt. Mit der Definition, wie wir sie für diesen Gesamtarbeitsvertrag oder für das öffentlich-rechtliche Dienstverhältnis vorsehen, wird ein sehr breiter Fächer geöffnet, wo die Vertragsparteien in Freiheit ihre Vorstellungen verwirklichen und die Arbeitnehmer durch unabhängige Vertreter mitsprechen können. Das ist das Entscheidende. Schreiben wir doch nicht eine feste Art der Kompensation vor, sondern geben wir den Sozialpartnern die Möglichkeit, das zu vereinbaren, was ihnen entscheidend erscheint. Wesentlich ist, dass die Nachtarbeit in irgendeiner Weise in diesen Gesamtarbeitsverträgen Eingang findet. Aber bei der Ausgestaltung wollen wir nicht dreinreden.

Dann bleiben aber noch – darum ist meines Erachtens die Fassung gemäss Kommissionsantrag durchaus zu begrüssen – Einzelverträge, also Verträge, bei denen «auf der anderen Seite» nicht Verbände dahinterstehen, die die Arbeitnehmer vertreten. Da ist der Arbeitnehmer zweifellos der schwächere Teil. Darum kam die WAK zur Auffassung, dass hier ein obligatorischer Schutz geschaffen werden sollte. Der Arbeitnehmer soll dort, wo Arbeitsverträge in Einzelverfahren ohne eine Unterstützung durch Verbände abgeschlossen werden, geschützt werden und eine Zeitkompensation von 10 Prozent erhalten. Die Lösung, die wir hier vorsehen, ist für die Arbeitgeberseite sicher zumutbar.

Ich finde es etwas übertrieben, wenn man in der Eintretensdebatte nun Wohl und Wehe dieses Arbeitsgesetzes von diesem Artikel 17b abhängig gemacht hat. Wir müssen einfach, ob wir das nun wollen oder nicht, in diesem Falle miteinander versuchen, eine tragfähige Lösung zu finden. Lösungen können nicht darin bestehen, dass sich einfach nur die eine Seite voll durchsetzt. Wir müssen zu einem Resultat kommen, das den Interessen beider Seiten in etwa Rechnung trägt, das nicht die eine Seite so unter Druck setzt, dass sie dann nicht mehr in der Lage ist, ihre Interessen auch wirklich wahrzunehmen. Der Arbeitnehmer soll Nachtarbeit leisten können und wollen. Dazu braucht es aber auch eine Kompensation, die attraktiv ist.

Andererseits bin ich persönlich überzeugt, dass wir die Standortattraktivität der Schweiz nicht mehr verschlechtern dürfen. Aber hier haben wir eine Lösung, die meiner Meinung nach die Möglichkeit eröffnet, einen zugleich gerechten und vernünftigen Interessenausgleich zu stipulieren.

Bühler Robert (R, LU): Der Antrag der Kommission zu Artikel 17b Absatz 1 ist nur vermeintlich besser als der Entwurf des Bundesrates und die nationalrätliche Lösung. Es ist eine Scheinlösung, ein Scheinkompromiss, und ich vermute, dass dies nicht von allen durchschaut wird, auch von Ihnen nicht, Herr Berichterstatter. Ihr engagiertes Votum macht die Sache nicht besser. Sie haben die Folgen, die daraus entstehen, nicht richtig eingeschätzt; ich komme jetzt darauf zu sprechen.

Der Antrag der Kommission wird dazu führen, dass nach ein paar Jahren der Grossteil der Arbeitnehmer mit Nachtdienst zu einem Zeitzuschlag von 10 Prozent kommen wird. Dies wird meistens kumuliert mit anderen, schon bestehenden Zuschlägen geschehen, und das ist heute für unsere Wirtschaft nicht tragbar. Betriebe, die einzelarbeitsvertraglich vereinbarte Lohnzuschläge für Nachtarbeit kennen, werden diese nicht entsprechend herabsetzen können, weil sie sonst des Sozialabbaues bezichtigt werden. Hier wird also eine Doppelabgeltung für Nachtarbeit unumgänglich werden. Aber auch in vielen Branchen mit Gesamtarbeitsverträgen wird die beantragte Lösung zu einer zusätzlichen Verteuerung der Arbeitskosten führen. Kann dies in der heutigen Zeit das Ziel unserer Bemühungen sein? Im Gefolge jammern wir dann wieder über den Verlust von Arbeitsplätzen.

Ein Beispiel: Im Gastgewerbe besteht seit drei Jahren ein neuer Gesamtarbeitsvertrag. Neu wurden unter anderem der

Mutterschaftsschutz geregelt, der 13 Monatslohn aufgenommen und die Ferien auf 5 Wochen ausgedehnt – eine fortschrittliche Lösung. Da die Nachtarbeit aber nicht *expressis verbis* aufgenommen und auch nicht diskutiert wurde, muss die Nachtarbeit neu geregelt werden oder der 10-Prozent-Zuschlag kommt zum Zuge. Ich kann Ihnen heute schon sagen: Auf Druck der Gewerkschaften wird das neue Verhandlungsergebnis auf einen Zeitzuschlag von 10 Prozent hinauslaufen. Dies führt das Gastgewerbe, das heute weiss Gott schon Sorgen genug hat, erneut in grosse Schwierigkeiten. Mit dem Antrag der Kommission gefährden Sie die Gesamtarbeitsverträge überhaupt. Solche massiven staatlichen Eingriffe und zusätzlichen Belastungen werden dazu führen, dass Arbeitgeber den Gesamtarbeitsvertrag aufkündigen. Wollen Sie das?

Die beantragte Lösung – ich nehme an, in dieser Beurteilung sind alle mit mir einig – ist mindestens unpräzise und lässt verschiedene Interpretationen zu. Übrigens: Die Verordnung zur Mehrwertsteuer lässt grüssen, etwas Ähnliches könnten wir dann hier erfahren.

Bei der Sonntagsarbeit schlägt die Kommission eine konsequente Lösung vor, nämlich die Streichung. Warum hier nicht?

Ich bin ein Anhänger der vertraglichen Lösungen, insbesondere der branchenspezifischen Kollektivregelungen. Frau Weber Monika auch, sie handelt aber nicht so. Zu viele staatliche Eingriffe in das Verhältnis Arbeitgeber-Arbeitnehmer untergraben und torpedieren die Verbände. Würde der Vorschlag für die Kollektivregelung sinngemäss heissen «Der Zeitzuschlag von 10 Prozent für Nachtarbeit gilt für Arbeitnehmer mit Gesamtarbeitsvertrag nicht», so könnte ich eher einverstanden sein. Aber überlassen wir doch die zur Diskussion stehenden Regelungen den Vertragspartnern, sie haben die Probleme auch heute gelöst. Neu kommt das Problem «Frau» hinzu, und deshalb sind zu Recht entsprechende Sonderregelungen für die Frau aufgenommen worden. Aber dann ist Schluss.

Wir sollten deregulieren und nicht neu regulieren. Wenn wir die Bestimmung streichen, ist der Nationalrat gezwungen, einen besseren Kompromiss als den vorliegenden auszuarbeiten, oder er kann sich unserer Streichung anschliessen. Kommt noch hinzu, dass das Ausland keine gesetzlich vorgeschriebenen Zeitzuschläge kennt. Der Schweizer Alleingang schwächt die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft ein weiteres Mal, und das noch zusätzlich.

Ich bitte Sie, die heutige Situation und unsere Ziele im Auge zu behalten und meinem Streichungsantrag zuzustimmen.

Simmen Rosmarie (C, SO): Ich bitte Sie, den Streichungsantrag Bühler Robert abzulehnen.

Als die Kommission das Geschäft nach der Behandlung im Nationalrat übernahm, befanden wir uns in einer sehr verfahrenen Situation. Es wurde uns von verschiedenster Seite, von den Sozialpartnern und auch von der Pro Familia, versichert, dass man mit der Lösung, wie sie aus dem Nationalrat gekommen sei, nicht leben könne. Wir haben bei den Hearings festgestellt, dass sich keiner der sieben Hearingteilnehmer bereit erklärte, die Fassung des Nationalrates zu unterstützen.

Das stellte uns vor die Situation, eine neue Lösung finden zu müssen, wenn wir nicht die ganze Revision des Arbeitsgesetzes gefährden wollten. Die Lösung, wie sie Ihnen die Kommission vorschlägt, ist tatsächlich etwas Neues, etwas Innovatives, indem sie nämlich dort, wo die Sozialpartner zusammen eine Lösung gefunden haben, keine Regelung von Bundes wegen vorsieht. Nur dort, wo die Sozialpartner keine Lösung getroffen haben, tritt subsidiär das Arbeitsgesetz in Aktion, und das erst noch nur bei der Nachtarbeit. Die Kommission beantragt Ihnen ja, in Artikel 20, bei der Sonntagsarbeit, überhaupt keine Lösung vorzusehen, die über das Heutige hinausgeht.

Ich bitte Sie im Interesse der Sache, auf diese massvolle und ausgewogene Lösung gemäss Antrag der Kommission einzugehen und ihr zuzustimmen, um zu vermeiden, dass von der einen oder anderen Seite das Referendum gegen diese

Vorlage ergriffen wird, was sonst mit Sicherheit geschehen würde.

Rhyner Kaspar (R, GL): Die Lohn- und Zeitzuschläge, die wir heute besprechen, werden unter anderem – darauf ist bis jetzt noch niemand eingegangen – mit dem Gesundheitsschutz begründet. Es heisst in der Botschaft (S. 24): «Nach diesem Modell erhalten die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Sinne des Gesundheitsschutzes ein Mehr an Freizeit, unmittelbar im Verhältnis zu ihrer Belastung.»

Eine dürrtigere Begründung, Herr Bundesrat, hätte man sich wahrlich nicht einfallen lassen können, denn die in dieser Form vorgesehenen Lohn- und Zeitzuschläge haben doch mit dem Gesundheitsschutz überhaupt nichts zu tun. Ein Lohnzuschlag führt meines Wissens nicht zu geringeren Gesundheitsgefährdungen. Ein Lohnzuschlag betrifft einzig die ökonomische Gegenleistung des Arbeitgebers an den Arbeitnehmer und hat keine gesundheitsschützende Wirkung.

Ein Zeitzuschlag hat letzten Endes eine Reduktion der effektiven Arbeitszeit zur Folge, unabhängig davon, wie hoch diese ist. Effektive Zuschläge auf Nachtarbeitszeit führen im Grunde genommen zu einer echten, zu einer effektiven Arbeitszeitverkürzung, und zwar unabhängig davon, wie hoch diese überhaupt ist. Auch das lässt sich nicht mit dem Gesundheitsschutz rechtfertigen. Wer nur wenige Stunden pro Woche arbeitet, braucht vom Gesundheitsschutz her keine Verkürzung seiner Arbeitszeit, auch wenn er seine Stunden nachts oder am Sonntag absolviert.

Das Argument des Gesundheitsschutzes wird somit missbraucht, um für bestimmte Branchen unabdingbare Nacht- und Sonntagsarbeit auf gesetzlichem Wege zu verteuern und lineare Arbeitszeitverkürzungen einzuführen. Im übrigen liegen die effektiven Arbeitszeiten heute generell – auch bei Vollzeitstellen – weit unter dem gesundheitlich nicht mehr verantwortbaren Limit. Das möchte ich bei dieser Gelegenheit allgemein gesagt haben.

Mit den Zuschlägen auf Nacht- und Sonntagsarbeit wird willkürlich eine Kategorie von als belastend bewerteten Arbeiten herausgegriffen und Einschränkungen unterstellt. Andere, ebenso belastende Arbeiten – ich denke da besonders an gefahrenexponierte Arbeiten – werden diesen Einschränkungen nicht unterstellt. Die Zuschläge bewirken im Endeffekt nichts anderes als eine Verteuerung der Nachtarbeit. Das führt in Branchen, wo die Arbeit nicht einfach auf die Tagesarbeit umgelagert werden kann – ich denke an den Tourismus, das Gastgewerbe, die Wintersportbetriebe usw. –, zu einer Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit. Für Exportbranchen, wie der Tourismus nun einmal eine ist, bedeutet das eine ganz markante Beeinträchtigung der internationalen Konkurrenzfähigkeit.

Auf etwas möchte ich noch hinweisen, das bis heute in diesem Saal nicht gesagt worden ist, und zwar im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung unserer Alpen in den Bergregionen: Ich kann mir nicht vorstellen, dass solche gesetzliche Regelungen, wie wir sie einzubauen gedenken, auf jene Betriebe keine Auswirkung haben. Dass diese Sonntagsarbeit zu verrichten haben, ist klar; wir kommen später noch darauf zurück. Aber niemand weiss, oder nur wenige denken daran, dass auch dort vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, oft bis Mitternacht, Nachtarbeit geleistet werden muss, um unsere Produkte verarbeiten zu können. Persönlich glaube ich nicht, dass das ohne Auswirkungen auf diese Betriebe geht.

Die Einführung dieses Zeitzuschlages läuft auch den Deregulierungsbestrebungen entgegen.

Strukturpolitisch führt die Bestimmung zu einer erneuten Benachteiligung der Berg- und Randregionen, in denen überdurchschnittlich viel Nachtarbeit geleistet wird. Diese Regionen werden somit demassen beeinträchtigt, dass im internationalen Wettbewerb eine Konkurrenzfähigkeit kaum mehr möglich sein wird.

Ich bitte Sie, den Antrag Bühler Robert zu unterstützen.

Weber Monika (U, ZH): Ich bitte Sie, den Antrag Bühler Robert nicht zu unterstützen. Herr Bühler, es geht mir um das

Gleichgewicht. Herr Bundesrat Delamuraz hat darauf hingewiesen, dass das Gleichgewicht bewahrt werden muss. Das finde ich ebenfalls sehr wichtig. Dieses Gesetz bezweckt den Arbeitnehmerschutz, und was wir jetzt machen, ist einseitiges Davonabweichen. Ich meine, dass ein bisschen mehr Gleichgewicht in Form dieser Gesamtarbeitsvertrags-Lösung doch erhalten bleiben müsste.

Herr Bühler hat Angst, dass sich ein Türchen öffnen könnte, das in der Folge ganz geöffnet würde. Wenn das der Fall sein sollte, dann würde das heissen, dass die Arbeitnehmer bei den Verhandlungen über die Gesamtarbeitsverträge ein erheblich grösseres Gewicht bekommen müssten, als dies heute der Fall ist. Ich kann mir kaum vorstellen, dass sich im Moment etwas ändern würde. Auch wenn man auf die heutige Konjunktur schaut und sich bewusst ist, dass die strukturelle Veränderung wahrscheinlich noch so weitergeht, ist es kaum denkbar, dass hier plötzlich ein Einbruch zugunsten der Arbeitnehmer geschehen würde. Angesichts der heutigen Situation ist eher das Gegenteil der Fall. Aber ich finde, dass es ganz entscheidend ist, dass man miteinander redet. Aber das erreichen Sie nur, wenn Sie in Richtung Gesamtarbeitsverträge gehen und die Leute zwingen, dass sie sich in den Verhandlungen über die Gesamtarbeitsverträge zusammensetzen und miteinander reden müssen. Das, Herr Bühler, war das Geheimnis des Arbeitsfriedens, den wir in der Schweiz gehabt haben. Er sollte auch so weiterbestehen. Ich plädiere für dieses Gleichgewicht und weise noch einmal darauf hin, dass wir nicht für Lohnzuschläge sind – das ist klar –, sondern dass wir mit dem Kompromiss so weit gegangen sind, dass wir uns rein auf die Zeitzuschläge und auf eine Gesamtarbeitsvertrags-Lösung konzentriert haben. Ich bitte Sie, der Kommission zuzustimmen.

Petitpierre Gilles (R, GE): Je ne suis pas membre de la commission et je ne suis pas du tout un spécialiste du problème. Je ne suis même pas en désaccord matériel fondamental avec la proposition de la commission parce que je ne peux pas en apprécier la portée. Et je veux vous dire pourquoi. D'autres juristes m'ont dit qu'ils avaient le même problème.

Le fait, que dans la version de la commission, on mette dans l'état de fait la condition de «l'existence d'une convention collective de travail» pourrait avoir paradoxalement pour effet – à mon avis –, contrairement à toute la finalité de notre politique en la matière, de faire sauter les conventions collectives. Ça pourrait être indirectement et paradoxalement une incitation à ne pas faire de conventions collectives ou à les faire sauter pour obtenir l'application de la loi. Je ne sais pas si cet effet est voulu, mais il me paraît exister de fait. C'est la raison pour laquelle j'ai l'intention de soutenir la proposition Bühler Robert. C'est vrai qu'on a une divergence dans les deux cas, mais on en aurait au moins une qui ne donne pas une apparence d'accord à l'idée que la convention collective doit être dans l'état de fait, pour les motifs déjà indiqués.

Comme je suis hors d'état d'apprécier l'effet pervers de cette disposition sur les conventions collectives, j'aime beaucoup mieux la solution de M. Bühler, qui fait table rase, et la divergence pourrait être résolue dans le sens de la discussion d'aujourd'hui.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Nous sommes en effet sur la disposition cruciale de cette loi. Je vous invite à suivre la proposition de la majorité de la commission. Au préalable, je vous dois quelques explications de fait. Tout d'abord à M. Uhlmann, qui a déclaré tout à l'heure que nous serions bien les seuls au monde à exiger de la compensation pour le travail de nuit. Cela n'est pas exact. En effet, la nouvelle loi allemande sur le travail, sous réserve, elle aussi, des conventions collectives de travail, donne droit à des jours supplémentaires de congé ou à des compensations de salaire. C'est un nouveau courant du droit qui s'étendra vraisemblablement à d'autres pays en Europe. Et puis, pour le reste de l'Europe, Monsieur Uhlmann, en réalité c'est vrai, il n'y a pas de compensation au travail de nuit, mais celui-ci est interdit en dessus de 8 heures. Donc on ne peut y recourir

qu'à doses plus mesurées que chez nous, et c'est assurément des dispositions qui, en Europe, sont moins flexibles que celles que nous proposons ici, même et y compris avec le système de la compensation. C'est le premier point.

Le second point m'oblige à revenir sur ce que j'ai dit brièvement lors du débat d'entrée en matière. Vous avez raison, Monsieur Bühler Robert, de dire que notre capacité de compétitivité doit être assurée au maximum. Cela a été le sens des débats que nous avons eus lors de la première semaine de la session, ici même, lorsque nous avons parlé de la loi sur les cartels, de la loi fédérale sur le marché intérieur, etc. J'aimerais quand même bien vous dire que nous mettons ces conditions favorables de notre côté, et aussi dans le monde du travail et dans l'organisation du travail. Monsieur Bühler, si j'ai, avec le Conseil fédéral, renoncé tout simplement à entrer en matière quant à la durée du travail, c'est bien parce que je vois là un des atouts majeurs de notre compétitivité, puisque nous avons la durée du travail la plus élevée par rapport à celle de tous les pays européens. Quand on fait des comparaisons, il faut les faire complètement. Et là, dans le monde du travail, nous maintenons une capacité de concurrence élevée, par le fait que nous ne touchons en rien aux dispositions relatives à la durée maximum du travail.

En outre, en supprimant – parce que là est l'enjeu – l'interdiction stricte du travail nocturne et du travail dominical des femmes dans l'industrie, nous contribuons à une amélioration de notre compétitivité, arithmétiquement prouvable, que ne vient pas détruire aussitôt la nécessité de la compensation. Il est évident que l'adaptation de la répartition du travail nuit/jour, cette limite de 23/24 heures au lieu de la limite de 20 heures, correspond aussi à une amélioration de nos conditions de travail et de production, que ne viennent pas compenser, en tout cas pas annuler, les rigueurs des compensations que nous demandons.

A cet égard, la commission présente une bonne solution, meilleure que celle contenue dans le projet du Conseil fédéral, autour de laquelle la sainte alliance s'était faite.

J'avais, sur cette proposition, l'unité et le consensus des partenaires sociaux, ne l'oublions pas. C'était réalisé, et réalisé dans des conditions économiques qui étaient déjà menacées, comme elles le sont aujourd'hui; ce n'est pas un consensus qui date de la période du beau temps. Mais je reconnais que la proposition de la majorité de votre commission est meilleure encore que la décision du Conseil national, qui donne un tout petit peu dans le flou artistique, et dans laquelle on avait cru pouvoir trouver quand même un lieu de rassemblement. Il se révèle, après quelques mois de réflexion, que ça n'est certainement pas le cas et que, au total, cette solution que vous nous proposez, qui prend en charge et en compte équitablement les intérêts légitimes des travailleurs et les nécessités de l'économie, tient la route et j'espère qu'elle pourra être adoptée par vous et par le Conseil national.

Très importante est ici la question des contrats d'entreprise, de ces «Haus- ou Firmenverträge», dont j'ai dit à M. Maissen, tout à l'heure, qu'ils étaient considérés comme des conventions collectives de travail, du point de vue de cet article. Cela veut dire que nous aurons, dans l'état actuel des choses, environ 95 pour cent des 68 conventions collectives de travail examinées à ce propos qui contiennent des réglementations explicites sur le travail de nuit, que ces conventions collectives de travail, pour la majorité d'entre elles, contiennent des majorations de salaire ou des compensations en temps de repos, parfois les deux. Ces compensations en temps de repos supplémentaire peuvent être comprises entre 25 et 100 pour cent. Certaines conventions collectives de travail contiennent seulement des compensations en temps de repos, d'autres seulement des majorations de salaire. Bref, d'une manière très générale, le contenu de ces conventions collectives de travail montre que le supplément légal de 10 pour cent n'est pas dû dans ce cas-là. Or, cela représente quelque 1,2 million de travailleurs, la force dérogatoire des conventions collectives de travail étant bien établie, une fois encore. Ce que craint précisément M. Petitpierre qui dit: attention au phénomène de contagion.

Là où les patrons, dans telle ou telle convention collective de travail, n'auront pas, en quelque sorte, réussi pleinement leur parcours et où ils peuvent redouter que les travailleurs se prévalent des nouvelles dispositions légales, on risquera de faire éclater la convention collective. Ou bien, inversement, là où une convention collective de travail ne prévoit rien de semblable quant au temps de travail et à cette compensation de 10 pour cent, on aura les travailleurs de cette convention collective s'empressant d'aller la dénoncer pour que le patron, qui y avait échappé jusqu'alors dans leur secteur, y soit dorénavant astreint.

Je crois que de l'expérience, de l'observation du monde du travail – et ce n'est pas celle que je peux valablement faire, mais c'est celle que me communique le directeur de l'Ofiamt –, on peut considérer ce risque, Monsieur le Député de Genève, comme un risque vraiment très faible, pour ne pas dire insignifiant.

C'est un risque théorique, c'est juste. Dans le mécanisme des affaires, on pourrait imaginer ce phénomène de contagion; mais de l'observation que l'on fait constamment de la marche de ces conventions collectives de travail, des analyses aussi périodiques, en plus de l'observation constante que nous faisons, on pense que le risque est moindre et quasiment nul. Par conséquent, cet argument de préférer la proposition Bühler Robert visant à biffer toute cette disposition n'est pas la bonne. Il serait probablement préférable, pour la sérénité du dialogue entre les deux Chambres, d'aller en navette ou en opposition avec la proposition de votre commission plutôt qu'avec rien, les mains vides, en acceptant la proposition Bühler Robert.

Tout bien considéré, je crois que, si vous faites la colonne des avantages et celle des inconvénients, c'est vraiment, en fonction des transformations qu'on apporte par ailleurs à la loi, la version de la commission qui peut être suivie sans débat de conscience.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag Bühler Robert
Für den Antrag der Kommission

22 Stimmen
12 Stimmen

Abs. 2 – Al. 2

Angenommen – Adopté

Art. 17c; 17d

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 17e

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Hier ist noch die Frage der Kinderbetreuung einbezogen worden. Unsere Kommission schliesst sich der nationalrätlichen Fassung an.

Angenommen – Adopté

Art. 18

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Ich beantrage Ihnen, Artikel 20 vor Artikel 19 zu bereinigen, weil die grundsätzliche Lösung, die in Artikel 20 gewählt wird, nachher auch auf Artikel 19 Absatz 3 der Fassung unserer Kommis-

sion Einfluss hat. Es geht um den Lohnzuschlag für vorübergehende Sonntagsarbeit, der von uns in Artikel 19 transferiert wurde.

Art. 20

Antrag der Kommission
Mehrheit
 Aufheben

Minderheit

(Piller, Weber Monika)

Abs. 1

Sofern die Sonntagsarbeit nicht durch Gesamtarbeitsverträge oder durch Anwendung öffentlich-rechtlicher Vorschriften geregelt ist, hat der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Sonntagsarbeit verrichtet, Anspruch auf einen Zeitzuschlag von 10 Prozent auf die an Sonntagen geleistete Arbeitszeit; dieser ist innert eines Jahres in Form von zusätzlicher Freizeit zu gewähren.

Abs. 2

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates.

Art. 20

Proposition de la commission
Majorité
 Abroger

Minorité

(Piller, Weber Monika)

Al. 1

Lorsque le travail de dimanche n'est pas réglé par une convention collective de travail ou par l'application de prescriptions de droit public, le travailleur qui effectue du travail le dimanche régulièrement ou périodiquement a droit à un temps de repos supplémentaire équivalent à 10 pour cent de la durée du travail du dimanche qu'il a fourni; ce temps de repos doit être accordé dans l'année sous la forme de temps libre supplémentaire.

Al. 2

Adhérer à la décision du Conseil national

Abs. 1 – Al. 1

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Die Kommissionsmehrheit beantragt, Artikel 20 Absatz 1 aufzuheben. Das heisst, dass für regelmässige Sonntagsarbeit, die vor allem in der Tourismusbranche von grosser Bedeutung ist, kein Zeitzuschlag als Kompensation gewährt werden muss.

Die Kommissionsmehrheit hebt auch Absatz 2 von Artikel 20 auf, regelt dann aber den entsprechenden Sachverhalt, das heisst den Lohnzuschlag von 50 Prozent für vorübergehende Sonntagsarbeit, in Artikel 19 Absatz 3.

Die Kommission vertritt mehrheitlich die Auffassung, dass gesundheitliche Gründe, die für den Zeitzuschlag bei der Nachtarbeit angeführt wurden, bei der Sonntagsarbeit entfallen. Wer am Sonntag tagsüber arbeitet, hat zwar gewisse Beeinträchtigungen in gesellschaftlicher Hinsicht in Kauf zu nehmen. Er kann unter Umständen nicht im gleichen Umfang wie andere an den Freizeitaktivitäten teilhaben, die mit dem Sonntag verbunden sind. Gesundheitliche Beeinträchtigungen, die die Nachtarbeit mit sich bringt, liegen aber bei normaler Sonntagsarbeit nicht vor. Eine Kompensation auf Zeitzuschlagsbasis ist daher nicht angezeigt.

Zudem ist darauf hinzuweisen, dass der schweizerische Tourismus zurzeit mit gewaltigen Problemen zu kämpfen hat. Wenn hier zusätzliche Belastungen auf den Arbeitgeber zukommen, wird die Branche in ihrer wirtschaftlichen Existenz getroffen. Zudem haben Sie vorhin bezüglich der Nachtarbeit ohnehin einen Grundsatzentscheid getroffen, so dass ich mir nicht vorstellen kann, dass Sie dann ausgerechnet bei der Sonntagsarbeit anders entscheiden würden.

Die Minderheit schlägt Ihnen in der Sache vor, bei der Sonntagsarbeit auch eine Zeitkompensationsregelung und allenfalls den Vorbehalt der Gesamtarbeitsverträge und der öffentlich-rechtlichen Vorschriften vorzusehen.

Ich bin jetzt aber nicht sicher, ob die Minderheit diesen Antrag aufrechterhalten will.

Plattner Gian-Reto (S, BS): Ich bin auf einen Einsatz nicht vorbereitet, aber ich sehe, dass Herr Piller offenbar in den Heckwellen der Bundesratswahl verschwunden ist.

Ich denke, dass Frau Weber Monika den Antrag begründen sollte, denn sie hat ihn ja mitunterzeichnet.

Darf ich, da ich das Wort schon habe, noch zwei Sätze sagen: Es hat offensichtlich keinen Sinn mehr, hier bei der Sonntagsarbeit für eine Lösung zu plädieren, die Sie bei der viel schlimmeren und vor allem gesundheitlich viel schwerwiegenden Nachtarbeit abgelehnt haben. Ich kann Ihnen nur sagen: Bei Philippi sehen wir uns wieder!

Sowohl die Angestellten als auch die Gewerkschaften könnten dieses Gesetz so nicht akzeptieren, wenn es bei den Beschlüssen bliebe, die Sie heute gefasst haben. Das geht definitiv zu weit. Man kann nur hoffen, dass der Nationalrat diesen Fehler korrigiert. Wenn wir dann beim alten Gesetz bleiben müssen, weil die Neufassung abgelehnt wird, dann haben Sie nicht revitalisiert und dereguliert, sondern der Schweizer Wirtschaft einen Bärendienst erwiesen. Ich würde sagen, dass Sie es zu weit ausgereizt haben und einen Schritt zu weit gegangen sind.

Ich bitte Sie, zu gegebener Zeit dann darüber nachzudenken.

Weber Monika (U, ZH), Sprecherin der Minderheit: Ich will mich kurz fassen, weil ich es auch so sehe wie Herr Plattner. Ich schätze die Möglichkeiten, dass wir hier obsiegen, auch nicht als gross ein. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, dass dieser Artikel im Grunde genommen analog ist zu Artikel 17b und dass wir von der Minderheit uns auch in dieser Richtung Vorstellungen gemacht haben, d. h., wir wollen wiederum für einen Zeitzuschlag plädieren, und wir plädieren für eine Gesamtarbeitsvertrags-Lösung. Ich möchte sagen, dass wir in diesem Sinne einen Kompromissvorschlag machen, weil der Nationalrat wahrscheinlich sehr weit gegangen ist. Auf jeden Fall wurde von der Seite der Arbeitgeber und der Branchen vor allem dieser Lohnzuschlag von 50 Prozent kritisiert. In diesem Sinne waren wir der Meinung, dass man – ich möchte das noch einmal betonen – für mehr Gleichgewicht einstehen sollte, und das wollten wir in diesem Artikel ebenfalls manifestieren. Daher plädieren wir dafür, dass man miteinander reden muss, und deshalb waren wir für eine Gesamtarbeitsvertrags-Lösung.

Ich ziehe den Antrag nicht zurück, wir werden darüber abstimmen, und ich danke Ihnen, wenn Sie uns folgen.

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Wenn Sie jetzt den Minderheitsantrag Piller, den Frau Weber vertreten hat, gutheissen würden, hätten Sie bezüglich Sonntagsarbeit eine bedeutend weiter gehende Regelung als für Nachtarbeit, und das können wir aus Konsequenzgründen meines Erachtens nicht mehr vertreten. Die WAK hat vorgesehen, die Nachtarbeit grundsätzlich in Gesamtarbeitsverträgen zu regeln und einen Zeitzuschlag dann vorzusehen, wenn keine Gesamtarbeitsverträge bestehen.

Bei der Sonntagsarbeit haben wir entschieden, dass keine Zeitkompensation gewährt werden soll. Damit würde man gemäss Minderheitsantrag bei der Sonntagsarbeit genau umgekehrt vorgehen und jetzt allenfalls eine Zeitkompensation gewähren. Das kann nicht mehr im Sinne der bisherigen Logik der Verhandlungen liegen.

Weber Monika (U, ZH), Sprecherin der Minderheit: Es ist eigentlich ein Antrag von Herrn Piller, und ich weiss nicht, ob ich das Recht habe, den Antrag zurückzuziehen. Herr Gemperli hat im Prinzip recht, aber es gehört im Grunde genommen zu meiner Überzeugung, dass wir hier noch einmal für das Gleichgewicht plädieren.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Je crois qu'après la décision que vous avez prise tout à l'heure, il est dans un minimum de logique de suivre les propositions de la majorité plutôt que celles de la minorité.

C'est ce que je vous invite à faire, non sans ajouter, à l'intention de quelques-uns des députés qui sont intéressés par le tourisme, que la formule de la majorité consistant à abroger cet alinéa 1er de l'article 20 va bien dans le sens des intérêts du secteur touristique et hôtelier.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Mehrheit	26 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit	3 Stimmen

Abs. 2 – Al. 2

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Die Kommissionmehrheit beantragt Ihnen, Artikel 20 Absatz 2 aufzuheben – er hat jetzt keine selbständige Bedeutung mehr, nachdem wir Absatz 1 gestrichen haben – und das materielle Anliegen, den Lohnzuschlag von 50 Prozent bei vorübergehender Sonntagsarbeit, in Artikel 19 Absatz 3 zu verankern: «Dafür ist ein Lohnzuschlag von 50 Prozent zu gewähren.» Ich weise darauf hin, dass diese Regelung der heutigen gesetzlichen Regelung entspricht. Wir geben damit den Arbeitnehmern keine zusätzlichen Leistungen für vorübergehende Sonntagsarbeit, denn das, was hier verankert wird, entspricht der bisherigen Regelung.

*Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité*

Art. 19**Antrag der Kommission****Abs. 1, 2, 4, 5**

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Abs. 3

.... wird. Dafür ist ein Lohnzuschlag von 50 Prozent zu gewähren.

Abs. 3bis**Mehrheit**

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Minderheit

(Simmen, Piller)

Streichen

Art. 19**Proposition de la commission****Al. 1, 2, 4, 5**

Adhérer à la décision du Conseil national

Al. 3

.... établi. L'employeur accorde une majoration de salaire de 50 pour cent au travailleur.

Al. 3bis**Majorité**

Adhérer à la décision du Conseil national

Minorité

(Simmen, Piller)

Biffer

Abs. 1–5 – Al. 1–5*Angenommen – Adopté***Abs. 3bis – Al. 3bis**

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: In den Verhandlungen des Nationalrates ist in Artikel 19 eine Bestimmung eingefügt worden, wonach Verkaufsgeschäfte jährlich an höchstens sechs Sonn- und Feiertagen ohne behördliche Bewilligung Arbeitnehmer beschäftigen dürfen. Vorbehalten bleiben die kantonalen Vorschriften über das Offenhalten von Geschäften.

Die Mehrheit der Kommission hat – mit 7 zu 2 Stimmen – beschlossen, diesem nationalrätlichen Beschluss zuzustimmen, das aus der Überlegung heraus, dass die Dienstleistungsbetriebe zurzeit vom Arbeitsgesetz her den gleichen Vorschriften unterstehen wie die Industriebetriebe. Wenn somit ein Verkaufsgeschäft am Sonntag öffnen will, muss es ein dringendes Bedürfnis nachweisen können. Ein solcher Nach-

weis ist aber, wie auch die neuere Gerichtspraxis zeigt, kaum zu erbringen.

Die Mehrheit der Kommission ist sich zwar durchaus bewusst, dass es grundsätzlich unerwünscht ist, die Sonntagsruhe allzustark zu tangieren. Dem Sonntag kommt gesellschaftlich, aber auch kulturell eine grosse Bedeutung zu. Er darf nicht «auf kaltem Wege» einfach zum Arbeitstag gemacht werden. Auf der anderen Seite muss aber auch auf die Tatsache hingewiesen werden, dass durch bereits bestehende Ausnahmeregelungen, aber auch durch internationale Konkurrenz eine gewisse Liberalisierung in diesem Bereich kaum umgangen werden kann. Wir haben übrigens bereits eine Liberalisierung bei Verkaufsgeschäften an Autobahnen, Bahnhöfen, Flughäfen usw.

Der Beschluss des Nationalrates, den Ihnen die Mehrheit der Kommission beliebt machen will, ist auch meines Erachtens kein Freipass. Zwar ist zum Offenhalten an sechs Sonntagen keine Biga-Bewilligung mehr notwendig, aber es ist darauf hinzuweisen, dass die kantonalen Vorschriften über den Ladenschluss vorbehalten bleiben, mit anderen Worten: Die Kantone haben die Kompetenz, im Bereich der sechs freigestellten Sonntage zu entscheiden. Sie können die örtlichen Gegebenheiten – beispielsweise wenn jenseits der Grenze Geschäfte offen sind –, auch gewisse Feiertage vor Weihnachten, welche kantonal geregelt sind, in ihre Überlegungen mit einbeziehen. Man kann damit eine flexible, den kantonalen Besonderheiten entsprechenden Regelung einführen.

Ich persönlich bin voll davon überzeugt, dass der kantonale Gesetzgeber den eingeräumten Freiraum durchaus verantwortungsbewusst nutzen will und kann. Es sind in der Regel die kantonalen Parlamente, die darüber entscheiden können, wann, zu welchen Zeiten und wie lange solche Betriebe offenhalten können. Der Bund gibt ihnen einfach die Möglichkeit, hier entsprechende Entscheide zu treffen.

Die Mehrheit der Kommission ist, wenn auch mit gewissen Bedenken, der Auffassung, dass die vorgeschlagene Lösung angesichts des veränderten gesellschaftlichen Umfeldes, aber auch des veränderten Umfeldes bezüglich der Konkurrenz, die man gerade in den Grenzgebieten immer stärker zu spüren bekommt, vertreten werden kann.

Simmen Rosmarie (C, SO), Sprecherin der Minderheit: Wir müssen uns nichts vormachen: Der Megatrend in unserer Gesellschaft geht dahin, den Sonntag zu einem Tag wie alle anderen – bzw. noch mehr, zum Stresstag der Woche par excellence – zu machen. Stress beim Abtragen der Pendenzberge, die sich während der Woche angesammelt haben, Stress aber insbesondere auch beim Konsumieren.

Für die Güter, die wir während sieben Tagen pausenlos produzieren, brauchen wir offenbar auch sieben Tage, um sie pausenlos wieder konsumieren zu können. Das hat mit dem Ausflug am Sonntag oder mit dem Kinobesuch am Wochenende – als Erholung gedacht – längst nichts mehr zu tun, sondern es ist zu einem Zwang geworden.

Gesellschaftsentwicklungen kann man nicht per Gesetz umkehren, aber man soll sie auch nicht noch ungefragt und unnötig per Bundesgesetz fördern und verschärfen.

Eine weiter gehende Öffnung der Verkaufsgeschäfte an sechs Sonntagen ist genau eine solche Verstärkung. Wenn wir schon längere Öffnungszeiten brauchen, dann steht uns der Abendverkauf als ein taugliches und bewährtes Mittel durchaus zur Verfügung.

Ich bitte Sie, diesen Absatz 3bis, den der Nationalrat eingefügt hat, zu streichen. Es war nicht so eine schlechte Idee früherer Zeiten, einen Tag der Woche zum Ruhetag zu machen; vielmehr war es die Erkenntnis aus der Erfahrung von Generationen. Das sagt Ihnen nicht nur jeder Pfarrer, das sagen Ihnen heute auch die Ärzte.

Ich bitte Sie: Folgen Sie der Minderheit, und schaffen Sie so eine ganz kleine Oase vermehrter Ruhe!

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Pour les raisons qu'a énoncées le rapporteur de la commission, je vous propose de suivre la version que le Conseil national avait intro-

duite, en supplément d'ailleurs de ce que le Conseil fédéral avait lui-même présenté dans son projet.

Abstimmung – Vote
Für den Antrag der Mehrheit
Für den Antrag der Minderheit

18 Stimmen
8 Stimmen

Art. 19a; 20a; 21 Abs. 3
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 19a; 20a; 21 al. 3
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 22
Antrag der Kommission
Soweit das Gesetz Ruhezeiten sowie einen Zeitzuschlag für Nachtarbeit vorschreibt, dürfen diese nicht durch Geldleistungen

Art. 22
Proposition de la commission
Dans la mesure où la loi prescrit des temps de repos ainsi qu'un supplément de temps de repos pour le travail de nuit, ceux-ci ne doivent pas être remplacés par des prestations en argent

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Hier ist eine Stellungnahme schwierig, denn es sind jetzt Änderungen vorgenommen worden. Ich glaube, im Passus «Soweit das Gesetz Ruhezeiten sowie einen Zeitzuschlag für Nachtarbeit vorschreibt» müssen wir auf jeden Fall «sowie einen Zeitzuschlag» streichen. Denn jetzt ist für Nachtarbeit kein Zeitzuschlag mehr vorgesehen. Wir haben ihn weder in der Fassung des Bundesrates als allgemeinen Zeitzuschlag, noch in der reduzierten Fassung der Kommission. Damit muss es in Artikel 22 meines Erachtens heissen: «Soweit das Gesetz Ruhezeiten für Nachtarbeit vorschreibt, dürfen diese nicht durch Geldleistungen»
«Zeitzuschlag» muss auf jeden Fall gestrichen werden, aber man wird dann in der redaktionellen Behandlung am Schluss noch sehen müssen, ob das alles so genau zutrifft.

Angenommen gemäss modifiziertem Antrag der Kommission
Adopté selon la proposition modifiée de la commission

Gliederungstitel vor Art. 23; Art. 23; 24; Gliederungstitel vor Art. 25; Art. 25; Gliederungstitel vor Art. 26; Art. 26 Abs. 1
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre précédant l'art. 23; art. 23; 24; titre précédant l'art. 25; art. 25; titre précédant l'art. 26; art. 26 al. 1
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 27 Abs. 1, 1bis (neu)
Antrag der Kommission
Abs. 1
.... der Artikel 9–17a, 17b Absatz 2, 18–19a
Abs. 1bis (neu)
Insbesondere werden kleingewerbliche Betriebe, für die Nacht- und Sonntagsarbeit betriebsnotwendig ist, von der Bewilligungspflicht ausgenommen.

Art. 27 al. 1, 1bis (nouveau)
Proposition de la commission
Al. 1
.... les articles 9–17a, 17b alinéa 2, 18–19a

Al. 1bis (nouveau)

Les petites entreprises artisanales, en particulier, sont exemptées de l'autorisation obligatoire pour le travail de nuit ou du dimanche, lorsque celui-ci est inhérent à leur activité.

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Hier hat die Kommission noch einen Absatz 1bis eingefügt: «Insbesondere werden kleingewerbliche Betriebe, für die Nacht- und Sonntagsarbeit betriebsnotwendig ist, von der Bewilligungspflicht ausgenommen.» Ich habe bereits begründet, dass die Kommission vor allem den administrativen Aufwand abbauen will. Die kleingewerblichen Betriebe, für welche eine Betriebsnotwendigkeit für Nacht- und Sonntagsarbeit besteht, sollen durch die Verordnung grundsätzlich vom Verbot der Nachtarbeit ausgenommen werden, damit kein zusätzlicher Aufwand entsteht. Die Kommission hat Wert darauf gelegt, vom Bundesrat zu hören, dass man hier eine möglichst grosszügige Lösung vorsehen will.

Angenommen – Adopté

Gliederungstitel vor Art. 29; Art. 30 Abs. 2; Art. 31; Gliederungstitel vor Art. 33; Art. 33, 34

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre précédant l'art. 29; art. 30 al. 2; art. 31; titre précédant l'art. 33, art. 33, 34

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Gliederungstitel vor Art. 35; Art. 35, 35a, 35b

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre précédant l'art. 35; art. 35, 35a, 35b

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Gemperli Paul (C, SG), Berichterstatter: Hier sind die Sonderbestimmungen für schwangere Frauen aufgeführt. Es würde eine Lösung getroffen, die den in diesem Zusammenhang entstehenden Bedürfnissen recht weitgehend entgegenkommt. Unsere Kommission hat sich hier ausnahmslos den Beschlüssen des Nationalrates angeschlossen.

Angenommen – Adopté

Gliederungstitel vor Art. 36; Art. 36; Gliederungstitel vor Art. 36a; Art. 36a; 47; 48; 64 Einleitung, Art. 10 Bst. a, 71 Bst. b

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre précédant l'art. 36; art. 36; titre précédant l'art. 36a; art. 36a; 47; 48; 64 introduction, art. 10 let. a, 71 let. b

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Ziff. II

Antrag der Kommission
Der Artikel 17b Absatz 1 tritt drei Jahre

Ch. II

Proposition de la commission
L'article 17b 1er alinéa, entre en vigueur

Angenommen – Adopté

Ziff. III

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Ch. III

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

24 Stimmen

Dagegen

2 Stimmen

Abschreibung – Classement

Antrag des Bundesrates

Abschreiben der parlamentarischen Vorstösse
gemäss Brief an die eidgenössischen Räte

Proposition du Conseil fédéral

Classer les interventions parlementaires
selon lettre aux Chambres fédérales

Angenommen – Adopté

An den Nationalrat – Au Conseil national

diesen Artikel aber mit einer Ausnahmebestimmung für die Verordnungsebene zu ergänzen.

Das Haupttraktandum der Auseinandersetzung heute wird die Frage sein, wie wir die Nacharbeit und die Sonntagsarbeit behandeln. Im übrigen schliesst sich die Kommission, soweit noch Differenzen bestehen, den Beschlüssen des Ständerates an.

Cavadini Adriano (R, TI), rapporteur: Nous nous trouvons au stade de l'élimination des divergences avec le Conseil des Etats en ce qui concerne la loi sur le travail. Il s'agit d'une modification qui avait été proposée dans le but d'améliorer les conditions-cadres en Suisse, mais aussi d'éliminer les inégalités entre hommes et femmes.

En ce qui concerne la durée maximale du travail, il n'y aura pas de changement par rapport à la situation actuelle. Par contre, la durée du travail de nuit sera raccourcie. Actuellement, il commence à 8 heures du soir et se termine à 5 ou 6 heures du matin, selon qu'on est en été ou en hiver. Dorénavant, le temps de travail de nuit se situera entre 11 heures du soir et 6 heures du matin, sauf cas particuliers où l'on pourrait encore raccourcir la période normale du travail de nuit.

Encore en ce qui concerne le travail de nuit, dont on parlera tout à l'heure à l'article 17b, il sera toujours soumis à autorisation.

Des changements sont ensuite introduits dans cette loi quant au travail le dimanche. On y reviendra aussi. Outre cela, par rapport à la situation actuelle, on a amélioré les conditions tant pour le travail de nuit que pour le travail du dimanche.

La commission du Conseil national a éliminé quelques divergences qui existaient avec le Conseil des Etats. Il en reste encore quelques-unes assez importantes sur lesquelles on aura l'occasion de s'exprimer tout à l'heure.

Art. 6 Abs. 2bis

Antrag der Kommission

.... konsumieren muss. Der Bundesrat regelt die Ausnahmen.

Art. 6 al. 2bis

Proposition de la commission

.... activité professionnelle. Le Conseil fédéral règle les exceptions.

Angenommen – Adopté

Art. 17b Abs. 1

Antrag der Kommission

Mehrheit

Sofern die Nacharbeit nicht durch Gesamtarbeitsverträge oder durch Anwendung öffentlich-rechtlicher Vorschriften geregelt ist, hat der Arbeitnehmer, der dauernd oder regelmässig wiederkehrend Nacharbeit verrichtet, Anspruch auf einen Zeitzuschlag von 10 Prozent auf die in der Nacht geleistete Arbeitszeit; dieser ist innert eines Jahres in Form zusätzlicher Freizeit zu gewähren.

Minderheit I

(Strahm Rudolf, Baumann Ruedi, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Eberhard-Halter, Eggenberger, Hämmerle, Holenstein, Matthey)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit II

(Nebiker, Allenspach, Cavadini Adriano, Columberg, Couchepin, Dreher, Fischer-Sursee, Gros Jean-Michel, Perey, Stucky, Wyss)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 17b al. 1

Proposition de la commission

Majorité

Lorsque le travail de nuit n'est pas réglé par une convention collective de travail ou par l'application de prescriptions de droit public, le travailleur qui effectue du travail de nuit régulièrement ou périodiquement a droit à un temps de repos sup-

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung Loi sur le travail. Modification

Differenzen – Divergences

Siehe Seite 893 hiervor – Voir page 893 ci-devant
Beschluss des Ständerates vom 28. September 1995
Décision du Conseil des Etats du 28 septembre 1995

David Eugen (C, SG), Berichterstatter: Wir befinden uns in der Differenzbereinigung des Arbeitsgesetzes. Die Kommission hat Ihnen noch einige wenige Differenzen vorzulegen. Ich gebe Ihnen einen kurzen Überblick:
Einstimmig beantragt Ihnen die Kommission, bei Artikel 6 des Gesetzentwurfes an unserem Beschluss festzuhalten,

plémentaire équivalent à 10 pour cent de la durée du travail de nuit qu'il a fourni; ce temps de repos doit être accordé dans l'année sous la forme de temps libre supplémentaire.

Minorité I

(Strahm Rudolf, Baumann Ruedi, Brügger Cyrill, Brunner Christiane, Eberhard-Halter, Eggenberger, Hämmerle, Holenstein, Matthey)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité II

(Nebiker, Allenspach, Cavadini Adriano, Columberg, Couchepin, Dreher, Fischer-Sursee, Gros Jean-Michel, Perey, Stucky, Wyss)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

David Eugen (C, SG), Berichterstatter: Dieser Artikel ist der Kernpunkt der Differenzen, die wir noch zu erledigen haben. Ausgangspunkt des Arbeitsgesetzes ist der Gesundheitsschutz für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Das muss man sich vor Augen halten, wenn wir über diesen Artikel entscheiden. Es geht darum – das war seit jeher Sinn und Zweck eines Arbeitsgesetzes –, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor gesundheitlichen Störungen und Schäden zu schützen. Dieses Ziel hatte bereits das erste Fabrikgesetz, das vor über hundert Jahren in diesem Land erlassen wurde. Die Dinge haben sich nicht geändert. Auch bei den modernen Arbeitsprozessen gibt es Vorgänge, die die Gesundheit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern negativ beeinflussen können, und der Gesetzgeber hat die Pflicht und die Verantwortung, in diesen Punkten Regeln aufzustellen, die für Arbeitnehmer und Arbeitgeber gelten, also überall dort, wo solche gesundheitlichen Störungen auftreten können. Die Frage, die sich unserer Kommission stellte: Wie verhält es sich eigentlich mit der Nacharbeit? Wenn Sie die Seiten 7 und 8 der Botschaft lesen, stellen Sie fest, dass uns der Bundesrat die gesundheitliche Problematik der Nacharbeit klar und deutlich darlegt und der Meinung ist, dass die gesundheitlichen Gefährdungen, die mit der Nacharbeit verbunden sind, zu einer Regelung führen müssen.

Die Kommission wollte sich in dieser Sache nochmals absichern und hat aus diesem Grund zwei Professoren angehört, die in der Schweiz Arbeitsmedizin lehren, nämlich Professor Krueger von der ETH Zürich und Professor Boillat von der Universität Lausanne.

Beide Professoren haben uns klar und deutlich bestätigt, dass dauernde Nacharbeit zu Schlafstörungen führt, weil der menschliche Organismus biologisch auf den Tag-und-Nacht-Rhythmus eingestellt ist. Ebenso haben sie uns bestätigt, dass dauernde, regelmässige Nacharbeit den Ernährungszyklus stört und zu Magen-Darm-Erkrankungen führen kann. Allerdings haben wir zur Kenntnis genommen, dass diese gesundheitlichen Gefährdungen bei jungen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern bis zum Alter von 35 Jahren in der Regel nicht auftreten, hingegen ab 45, 50 Jahren Spätfolgen eintreten. Konkrete Folgen sind Herz-Kreislauf-Beschwerden, Diabetes, Depressionen und die erwähnten Magen-Darm-Erkrankungen. Betroffen von diesen Spätfolgen der dauernden Nacharbeit ist vor allem jenes Drittel der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, das physisch keine sehr robuste Konstitution hat.

Weiter haben uns die Experten bestätigt, dass die Kompensation aus gesundheitspolizeilicher Sicht durch den Zeit- und nicht durch den Geldausgleich erfolgen muss, wenn eine Lösung getroffen werden soll. Die Entschädigung durch Geld ist eine Frage des Arbeitsmarktes. Hier soll und muss sich der Staat nicht einmischen. Hingegen muss er dafür sorgen, dass die gesundheitspolizeilichen Rahmenbedingungen richtig gesetzt werden. Zum Abbau des Schlafdefizits der Nachtarbeiterinnen und Nachtarbeiter bedarf es zusätzlicher Ruhezeit. Das ist letztlich das Fazit der arbeitsmedizinischen Abklärungen, die wir nochmals getroffen haben.

Ich möchte noch einen ökonomischen Aspekt beifügen: Es wird von Arbeitgeberseite geltend gemacht, dass dieser Zeitzuschlag ökonomisch nicht akzeptabel sei. Dazu bitte ich

Sie, folgendes zu bedenken: Jene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die ab 50 Jahren die Auswirkungen der gesundheitlichen Störungen empfinden, werden letztlich der staatlichen Betreuung in dem Sinne übergeben, dass ihre allfällige Teil- oder Ganzerwerbsunfähigkeit zu einer IV-Situation führt. Letztlich zahlt dann der Staat über die Invalidenversicherungen die Nachteile, die sich aus einer früheren Nichtbeachtung der gesundheitlichen Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz ergeben haben. Es kann natürlich nicht angehen, die wirtschaftlichen Verhältnisse so zu gestalten, dass gegen das Ende der Erwerbsdauer Arbeitnehmer zu Sozialfälle werden, die einfach dem Staat anvertraut werden. Auch diese volkswirtschaftlichen Überlegungen sprechen dafür, dass wir beim Aufstellen dieser Regeln streng darauf achten, was gesundheitspolizeilich zum Gesundheitsschutz notwendig und was überflüssig ist.

Die Kommission ist in ihrer Mehrheit zur klaren Auffassung gelangt, dass eine Kompensation durch Ruhezeit erforderlich und gesundheitspolitisch richtig ist. Entsprechend lautet der Antrag, den Ihnen die Kommissionsmehrheit unterbreitet. Er unterscheidet sich insofern vom bundesrätlichen Entwurf, als der Bundesrat diese Mindestregel in allen Fällen aufstellen will.

Wir sind der Meinung, dass hier ein Teil der Verantwortung den Sozialpartnern übergeben werden kann. Wenn die Sozialpartner mit der gleichen Zielsetzung – der Kompensation des Schlafdefizites der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – eine bessere Lösung als die gesetzliche Mindestvorschrift finden, dann ist es richtig, dass allenfalls diese bessere Lösung zum Zuge kommt. Was wir nicht wollen: dass überhaupt keine Lösung in dieser Frage gefunden wird. In diesem Sinne eröffnet das Gesetz gemäss dem Antrag der Mehrheit den Sozialpartnern Möglichkeiten, auf tieferer Ebene adäquate Lösungen zu finden, die der gesetzlichen Mindestvorschrift mindestens gleichwertig sind.

Zum Begriff «Gesamtarbeitsvertrag»: Dieser wird hier im Sinne der obligationenrechtlichen Definition verstanden. Solche Verträge sind auch mit Hausverbänden möglich. Es sind hier also nicht nur nationale oder regionale Verbände gemeint, sondern es sind auch Hausverträge über einzelne Betriebsgrössen hinaus möglich.

Ich muss Ihnen auch sagen, dass eine grosse Zahl von Unternehmen diese Zeitzuschläge bereits kennt. Am weitesten verbreitet sind sie in der chemischen Industrie, wo z. B. der Arbeiter im Dreischichtenbetrieb ein Monatsstundensoll von 31,9 Stunden zu erfüllen hat. Das sind acht Stunden weniger als bei einem Arbeiter, der nur Tagesarbeit verrichtet.

Der Antrag, den wir Ihnen bei Artikel 17b Absatz 1 unterbreiten, schliesst mit ein, dass die Kommission in ihrer Mehrheit darauf verzichtet, bei der Sonntagsarbeit einen Zuschlag vorzusehen. Dies ist ein grosser Schritt von der Lösung des Bundesrates weg. Der Bundesrat wollte auch für Sonntagsarbeit einen Zeitzuschlag einführen. Wir sehen davon ab, weil die gesundheitspolizeiliche Begründung für einen Zuschlag die Sonntagsarbeit nicht in derselben Weise betrifft wie die Nacharbeit.

Wenn wir diese Gesetzesänderung bezüglich der ökonomischen Auswirkungen für die Unternehmen in einen Gesamtzusammenhang stellen, bitte ich Sie, folgendes mit in Betracht zu ziehen: Dieses Gesetz sieht vor, dass Mann und Frau bezüglich der Arbeitszeiten gleichgestellt werden. Damit eröffnet sich für die Unternehmen ein viel grösserer Arbeitsmarkt als bisher, was zu quantitativen und qualitativen Effizienz- und Produktionssteigerungen führen kann.

Ein zweites Element: Wir haben eine neue Definition von Tag und Nacht. Nach dem neuen Gesetz dauert die Normalproduktionszeit 17 Stunden, während sie nach dem alten Gesetz nur 14 Stunden dauert. Auch dies ist ein klares Entgegenkommen an die Industrie, indem die als Nachtarbeitszeit festgelegte Zeit reduziert wird. Schliesslich gehört in diesen Kontext – ökonomisch betrachtet – die Möglichkeit für den Handel, an sechs Sonntagen die Geschäfte ohne Bewilligungspflicht offenzuhalten.

Wenn Sie alle diese Elemente zusammenzählen, dann stellen Sie fest, dass aus dieser Änderung des Arbeitsgesetzes

für die Unternehmen letztlich ein klares Plus resultiert, auch wenn wir aus gesundheitspolizeilichen Gründen an Artikel 17b Absatz 1 festhalten.
Ich bitte Sie daher, hier der Mehrheit zu folgen und die beiden Minderheiten I und II abzulehnen.

Cavadini Adriano (R, TI), rapporteur: Cet article 17b est le point crucial de cette révision. Il ne faut pas oublier que la loi sur le travail a comme but la protection des travailleurs. C'est aussi la raison pour laquelle, dans un article de la loi, l'interdiction du travail de nuit reste encore affirmée. Les entreprises qui veulent travailler la nuit devront à l'avenir, comme aujourd'hui, demander une autorisation. La question de la santé des travailleurs a aussi été examinée au sein de la commission. Il a été constaté que, surtout à partir d'un certain âge, des problèmes de santé touchent les personnes qui sont appelées à travailler la nuit de façon régulière.

Le problème qui se pose à cet article, c'est le supplément en temps de repos pour les personnes qui travaillent la nuit. Le Conseil fédéral avait choisi dans son projet une solution qui prévoyait un temps de repos supplémentaire équivalant à 10 pour cent de la durée du travail de nuit. Il avait prévu que cette disposition valait seulement pour le travail de nuit régulier ou périodique. Par contre, le Conseil fédéral prévoyait une majoration de salaire de 25 pour cent pour le travail de nuit fourni de façon irrégulière ou sporadique.

Lors de la première délibération sur la loi, le Conseil national a voulu introduire une flexibilité accrue, et il a décidé que le travail de nuit devait être compensé, soit par un temps de repos supplémentaire de 10 pour cent, soit par un supplément de 25 pour cent en espèces, et qu'en tout cas, le temps de repos supplémentaire était obligatoire pour les travailleurs qui avaient des charges de famille.

Le Conseil des Etats a biffé cette disposition et le principe du temps de repos supplémentaire. Il est parti de l'idée que l'économie, surtout ces temps-ci, se trouve déjà confrontée à pas mal de problèmes. Les personnes qui travaillent la nuit jouissent, en général, soit par des contrats individuels, soit par des conventions collectives, de meilleures conditions de travail, tant au point de vue du salaire qu'à celui du temps libre. Par conséquent, le Conseil des Etats a estimé qu'il n'était pas nécessaire d'accorder encore un temps de repos supplémentaire de 10 pour cent ou un supplément de salaire de 25 pour cent. C'est la raison de la divergence.

La commission, avec la voix prépondérante du président, a repris une proposition de la commission du Conseil des Etats. La proposition de la majorité prévoit qu'un temps de repos supplémentaire équivalant à 10 pour cent de la durée du travail de nuit doit être accordé seulement dans les cas où il n'existe pas de convention collective de travail. On a donc créé ici une certaine flexibilité. En effet, là où des conventions collectives de travail existent, il n'y aura pas de supplément, puisque les partenaires sociaux devront régler la question de savoir comment compenser le travail de nuit. Là où il n'y a pas de convention collective de travail, la loi intervient et oblige l'employeur à accepter ce supplément de 10 pour cent.

Il faut encore ajouter que, la situation actuelle ne connaissant pas ces suppléments, la proposition de la majorité prévoit aux dispositions transitoires, pour l'entrée en vigueur de ces dispositions, trois années si la durée du travail est de plus de 40 heures par semaine, et cinq années dans les cas où la durée de travail est plus réduite (moins ou au plus 40 heures). Il y a donc déjà des dispositions transitoires qui atténuent la portée de cet article.

Toutefois, au sein de la commission, il y a eu deux propositions de minorité. La minorité I (Strahm) aimerait revenir à la solution du Conseil fédéral, donc 10 pour cent en temps de repos et 25 pour cent en tant que supplément en espèces pour le travail de nuit irrégulier, alors que la minorité II (Nebiker) propose de suivre la version du Conseil des Etats et de biffer ce supplément pour les raisons que je vous ai indiquées: on ne voulait pas augmenter encore les charges de l'économie dans un moment assez difficile, et aussi en partant du principe que le travail de nuit est quand même un travail interdit qui demande une autorisation et que les condi-

tions de travail devraient être réglées entre les intéressés, soit par une convention collective de travail, soit par un contrat individuel de travail.

La majorité de la commission vous propose une solution de compromis qui, comme je viens de vous le dire, prévoit le supplément seulement dans les cas où il n'y a pas de convention collective. Dans les autres cas, le supplément tombera.

Au nom de la majorité de la commission, je vous invite à voter cette proposition.

Strahm Rudolf (S, BE), Sprecher der Minderheit: Namens der Minderheit I beantrage ich Ihnen, dem Bundesrat zu folgen. Dieser Artikel 17b ist vielleicht – neben den Bestimmungen über die Sonntagsarbeit – der Schicksalsartikel der ganzen Vorlage. Das wurde auch von den Kommissionsprechern gesagt. Die ganze Vorlage ist – wir haben es gelesen – hochgradig gefährdet: Die Arbeitnehmerorganisationen haben klar signalisiert, dass sie das Referendum ergreifen werden, wenn das Parlament den ursprünglichen Kompromiss der Sozialpartner sprengen sollte. Bekanntlich wurde auch von anderer Seite, von christlicher und wertkonservativer Seite, die Bekämpfung der Vorlage angedroht, weil sie die Ehrung des Sonntags als arbeitsfreier Tag opfert. Worum geht es bei diesem Artikel 17b? Bei der Nachtarbeit soll gemäss dem Entwurf des Bundesrates bei dauernder Nachtarbeit ein sogenannter Zeitzuschlag gutgeschrieben werden. Ein Zeitzuschlag bedeutet, dass zum Beispiel derjenige, der 42 Wochenstunden arbeitet, der dauernd oder regelmässig Nachtarbeit leistet, bei gleichem Lohn nur noch 38 Stunden arbeiten muss, so dass er mehr freie Zeit zum Schlafen oder für die Freizeit zur Verfügung hat.

Der bundesrätliche Entwurf ist ein Kompromiss. Er wurde 1992 in der Eidgenössischen Arbeitskommission, in der die Vertreter der Sozialpartner sitzen, ausgehandelt. Der Arbeitgebervertreter hat diesem Kompromiss mit einem Zeitzuschlag von 10 Prozent ursprünglich zugestimmt. Die Gewerkschaften haben zuvor sogar 20 Prozent Zeitzuschlag verlangt. Der ursprüngliche Kompromiss mit 10 Prozent Zeitbonus ist dann von Herrn Allenspach und einigen Mitgliedern der WAK zerstört worden. Herr Hasler, der Vertreter der Arbeitgeber in der Arbeitskommission, ist mit diesem Beschluss desavouiert worden.

Die Minderheit II, über die wir auch sprechen werden, will gar keinen Zeitbonus. Sie will eine Deregulierung ohne Sozialschutz und ohne Gesundheitsschutz. Die Kommissionsmehrheit will demgegenüber nur den Zeitbonus gesetzlich auf jene erwerbstätige Bevölkerung beschränken, die dem Gesamtarbeitsvertrag untersteht, und das ist nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung.

Drei Gründe sprechen für die bundesrätliche Fassung, also für diesen Zeitzuschlag:

1. Der Gesundheitsschutz: Wer nachts arbeitet – wir haben Arbeitsmediziner angehört, und die waren sich einig –, der soll bei gleichem Lohn etwas kürzer arbeiten müssen. Beide Professoren haben bestätigt – und das erleben wir in unserer Lebenswelt –, dass der Mensch ein «Tagtier» ist. Wer nachts arbeitet und tags schläft, hat erwiesenermassen weniger Schlaf, nämlich nur vier bis fünf Stunden täglich statt sechs bis acht Stunden. Nachtarbeiter und Nachtarbeiterinnen haben erwiesenermassen und signifikant mehr Magenstörungen und Magen- und Darmkrankheiten. Sie haben erwiesenermassen mehr Herzrhythmusstörungen. Es ist eine Veränderung beim Blutstoffwechsel feststellbar. Wer nachts arbeitet, hat statistisch gesehen auch deutlich mehr psychische und familiäre Probleme.

Der gesetzliche Zeitzuschlag dient dem Arbeitnehmerschutz. Er soll obligatorisch als Kompensation dienen. Der Nachtarbeitende soll mehr freie Zeit zum Ausruhen und/oder zum Schlafen haben. Professor Krueger formulierte es in der WAK vorsichtig wie folgt: «Nach dem heutigen Stand des Wissens kann man sagen, dauernde Nachtarbeit hat schädliche Auswirkungen auf die Gesundheit der betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.» Deswegen braucht es aus medizinischer Sicht eine Zeitkompensation.

2. Der ökonomische Grund: Ich möchte mich auch noch etwas mit ökonomischen Überlegungen auseinandersetzen. Wir wissen, dass von der Globalisierung der Märkte her der Druck entsteht, die Maschinenbelegungszeiten auszudehnen. In der Chemie kennt man schon seit langem die Nachtarbeit; dort geht es meistens um den Präsenz- oder Pikettendienst. Die hohe Kapitalintensität führt dazu, dass ökonomisch Druck besteht, die Maschinen länger zu nutzen. Bei einer Investition von einer Million Franken pro Arbeitsplatz – das ist in etwa der Durchschnitt in der produzierenden Industrie – ist es natürlich für die Unternehmung ein Vorteil, wenn sie diese Maschinen 16 oder sogar 24 Stunden anstatt nur 8 Stunden lang nutzen kann.

Diese längeren Maschinenbelegungszeiten – das ist unser Argument sowie jenes der Arbeitnehmer – bedeuten aber auch einen Gewinn für die Unternehmung. Sie verursachen einen enormen Anstieg der Kapitalproduktivität. Bei einer Investition von einer Million Franken pro Arbeitsplatz sind die Kapitalkosten viel höher als die Lohnkosten, um etwa 200 000 Franken pro Jahr und Arbeitsplatz. Wenn nun eine solche Maschine während 20 Stunden anstatt während nur 8 Stunden im Einsatz steht, so ist doch eine zusätzliche Entschädigung von 10 Prozent zugunsten der Nacharbeiter wirtschaftlich tragbar! Ein Zeitbonus von 10 Prozent und allenfalls ein Lohnzuschlag liegen sicher drin. Wenn die Kapitalproduktivität – ich meine die Kapitalnutzung – verdoppelt oder verdreifacht wird, soll niemand in diesem Saal behaupten, ein Zeitzuschlag sei wirtschaftlich nicht tragbar.

3. Arbeitsrechtliche Gründe: Mit der Änderung des Arbeitsgesetzes wird die betriebliche Nachtarbeit eigentlich auf 7 Stunden verkürzt. Als Nachtarbeit gilt nur noch die Zeit zwischen 24 Uhr und 7 Uhr morgens. Bis anhin galt als Nachtarbeit bereits die Zeit ab 22 respektive 23 Uhr. Wenn behauptet wird – wie es Herr Nebiker in der Kommission getan hat –, die Hotellerie sei tödlich getroffen, so muss ich dem entgegenhalten, dass die Dienstleistungen in der Hotellerie normalerweise um Mitternacht enden. Es fallen somit – abgesehen vielleicht bei Pikettarbeit – keine Nachtstunden an.

Ich bitte Sie, dem ursprünglichen Kompromiss der Sozialpartner in der Eidgenössischen Arbeitskommission zuzustimmen. Wenn der Antrag der Minderheit II (Nebiker) oder auch der sogenannte Kompromissantrag der WAK-Mehrheit durchkommt, ist die Gefahr einer Nulllösung gross. Es wird dann eine Lösung sein, die niemandem dient. Was mit der Streichung des Artikels bezweckt wird, ist nichts anderes als eine Deregulierung ohne jede soziale Leitplanke.

In der Kommission wurde uns mit Härte gesagt, es gebe genug Türken und Portugiesinnen in diesem Land, die bereit wären, Nachtarbeit ohne Zuschlag zu leisten, und die auch bereit wären, Sonntagsarbeit zu leisten. Es klingt zynisch: Ich bestreite nicht, dass es solche Bereitwillige gibt, die um des Verdienstes willen ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Sagen Sie das aber dann den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die bei einer Referendumsabstimmung stimmen können!

Dieses Deregulierungsgesetz mutet den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ohnehin viel zu. Ich zähle auf: Das Nachtarbeitsverbot für Frauen wird aufgehoben. Das Sonntagsarbeitsverbot für Frauen wird ebenfalls aufgehoben. Die Verkaufsgeschäfte sollen an sechs Sonntagen im Jahr geöffnet werden können. Und letztlich ermöglicht das neue Gesetz, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer pro Jahr zu bis zu 500 Überstunden – das ist ein Viertel der Jahresarbeitszeit – gezwungen werden können, und zwar ohne Bewilligung.

Ich bitte Sie deshalb, bei diesem Schicksalsartikel im Sinne des Bundesrates dem Antrag der Minderheit I zu folgen und den ursprünglichen Kompromiss zu unterstützen.

Nebiker Hans-Rudolf (V, BL), Sprecher der Minderheit: Im Namen der Minderheit II beantrage ich Ihnen, Artikel 17b Absatz 1 zu streichen, d. h. dem Ständerat zu folgen. Dementsprechend ist auch Artikel 22 zu streichen. Das heisst: Sowohl der Antrag der Kommissionsmehrheit, der übrigens nur mit dem Stichtscheid des Präsidenten zustande ge-

kommen ist, als auch der Antrag der Minderheit I (Strahm Rudolf), der dem ursprünglichen Entwurf des Bundesrates entspricht, sind abzulehnen.

Es ist durchaus richtig, dass Nachtarbeit belastend sein kann und belastend ist. Sie ist belastender als eine Tagarbeit. Allfällige Nachteile sollten in irgendeiner Form anerkannt, entschädigt oder kompensiert werden, aber sicher nicht mit einem starren Zeitzuschlag, wie das die Minderheit I und die Kommissionsmehrheit beantragen. Eine gesetzliche Vorschrift, Nachtarbeit mit Zeitzuschlägen zu kompensieren, braucht es nicht. Bis jetzt hatten wir keine entsprechende Vorschrift; auch unsere Konkurrenten im Ausland übrigens nicht. Arbeitnehmerinnen und -nehmer und die Sozialpartner sind offenbar in der Lage gewesen, gute, praktikable Lösungen zu finden. In diesem Bereich gab es bis jetzt nie besondere Probleme. Die Inkonvenienzen der Nachtarbeit wurden durch entsprechende Lohnansätze, Lohn- oder Zeitzuschläge, Freitage, Ferien usw. kompensiert. Die Lösungen sind individuell von Branche zu Branche, von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich und nehmen Rücksicht auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse, auch auf jene der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Solche differenzierte Lösungen waren richtig und sind auch unserem liberalen Wirtschaftssystem angemessen. Starre, gesetzliche Vorschriften für Zeitzuschläge nach dem Antrag der Minderheit I (Strahm Rudolf) oder der Mehrheit der Kommission, die innert Jahresfrist zu gewähren sind, dienen der angeschlagenen Gesundheit in keiner Weise. Das haben auch die Experten, die wir zusätzlich angehört haben, festgestellt.

Mit Sicherheit bringen aber starre Zeitzuschläge Mehrkosten für die Wirtschaft, und zwar gerade für gefährdete Branchen, wie z. B. die Textilindustrie oder das Gastgewerbe – auch eine Branche, die Mühe hat. Obligatorische Zeitzuschläge für Nachtarbeit wären ein weiterer Grund dafür, Arbeitsplätze ins Ausland zu verlegen.

Die Rechnung, die Herr Strahm angeführt hat, stimmt nur zum Teil. Der rationelle Einsatz oder die bessere Ausnutzung von Maschinen sind natürlich möglich. Er ist unabhängig von der Art der Kompensationen für Nachtarbeit.

Wir müssen heute deregulieren und nicht zusätzliche Regulierungen einführen. Offenbar sehen das die Sozialdemokraten und wahrscheinlich auch die Grünen nicht ein. Sie ziehen es vor, wenn Arbeitsplätze verlagert werden.

Der Antrag der Minderheit I (Strahm Rudolf) mit dem allgemeingültigen Zeitzuschlag wurde schon in der Kommission bei der ersten Lesung abgelehnt. Er fand weder im Nationalrat noch im Ständerat eine Mehrheit. Wir sollten schon aus diesem Grund nicht darauf zurückkommen.

Der Antrag der Kommissionsmehrheit mit dem gesetzlichen Zeitzuschlag nur für Arbeitsverhältnisse ausserhalb von Gesamtarbeitsverträgen kann auch nicht befriedigen. Damit würden Arbeitsverhältnisse im Rahmen von Einzel- oder Kollektivverträgen diskriminiert.

Es ist auch nicht klar, welche Bestimmungen bezüglich Nachtarbeit in Gesamtarbeitsverträgen enthalten sein müssten, damit die gesetzliche Vorschrift zum Tragen kommt und ein Zeitzuschlag gewährt werden muss. Genügte beispielsweise ein Lohnzuschlag, der in einem Gesamtarbeitsvertrag vereinbart worden ist? Genügte ein Lohnzuschlag, um den Zeitzuschlag zu vermeiden? Wahrscheinlich nicht, denn das wäre ja nicht der Sinn der Übung, wenn argumentiert wird, dass nur ein Zeitzuschlag der Gesundheit dienen kann. Ich würde es auch ablehnen, wenn Nachtarbeit erst nach ein paar Monaten kompensiert würde.

Die Regelung gemäss dem Antrag der Kommissionsmehrheit wäre äusserst unklar und würde sogar in einzelnen Betrieben oder zwischen Branchen zu Differenzen führen. Es wären auch keine individuellen Lösungen möglich oder nur unter Schwierigkeiten.

Der Vermeidung von möglichen gesundheitlichen Schädigungen durch Nachtarbeit wurde mit der Gesetzesänderung in vielerlei Hinsicht Rechnung getragen, so mit dem Anspruch auf ärztliche Untersuchung und Beratung, mit dem Anspruch auf Tagesarbeit, wenn Nachtarbeit gesundheitlich nicht möglich ist, mit dem zusätzlichen Schutz auf dem

Arbeitsweg bei Nachtarbeit sowie mit der Gewährung von Ruhegelegenheiten, Verpflegungsmöglichkeiten und Kinderbetreuung bei Nachtarbeit. Eine ganze Reihe von Bestimmungen wurden zusätzlich ins Gesetz aufgenommen, um die Lockerungen der Nachtarbeitsvorschriften zu kompensieren. Nach Meinung der Minderheit II, die nur aufgrund des Stichtescheides des Präsidenten unterlegen ist, braucht es keine gesetzlich vorgeschriebenen Zeitzuschläge für dauernde oder regelmässig wiederkehrende Nachtarbeit. Ich bitte Sie, Artikel 17b Absatz 1 und in der Konsequenz auch Artikel 22 zu streichen. Damit würden wir uns dem Ständerat anschliessen, könnten die Differenz in diesem Gesetz bereinigen und kämen zu einem Abschluss.

Dünki Max (U, ZH): Die LdU/EVP-Fraktion stimmt beim Schicksalsartikel 17b geschlossen für den Antrag der Minderheit I, d. h., wir schliessen uns der Meinung des Bundesrates an. Es wäre wirklich klug, wenn wir heute im Differenzbereinungsverfahren die Argumentation der Landesregierung beherzigen würden. Niemand kann doch bestreiten, dass die regelmässige Nacht- und Sonntagsarbeit für die Gesundheit, für das Familienleben und die Pflege der sozialen Beziehungen eine schwere Belastung darstellt.

Mit diesem Gesetz können nun die Frauen in der Industrie zur regelmässigen Nacht- und Sonntagsarbeit verpflichtet werden. Für diesen hohen Preis müssen wir eine unabdingbare Gegenleistung erbringen, nämlich einen wirksamen Gesundheitsschutz für alle.

Das will der Antrag der Mehrheit der Kommission im Prinzip auch, aber nur für ungefähr die Hälfte der betroffenen Arbeitnehmer, welche einem Gesamtarbeitsvertrag unterstehen. Die andere Hälfte der Arbeitnehmer sind aber auch Menschen, welche einen Gesundheitsschutz nötig haben; für diese setzen wir uns ein. Grundsätzlich sind wir auch für sozialpartnerschaftliche Lösungen, aber nur in den dafür geeigneten Bereichen. Ich muss Sie unbedingt mit Nachdruck darauf aufmerksam machen, dass es möglich ist, durch Gesamtarbeitsverträge Abweichungen nach unten zu beschliessen. Die Funktion des Arbeitsgesetzes als Mindestschutznorm kann sogar unterlaufen werden. Wollen wir dies wirklich? Das frage ich Sie.

Inhaltlich gesehen ist realistischerweise zu befürchten, dass der vorgesehene Text in der heutigen Situation die Wirkung hätte, dass nur ein verschwindend kleiner Teil der Arbeitnehmerinnen und -nehmer, die Nacht- und Schichtarbeit leisten, eine Kompensation in Zeitform erreichen würden. Mehr und mehr müssen die Arbeitnehmervertreter feststellen, dass die Verhandlungen der Sozialpartner zu reinen Diktaten von Arbeitgeberseite werden, hingegen substantiellen Verbesserungen, sei es auf dem einen oder anderen Gebiet, keine Chance eingeräumt wird. Auch im Bereich der öffentlich-rechtlichen Vorschriften werden Abweichungen nach unten vom Arbeitsgesetz, trotz vorgesehener Flexibilisierung dieses Gesetzes, nicht abgebaut, sondern weitergeführt bzw. neu eingeführt.

Der Gesetzgeber ist für das Wohl aller Arbeitnehmer verantwortlich, unabhängig von den Branchen und Betrieben. Das ist unsere Aufgabe. Wenn wir alles nur der Absprache überlassen, brauchen wir überhaupt kein Arbeitsgesetz. Die Arbeitnehmer sind das soziale Kapital unserer Wirtschaft; zu diesem sozialen Kapital müssen wir Sorge tragen. Es geht nicht an, dass die Schichtarbeiterinnen und -arbeiter sowie deren Familien mit ihrer Gesundheit für die angestrebte Liberalisierung dieses Gesetzes bezahlen müssen.

Der Bundesrat, welcher mehrheitlich bürgerlich zusammengesetzt ist, hat sich bei der Ausarbeitung der Vorlage auch etwas gedacht; er schätzt die Situation der Arbeitnehmerinnen und -nehmer richtig ein.

Wir schliessen uns dem Bundesrat an und stimmen, wie eingangs erwähnt, aus Überzeugung für den Antrag der Minderheit I.

Bezzola Duri (R, GR): Im Namen einer klaren Mehrheit der FDP-Fraktion bitte ich Sie, dem Antrag der Minderheit II zuzustimmen.

Die Wirtschaft in unserem Land verändert sich laufend im negativen Sinn. Durch Massnahmen, wie sie die Mehrheit und vor allem die Minderheit I verlangen, verschlechtern wir die Rahmenbedingungen in vielen Bereichen unserer Wirtschaft. Vor allem die gefährdeten Branchen wie die Textilindustrie und die Leitindustrie der Berg- und Randregionen, die Tourismusbranche, wären stark betroffen. In der Textilindustrie würden sich zum Beispiel die Lohnkosten um rund 4 Prozent erhöhen. Durch derartige Massnahmen erhöhen sich die Gesamtkosten – ich spreche von den Saisonbetrieben in Hotellerie und Gastgewerbe – je nach Kategorie um 1 bis 2 Prozent. Die Lage im Tourismussektor ist als ausserordentlich ernst zu bezeichnen. Zusätzliche Auflagen kann diese Branche nicht mehr verkraften.

Verschiedene Branchen mit verschiedenen Aufgaben und Problemen verlangen unterschiedliche Lösungen. Die Sozialpartner allein sind in der Lage, ihre spezifischen Probleme zu erkennen, richtig zu beurteilen und die richtigen Massnahmen zu beschliessen. Mit derartigen einheitlichen Regelungen verschlechtern wir die Wettbewerbsfähigkeit in weiten Teilen unseres Landes, eben weil ungleiche Probleme gleich gelöst werden sollen. Dazu kommt, dass die Sozialpartnerschaft durch die Zwängereien, wie sie die Minderheit I und die Mehrheit verlangen, noch stärker belastet würde. Die Verhandlungen über die Gesamtarbeitsverträge wären damit gefährdet.

Eine wichtige Aufgabe unseres Parlamentes ist die Schaffung von besseren Rahmenbedingungen für die Wirtschaft. Wenn dies in diesem Fall ohne finanzielle Folgen für die öffentliche Hand möglich ist, dann sind wir alle verpflichtet, so sollte man meinen, den Lösungen zugunsten der Wirtschaft und zur Erhaltung der Arbeitsplätze zuzustimmen. Mit der Einführung dieser Lohn- und Zeitzuschläge bewirken wir das Gegenteil. Ausserdem wäre die Schweiz das einzige Land weit und breit, das gesetzlich Zeit- oder Lohnzuschläge für dauernde und regelmässig wiederkehrende Nacht- und Sonntagsarbeit einführen würde. In unserem Land werden bekanntlich im internationalen Vergleich heute schon die höchsten Löhne bezahlt. Die Wettbewerbsfähigkeit, die Konkurrenzfähigkeit würden damit noch verschlechtert. Die Rahmenbedingungen für unsere Wirtschaft müssen verbessert werden.

Die Sozialpartner sollen wie bis anhin betriebsspezifische Lösungen für alle Beteiligten suchen und finden, und dies ist nur im Rahmen der gesamtarbeitsvertraglichen Verhandlungen möglich. Übrigens tritt dieses Gesetz, d. h. Artikel 17b Absatz 1, erst in drei Jahren in Kraft. Wenn Verbesserungen, Anpassungen nötig sind, dann haben die Sozialpartner genügend Zeit, um diese Korrekturen anzubringen.

Kollega Hubacher hat in seinem Referat vom «schleichenden Abbau» gesprochen; er hat auf das Problem des Abbaus von Arbeitsplätzen hingewiesen. Mit Massnahmen, wie die Minderheit I und die Mehrheit sie anstreben, beschleunigen wir diesen schleichenden Abbau.

Im Namen der FDP-Fraktion bitte ich Sie deshalb, sämtliche wirtschaftsfeindlichen Anträge abzulehnen und dem Antrag der Minderheit II zuzustimmen.

Gros Jean-Michel (L, GE): En matière de réglementation du travail, faut-il donner la priorité au dialogue entre partenaires sociaux ou faut-il, au contraire, inscrire noir sur blanc dans la loi tout ce qui touche aux rapports de travail? Telle est la question qui nous est posée à l'article 17b pour ce qui concerne la compensation du travail de nuit, régulier ou périodique.

Le Conseil des Etats, à une confortable majorité de 22 voix contre 12, a décidé de biffer l'alinéa 1er de cet article, autrement dit de laisser aux employeurs et aux employés le soin de régler cette question. Cette décision se situe dans la parfaite logique de cette révision de la loi sur le travail, qui a pour objectif d'instituer davantage de souplesse dans les rapports de travail, et surtout d'harmoniser les conditions de travail en Suisse avec celles en vigueur dans les pays qui nous entourent. Elle s'inscrit donc parfaitement dans la volonté, maintes fois réaffirmée, d'élaborer des conditions-cadres favorables à notre classe économique.

Le groupe libéral soutiendra cette version du Conseil des Etats, soit la minorité II (Nebiker), car toute autre solution constituerait non pas la simple prorogation du système, mais bel et bien une aggravation des conditions actuelles. En effet, il faut le rappeler, il n'existe à l'heure actuelle aucune obligation légale de compenser en temps le travail de nuit. Dans les branches qui, aujourd'hui, recourent déjà par nécessité au travail de nuit régulier ou périodique, la compensation est généralement déjà incluse dans le salaire. Si nous retenions la version du Conseil fédéral, soutenue par la minorité I (Strahm), nous introduirions une compensation supplémentaire en temps, donc bien une charge supplémentaire infligée aux entreprises. Est-ce vraiment le moment? A l'heure où l'on se plaint du franc fort, où la consommation tend à stagner, voire à reculer, où l'on envisage d'abaisser le taux de TVA pour le secteur hôtelier, est-ce vraiment le moment d'imposer, par le biais d'une loi qui avait pour but premier une certaine déréglementation dans le domaine du temps de travail, des coûts supplémentaires à nos entreprises? Le groupe libéral ne le pense pas.

L'essentiel est maintenant de permettre l'adoption de solutions adaptées à chaque situation concrète, et ceci branche par branche, par le biais de négociations entre partenaires sociaux. On évitera ainsi la rigidité propre à une norme légale qui, par la force des choses, interdit les solutions originales et l'esprit de consensus qui est à la base de la paix du travail. Nous avons certes entendu, au sein de la Commission de l'économie et des redevances, l'avis de spécialistes en matière de médecine du travail. Ils nous ont expliqué les risques pour la santé que pouvait représenter le travail de nuit. Il n'est pas question ici de nier ces risques, mais cette question doit faire partie des négociations entre employeurs et employés. Pour ces raisons, nous vous demandons de rejeter la proposition du Conseil fédéral reprise par la minorité I.

La majorité de la commission – courte majorité, il faut le préciser, puisqu'acquise par la seule voix prépondérante du président – préconise une solution médiane qui prévoit la compensation obligatoire en temps uniquement pour les travailleurs qui ne sont pas soumis à une convention collective réglant cette question. Les libéraux considèrent cette solution comme moins rigide – ils en avaient d'ailleurs proposé une semblable, à titre subsidiaire, lors d'un précédent débat par la voix de M. Leuba –, mais les débats au Conseil des Etats ont cependant montré que cette solution présentait le risque d'encourager la dénonciation de certaines conventions collectives, ce qui n'est effectivement pas le but recherché. Elle a en outre le désavantage de poser des problèmes d'application dans les entreprises dont une partie seulement des employés sont soumis à une convention collective. Cette solution a comme autre inconvénient d'aggraver la situation des branches qui ne connaissent que des contrats de travail individuels.

Nous relevons à cet égard les réflexions fort à propos que l'industrie textile nous a fait parvenir. Ce secteur de l'économie qui, nul ne le conteste, souffre particulièrement de la concurrence de pays plus avantageux, nous démontre de manière convaincante combien toute aggravation due à une compensation légale du travail de nuit compromettrait son avenir.

Avec toutes ces considérations, le groupe libéral arrive à la conclusion que la solution la plus raisonnable, c'est-à-dire celle qui est le mieux à même de rendre à notre place économique sa capacité concurrentielle, est celle proposée par le Conseil des Etats et par la minorité II, car elle donne la parole aux partenaires sociaux. Il vous demande donc de la soutenir.

Deiss Joseph (C, FR): Le Parti démocrate-chrétien est sensible aux problèmes que posent le travail de nuit et le travail du dimanche. C'est pourquoi, au départ, sa position s'alignait sur celle du Conseil fédéral. Maintenant, la majorité du groupe démocrate-chrétien soutient la proposition de la majorité de la commission.

Il est vrai qu'en première délibération le groupe démocrate-chrétien avait proposé une solution de compromis qui était favorable surtout aux travailleurs et travailleuses ayant des obligations familiales. Notre position était motivée en particu-

lier par le fait que le travail de nuit est d'abord reconnu comme nuisible puisqu'il a des effets néfastes sur la santé lorsqu'il est pratiqué de manière durable.

Un deuxième argument était que la loi, dans sa nouvelle version, apporte déjà beaucoup d'améliorations. Dans le débat qui est mené actuellement, on nous parle beaucoup de charges supplémentaires pour l'industrie ou les autres branches d'activité. Mais, le plus souvent, on passe sous silence le fait que les heures qui seront comptées comme travail normal, ordinaire et de jour, vont augmenter puisqu'elles passent de 14 à 17, ce qui est plus de 20 pour cent d'amélioration par rapport à la situation actuelle; c'est donc un gain de flexibilité ainsi que des économies.

Le troisième argument qui nous importait, c'est qu'avec la nouvelle loi les femmes ne seront plus au bénéfice d'une protection spéciale et c'est pour cette raison qu'il est justifié que soient protégées au moins celles qui ne bénéficient pas d'un contrat de convention collective.

Dans le débat, on a aussi souvent mis en avant le fait qu'il n'était pas nécessaire de réglementer là où existaient des conventions collectives. La solution qui nous est proposée maintenant par la majorité de la commission tient compte de cet argument puisqu'elle se limite désormais à tous les cas où la convention collective fait défaut. Un deuxième pas important qui est fait, en particulier par notre groupe et notre parti, est le renoncement à toute formulation à l'article 20 qui concerne le travail du dimanche.

Tout compte fait, la majorité de notre groupe estime que la version qui est proposée par la majorité de la commission est le minimum qu'il faut maintenir dans cette loi. Mais elle est convaincue aussi que c'est une solution politiquement réalisable et économiquement supportable.

Fasel Hugo (G, FR): Es handelt sich bei den beiden Artikeln 17b und 20 tatsächlich um die Schicksalsartikel dieser Vorlage. Sie werden entscheidend sein für die Frage, was aus dieser Vorlage schliesslich vor dem Volk werden könnte. Blenden wir kurz zurück, um die Sache ins rechte Licht zu rücken: Mit der Gesetzesänderung hat der Bundesrat dem Wunsch nach einer Liberalisierung der Nacht- und Sonntagsarbeit nachgegeben. Er wollte damit insbesondere die Einführung der Nacharbeit für Frauen auch in der Industrie ermöglichen. Dazu wurde das IAO-Übereinkommen Nr. 89 gekündigt. Als eine echte Liberalisierung wurden zusätzlich auch, was die grössere Flexibilisierung bei der Gestaltung der Arbeitszeit betrifft, entscheidende Verbesserungen im Sinne der Unternehmungen vorgenommen. Gleichzeitig ist aber dem Bundesrat auch daran gelegen, diese belastenden Arbeitsformen – Nacht- und Sonntagsarbeit – für alle betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weniger gesundheitsgefährdend zu gestalten. Er hat deshalb – unter Berücksichtigung der vorberatenden Expertenkommission – bei den Sozialpartnern einen Zeitzuschlag von 10 Prozent vorgeschlagen, den es nun umzusetzen gilt.

Der Bundesrat hat also richtig gehandelt. Einerseits hat er eine Liberalisierung vollzogen, andererseits wollte er diese aber nicht zu Lasten der Gesundheit der betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vollziehen. Das sind schliesslich auch volkswirtschaftliche Kosten, die es zu berücksichtigen gilt.

Unser Kommissionsprecher hat vorher noch einmal auf die Punkte hingewiesen, die auch in der Botschaft klar und deutlich vermerkt sind. Es geht um Schlafstörungen, massive Ermüddungserscheinungen, Magengeschwüre, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitstörungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen; das sind alles Dinge, die nachgewiesen werden können. Es scheint, dass man solche Fakten, die klar vorliegen, nicht wahrhaben will.

Ich bin auch erstaunt darüber, dass man hier sagt, man würde beispielsweise den Tourismus mit dieser Massnahme gegen die Zeitzuschläge retten. Herr Bezzola, es geht doch darum, sich zu überlegen, wie es in bezug auf den Tourismus mit dem Schweizerfranken steht. Wir können nicht mit der Verhinderung von Zeitzuschlägen, welche die Gesundheit der betroffenen Leute retten sollen, argumentieren.

Ich bin auch erstaunt darüber, dass Sie sagen, ein Zeitzuschlag sei nicht flexibilitätsfördernd. Wenn Sie die Arbeitslosigkeit anschauen, dann stellen Sie fest, dass wir gerade unter den Schichtarbeiterinnen und Schichtarbeitern am allermeisten Arbeitslose haben. Und weshalb ist das so? Das ist so, weil sie nicht wettbewerbsfähig sind, weil sie keinen Zugang zu Weiterbildungsmassnahmen haben. Dort verlangen wir von ihnen konkret Flexibilität, sind aber nicht bereit, diese Flexibilität über den Arbeitsplatz bereitzustellen. Das heisst doch nichts anderes, als dass wir gerade in bezug auf die Rahmenbedingungen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und damit auch unsere Wirtschaft nicht besserstellen, wenn wir einen Zeitzuschlag nicht gewähren. Die Gesundheitskosten müssen bezahlt werden. Sie können sich nicht irgendwo auflösen, sondern müssen von jemandem getragen werden. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass der Kommissionsprecher gesagt hat, dass bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die regelmässig Nachtarbeit leisten, bis etwa zum 35. Altersjahr tatsächlich weniger Gesundheitsschäden festzustellen sind. Das stimmt weitgehend. Wir stellen aber auch fest, dass Leute, welche anschliessend die Schichtarbeit verlassen möchten, sich dies aus Einkommensgründen nicht erlauben können. Sie haben also nicht die freie Wahl, anschliessend wieder eine geordnete, zu normalen Arbeitszeiten stattfindende Arbeit zu erhalten.

Diesen Dingen muss man Rechnung tragen; deshalb beantragen wir Ihnen, bei Artikel 17b dem ursprünglichen Entwurf des Bundesrates zuzustimmen.

Er hat eine gangbare Lösung gesucht, die Liberalisierung, welche wir scheinbar brauchen, ernst genommen, aber auch den Gesundheitsschutz in Rechnung gestellt und deshalb Zeitzuschläge als den gangbaren Weg dargestellt.

Im Namen der grünen Fraktion beantrage ich Ihnen deshalb, bei Artikel 17b dem Bundesrat zuzustimmen. Gleiches werden wir auch bei Artikel 20 tun.

Ein Wort aus gewerkschaftlicher Sicht: Es ist ein Schicksalsartikel, der darüber entscheiden wird, ob wir das Referendum ergreifen werden oder nicht!

Blocher Christoph (V, ZH): Es wird jetzt mit dem Referendum gedroht und den Ratsmitgliedern gesagt, man müsse dem Antrag der Minderheit I (Strahm Rudolf) oder der Mehrheit der Kommission zustimmen, sonst würde das Volk entscheiden. Herr Strahm sagte, die Situation sei «hochgradig gefährlich». Seit wann ist ein Referendum «hochgradig gefährlich»? Diese Drohung können Sie ruhig im Raume stehen- und die Leute zu den Taten schreiten lassen. Das ist nicht gefährlich!

Wir haben ein geändertes Arbeitsgesetz vorgelegt, um die Sache flexibler zu regeln. Und was machen wir? Wo das Gesetz beweglich gewesen ist, soll es jetzt auch noch starr geregelt werden. Es ist ein Unsinn, in der heutigen Arbeitswelt alle Verhältnisse per Gesetz genau gleich zu regeln. Es wird gesagt, es müsse ein Zeitzuschlag von 10 Prozent eingeführt werden. Es gibt Fälle, wo das richtig ist. Es gibt Fälle, wo Sie sogar 20 Prozent geben können. Es gibt Fälle, wo Sie das nicht geben müssen, weil die Leute Zuschläge lieber in Form von Geld als in Form von Zeit haben. Es gibt Fälle, wo keines von beiden nötig ist. Wenn gesagt wird, dass jeder, der vor 7 Uhr arbeite, seine Gesundheit gefährde, so ist das doch masslos übertrieben. Die Bauern, die um 4 Uhr in den Stall gehen, müssten alle ungesunde Menschen sein, auch die Bäcker! In Zukunft müssten Sie die Angestellten in der Landwirtschaft, in den Gärtnereien, in den Molkereien, Bäckereien usw. mit Zeitgutschriften entschädigen, weil sie vor 7 Uhr arbeiten.

Das ist doch ein Unsinn! Aber es gibt Fälle – ich kenne einen Betrieb, in dem seit vierzig Jahren Nachtarbeit geleistet wird –, wo die Gutschriften sogar grösser sind, weil die Arbeiten dort zu einer ganz anderen Gattung gehören und die Arbeit nicht um 4 Uhr beginnt, sondern nachts um 22 Uhr.

Der Kompromiss des Ständerates sagt nicht, es solle keinen Schutz und keine Verbesserung für diese Arbeit geben, sondern er sagt: Wir überlassen das der privatrechtlichen Regelung. Und das ist richtig so.

Wenn Herr Dünki die Behauptung aufstellt, 50 Prozent würden nun gut gestellt – nämlich die Branchen mit Gesamtarbeitsverträgen – und die anderen nicht, ist das ein weiterer Unsinn. Ein Grossteil der Gesamtarbeitsverträge sieht andere Regelungen vor als diese 10 Prozent, weil sie auf eine besondere Situation des Betriebes Rücksicht nehmen.

Die SVP-Fraktion ist geschlossen für die Minderheit II, das heisst für den Beschluss des Ständerates. Das ist ein Kompromiss, der nach langer Diskussion zustande gekommen ist. Die Referendumsdrohung können Sie ruhig über sich ergehen lassen!

Die Mehrheit der Kommission ist nur mit Stichentscheid des Präsidenten zustande gekommen – er hat eine besonders grosse Erfahrung in industriellen Belangen; Anwälte arbeiten wahrscheinlich auch in der Nacht! Es muss niemand davor Angst haben, das in der heutigen Zeit im Volk ausdiskutieren. Hingegen sollten wir es unterlassen, eine starre Regelung zu machen, die für gewisse Arbeiten einen solchen Unsinn bringt. Ich habe noch kein Land gesehen, das eine solch starre Regelung für alle Personen kennt, die morgens vor 7 Uhr zu arbeiten beginnen.

Dreher Michael (F, ZH): Die Fraktion der Freiheits-Partei unterstützt einstimmig den Antrag der Minderheit II (Nebiker). Man ist bei diesem Gesetz angetreten, um zu liberalisieren und insbesondere das überholte Nachtarbeitsverbot für Frauen im Rahmen der Gleichstellung aufzuheben. Was beim gemeinsamen Bemühen herausgekommen ist, sind zusätzliche Regulierungen, die denkbar schlecht in die heutige politische und insbesondere wirtschaftliche Landschaft passen. Wenn jemand Schichtarbeit leistet, tut er dies in der Regel nicht aus der Notwendigkeit, das nackte Überleben sicherzustellen, sondern weil Schichtarbeit erheblich besser bezahlt ist als «acht bis zwölf und zwei bis sechs»-Arbeit. Es gibt aber auch Fälle, wo Schichtarbeit geleistet wird, weil um zwölf Uhr das Tagewerk beendet ist und der Rest des Tages für andere Tätigkeiten zur Verfügung steht.

Aus meiner Jugend ist mir ein SBB-Beamter bekannt, der Frühdienst geleistet hat. Morgens um vier hat er mit der Arbeit begonnen; um zwölf Uhr war er fertig und hatte den Nachmittag für seine Familie zur Verfügung, wobei er als Bahnbeamter rund um die Schweiz fahren konnte, ohne auch nur einen Rappen zahlen zu müssen. Solche Fälle gibt es noch und noch.

Wenn in der Tat Gründe des Gesundheitsschutzes massgebend sein sollten, dann kann diesem Erfordernis gegebenenfalls mit einer Herabsetzung der gesetzlich zulässigen Höchstarbeitszeit Rechnung getragen werden, nicht aber mit diesen undifferenzierten Zeitzuschlägen, die ungeachtet der effektiv geleisteten Arbeitszeit Anwendung finden sollen.

Herr Dünki hat gesagt, dass er dem Antrag der Minderheit I (Strahm Rudolf) zustimmen werde, weil der Bundesrat die Sache ja gut mache und überwiegend bürgerlich sei. Ich stimme Ihnen zu, Herr Dünki, aber das ist genau das Problem: Ein mehrheitlich bürgerlicher Bundesrat präsentiert uns solche Vorlagen, über die wir dann abstimmen sollten.

Meine Damen und Herren von der CVP-Fraktion, Sie sehen auch, dass die Minderheit II unter anderem die Herren Columberg und unseren früheren Kollegen Fischer-Sursee umfasst. Die anderen Damen und Herren von der CVP-Fraktion haben der Mehrheit zugestimmt. Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie am Parteitag in Rorschach vom 19. August 1995 jene besonders eingängige Resolution – sie war auch im Teletext zu lesen – verabschiedet haben, die zum Ziel hat, besonders die Klein- und Mittelbetriebe zu fördern und insbesondere deren Bedürfnisse politisch zu berücksichtigen. Heute bietet sich die Möglichkeit, dieses Versprechen in die Tat umzusetzen.

Die Fraktion der Freiheits-Partei unterstützt daher den Antrag der Minderheit II (Nebiker), welcher den Artikel 17b streichen und damit dem Beschluss des Ständerates zustimmen will. Folgerichtig unterstützen wir auch den Antrag der Minderheit Nebiker zu Artikel 22.

Einem allfälligen Referendum können wir getrost entgegensehen. Wenn man die 50 000 Unterschriften überhaupt zu-

sammenbringt, dürfte diese Vorlage in einer Volksabstimmung dasselbe Schicksal erleiden wie die Titanic am Eisberg.

Ledergerber Elmar (S, ZH): Diese Änderung des Arbeitsgesetzes ist nicht entstanden, weil die Arbeitnehmer das Bedürfnis danach hatten. Diese Änderung kommt daher, dass heute auf seiten der Industrie zunehmend Bedürfnisse bestehen, Menschen auch in der Nacht beschäftigen zu können; was eigentlich nicht in unserem Sinn sein kann. Aber die Verhältnisse sind nun einmal, wie sie sind. Will man rationell und kostengünstig produzieren, wird es zunehmend nötig, dass die Maschinenlaufzeiten verlängert werden.

Diesem Zwang haben sich die Arbeitnehmer gebeugt. Sie sind mit den Arbeitgebern in Verhandlungen eingetreten. Mit dem Bundesrat zusammen wurde versucht, Lösungen zu finden, die sowohl den Bedürfnissen der Arbeitgeber entgegenkommen wie auch die legitimen Bedürfnisse der Arbeitnehmerschaft abdecken könnten. Es ist unbestritten, auch wenn die «Arbeitsmediziner» Dreher und Blocher finden, Nachtarbeit sei nicht schädigend: Alle vorliegenden Untersuchungen zeigen, dass Nachtarbeit für viele Menschen ungesund ist. Es gibt auch welche, die sie gut ertragen können; aber für eine Mehrheit ist sie ungesund. Um den Bedürfnissen der Arbeitgeber zu entsprechen, wurden nun in diesem Gesetz Lösungen entwickelt, die auch von den Sozialpartnern mitgetragen werden könnten, indem nämlich Nachtarbeit über einen Zeitzuschlag von 10 Prozent abgeregelt werden soll.

Jetzt behaupten einige von Ihnen, der Wirtschaftsstandort Schweiz sei in Gefahr, wenn diese Zeitzuschläge eingeführt würden. Dieser Vorschlag, Herr Bezzola, wird ja vom Bundesrat vertreten. Sie können doch in Treu und Glauben dem Bundesrat nicht vorwerfen, er wolle damit den Wirtschaftsstandort Schweiz gefährden. Das Gegenteil ist wahr!

Mit der Möglichkeit der erweiterten Nachtarbeit werden kostengünstige Produktionen auch in der Schweiz möglich. Sie werden zugunsten der Arbeitnehmer, welche die Mühe der Nachtarbeit auf sich nehmen, mit diesem Zeitzuschlag abgeregelt.

Ich bitte Sie, sich doch einmal zu überlegen: Selbst wenn wir in der Schweiz Nachtarbeit mit 10 Prozent Zeitzuschlag abgeregeln, arbeiten diese Leute immer noch länger als der Durchschnitt der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik, auch nachts; und Sie haben geringere Lohnnebenkosten als in Deutschland. Da können Sie doch nicht sagen, dass dieses Element den Wirtschaftsstandort untergrabe.

Herr Dreher sagt, wenn man schon so etwas machen wolle, solle man doch generell die Höchstarbeitszeit reduzieren. Wenn aber etwas kostenrelevant ist, dann ist es die generelle Reduktion der Arbeitszeit. Hier wollen wir ja nur die Arbeit jener wenigen Leute, die nachts Schicht arbeiten müssen, mit 10 Prozent abgeregeln. Es ist dies eine Massnahme, die betriebswirtschaftlich absolut tragbar ist. Es ist eine reine Frage der Organisation in den Betrieben. Diese Organisationsaufgabe ist den Betrieben zuzumuten. Dies gilt insbesondere in einer Zeit, da wir so viele Arbeitslose haben, und der Arbeitsmarkt gerade für solche Berufe absolut genügend Leute bereithält, die arbeiten wollen, die arbeiten können und welche die notwendigen Qualifikationen aufweisen.

Lassen Sie mich noch zu den einzelnen Anträgen Stellung nehmen:

Ich bitte Sie, grundsätzlich dem Antrag der Minderheit I (Strahm Rudolf) respektive dem Bundesrat zu folgen.

Der Antrag der Minderheit II (Nebiker) ist für mich heute eine Frage der politischen Kultur geworden. Wenn wir in diesem Land nicht mehr in der Lage sind, sozialpartnerschaftliche Lösungen zu entwickeln – das heisst Nehmen und Geben –, dann wird es in Zukunft um den Wirtschaftsstandort Schweiz schlecht stehen. Sie werden von Arbeitgeberseite auch in Zukunft darauf angewiesen sein, über eine motivierte Arbeitnehmerschaft zu verfügen, wie sie heute noch existiert; Sie brauchen eine Arbeitnehmerschaft, die für die Interessen der Arbeitgeber eintritt. Das bedingt aber, dass Sie auch für die Interessen dieser Arbeitnehmer schauen. Was mit dem Antrag der Minderheit II (Nebiker) vorliegt, das ist Kasernenton-

politik. Das ist Kommandowirtschaft. Es wird von oben kommandiert, und die Leute haben zu kuscheln. Das ist der Anfang vom Ende der Sozialpartnerschaft, oder wie unser Alterspräsident heute so schön gesagt hat: «Das ist der Durchbruch in die Sackgasse.»

Ich bitte Sie, den Minderheitsantrag II klar abzulehnen. Zur Kommissionsmehrheit: Ihr Antrag ist gut gemeint, aber Herr Fasel hat es schon ausgeführt: Der Antrag ist nicht praktikabel und führt dazu, dass der Gesamtarbeitsvertrag als arbeitspolitisches Instrument gerade in sein Gegenteil verkehrt wird. Der Gesamtarbeitsvertrag würde dann benutzt, um schlechtere Konditionen zu gewährleisten, als jenen geboten sind, die nicht einem Gesamtarbeitsvertrag unterstellt sind. Das ist eine Pervertierung des Instrumentes Gesamtarbeitsvertrag, das ist so nicht praktikabel und wird auch von den Arbeitgebern abgelehnt.

Herr Blocher, es geht nicht darum, dass das Referendum etwas Schlimmes ist, im Gegenteil. Es geht aber darum – das will auch die Arbeitgeberseite, und ich habe dafür Verständnis –, endlich eine Regelung für die Nachtarbeit zu finden, die breit mitgetragen wird. Wenn Sie das wollen – und die Wirtschaft will und braucht das –, dann müssen Sie hier zusammen mit den Arbeitnehmern eine Lösung finden, die getragen werden kann. Das Referendum und das Zu-Fall-Bringen des geänderten Arbeitsgesetzes würde bedeuten, dass hier auf Jahre hinaus keine gemeinsame Lösung möglich ist. Ich bitte Sie dringend, den Minderheitsantrag I und den Bundesrat zu unterstützen.

David Eugen (C, SG), Berichterstatter: Ich muss einem Vorwurf entgegentreten, was die Mehrheit betrifft. Es wird behauptet, die Mehrheit präsentiere Ihnen eine starre Regelung. Gerade das Gegenteil ist der Fall! Die Mehrheit präsentiert Ihnen eine flexible Regelung, eine Mindestregel, die überall dort zurücktritt, wo in Gesamtarbeitsverträgen bessere Lösungen getroffen werden, um den Gesundheitsschutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sicherzustellen. Die Argumentation, die hier vorgetragen wurde, ist schlicht und einfach unrichtig.

Wer ist von dieser Mindestschutzregel betroffen? Welche Arbeitnehmerkategorie ist das? Das sind in Zukunft diejenigen, die am Arbeitsmarkt am schlechtesten gestellt sind. Das sind die Frauen mit den niedrigsten Löhnen und der schlechtesten Berufsqualifikation. Wenn wir als Beispiel die chemische Industrie nehmen, wo jetzt die Nachtarbeit für Frauen freigegeben wird, so verdient dort ein Mann im Durchschnitt 5793 Franken pro Monat und eine Frau nur 4193 Franken. Es ist ganz klar, dass in Zukunft vermehrt Frauen mit niedrigen Löhnen diese Nachtarbeit übernehmen. Genau aus diesem Grund brauchen wir diese Mindestregel.

Es ist auch nicht so, wie Kollege Nebiker gesagt hat, dass wir bisher keine Regelung hatten, sondern wir hatten für die Frauen eine ganz harte Schutznorm. Diese harte Schutznorm haben wir – meines Erachtens zu Recht – aufgehoben, weil es falsch ist, Männer und Frauen diesbezüglich ungleich zu behandeln. Aber das besagt nicht, dass wir dann überhaupt keine Schutznorm für jene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer brauchen, die keinem Gesamtarbeitsvertrag unterstellt sind.

Wenn Herr Blocher für seinen Betrieb eine bessere Lösung hat – Hut ab, er ist ja Industrieller und weiss ohnehin, was in diesem Lande läuft und geht und was richtig ist –, dann soll er mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in seiner Firma einen besseren Vertrag machen, dann ist er von diesem Gesetz vollständig entlastet und braucht dieses Gesetz nicht. Wenn er aber nicht in der Lage ist, seinen Nachtarbeiterinnen und Nachtarbeitern diese Mindestnorm, diesen Mindestgesundheitschutz einer Ruhezeit zur Aufholung des Schlafdefizits zu gewährleisten, ist das ein Rückfall in eine Zeit der Sozialpartnerschaft, die ich in diesem Lande nicht mehr erleben möchte. Es ist falsch, den heutigen angespannten Arbeitsmarkt dazu auszunützen, diese Schritte zu tun.

Ein Wort noch an Herrn Bezzola: Er hat von einer wirtschaftsfeindlichen Vorlage gesprochen. Ich möchte zu bedenken

geben, dass dieser Gesetzentwurf aus dem Hause Ihres Bundesrates kommt, dass er von Herrn Delamuraz zusammen mit den Sozialpartnern sorgfältig vorbereitet wurde. In der Vorbereitung haben beide Sozialpartner dem bundesrätlichen Entwurf zugestimmt; jetzt kommt man im nachhinein und qualifiziert das als wirtschaftsfeindlich ab. Ich bitte Sie, hier der Mehrheit zu folgen. Das ist ein absolut ausgewogener Antrag, der die Tradition der guten Sozialpartnerschaft in diesem Lande weiterführt. Wenn Sie ehrlich sind, ist das eigentlich unser zentraler Standortvorteil, den wir in diesem Lande haben. Ich bitte Sie, diesen Gedanken im Auge zu behalten, wenn Sie über diese Vorlage abstimmen.

Cavadini Adriano (R, TI), rapporteur: Je ne veux pas prolonger la discussion. Parmi les trois propositions en discussion, la majorité de la commission est convaincue que la sienne est celle qui tient compte de la nécessité d'une flexibilisation dans ce domaine, tout en gardant une protection des catégories qui pourraient être les plus touchées. Il faut admettre que la nouvelle loi allonge la durée du travail de jour, on l'a vu, jusqu'à onze heures du soir, et qu'il commence à six heures du matin. Par conséquent, la durée du travail de nuit est plus courte qu'actuellement. Cependant, il faut admettre que, dans la version du Conseil fédéral, qui a été soutenue par plusieurs de nos collègues, il y a plus de rigidité parce qu'effectivement le supplément en temps de repos doit être donné obligatoirement à toutes les personnes qui travaillent la nuit d'une façon régulière ou périodique. Par contre, la proposition de la majorité de la commission vise plutôt à donner une protection accrue aux catégories de travailleurs qui ne sont pas concernés par une convention collective de travail. Je vous invite donc, au nom de la majorité de la commission, à soutenir sa proposition de compromis.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: J'ai entendu des opinions absolument définitives lors de ce second débat sur la loi sur le travail dans votre Conseil. Permettez-moi de relativiser de la manière suivante des opinions qui ont été émises tout à l'heure sans aucune réserve: tout d'abord, il est vrai de dire que la version que vous présente le Conseil fédéral est une mesure d'assouplissement, d'allègement des obligations, en particulier des obligations patronales, et que cela est bel et bien, Messieurs Blocher et Bezzola, une réalité. En effet, la version du Conseil fédéral entend assouplir les prescriptions relatives à la durée du travail et du repos, lever une interdiction du travail de nuit ou du travail dominical des femmes, et laisser à notre pays intacts ses capacités de compétition économique.

Dois-je vous rappeler que la Suisse est le pays qui, actuellement, dans la réalité des faits et non seulement dans la réalité du droit, connaît la durée de travail la plus longue de la semaine? Nous ne changeons rien à cet état de fait. Nous ne gémissons pas sur cette situation: le travail fut sa vie. Nous acceptons un certain nombre de conditions qui sont plus favorables aux travailleurs, mais plus favorables aussi par d'autres conditions aux employeurs, que dans d'autres systèmes et dans d'autres pays. Je dis dès lors que le projet que le Conseil fédéral vous a remis est un projet qui permet l'assouplissement demandé de toute part, mais en particulier par les employeurs dans ce pays, et qu'il laisse à ceux-ci un instrument social assez lourd à supporter par certains de ses aspects par les travailleurs, mais ceux-ci l'acceptent volontiers puisqu'ils ne le remettent pas en cause.

Or, cette patiente élaboration d'un assouplissement de la loi sur le travail, réellement conforme aux intérêts de l'économie suisse, est de surcroît le résultat d'un partenariat social exercé. Je crois que vous attribuez les uns et les autres une certaine importance à la convergence des opinions en ce domaine entre les employeurs et les travailleurs. Le projet que vous présente le Conseil fédéral recueille cette convergence. Il n'est pas sorti d'un chapeau; il n'est pas sorti d'un des deux camps en présence au détriment de l'autre. Il est un résultat construit autour de l'adhésion sociale. La première décision que vous avez prise en premier débat respectait l'esprit de

cette construction sociale si parfaitement et authentiquement helvétique.

Permettez-moi de vous dire que la solution du Conseil des Etats – quelqu'un l'a appelée curieusement tout à l'heure «une solution de compromis», mais compromis entre quoi, je vous le demande – jette par-dessus bord cette convergence sociale, élimine toute compensation et, au total, crée bel et bien un instrument unilatéralement plus lourd à supporter par les travailleurs.

Je craindrais que cette solution absolue du Conseil des Etats ne finisse par tout mettre par terre et qu'au bout de nos délibérations parlementaires nous finissions par ne rien avoir et par en rester par conséquent à un statu quo dont chacun a dit dans ce pays qu'il n'était pas favorable, ni à nos intérêts économiques ni à un minimum de consensus social.

C'est la raison pour laquelle je vous demande de ne pas suivre le Conseil des Etats dans sa proposition, mais plutôt de vous recueillir sur une des deux autres solutions proposées soit par la majorité de la commission qui prend en compte le cas particulier des conventions collectives de travail, c'est-à-dire malgré tout à peu près la moitié des travailleurs de ce pays, soit la solution initiale que le Conseil fédéral vous avait proposée. Imaginer une solution sans aucune compensation n'est pas de l'intérêt d'un sain équilibre sociopolitique, ni même d'un intérêt économique quelconque pour notre pays. C'est parce que le Conseil fédéral attache une importance certaine au consensus social dans ce pays qu'il ne vous invite pas à l'aventure unilatérale du Conseil des Etats.

Je dirai un mot à M. Bezzola qui cite le cas particulier de l'industrie touristique. Il me permettra de lui dire que, s'agissant du travail de nuit, les gros effectifs dans le secteur touristique et hôtelier travaillent de jour, il n'y a que de petits effectifs de personnel qui travaillent la nuit et qui chargeraient par conséquent les budgets des hôtels ou des activités du secteur touristique. S'agissant du travail de nuit – le travail du dimanche, c'est autre chose –, nous sommes en présence de «peanuts», qui n'ont aucun intérêt dans l'évaluation des rapports et des calculs.

Je ne cède pas au tabou du consensus social, je dis qu'en l'occurrence les intérêts économiques de notre pays dans sa concurrence avec l'étranger et les intérêts intérieurs d'un bon consensus social sont réunis, soit dans la position du Conseil fédéral, soit dans la proposition de la majorité de la commission. Ce sont ces attitudes-là que je vous demande de suivre, et non pas celle du Conseil des Etats.

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire
Für den Antrag der Mehrheit
Für den Antrag der Minderheit I

110 Stimmen
74 Stimmen

Definitiv – Définitivement
Für den Antrag der Mehrheit
Für den Antrag der Minderheit II

94 Stimmen
92 Stimmen

Art. 19 Abs. 3
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 19 al. 3
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Art. 20
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Antrag Zwygart
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Hafner
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates



Art. 20

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Proposition Zwygart
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Hafner
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Zwygart Otto (U, BE): Der Ständerat hat den Kompromissvorschlag unseres Rates bei Artikel 20 abgelehnt; darum bitte ich Sie, bei den Absätzen 1 und 2 von Artikel 20 auf den ursprünglichen Entwurf des Bundesrates zurückzukommen. Ein anderes Vorgehen wäre sehr verhängnisvoll, insbesondere nach der Zustimmung zu Artikel 17b, denn keine Minimallösung für die Sonntagsarbeit ist der Form nach mehr akzeptiert als die nun vorgeschlagene.

Die Ungleichbehandlung von Sonntags- und Nacharbeit ist auch weiterhin nicht einsehbar. Drei Hauptgründe dafür möchte ich ins Feld führen:

1. Zum Grundsätzlichen: Aus sogenannten Deregulierungsgründen soll der Einsatz von Menschen in der Arbeitswelt erleichtert werden. Menschen müssen sich Gesetzen, Maschinen unterordnen, und das erinnert an Sklaverei. Aus grundsätzlichen Überlegungen ist es falsch, dass sich Menschen diesen Gesetzen und Maschinen einfach unterordnen. Schwierigkeiten einzelner Branchen sind hierzu auch kein Anlass. Mit Massnahmen dieser Art können Sie die Textilindustrie oder andere Industrien wie die Tourismusbranche nicht retten. Beim Tourismus sind die Hauptprobleme vor allem der teure Franken und teilweise auch eine Qualität, die offenbar nicht ganz genügt. Man ist zum Beispiel bei der Mehrwertsteuer bereit, der Tourismusbranche eine gewisse «Krücke» zu geben.

2. Aus sozialer Sicht ist es verhängnisvoll, die Sonntagsarbeit ohne irgendwelche Kompensationen zu gestatten. Wenn schon für Familien, aber auch für Einzelpersonen die sozialen Verbindungen durch Arbeit während den allgemeinen Ruhetagen verunmöglicht oder mindestens erschwert werden, dann soll es den Arbeitgeber auch etwas kosten. Im letzten Jahrhundert hat man während der Industrialisierungsphase in vielen Kämpfen zum Verbot der Kinderarbeit, auch zum arbeitsfreien Sonntag gefunden; das war eine kulturelle Errungenschaft. Wir haben durch eine teilweise Aufgabe des Arbeitsverbotes am Sonntag schon einen fragwürdigen Schritt zurück getan.

3. Es besteht auch die ethisch-religiöse Seite. Arbeit und Freizeit, Zeiten der Anspannung und Entspannung gehören zu unserem Menschsein wie Einatmen und Ausatmen. Wenn ein solches Gesetz durchbrochen wird, ist das nicht nur kurzfristig, sondern lebensverkürzend im wörtlichen Sinn. Es ist auch interessant zu sehen, dass das wortreichste Gebot der Bibel das Sabbatgebot ist. Zum einen wird darin gesagt, dass weder Verwandte noch Angestellte – damals waren es Sklaven –, noch Fremde zur Arbeit angehalten werden sollen. Auch das Vieh, die Maschine im Altertum, soll nicht für Arbeiten eingesetzt werden. Zur Begründung dieses Gebotes wird auf den Zusammenhang mit der Schöpfung hingewiesen. Der Sonntag wird zum Segenstag erklärt. Sie mögen im stillen lächeln ob solcher Naivität, dass Gottes Segen auch im wirtschaftlichen Alltag eine Rolle spielen könnte. Aber täuschen Sie sich nicht!

In dem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass auch kirchliche Institutionen in letzter Zeit häufig vor der Degradierung des Sonntags zum normalen Arbeitstag gewarnt haben. So haben etwa die drei Kirchenräte der römisch-katholischen, christkatholischen und evangelisch-reformierten Landeskirchen des Kantons Aargau verlauten lassen: «Bei der Ordnung des Sonntags geht es um die Würde und den Schutz des Menschen und der ganzen Schöpfung. Wo der Sonntag als Ruhetag gelebt wird, weist er darauf hin, dass die Schöpfung mehr ist, als was sie an die Beanspruchung durch den Menschen herzugeben vermag, und dass auch der Mensch mehr ist, als was er zu leisten imstande ist.»

Zusammenfassend halte ich fest, dass die massgebenden Wirtschaftsvertreter sehr wohl wissen, dass Schwierigkeiten in der Industrie andere Ursachen haben als eventuelle Abgeltungen. Und der soziale Frieden ist auch heute noch einer der wesentlichsten Vorteile gegenüber anderen Ländern. Ohne einen minimalen Arbeitnehmerschutz ist die ganze Vorlage gefährdet. Das hat der Bundesrat in seinem Entwurf bewusst auch anvisiert und eine umsetzbare Form der Gesetzesänderung gefunden. In vielen Bereichen werden heute schon Zeitzuschläge angewandt, wie sie vom Bundesrat auch vorgesehen werden. Und für die unregelmässige Sonntagsarbeit in Artikel 20 Absatz 2 ist der vorgesehene Lohnzuschlag auch der heutigen Praxis abgeschaut. Kurz gesagt: Der Bundesrat sieht keine revolutionären Neuerungen vor. Deshalb bitte ich Sie, dem noch möglichen Konsens nicht auszuweichen und meinem Antrag zuzustimmen. Er entspricht ja dem ursprünglich ausgehandelten Konsens zwischen den Sozialpartnern.

Hafner Ursula (S, SH): Zeit und Ruhe sind in unserer Gesellschaft zu Luxusgütern geworden. Zeit und Ruhe kommen uns immer mehr abhanden. Frühere Generationen haben für ein freies Wochenende gekämpft, um Zeit für sich zu haben und zur Ruhe zu kommen. Zwar ist es für Anwohner einer Verkehrsachse nicht mehr weit her mit der Sonntagsruhe. Trotzdem ist der Sonntag bis heute ein spezieller Tag geblieben. Da treffen sich Freunde, trifft sich die Familie. Der Samstagabend und der Sonntag sind die Spitzenzeiten für soziale Kontakte. Ein Alltag ohne diesen gemeinsamen Unterbruch in der Hektik wäre ein bedeutender Einschnitt in unsere Kultur und würde unsere Lebensqualität empfindlich vermindern. Ohne gemeinsamen Ruhetag nehmen auch die Vereinzelung und die Vereinsamung in unserer Gesellschaft noch mehr zu.

All dies bewegt den Bundesrat, die Erwerbstätigkeit am Sonntag nicht einfach der Erwerbstätigkeit am Werktag gleichzustellen. Er schreibt in der Botschaft folgendes: «Der Sonntag als Ruhetag hat in unserem Kulturkreis eine jahrhundertelange Tradition. Als Tag der Besinnung, der familiären Beziehungen, der sozialen Kontakte und der Erholung bestimmt er nach wie vor massgebend den Rhythmus unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Wer am Sonntag arbeitet, muss Nachteile in familiärer, kultureller und sozialer Hinsicht in Kauf nehmen. Der Revisionsentwurf sieht deshalb für diese Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen verbesserte Schutzmassnahmen vor.»

Wir beantragen Ihnen, diese Schutzmassnahmen im Gesetz zu belassen.

Es wurde schon beschlossen, das Verkaufspersonal dürfe an sechs Sonntagen pro Jahr zur Arbeit aufgeboten werden, ohne dass eine Bewilligung erforderlich ist. Der freie Sonntag darf jetzt nicht noch zusätzlich an Bedeutung verlieren. Es geht nicht an, dass der Sonntag einfach so abgewertet wird, ohne dass hier im Parlament, geschweige denn in der Bevölkerung, eine Diskussion über seine gesellschaftliche, soziale und kulturelle Bedeutung geführt würde.

Die Kreise, in denen diese Diskussion schon im Gange ist, bitten Sie auch, zum Entwurf des Bundesrates zurückzukehren. Sie haben alle einen entsprechenden Brief erhalten, unterzeichnet von der Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände, vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund, vom Christlichnationalen Gewerkschaftsbund, vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund und vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz.

Unser Antrag wird also von gewichtigen Organisationen mitgetragen; ich ersuche Sie dringend, ihm zuzustimmen.

Roth Bernasconi Maria (S, GE): «Une culture du dimanche vivante protège des valeurs humaines fondamentales comme la communauté, la découverte du sens des choses et des réalités et l'apprentissage d'un espace créatif.» Tout en étant d'accord avec les mots que je viens de citer, ce n'est pas le groupe socialiste qui les a ainsi formulés, mais la Coordination interdiocésaine dans une résolution adoptée les 6 et 7 octobre 1995 à Lucerne.

Nous estimons en effet que le dimanche de repos, commun à l'ensemble de la société, joue aujourd'hui un rôle encore plus important que par le passé. C'est la seule coupure dans notre rythme de vie effréné. Il est important que ce rythme soit brisé au moins une fois par semaine, qu'une fois par semaine notre propre rythme personnel puisse dicter le déroulement de la journée et surtout, qu'une fois par semaine, on puisse retrouver sa famille, ses enfants, ses connaissances et amis. Les enquêtes faites auprès des travailleuses et des travailleurs en équipe montrent d'ailleurs que pour elles et eux le congé dominical tient une place nettement plus importante que n'importe quel congé en semaine. Comme ces travailleuses et travailleurs, j'ai moi-même, à l'époque où je travaillais à l'hôpital, ressenti parfois un sentiment de discrimination et d'isolement social quand je devais travailler le dimanche.

Je vous demande donc instamment de voter pour la proposition Hafner et d'apporter ainsi la preuve que ce Parlement ne met pas le souci pur et simple du profit au-dessus du souci de maintien d'une vie sociale et familiale satisfaisante pour toutes et pour tous.

David Eugen (C, SG), Berichterstatter: Die Kommission beantragt Ihnen hier, dem Ständerat zu folgen. Es ist nicht so, dass das Gesetz für den Sonntag keine restriktiven Regelungen vorsieht, im Gegenteil: Sie können nachlesen, dass grundsätzlich ein Sonntagsarbeitsverbot gilt (Art. 18), dass die Bewilligungspflicht für die Sonntagsarbeit weiterhin gilt (Art. 19) und dass für Sonntagsarbeit, die mit erschwerten Bedingungen verbunden ist, was das Arbeitsverhältnis anbelangt, ein Lohnzuschlag von 50 Prozent vorgesehen ist. Ich möchte noch bemerken, dass die Ergänzung von Artikel 19 Absatz 3 auf der Fahne in der falschen Kolonne steht. Er steht bei «Kommission des Nationalrates», müsste aber bei «Ständerat» stehen. Das ist bereits vom Ständerat beschlossen worden, und wir haben zugestimmt.

Weiter kommt Artikel 19a Absatz 1 in Betracht, der vorschreibt, dass innert zwei Wochen mindestens ein Sonntag als wöchentlicher Ruhetag gelten muss; dazu kommt Artikel 19a Absatz 2, der vorschreibt, dass diese Ruhezeit bei einer Arbeitszeit von mehr als fünf Stunden in der unmittelbar nachfolgenden Woche, im Anschluss an diese Arbeitszeit also, gewährt werden muss. Mit anderen Worten: Das Arbeitsgesetz sieht eine ganze Reihe von Vorschriften vor, um den Sonntagsschutz sicherzustellen. Die zusätzliche Vorschrift, die uns der Bundesrat vorschlägt, wurde in der Kommission abgelehnt, weil es hier – anders als bei der Nachtarbeit – nicht um eine gesundheitspolizeilich motivierte Kompensation geht. Beim Nachtarbeitsverbot geht es letztlich darum, das Schlafdefizit durch den Zeitzuschlag zu kompensieren. Dieses Element ist bei der Sonntagsarbeit nicht gegeben.

Mir wäre es sicher lieber, wenn wir auch hier dem Begehren der Arbeitnehmer entsprechen könnten und die Sonntagshelligkeit im traditionellen Sinne in unserem Land ihren vollen Wert beibehalten würde. Auf der anderen Seite müssen wir einen Entscheid fällen und gewichten: den Sonntagsschutz, wie er jetzt besteht, weiterführen oder ihn zusätzlich verstärken. Die Kommission ist der Meinung, dass der jetzige Sonntagsschutz so weitergeführt werden soll und die Verstärkung mit dem Lohnzuschlag von 10 Prozent angesichts der gegenwärtigen ökonomischen Situation unseres Landes nicht richtig wäre.

Aus diesen Gründen bitte ich Sie, der Kommission zu folgen.

Cavadini Adriano (R, TI), rapporteur: La commission vous invite à rejeter les propositions qui demandent de revenir à la version du Conseil fédéral, donc qu'un supplément soit aussi versé pour le travail du dimanche. Il ne faut pas oublier que nous avons introduit des nouveautés qui protègent le travailleur d'une façon accrue s'il est appelé à travailler le dimanche.

1. Il ne faut pas oublier qu'en vertu de l'article 19, on ne peut pas imposer au travailleur de travailler le dimanche, mais qu'il faut son consentement.

2. Selon l'article 19a (nouveau), le travail du dimanche implique qu'un dimanche sur deux soit libre, c'est une première compensation. Une autre nouveauté introduite à l'article 19a (nouveau) est que le jour de repos pour compenser le travail du dimanche doit suivre ou précéder immédiatement le jour de repos hebdomadaire. Donc, même pour ceux qui travaillent le dimanche, il est possible d'avoir par la suite deux journées libres consécutives.

3. Toujours selon l'article 19a (nouveau), le travail du dimanche doit être compensé par du temps libre. C'est également une disposition très claire.

A l'article 19, on a encore introduit un supplément de salaire de 50 pour cent en cas de travail temporaire le dimanche, comme c'est le cas par exemple lorsque l'on ouvre les magasins plusieurs dimanches qui précèdent Noël. Là, il s'agit d'un travail temporaire, et il faut payer un supplément de 50 pour cent. C'est une disposition déjà présente dans la loi sur le travail, et qui figure à nouveau à l'article 19 du présent projet.

Pour tous ces motifs, la commission a décidé de ne pas prévoir ce supplément de 50 pour cent pour le travail du dimanche, qui aggraverait les problèmes qui se posent notamment dans les domaines de l'hôtellerie et du tourisme, qui traversent une période très difficile.

Je vous invite par conséquent à suivre la proposition de votre commission et à rejeter les propositions Hafner et Zwygart qui viennent d'être présentées.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Mme Hafner et M. Zwygart veulent en rester au texte du projet du Conseil fédéral. Sur ce point l'épreuve du laminoir qu'a connu le projet du Conseil fédéral devant le Conseil national, mais surtout devant le Conseil des Etats, m'indique que les chances d'une telle solution sont extrêmement minces et je peux m'accommoder de celle de la commission.

En effet, la situation de fond, s'agissant du travail dominical, est différente de celle concernant le travail de nuit. En compensant ce dernier, on a principalement à l'esprit une compensation de santé, une compensation de vie métabolique de l'individu qui est plus mise en cause par le travail de nuit que par le travail diurne. Tandis qu'avec le travail du dimanche, c'est essentiellement le handicap social que l'on voulait compenser.

Les deux rapporteurs ont dit l'un et l'autre qu'on parvenait à cette compensation grâce à une réglementation qui ne permet pas tout et n'importe quoi en matière de travail dominical. Après votre vote très serré, mais positif, de tout à l'heure, je peux, au nom du Conseil fédéral, me rallier à la proposition de la commission. J'espère que M. Zwygart et Mme Hafner comprendront qu'il y a là une possibilité de souplesse qui est décentement articulable.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission
Für den Antrag Zwygart/Hafner

101 Stimmen
74 Stimmen

Art. 22

Antrag der Kommission Mehrheit

Soweit das Gesetz Ruhezeiten sowie einen Zeitzuschlag für Nachtarbeit vorschreibt, dürfen diese nicht durch Geldleistungen ...

Minderheit

(Nebiker, Allenspach, Cavadini Adriano, Columberg, Couchepin, Dreher, Fischer-Sursee, Gros Jean-Michel, Perey, Stucky, Wyss)

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 22

Proposition de la commission

Majorité

Dans la mesure où la loi prescrit des temps de repos ainsi qu'un supplément de temps de repos pour le travail de nuit, ceux-ci ne doivent pas être remplacés par des prestations en argent ...

Minorité

(Nebiker, Allenspach, Cavadini Adriano, Columberg, Couchepin, Dreher, Fischer-Sursee, Gros Jean-Michel, Perey, Stucky, Wyss)

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Le président: La proposition de la minorité a été liquidée par le vote intervenu à l'article 17b.

*Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité*

Art. 27 Abs. 1, 1bis

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Art. 27 al. 1, 1bis

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Ziff. II

Antrag der Kommission

Der Artikel 17b Absatz 1 tritt drei Jahre

Ch. II

Proposition de la commission

L'article 17b alinéa 1er entre en vigueur

Le président: Le vote qui est intervenu à l'article 17b règle cette question. La disposition doit être maintenue.

Angenommen – Adopté

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

Schluss der Sitzung um 18.45 Uhr

La séance est levée à 18 h 45



94.013

Arbeitsgesetz. Änderung

Loi sur le travail. Modification

Différences – Divergences

Siehe Seite 942 hiervor – Voir page 942 ci-devant
 Beschluss des Nationalrates vom 4. Dezember 1995
 Décision du Conseil national du 4 décembre 1995

Art. 6 Abs. 2bis

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 6 al. 2bis

Proposition de la commission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Simmen Rosemarie (C, SO), Berichterstatterin: Der Ständerat hatte bei seiner Beratung Artikel 6 Absatz 2bis, wonach niemand zum Alkoholkonsum oder zum Konsum von anderen berausenden Mitteln gezwungen werden könne, gestrichen. Der Grund dafür waren damals im Ständerat Bedenken, dass Leute wie Bierbrauer oder Weinhändler, die berufsmässig mit alkoholischen Getränken zu tun haben, ebenfalls unter diese Bestimmung fallen würden. Der Ständerat war damals nicht grundsätzlich gegen den Beschluss des Nationalrates, hier eine Regelung zugunsten jener Arbeitnehmer und hauptsächlich Arbeitnehmerinnen zu schaffen, die missbräuchlich zum Konsum von Alkohol gezwungen werden. Er hat deshalb den Streichungsbeschluss mit dem Wunsch verbunden, dass der Nationalrat eine Formulierung finden möge, die sowohl diejenigen schützt, die es nötig haben, als auch die anderen entlastet, die davon nicht betroffen sein sollten. Der Nationalrat ist diesem Wunsch nachgekommen, indem er dem Bundesrat die Kompetenz erteilt hat, Ausnahmen zu regeln. Damit ist die WAK ohne Diskussion einverstanden.

Angenommen – Adopté

Art. 17b

Antrag der Kommission

Mehrheit

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Minderheit

(Brändli, Büttiker)

Festhalten

Antrag Onken

Abs. 1

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Abs. 1bis (neu)

Mittels Gesamtarbeitsvertrag oder öffentlich-rechtlicher Vorschrift kann von dieser Regelung abgewichen werden unter der Voraussetzung, dass die abweichende Regelung für die Nachtarbeit bezüglich des Gesundheitsschutzes für die Arbeitnehmenden gleichwertig ist.

Art. 17b

Proposition de la commission

Majorité

Adhérer à la décision du Conseil national

Minorité

(Brändli, Büttiker)

Maintenir

Proposition Onken

Al. 1

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Al. 1bis (nouveau)

On pourra s'écarter de cette réglementation par le biais de la

convention collective de travail ou d'une prescription de droit public pour autant que la réglementation du travail de nuit offre une protection au moins équivalente pour la santé du salarié.

Simmen Rosemarie (C, SO), Berichterstatterin: Das ist tatsächlich die Pièce de résistance der ganzen Vorlage. Gestatten Sie mir, dass ich kurz zuhänden der Kolleginnen und Kollegen, die neu im Rat sind, die verschiedenen Versionen resümiere, die wir im Verlauf dieser Behandlung nun angetroffen haben.

Der Bundesrat hatte vorgeschlagen, dass bei dauernder oder regelmässig wiederkehrender Nachtarbeit obligatorisch ein Zeitzuschlag von 10 Prozent zu gewähren sei, und zwar in Form von zusätzlicher Freizeit. Dieser Vorschlag hat im Nationalrat keine Gnade gefunden. Der Nationalrat hat in der ersten Lesung eine Wahlmöglichkeit beschlossen, nämlich entweder einen Zeitzuschlag von 10 Prozent oder einen Lohnzuschlag von 25 Prozent auf die Nachtarbeit. Er hat beigefügt, dass bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Familienpflichten die Nachtarbeit in jedem Fall durch einen Zeitzuschlag auszugleichen sei.

Als die WAK des Ständerates das Geschäft übernommen hat, hat sich gezeigt, dass diese Lösung des Nationalrates auf allen Seiten auf Ablehnung stiess. Das war sowohl bei Arbeitgebern als auch bei Arbeitnehmern und sogar – das hatten wir bei einer Anhörung festgestellt – bei der Vertreterin der Pro Familia der Fall, obwohl der Nationalrat diesen Zusatz eigentlich aus familiären Gründen noch beigefügt hatte. Allgemein wurde der Vorschlag des Nationalrates als nicht praktikabel erachtet; die Kommission des Ständerates hat es deshalb unternommen, eine neue Formulierung zu finden, die sowohl inhaltlich vertretbar als auch praktikabel sei.

Dieser neue Vorschlag enthielt im wesentlichen zwei Punkte. Einerseits soll ein Primat für die Abmachungen zwischen den Sozialpartnern bestehen. Dort, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich auf eine Lösung einigen können, soll ihre Lösung Geltung haben. Lediglich subsidiär – dort, wo keine Lösung besteht – soll eine Gesetzeslösung greifen. Andererseits muss dort, wo das Gesetz zur Anwendung kommt, ein Zeitzuschlag und nicht ein Lohnzuschlag gewährt werden.

Die Kommission war der Überzeugung, dass Menschen, die Nachtarbeit leisten, einen erhöhten gesundheitlichen Schutz brauchen und dass nicht noch der Nachtarbeit indirekt Vorschub geleistet werden sollte, indem man einen finanziellen Anreiz schafft, sie zu leisten. Deshalb wollte sie die Beschränkung der gesetzlichen Lösung auf die Zeitkompensation.

Der Ständerat ist damals seiner Kommission nicht gefolgt und hat Streichung beschlossen, und zwar sowohl der Fassung des Nationalrates als auch jener des Bundesrates. Das heisst, es sollte im Gesetz keine Bestimmung enthalten sein; es würde sich hierzu gar nicht äussern.

Im Nationalrat ist die Fassung der ständerätlichen WAK wieder aufgetaucht; Sie finden sie auf der Fahne des Nationalrates als Antrag der Mehrheit. Mit einer knappen Mehrheit von 94 zu 92 Stimmen hat sich der Nationalrat für diese Fassung entschieden; er hat sowohl die Lösung der Minderheit I (gemäss Bundesrat) als auch jene der Minderheit II (gemäss Beschluss des Ständerates) abgelehnt.

Die WAK hat an ihrer gestrigen Sitzung noch einmal diesen ganzen Themenkreis diskutiert und Stellung genommen. Die Mehrheit ist nach wie vor – wie schon in der ersten Runde – der Meinung, dass die Priorität bei den Sozialpartnern liegen soll, dass aber subsidiär eine gesetzliche Lösung greifen könne. Diese Lösung erscheint der Mehrheit nach wie vor als die sinnvollste, und sie hat daran mit 7 zu 2 Stimmen festgehalten.

Die Kommissionmehrheit empfiehlt Ihnen, dies ebenfalls zu tun und dem Nationalrat zuzustimmen.

Brändli Christoffel (V, GR), Sprecher der Minderheit: In der ersten Lesung hat unser Rat diese Lösung mit der grossen Mehrheit von 22 zu 12 Stimmen abgelehnt, weil sie eben un-

tauglich ist. Der Entscheid war klar: Lieber keine Lösung als eine schlechte Lösung.

Leider hat sich die Erwartung, dass sich die Nationalratskommission vielleicht zu einem konsensfähigen Kompromiss durchringen würde, nicht erfüllt. Wir stehen hier vor der gleichen Situation – ich sage das jetzt bewusst so – wie vor den Wahlen. Die Frage ist nur, ob wir vor und nach den Wahlen gleich entscheiden. An und für sich müsste uns dies leicht fallen. Gewerkschaften drohen bei Annahme dieser Lösung mit dem Referendum, die Arbeitgeber lehnen sie ab. Wir sind mit dieser Lösung von einem Konsens weit entfernt.

Es gibt also nur zwei Varianten: die eine Variante, diesen Artikel zu streichen, und die andere Variante, dem Antrag Onken zuzustimmen und damit zumindest die gewerkschaftliche Seite zufriedenzustellen. Mit dem Nein öffnen wir noch eine kleine Tür, um allenfalls über die Differenzbereinigung mit dem Nationalrat doch noch eine Lösung zu finden.

Ich möchte hier nicht die ganzen Debatten zu dieser Frage wiederholen. Aber ich möchte in drei Punkten kurz darauf hinweisen, warum diese Lösung nicht befriedigen kann:

1. Es wird formuliert: «Sofern die Nachtarbeit nicht durch Gesamtarbeitsverträge geregelt ist» Es sind nicht nur die Branchen ausgenommen, die einen GAV haben, sondern alle Branchen, deren GAV eine entsprechende Regelung nicht explizit enthält. Nun gibt es Branchen wie z. B. das Gastgewerbe, wo die Frage der Nachtarbeit nicht explizit im GAV geregelt ist, wo man aber aufgrund des Arbeitsverhältnisses Nachtarbeit und unregelmässige Arbeitszeiten voraussetzt. In allen diesen Fällen greift nun der Gesetzgeber mit der 10-Prozent-Regel ein. Dies führt ganz klar dazu, dass diese Gesamtarbeitsverträge gekündigt werden müssen und neue Verhandlungsrunden in Gang kommen. Es ist auch klar, dass man in diesen Verhandlungen zumindest die Vorgaben des Gesetzgebers erfüllen, also aufstocken muss. Für alle diese Branchen wird ein Zuschlag von 10 Prozent resultieren. Diesen Eingriff in sozialpartnerschaftliche Regelungen sollten wir hier nicht vornehmen.

2. Wenn wir an einem Zeitzuschlag von 10 Prozent festhalten, dann hat das Richtgrössencharakter. Ich gehe davon aus, dass viele Regelungen bestehen, wonach die Arbeitnehmer einen höheren Geld- oder Zeitzuschlag bekommen, also z. B. 30 oder 40 Prozent. Man muss die Verhandlungssituation für den Arbeitnehmer bedenken, wenn gesagt wird, dass der Gesetzgeber nur 10 Prozent vorgibt. Ich bin nicht sicher, ob diese Vorgabe dem Arbeitnehmer im Endeffekt nicht zum Nachteil gereicht.

3. Es ist heute so, dass Nachtarbeit sehr oft in Form von Geld und nicht in Form von Zeitzuschlägen abgegolten wird, weil die Arbeitnehmer das so wollen. Wenn wir nun vorschreiben, dass statt einer Abgeltung mit Geld ein Zeitzuschlag anzurechnen sei, dann führt das dazu, dass wir im konkreten Fall eine Reduktion des Lohnes zugunsten von 10 Prozent Freizeit akzeptieren. Die Konsequenz ist, dass die Arbeitnehmer, welche auf dieses Einkommen angewiesen sind und Einkommen anstelle von Freizeit wollen, anderen Beschäftigungen nachgehen. Damit fördern wir indirekt Schwarzarbeit und Schattenwirtschaft.

Ich glaube auch, dass diese ganzen Argumente des Gesundheitsschutzes mit abnehmender Arbeitszeit an Gewicht verlieren. Es ist richtig, dass sie bei langer Arbeitszeit eine grosse Bedeutung haben, bei kurzer Arbeitszeit aber eine geringere. Zumindest bei Arbeitszeiten unter 44 bis 45 Stunden sollte man dem Arbeitnehmer die Freiheit belassen, die Abgeltung entweder in Form von Geld oder Zeit zu bekommen. Wir wollen hier nun fix regeln, dass eine Abgeltung in Form von Zeit erfolgen soll.

Es ist auch nicht richtig, wenn Herr Strahm in der Debatte des Nationalrates sagte, dass wir hier deregulieren würden, ohne einen Sozial- und Gesundheitsschutz zu gewähren. Dem muss man entgegenreten. Wenn Sie die Artikel 17c bis 17e lesen, sehen Sie, dass die Regelung der medizinischen Untersuchung bestehen bleibt. Bei Untauglichkeit ist die Zuweisung von Tagesarbeit vorgesehen. In Artikel 17e werden weitere Massnahmen im Sinne des Gesundheitsschutzes erwähnt. Mit diesem Paket ist der Schutzbedarf abgedeckt.

Aufgrund dieser Fakten möchte ich nochmals festhalten, dass es besser ist, wenn wir keine Regelung treffen und sie den Sozialpartnern überlassen, als wenn wir eine Regelung treffen, welche an und für sich niemand will. Ich bitte Sie deshalb, an unserem klaren Beschluss festzuhalten und Artikel 17b zu streichen.

Onken Thomas (S, TG): Ich halte den Antrag, den ich hier stelle, gleichsam dem Minderheitsantrag Brändli entgegen, um eine andere Optik darzulegen, die auch Gehör finden muss.

Zunächst gehe ich nochmals auf den Beschluss des Nationalrates ein. Er hat zwei Komponenten: Einerseits legt er fest, dass Arbeitnehmer, die Nachtarbeit leisten, Anspruch auf eine 10prozentige Kompensation haben; andererseits sagt er, dies gelte nur, soweit nicht gesamtarbeitsvertragliche oder öffentlich-rechtliche Regelungen etwas anderes vorsehen. Er legt also einen Grundsatz fest und fügt dann eine Ausnahme an, und er verpflichtet diese beiden Dinge in einen sehr langen und etwas schwer lesbaren Absatz.

Bei meinem Antrag sind der Grundsatz und die Ausnahme ebenfalls enthalten. Er gliedert sich aber in zwei Absätze: Absatz 1 folgt dem Bundesrat. Er übernimmt Absatz 1 der bundesrätlichen Fassung von Artikel 17b. Er ist aber auch wortgleich mit dem zweiten Satzteil der Fassung der Kommissionmehrheit und des Nationalrates. Soweit besteht hier also keine Differenz.

Absatz 2 – er sollte übrigens korrekt mit Absatz 1bis bezeichnet werden – begründet nun die Ausnahme, nämlich dass mittels Gesamtarbeitsvertrag oder öffentlich-rechtlicher Vorschrift von dieser gesetzlichen Regelung abgewichen werden kann, aber – da kommt nun das materiell eigentlich Neue – nur «unter der Voraussetzung, dass die abweichende Regelung für die Arbeitnehmenden gleichwertig ist». Mit anderen Worten: Einverständnis mit der Flexibilisierung, einverstanden damit, dass Sozialpartner, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, angemessene, vom Gesetz abweichende Lösungen treffen können! Aber: Eine «bottom line», ein unteres Schutzniveau muss festgelegt bleiben. Unter dieses Niveau soll nicht gegangen werden können. Das finde ich im Grundsatz richtig, und zwar nicht, um «die gewerkschaftliche Seite zu befriedigen» – wie das Herr Brändli formuliert hat –, sondern zum Schutz von arbeitnehmenden Menschen, insbesondere auch von Frauen. Es betrifft die Nachtarbeit, die, wohlbeachtet, eingegrenzt worden ist auf die Zeit von 23 Uhr bis 6 Uhr morgens, also auf eine sehr reduzierte Frist von sieben Stunden in der Nacht, während alle anderen Stunden davon ohnehin ausgenommen sind.

Wenn man sich nun an den Wortlaut des Nationalrates hält, dann ist es tatsächlich möglich, diese gesetzliche Schutzbestimmung, diesen Minimalschutz sozusagen, zu unterlaufen. Es würde genügen, in einem Gesamtarbeitsvertrag irgend etwas zur Nachtarbeit festzulegen, wie immer das im einzelnen aussehen mag, und schon gilt dann dieser Gesamtarbeitsvertrag und nicht mehr die gesetzliche Regelung.

Wenn also in einem Unternehmen der Arbeitgeber mit einem Hausverband – es muss nicht einmal die gesamte Belegschaft sein – eine Vereinbarung trifft und die Arbeitnehmer, vielleicht unter einem gewissen Druck, bereit sind, nur 5 Prozent Kompensation zu akzeptieren, dann gilt diese Regelung generell, und zwar für den ganzen Betrieb. Das darf doch einfach nicht sein! Es ist eine völlige Umkehrung dessen, was wir sonst als Zusammenwirken von Vertrag einerseits und gesetzlichen Vereinbarungen andererseits kennen. Dieses Verhältnis hat doch sonst eine ganz andere Dynamik. Normalerweise schreiben wir im Gesetz das fest, was Allgemeinut geworden ist, was als minimale Regelung für alle gelten soll. Und wir gestatten es den Sozialpartnern, darüber hinauszugehen, weitergehende, vielleicht grosszügigere Lösungen zu treffen oder auch neuartige Wege zu beschreiten. Aber der minimale gesetzliche Schutz gilt für alle. Hier wird das nun genau umgekehrt. Am Schluss sind womöglich jene, die keine vertragliche Vereinbarung haben, durch das Gesetz besser gestellt als jene, die einer gesamtvertraglichen

Regelung unterstehen; das kann doch im Grunde genommen niemand wollen.

Ich beantrage Ihnen deshalb, dass man mindestens festlegt, dass der Schutz ein gleichwertiger sein muss. Dabei gehe ich nicht einmal so weit, dass ich diese 10 Prozent festschreibe. Ein gleichwertiger Schutz erlaubt flexiblere Lösungen zwischen den Sozialpartnern. Es ist eine vergleichsweise offene Formulierung, die angepasste Regelungen ermöglicht. Aber diese Formulierung stellt sicher, dass man dieses untere Schutzniveau nicht unterschreitet, und dazu, meine ich, sollten auch Sie in diesem Rate Hand bieten.

Nun gibt es allerdings sehr unterschiedliche Auslegungen auch dieses nationalrätlichen Beschlusses: Dazu hätte ich gerne ein klärendes Wort des Bundesrates gehört.

Ich will nicht unterstellen, dass alle, die den Antrag der Mehrheit der Kommission unterstützen, dies nur tun, um via Gesamtarbeitsvertrag das gesetzliche Schutzniveau unterlaufen zu können. Man kann ja auch bei dieser Formulierung darüber hinausgehen, und das ist genau das, was der Präsident der WAK des Nationalrates, Herr David, im Plenum des Nationalrates ausgeführt hat. Ich darf ihn zitieren: «Wir sind der Meinung, dass hier ein Teil der Verantwortung den Sozialpartnern übergeben werden kann. Wenn die Sozialpartner mit der gleichen Zielsetzung – der Kompensation des Schlafdefizites der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – eine bessere Lösung als die gesetzliche Mindestvorschrift finden, dann ist es richtig, dass allenfalls diese bessere Lösung zum Zuge kommt. Was wir nicht wollen: dass überhaupt keine Lösung in dieser Frage gefunden wird.»

Also das, was Herr Brändli will, das will der Nationalrat eindeutig nicht. Und Herr David fährt fort: «In diesem Sinne eröffnet das Gesetz gemäss dem Antrag der Mehrheit den Sozialpartnern Möglichkeiten, auf tieferer» – nämlich betrieblicher – «Ebene adäquate Lösungen zu finden, die der gesetzlichen Mindestvorschrift mindestens gleichwertig sind.»

Der Nationalrat sagt: Die gesetzliche Mindestvorschrift ist der untere Level. Die Sozialpartner können nur jenseits dieser Grenze verhandeln und bessere Lösungen treffen.

Herr Bundesrat: Ist das auch Ihre Auffassung? Ist es auch Ihr politischer Wille, bei der Auslegung dieser Bestimmung nach dieser Interpretation zu verfahren? Diese Erklärung hätte ich noch gerne von Ihnen. Ich will nicht sagen, dass sie mir erlauben würde, meinen Antrag ohne weiteres zurückzuziehen, aber sie würde doch einige Bedenken, die im Zusammenhang mit diesem Gesetz und mit dieser Formulierung bestehen, beschwichtigen.

Doch wenn es schon so sein sollte, dann schafft mein Antrag vollends Klarheit, weil er ausdeutscht, was wirklich gemeint ist.

Ich bitte Sie deshalb, dem Antrag zuzustimmen, die Zweiteilung der Bestimmung vorzunehmen und den Artikel 17b Absatz 1bis in das Gesetz aufzunehmen.

Maissen Theo (C, GR): Nachdem wir nun nur noch einen kleinen Teil dieses Gesetzes zu beraten und bereits verschiedene Bereinigungen vorgenommen haben, ist es doch notwendig, dass wir uns noch einmal kurz im Sinne einer Auslegeordnung überlegen, was in diesem Gesetz drin ist und was nicht mehr.

Zum ersten ist darin enthalten, dass man Richtung des IAO-Übereinkommens Nr. 171 gehen möchte. Das ist ein Postulat des Nationalrates. Man kann sich darüber unterhalten, ob das wichtig ist oder nicht.

Nun zum zweiten, und das scheint mir entscheidend zu sein: Es wird eine andere Definition der Nachtarbeit vorgenommen, indem die Nachtarbeit von heute 10 Stunden auf 7 Stunden reduziert wird. Das bedeutet, dass die Tagarbeit 17 Stunden dauern würde. Damit könnten in Betrieben zwei Schichten gefahren werden, ohne überhaupt in die Nachtarbeitsregelungen hineinzukommen.

Zum dritten ist die Aufhebung des Nachtarbeitsverbots für Frauen vorgesehen.

Zum vierten ist eine Neuregelung der Zuständigkeiten im Bewilligungsverfahren zwischen den Kantonen und dem Bund im Sinne einer Vereinfachung vorgesehen.

Das sind Flexibilisierungen, die letztlich kostensparend sind. Sie sind bei der heutigen Wirtschaftslage nötig und voll zu unterstützen.

Der Bundesrat schlug – praktisch als Kompensation für diese Flexibilisierung – Massnahmen zugunsten der Arbeitnehmer bei der Sonntagsarbeit und bei der Nachtarbeit vor und wollte gleichzeitig für vorübergehende Nachtarbeit keine Ausnahmen mehr zulassen.

Die kritische Analyse, die wir in der ständerätlichen Kommission für Wirtschaft und Abgaben gemacht haben, hat in der ersten Lesung dazu geführt, dass wir sämtliche neuen vorgeschlagenen Regelungen der Sonntagsarbeit gestrichen haben, und zwar deshalb, weil sie in erster Linie gesellschaftspolitisch von Bedeutung und nicht gesundheitsschutzmotiviert sind. Sie sind nicht zwingend, und sie stellen angesichts der heutigen Wirtschaftslage eine unnötige Belastung dar, auf die verzichtet werden soll. Man hat diesbezüglich keinen Handlungsbedarf festgestellt. Man hat dieses Gesetz also bezüglich des Vorschlags des Bundesrates bereits entlastet. Bei der Nachtarbeit ist die Situation nun einmal so, dass es Gesundheitsschutzmotive gibt. Es gibt arbeitsmedizinische Erkenntnisse, wonach eine Entlastung derjenigen Arbeitnehmer, die regelmässig in der Nacht arbeiten, davon betroffen sind, notwendig ist. Diese hat man als arbeitsmedizinischer Laie zur Kenntnis zu nehmen.

Im Gegensatz zum Entwurf des Bundesrates haben wir bei der Nachtarbeit wieder die Möglichkeit der Ausnahmeregelungen für vorübergehende Nachtarbeit eingeführt. Da entschärfen wir wieder sehr viel, weil sowohl in touristischen Branchen als auch in andern Wirtschaftsbereichen vielfach nur eine vorübergehende Nachtarbeit von Bedeutung ist.

Ich meine also, dass wir nun mit dieser Lösung in bezug auf die Nachtarbeit – wo wir uns auf die ständige, dauernde Nachtarbeit konzentrieren und gleichzeitig den Gesamtarbeitsverträgen und den Hausverträgen wie auch den öffentlich-rechtlichen Anstellungsverhältnissen, wenn dort die Nachtarbeit geregelt ist, den Vorrang geben – den Vorstellungen der Wirtschaft sehr weit entgegenkommen.

Ich habe für die erste Lesung aus Wirtschaftskreisen Briefe bekommen mit dem Inhalt: «Hände weg von Regelungen der Sonntagsarbeit. Wenn Nachtarbeitsregelungen, dann nur im Rahmen der GAV.» Genau das haben wir nun gemacht, und ich finde es von der intellektuellen Redlichkeit her problematisch, wenn man nun auch noch die von der Kommissionmehrheit den Bedürfnissen der Wirtschaft angepasste Sicherstellung der Nachtarbeitskompensation kippen will.

Meiner Meinung nach geht aber der Antrag Onken in bezug auf diese Verhandlungen wieder zu weit. Ich könnte ihn nicht mittragen. Ich kann den Antrag der Mehrheit der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) des Ständerates mittragen.

Zum Schluss noch eine politische Beurteilung der Situation: Die Gewerkschaften haben das Referendum sowohl für die Nulldung des Ständerates als auch für die Lösung des Nationalrates angekündigt. Die Kernfrage, die sich nun für die Wirtschaft stellt – worunter ich sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitnehmer verstehe; es sind doch beide Seiten daran interessiert, dass das Ganze funktioniert –, liegt in der Flexibilisierung, die wir in bezug auf die Reduktion der Nachtarbeit usw. anstreben. Diesbezüglich komme ich in einer politischen Beurteilung zum Schluss, dass die Ausgangslage für einen möglichen Abstimmungskampf bedeutend besser ist, wenn wir die Fassung gemäss Beschluss des Nationalrates beziehungsweise der Mehrheit der WAK des Ständerates haben. Sie bietet bedeutend weniger Angriffsfläche, auch wenn sie von der Arbeitgeberseite im Moment zum Teil noch kritisiert wird. Zu tun hat man es hier mit kompensatorischen Massnahmen, die in einem allfälligen Abstimmungskampf durchaus zum Tragen kommen können. Die Lösung, wie sie von der Mehrheit der WAK des Ständerates beantragt wird, ist für die Sozialpartner verträglich. Wir müssen auch feststellen, wenn wir die Seiten 25 und 26 der Botschaft lesen, dass bezüglich der Nachtarbeit bestehende Erleichterungen für die Zeitzuschläge berücksichtigt werden können. Es braucht also nicht aufgestockt zu werden. Innerhalb der Gesamtar-

beitsverträge ist das Prinzip der Priorität klar: Die Regelungen in den GAV gehen vor. Wir haben schliesslich dort, wo es Probleme gibt, eine dreijährige Übergangsfrist. Die Sache soll zwischen den Sozialpartnern, wie das immer wieder gesagt wird, ausgehandelt werden können. Schliesslich – das finde ich entscheidend – hätten wir, wenn diese Gesetzesrevision nicht angenommen würde, die Ausnahmeregelung in bezug auf die vorübergehende Nachtarbeit dann in einer nächsten Phase erneut in Diskussion. Für mich ist also klar, dass es im Interesse der Wirtschaft liegt, dem Antrag der Kommissionsmehrheit so zuzustimmen.

Ich möchte hier noch ein Wortspiel von Kollege Büttiker aufnehmen, das er im Zusammenhang mit dem Sondersatz der Mehrwertsteuer für Beherbergungsleistungen im Verhältnis zum Arbeitsgesetz gemacht hat. Er hat gesagt, wir würden in der Wirtschaftspolitik einmal Zick und einmal Zack machen, und dann wüssten die Bürger nicht mehr, wo sie stehen. Ich möchte das abwandeln und sagen, dass wir in der Sozialpartnerschaft nicht einmal Hick und einmal Hack machen sollten. In diesem Sinne bitte ich Sie, der Kommissionsmehrheit zuzustimmen.

Brunner Christiane (S, GE): Tout d'abord j'aimerais dire quelques mots en ce qui concerne «la satisfaction ou l'insatisfaction syndicale», puisque M. Brändli a utilisé ces termes. Je crois que l'ensemble de la révision de la loi sur le travail pose un problème aux partenaires sociaux de ce pays, notamment aux syndicats qui avaient, dans un premier stade déjà, celui de la Commission fédérale du travail, négocié avec les employeurs et avec le Conseil fédéral; seul le Conseil fédéral avait eu la sagesse de présenter un message et un projet de loi qui, effectivement, tenaient compte des arguments des deux parties et qui, par conséquent, préservaient la paix sociale au sens large.

Quant aux autres arguments évoqués par M. Brändli pour la «Nulllösung», il faudrait tout d'abord mettre en cause toutes les conventions collectives et pratiquement les renégocier en prenant l'exemple de l'hôtellerie et de la restauration. Dans ces cas-là, précisément, je dirai que la convention collective de l'hôtellerie et de la restauration n'est pratiquement pas touchée dans la mesure où on a déplacé les limites du travail de nuit, de façon à ce que, notamment à Berne, on ne soit pas en train de faire du travail de nuit, puisque notre ville fédérale est réputée pour la fermeture très prématurée de ses établissements.

D'autre part, le projet de loi, tel qu'il nous a été présenté depuis le début, introduit des dispositions transitoires très précises, en disant que ces dispositions, et notamment l'article 17b, peuvent entrer en vigueur dans les trois ans ou même dans les cinq ans. Par conséquent, on a largement le temps de reprendre les discussions qui s'imposent entre partenaires sociaux.

Je voudrais toutefois plaider en faveur de la proposition Onken, non pas pour des raisons de satisfaction ou d'«insatisfaction syndicale», mais pour des raisons juridiques. Lorsque, dans la version qui a été approuvée par le Conseil national, on donne la possibilité, par convention collective, de déroger à cette disposition, cela ne pose pas de problème en soi; mais si l'on dit «lorsque le travail de nuit n'est pas réglé par convention collective», là se pose le problème de savoir ce qui est réglé et ce qui ne l'est pas par convention collective.

Je voudrais vous donner l'exemple de la plus grande convention collective de Suisse, celle de l'industrie des machines, qui connaît bien sûr aussi beaucoup de travail en équipes et beaucoup de travail nocturne. Cette convention collective prévoit une disposition qui règle le travail en équipes, dont je me permettrai de vous citer l'essentiel. «Le travail en équipes est réglé dans les entreprises, individuellement ou dans un règlement. Ces règlements devraient en particulier contenir les plans d'équipes, les suppléments, les possibilités de perfectionnement, la protection de la santé et le travail en dehors des équipes. La direction et la représentation des travailleurs peuvent convenir d'une durée du travail inférieure à 40 heures. Cette réduction de la durée du travail peut aussi se faire sous forme d'un congé d'équipes.» Elle «peut»: pour

moi, il n'est pas clair de savoir si avec une réglementation de ce type-là, qui a été négociée entre partenaires sociaux, nous avons, oui ou non, réglé la question de la compensation du travail de nuit au sens de l'article 17b.

Je crois que la formulation proposée par M. Onken est, en ce sens, juridiquement beaucoup plus claire.

Elle est conforme au principe d'équivalence que l'on applique toujours en matière de conventions collectives, et qui est aussi prévu dans le Code des obligations. Les conventions collectives peuvent soit prévoir des dispositions équivalant aux dispositions légales – par exemple, en ce qui concerne la question de la perte de gain en cas de maladie ou d'accident; surtout en cas de maladie, ce système est prévu par le Code des obligations et nous en avons l'habitude –, soit elles peuvent déroger de manière plus favorable aux travailleurs et aux travailleuses – c'est d'ailleurs en général ce que les conventions collectives font par rapport au texte du Code des obligations, et encore plus par rapport aux dispositions minimales de la loi sur le travail. Les conventions collectives améliorent ces dispositions et les aménagent en fonction des besoins des différentes branches.

C'est ce qui m'amène à dire que, finalement, la proposition Onken ne fait que consacrer de manière claire, et aussi juridiquement applicable par les partenaires sociaux, ce qui est déjà un principe général dans notre droit collectif en Suisse, c'est-à-dire que les conventions collectives respectent toujours le principe d'équivalence.

C'est dans ce sens que je vous propose de soutenir la proposition Onken et, subsidiairement, au moins d'accepter la proposition de la majorité de votre commission.

Büttiker Rolf (R, SO): Ich bin froh, Frau Brunner, dass Sie auf die Schwächen des mit 94 zu 92 Stimmen – Herr Onken – gefassten Beschlusses des Nationalrates hingewiesen haben. Ich meine, dass dieser Beschluss des Nationalrates nicht praktikabel ist. Herr Brändli hat auf einige Punkte hingewiesen. Gemäss Interpretation des Präsidenten der nationalrätlichen WAK sei dort, wo im Gesamtarbeitsvertrag die Nachtarbeit mit Lohnzuschlägen geregelt ist, nach diesem Beschluss auch noch ein Zeitzuschlag durchaus möglich bzw. könne erzwungen werden. Wenn ich das höre, kann ich nur sagen: Wir müssen mit diesem Artikel 17b aufhören! Da kann man nichts mehr anderes sagen.

Zu Herrn Maissen möchte ich noch in referendumpolitischer Hinsicht anfügen: Wir haben festgestellt, dass auch die Gewerkschaften bei Artikel 17b gemäss Beschluss des Nationalrates sehen, dass diese Bestimmung nicht praktikabel ist. Mit anderen Bestimmungen zusammen lehnen sie dieses Arbeitsgesetz ab und werden das Referendum ergreifen. Nun muss ich Ihnen sagen, Herr Maissen, der Arbeitgeberverband und der Gewerbeverband werden eine Vorlage mit dieser Lösung ganz klar nicht unterstützen. Dann werden Herr Bundesrat Delamuraz und die Mehrheit der ständerätlichen WAK ganz alleine, einsam und verlassen für diese Vorlage kämpfen.

Ich frage Sie, Herr Bundesrat, rein aus dem Blickwinkel dieser referendumpolitischen Ausgangslage – niemand steht mehr hinter dieser Vorlage, die Gewerkschaften nicht, der Arbeitgeberverband nicht, der Gewerbeverband nicht; niemand mehr kann sich mit dieser Vorlage anfreunden –: Wie wollen Sie den Abstimmungskampf bestehen?

Diese Vorlage ist zu einer Vollwaisen gemacht worden, die keine Eltern mehr hat; sie wird im Abstimmungskampf im Regen stehen gelassen.

Ich habe Verständnis, dass die Arbeitnehmerverbände die Gelegenheit der Arbeitsgesetzrevision nicht ungenutzt vorbegehen lassen wollen, um mit Staatshilfe die Forderungen Arbeitszeitreduktion, Gesundheitsschutz und andere Postulate zu verwirklichen, die aus einer guten Wirtschaftszeit stammen. Es liegt nun aber am Parlament, den grundsätzlich geänderten Voraussetzungen für den Wirtschaftsstandort Schweiz entschieden Rechnung zu tragen.

Es muss doch möglich sein, der Wirtschaft endlich einmal eine Erleichterung zu verschaffen, ohne dass sie das teuer bezahlen muss. Wann und wo soll denn überhaupt die

Schweiz gegenüber internationalen Konkurrenten – denn das Ausland, weder Deutschland noch Frankreich, kennt solche Zuschläge – aufholen, wenn jetzt auch noch diese Vorlage in die falsche Richtung geht? So stossend es schon bisher war, dass den Frauen in der Industrie die Nachtarbeit praktisch verboten wurde, so inakzeptabel wäre es, weitere Bevormundungen gleich auf alle Arbeitnehmer auszugähnen und dies nicht nur in der Industrie, sondern in der ganzen Wirtschaft.

Herr Maissen, vor nicht allzu langer Zeit – letzte Woche – haben Sie hier gekämpft. Sie haben das hohe Lied gesungen, wie es dem Tourismus schlechtgehe, und der Ständerat hat mit grossem Mehr Ihrer Forderung nachgegeben, wir haben den Mehrwertsteuersatz reduziert. Im Hearing der WAK des Ständerates haben die Vertreter der Tourismusbranche ganz klar gesagt, dass sie diese Nachtarbeit quantitativ und qualitativ viel stärker belastet als zum Beispiel die Mehrwertsteuer – das ist in dieser Debatte schon gesagt worden. Das ist Hüst-und-Hott-Politik: Auf der einen Seite geben wir, und auf der anderen Seite gehen wir wieder daran zu nehmen, indem wir neue Belastungen für die Wirtschaft schaffen.

Ob ein Arbeitnehmer Zeit- oder Lohnzuschlag beziehen will, kann er selbst entscheiden und mit einem Arbeitgeber aushandeln, eine staatliche Vorschrift braucht es dazu nicht! Gerade weil sich wohl viele Arbeitnehmer in der heutigen Zeit für den Lohnzuschlag entscheiden wollen oder entscheiden müssen, muss Wahlfreiheit bestehen.

Noch ein letzter Punkt aus Sicht der Wirtschaft. Die Wirtschaft hat signalisiert, dass eine derartige Lösung – Lösung von Herrn Onken oder Lösung gemäss Beschluss des Nationalrates – nicht akzeptiert werde, dass man es sonst besser bei der alten Lösung bewenden lassen wolle, die Forderungen hinsichtlich Gleichberechtigung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt auf dem gerichtlichen Weg durchsetzen möchte. Die Bundesverfassung schreibt diese Gleichbehandlung übrigens seit 14 Jahren bereits vor.

In diesem Sinne möchte ich auch im Hinblick auf einen Abstimmungskampf klare Verhältnisse. Lassen wir doch das Volk einmal entscheiden, ob es diese Revitalisierung will, ob es der Wirtschaft hier entgegenkommen will. Mit der Scheinlösung, wie sie jetzt vorgeschlagen wird – ich meine die «94-zu-92-Lösung» des Nationalrates –, werden Sie im Abstimmungskampf keine klaren Konturen und keine klaren Verhältnisse haben.

Ich bitte Sie, der Minderheit zuzustimmen und hier eine flexible Lösung zuzulassen.

Brändli Christoffel (V, GR), Sprecher der Minderheit: Ich möchte die Sitzung nicht verlängern, aber ich muss kurz replizieren, weil Herr Onken davon gesprochen hat, dass ich überhaupt keine Lösung will, und Frau Brunner hat von einer Nulllösung gesprochen.

Ich möchte Sie nochmals auf die Artikel 17c, 17d und 17e hinweisen. In Artikel 17c heisst es ausdrücklich, dass ein Arbeitnehmer Anspruch auf die Untersuchung seiner Gesundheit hat, was sogar obligatorisch verfügt werden kann. Er hat nach Artikel 17d Anspruch auf Zuweisung von Tagesarbeit, wenn irgendwelche Schäden festgestellt sind. Der Arbeitgeber oder die Firmen werden in Artikel 17e verpflichtet, weitere Massnahmen zu treffen, im Bereiche des Transportes, der Ruhegelegenheiten, der Verpflegungsmöglichkeiten und der Kinderbetreuung. Es ist also keine Nulllösung, sondern der gesundheitliche Schutz der Arbeitnehmer ist mit den Artikeln 17c bis 17e abgesichert.

Sonst habe ich festgestellt, dass wir gleicher Meinung sind. Der Entscheid des Nationalrates ist untauglich, und wir haben einen Minderheitsantrag gestellt, um zu einer besseren Lösung zu kommen.

Simmen Rosemarie (C, SO), Berichterstatterin: Ich denke, die Meinungen sind gemacht. Ich möchte nur noch zu Herrn Büttiker folgendes sagen:

Als es darum ging, das Nachtarbeitsverbot für Frauen aufzuheben und diese Konvention zu kündigen, wurde ganz klar gesagt, dass es nicht darum geht, dass die Arbeitnehmerin-

nen und Arbeitnehmer, die Nachtarbeit leisten, in Zukunft eines geringeren Schutzes bedürften. Denn dass Nachtarbeit, regelmässige und langdauernde Nachtarbeit, gesundheitlich problematisch ist, ist absolut unbestritten. Und dass diese Arbeitnehmerinnen und diese Arbeitnehmer einen verstärkten Schutz brauchen, ist auch unbestritten.

Daher ist es auch eine Frage der politischen Folgerichtigkeit, dass wir jetzt zu unserem Wort stehen, nachdem wir in der Industrie das Nachtarbeitsverbot für Frauen mit dem Versprechen aufgehoben haben, für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer diesen Schutz zu gewährleisten.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Permettez-moi, sans remonter au déluge, de remonter quand même au message du Conseil fédéral et au projet qu'il a présenté au Parlement. J'observerai deux choses à propos de ce projet:

1. Il est issu d'une longue négociation que l'autorité a menée avec les partenaires sociaux. Le patronat, aussi bien que les syndicats, ont trouvé une solution qui ne satisfaisait totalement ni l'une ni l'autre des parties, sans doute, dans la défense légitime de leurs intérêts qui ne sont pas absolument identiques. Mais dans l'ensemble, la solution que le Conseil fédéral vous a soumise, il ne l'avait pas sortie de mon chapeau, il ne l'avait pas inventée sans référence; elle était bel et bien le résultat d'un travail d'élaboration et de discussion avec les partenaires sociaux. Ce n'est donc pas un projet de hasard, c'est un projet établi. Si, ensuite, les tenants de ce projet se sont défilés, si d'autres impressions politiques l'ont emporté et ont fait qu'on n'a plus soutenu ce projet avec la même détermination qu'au début, je regrette ces changements d'humeur, mais vous avouerez que le Conseil fédéral, tout comme le Parlement d'ailleurs, n'y peut rien du tout.

2. J'observe que, contrairement à ce qui est dit parfois, le projet du Conseil fédéral constituait bel et bien un plus pour l'économie suisse et les conditions de production de celle-ci. Quand, après des années et des années, on assouplit un régime dont on a dit qu'il était trop rigide, par l'interdiction du travail de nuit des femmes et qu'on abolit cette interdiction; quand on raccourcit la durée du travail considéré de nuit, parce qu'on s'est plaint en effet qu'était réputé travail de nuit un travail qui commençait déjà à 20 heures, alors que ça doit être considéré comme un travail de jour, et que le Conseil fédéral accepte cette démarche; quand, par ailleurs, on maintient à l'économie suisse les conditions de production qui sont, en matière de durée du travail, les plus longues d'Europe, vous ne pouvez pas me dire, sérieusement, que l'on est en train de saper les intérêts de l'économie et que le projet gouvernemental original coûtera plus cher à l'économie qu'il ne lui rapportera. Ou bien alors les mots n'ont pas le même sens, et en particulier cette volonté d'assouplissement d'un régime trop rigide auparavant, correspondant véritablement à une amélioration des conditions, n'est pas la direction dans laquelle il faudra aller dorénavant.

Non, le projet original du Conseil fédéral avait pour lui d'avoir été adopté par les partenaires sociaux et il a pour lui d'apporter quelque chose de plus à l'économie. Pas sans compensations, mais des compensations qui, nous devons l'avouer, ne sont pas de nature à ruiner la colonne des plus et des avantages qu'apporte cette solution par rapport à la solution actuelle. Mais cette solution du Gouvernement a été coulée en cours de route, dans la bataille navale suscitée par ce projet, qui a créé des navettes entre les deux Chambres, qui a souvent créé des majorités dont je dirais en français qu'elles étaient des «knappe Mehrheiten», soit dans votre Conseil, soit au Conseil national. Aujourd'hui, dans la deuxième délibération de votre Conseil, cette solution originelle a disparu corps et biens, ce qui fait que je n'entends pas exhumer l'histoire et faire revivre – je n'en ai d'ailleurs pas les pouvoirs – la solution originelle du Conseil fédéral, que personne dans votre Conseil ne propose d'ailleurs de soutenir.

Il nous reste dès lors, théoriquement, deux solutions, plus un amendement éventuel:

1. Il y a celle que vous avez adoptée en première délibération où, par 22 voix contre 12, vous avez renoncé à suivre la commission pour proposer un système dépourvu de toute com-

-pensation, compensation sous forme de supplément de salaire ou de temps de repos comme prévu.

2. Il y a celle que vous propose la commission. Elle a été adoptée par le Conseil national, il est vrai, par 94 voix contre 92. Le vote a donc été encore plus serré que dans votre Conseil. Cette solution va moins loin que celle du Conseil fédéral en matière de compensation pour le travail de nuit ou pour le travail dominical, puisque, pour le travail de nuit, elle excepterait les travailleurs soumis à une convention collective du travail, ce qui représente quand même grosso modo à peu près la moitié des travailleurs de notre pays. Elle supprimerait aussi toute compensation pour le travail du dimanche, ce qui fait d'ailleurs protester avec vigueur les représentants des Eglises de notre pays puisque c'est en principe leur jour de travail.

Je dis à ce propos que la solution du Conseil national doit bel et bien être interprétée – je réponds à M. Onken qui m'a posé la question tout à l'heure – comme n'étant pas tout à fait conforme à l'interprétation stricte du droit. Qu'est-ce que dit M. David? L'infatigable président de la CER-CN dit devant le plénum du Conseil national que «des réglementations prévues par des conventions collectives de travail et dérogeant à la loi sur le travail, comme la version du Conseil national le prévoit, ne seraient envisageables que si elles étaient équivalentes». Malheureusement, cette interprétation est trop poussée et trop marquée. La réalité de l'interprétation du droit est ceci, Monsieur Onken: selon la version du Conseil national, les solutions prévues dans les conventions collectives de travail auraient priorité sur la loi si la question du travail de nuit était réglée dans ces conventions collectives de travail, mais sans que l'on précise comment elles devraient être réglées.

Sur ce point, je suis extrêmement clair: l'équivalence des solutions qu'apporteraient des conventions collectives de travail par rapport au texte de loi n'est pas exigée, et l'on pourrait donc avoir une protection moindre. D'ailleurs, entre nous soit dit, on ne voit pas pourquoi on ferait l'exception des CCT si c'est pour dire que ces CCT doivent au moins dire la même chose que la loi!

Je suis donc tout à fait clair, l'interprétation que nous devons donner de la décision du Conseil national, 94 voix contre 92, est que l'équivalent de la solution de la loi n'est pas exigé pour les conventions collectives de travail, et que les partenaires sociaux pourraient fort bien s'entendre, dans le cadre d'une convention collective de travail, sur des solutions moindres, qui n'allaient pas aussi loin que la loi. Malgré tout, ces conventions auraient toute leur validité d'application devant un tribunal ou dans le commerce de tous les jours.

C'est en ceci – et j'aurai terminé cette parenthèse tout soudain – que la proposition faite ce matin par M. Onken va plus loin que la solution finalement arrêtée par le Conseil national. Je dois être précis sur ce point, pour que vous sachiez ce que vous votez et ce que votre décision peut comporter.

Interprétation terminée. Vous avouerez que pour un non-juriste c'est presque brillant, ce que je vous ai dit!

J'en viens maintenant à la question de fond, que je reprends. M. Büttiker me décrit la tristesse de la solitude du coureur de fond, parce qu'il voit le pauvre ministre de l'économie publique, tout juste accompagné de M. Nordmann peut-être, arpentant les chemins du référendum, lâché par les partenaires sociaux les uns après les autres, et essayant d'être vertueux à lui tout seul! C'est en effet une image assez forte, et qui m'est difficile à supporter. Mais vous comprendrez que je ne puisse pas, en cette phase, juger le potentiel explosif des différents référendums possibles et que j'essaie de juger en conscience, sans abandonner trop les accords de base sur lesquels j'ai construit, avec le Conseil fédéral, le projet que nous vous soumettons. C'est dire que je ne veux pas prendre en compte l'épouvantail – comme on dit dans les vignes de mon canton – que peuvent représenter différents référendums. Il sera assez tôt d'y voir le moment venu.

Au total et maintenant, en mon âme et conscience, je crois que nous pouvons recommander à votre vote ce que la majorité de la commission fait avec netteté, à savoir la reprise de la décision du Conseil national, sans la proposition Onken qui

irait beaucoup plus loin. C'est une solution qui me paraît un peu plus équilibrée que celle que vous aviez adoptée en première délibération par 22 voix contre 12, c'est-à-dire sans compensation. Avec cette solution, il reste toute la souplesse que l'on voulait introduire dans la loi sur le travail, il reste une compensation qui n'est obligatoire à cette quotité que pour les travailleurs non soumis à une convention collective de travail, et pour ceux qui y sont soumis, à une compensation qui peut être éventuellement moindre – ou plus riche, bien sûr, c'est la liberté du droit privé qui est ainsi accordée.

Cette solution ainsi comprise, je vous le rappelle, élimine en particulier la compensation pour le travail dominical. On a estimé en effet que celui-là, tout bien pris, était moins dommageable à la santé des travailleurs qu'à leur vie sociale et que, pour cette raison, on pouvait faire l'économie de la compensation. Par rapport au projet du Conseil fédéral, c'était une solution déjà en retrait.

A vous de juger, en votre âme et conscience, mais je crois que, dans le laminoir des va-et-vient et des discussions, la décision du Conseil national, sans la proposition Onken, est la bonne solution.

Abstimmung – Vote

Eventuell – A titre préliminaire
Für den Antrag der Minderheit
Für den Antrag Onken

28 Stimmen
6 Stimmen

Definitiv – Définitivement
Für den Antrag der Minderheit
Für den Antrag der Mehrheit

23 Stimmen
16 Stimmen

Art. 22, Ziff. II

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Art. 22, ch. II

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Simmen Rosemarie (C, SO), Berichterstatterin: Artikel 22 ist eine direkte Folge von Artikel 17b. Nachdem Sie nun keine Zeitkompensation vorsehen, ist die Fassung des Ständerates wieder anzuwenden. Dasselbe gilt für die Übergangsbestimmungen, wo auf Artikel 17b verwiesen wird.

Angenommen gemäss modifiziertem Antrag der Kommission
Adopté selon la proposition modifiée de la commission

An den Nationalrat – Au Conseil national

Schluss der Sitzung um 13.10 Uhr
La séance est levée à 13 h 10

Art. 22, Ziff. II**Antrag der Kommission****Mehrheit**

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit I

(Rennwald, Berberat, Bodenmann, Fasel, Hämmerle, Hilber, Ledergerber, Roth, Strahm)

Festhalten**Minderheit II**

(Maitre, David)

Festhalten**Art. 22, ch. II****Proposition de la commission****Majorité**

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité I

(Rennwald, Berberat, Bodenmann, Fasel, Hämmerle, Hilber, Ledergerber, Roth, Strahm)

Maintenir**Minorité II**

(Maitre, David)

Maintenir

David Eugen (C, SG), Berichterstatter: Wir befinden uns in der zweiten Runde der Differenzbereinigung. Es ist noch eine Differenz in Artikel 17b offen; die Differenz in Artikel 22 hängt unmittelbar mit jener in Artikel 17b zusammen.

Sie erinnern sich, es geht hier um die Frage der Nachtarbeit und um die Frage, ob hier ein Zeitzuschlag vorgesehen werden soll oder nicht. Die Diskussion ist in diesem Rat bei der ersten Differenzbereinigung einlässlich geführt worden. Sie haben damals entschieden, dass ein Zeitzuschlag von 10 Prozent dann gewährt werden soll, wenn kein Gesamtarbeitsvertrag vorliegt, der die Nachtarbeit bezüglich des Gesundheitsschutzes regelt.

Mit diesem Ergebnis hat sich der Ständerat auseinandergesetzt. Seine Kommission hat mit 8 zu 4 Stimmen beschlossen, unserem Vorschlag vom 4. Dezember 1995 zu folgen. Sie hat diesen Vorschlag ins Plenum gebracht.

Im Plenum des Ständerates hat sich dann eine Gegenentwicklung ergeben, indem sich der Ständerat am 12. Dezember 1995 mit 22 zu 12 Stimmen für die Nullösung entschied, d. h. für Streichen überhaupt einer Regelung bezüglich dieser Nachtarbeit.

Ihre Kommission hat sich dann mit diesem Ergebnis auseinandergesetzt und ist mehrheitlich zum Schluss gekommen, hier dem Ständerat zu folgen. Ein entsprechender Antrag obsiegte letztlich in der Kommission mit 12 zu 6 Stimmen.

Dieses Ergebnis kam zustande, nachdem vorher über die beiden Anträge, die Sie als Minderheitsanträge auf der Fahne finden, diskutiert worden war.

Die Minderheit I (Rennwald) möchte zurück zum Entwurf des Bundesrates, d. h. eine Nachtarbeitsentschädigung von 10 Prozent als gesetzliche Mindestregelung in allen Fällen, also unabhängig davon, ob ein Gesamtarbeitsvertrag besteht oder nicht. Die Minderheit II (Maitre) möchte an der Lösung festhalten, die hier im Nationalrat im letzten Durchgang beschlossen worden ist, wonach der Zeitzuschlag von 10 Prozent nur dann als gesetzliche Mindestregel gelten soll, wenn kein Gesamtarbeitsvertrag vorliegt, der eine adäquate Lösung für die Nachtarbeit trifft.

Der Antrag Rennwald unterlag in der Eventualabstimmung dem Antrag Maitre – bei einem Stimmenverhältnis von 11 zu 9. In der definitiven Abstimmung unterlag der Antrag Maitre der Lösung des Ständerates – einer Streichung jeder Kompensation – bei einem Stimmenverhältnis von 12 zu 6.

Ich muss Ihnen namens der Mehrheit der Kommission beantragen, diesem Ergebnis zu folgen. Ganz persönlich bedaure ich dieses Ergebnis, weil wir jetzt eine Ausgangslage haben, die sicher eine Referendumsabstimmung nach sich zieht. Letztlich wird der Stimmbürger an der Urne über dieses Gesetz entscheiden müssen. Das ist bedauerlich, weil das Gesetz für den Wirtschaftsstandort Schweiz sehr viele positive Punkte bringt. Es ist schade, dass wir nicht in der Lage wa-

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung Loi sur le travail. Modification

Differenzen – Divergences

Siehe Jahrgang 1995, Seite 2352 – Voir année 1995, page 2352

Beschluss des Ständerates vom 12. Dezember 1995

Décision du Conseil des Etats du 12 décembre 1995

Art. 17b**Antrag der Kommission****Mehrheit**

Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Minderheit I

(Rennwald, Berberat, Bodenmann, Fasel, Hämmerle, Hilber, Ledergerber, Roth, Strahm)

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Minderheit II

(Maitre, David)

Festhalten**Art. 17b****Proposition de la commission****Majorité**

Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Minorité I

(Rennwald, Berberat, Bodenmann, Fasel, Hämmerle, Hilber, Ledergerber, Roth, Strahm)

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Minorité II

(Maitre, David)

Maintenir

ren, eine Lösung zu bringen, die ohne Referendumskampf schnell und wirksam in Kraft gesetzt werden kann. Das Ergebnis ist aber so zu akzeptieren.

Cavadini Adriano (R, TI), rapporteur: Il y a encore ces deux différences à l'article 17b, à l'article 22 et, en plus, aux dispositions transitoires qui, en tout cas, sont liées au résultat du vote à l'article 17b. L'enjeu est le suivant: faut-il donner ou non un supplément de 10 pour cent en temps de repos pour le travail de nuit? Le Conseil fédéral est favorable à cette compensation, considérant qu'elle est nécessaire. Le Conseil des Etats s'est opposé deux fois à cette compensation. La commission de notre Conseil et, après elle, notre Conseil, ont cherché des solutions alternatives de compromis allant moins loin que la proposition du Conseil fédéral, mais en tout cas plus loin que celle du Conseil des Etats. Ces deux propositions alternatives, acceptées par notre Conseil, ont été refusées par le Conseil des Etats. A l'examen de cette dernière divergence, la majorité de la commission de notre Conseil, par 12 voix contre 6, a donc décidé de suivre le Conseil des Etats.

Les motifs qui nous ont amenés à cette décision sont, brièvement, les suivants: la loi, il faut l'admettre, apporte un certain nombre d'améliorations des conditions de travail sur la place économique suisse. Donc, on améliore l'attractivité de nos conditions-cadres pour stimuler aussi les investissements, pour favoriser le maintien et la création de places de travail en Suisse. Il faut l'admettre, cette révision de la loi apporte là une amélioration effective. D'un autre côté, la loi introduit aussi des améliorations des conditions de travail pour les travailleurs. Il y a un certain nombre de dispositions que nous avons déjà votées et qui veulent protéger le travailleur, la femme surtout, aussi pendant le travail de nuit.

Toutefois, il faut dire que les organisations syndicales, avant encore notre dernière décision du mois de décembre, ont annoncé un référendum, indépendamment du fait de savoir si les Chambres introduiraient ou non un supplément de 10 pour cent pour le travail de nuit. Il faut admettre que cette décision des organisations syndicales a sûrement influencé la position du Conseil des Etats ainsi que celle de la commission de notre Conseil, parce que si nous aurons en tout cas un référendum, même s'il y avait ce supplément dans la loi, alors nous risquons d'avoir d'un côté les syndicats, et de l'autre les milieux de l'économie, qui seront opposés à cette révision. C'est aussi pour ces motifs que la majorité de la commission de notre Conseil a décidé de suivre le Conseil des Etats, étant donné que depuis les dernières décisions du mois de décembre, il n'y pas eu non plus de la part des organisations syndicales des essais pour trouver avec les employeurs une solution de compromis.

Sur la feuille qui fait office de dépliant, il y a deux propositions de minorité. La minorité I (Rennwald) veut en revenir au projet du Conseil fédéral, soit 10 pour cent de supplément en temps de repos pour le travail de nuit, et la minorité II (Maitre) veut en rester à la dernière décision du Conseil national au mois de décembre, soit 10 pour cent de supplément en temps de repos, mais seulement dans les secteurs où il n'y a pas de convention collective de travail.

Ces deux propositions de minorité ont été refusées par votre commission, qui vous invite à adhérer à la décision du Conseil des Etats.

Rennwald Jean-Claude (S, JU), porte-parole de la minorité: Je crois que, dans un premier temps, il n'est pas inutile de rappeler que la révision de la loi sur le travail a été conçue comme un compromis entre partenaires sociaux, comme un compromis entre les travailleurs et les employeurs. Grosso modo, il s'agissait, d'une part, de libéraliser certaines dispositions législatives, en particulier de supprimer l'interdiction du travail de nuit des femmes dans l'industrie, et, d'autre part, d'apporter des améliorations pour toutes les personnes occupées régulièrement la nuit ou le dimanche.

De ce point de vue, sur lequel repose toute la philosophie de la loi, l'article 17b joue bien sûr un rôle central. Il ne peut le jouer que si l'on s'en tient à la version du Conseil fédéral, qui

prévoit une compensation équivalente à 10 pour cent de la durée du travail de nuit fourni par les salariés. Cette forme de compensation en temps est par ailleurs la seule qui permette de protéger la santé des travailleuses et des travailleurs. Le Conseil fédéral, d'ailleurs, le dit très clairement dans son message lorsqu'il affirme que «la primauté de la protection de la santé doit être mise en évidence grâce à l'octroi d'un temps libre supplémentaire.» «Un supplément de salaire – précise encore le Conseil fédéral – qui peut être fixé contractuellement, peut tout au plus s'ajouter au temps libre supplémentaire et ne peut pas remplacer celui-ci».

Ces remarques tiennent bien sûr au fait que le travail de nuit présente de nombreux risques pour la santé des personnes occupées: maladies cardiovasculaires, troubles de l'appétit, troubles du sommeil et troubles psychiques, et j'en passe. A ces risques s'ajoutent les très gros inconvénients que le travail de nuit pose du point de vue de la vie familiale et sociale. Et lorsque je dis cela, je sais de quoi je parle. Durant quatre ans, en effet, je me suis levé une semaine sur deux à trois heures et demie du matin pour préparer les émissions d'information d'une radio locale. Eh bien, huit ans après avoir mis fin à cet exercice, je ne sais plus ce que signifie l'expression grasse matinée, tant mes rythmes psychobiologiques ont été modifiés.

En l'espèce, il faut encore noter que les compensations demandées ne sont pas de nature à mettre notre économie en péril.

Toute autre solution que celle que je propose irait à l'encontre du «deal», du compromis sur lequel est fondé la révision. Cette réflexion bien sûr s'applique au choix effectué par le Conseil des Etats qui a purement et simplement biffé l'article 17b. Mais elle vaut aussi pour ce que j'appelle le pseudo-compromis du Conseil national repris par M. Maitre. Pseudo-compromis, parce qu'à nos yeux il est inadmissible de créer deux catégories de travailleurs au niveau de la loi; ceux qui sont au bénéfice d'une convention collective de travail (CCT), et ceux qui n'y sont pas. Il y a d'ailleurs fort à parier que si nous avions une cour constitutionnelle dans ce pays, elle n'avaliserait pas une telle disposition.

Mais ces considérations juridiques sont secondaires par rapport aux réflexions que l'on peut et que l'on doit faire sur le plan politique et social. En ne prévoyant aucune compensation pour les salariés qui sont au bénéfice d'une convention collective, le faux compromis du Conseil national ouvre en effet la voie au démantèlement des CCT, ou du moins à la remise en question des dispositions des CCT qui règlent ces questions. D'ailleurs, dans une large mesure, ce point de vue a été confirmé par M. Delamuraz, président de la Confédération, devant le Conseil des Etats. Je le cite: «Il faut donc être clair. L'interprétation que nous avons donnée de la décision du Conseil national, par 94 voix contre 92, est que l'équivalent de la solution de la loi n'est pas exigée pour les conventions collectives, et que les partenaires sociaux pourraient fort bien s'entendre dans le cadre d'une convention collective de travail sur des solutions moindres, qui n'aillent pas aussi loin que la loi. Malgré tout, ces conventions auraient toute leur validité d'application devant un tribunal ou dans le commerce de tous les jours.» Eh bien, précisément, c'est ce que nous ne voulons pas, et c'est pourquoi nous ne pouvons pas nous satisfaire de la solution du Conseil national qui conduirait en outre à affaiblir sensiblement le rôle et le poids des syndicats.

D'aucuns pensent le contraire et vont même jusqu'à affirmer qu'en ne prévoyant aucune forme de compensation dans la loi, on déroule le tapis rouge aux partenaires sociaux et, en particulier, aux organisations syndicales. Permettez-moi de vous dire que de tels propos me font bien rigoler. D'abord, parce que la moitié des travailleuses et des travailleurs de ce pays ne sont pas soumis à une convention collective et que bon nombre d'employeurs ne ménagent pas leurs efforts pour s'en prendre au système conventionnel. Guido Riche- rich, le patron des patrons, est ainsi d'avis que les conventions collectives ne devraient régler que les questions de fond. Mais lorsqu'on lit avec attention l'interview qu'il a récemment accordée à la «Basler Zeitung», on constate que

pour M. Richterich, en fait, les conventions collectives ne doivent rien régler et que, pour lui, le mot «convention» veut dire copie vide. Ce qui revient aussi à dire que M. Richterich pourrait fort bien vivre dans une société ne connaissant pas les syndicats.

Dans ce contexte, il est manifeste que le faux compromis du Conseil national ouvre la voie à une attaque frontale contre les conventions collectives.

Pour toutes ces raisons, je vous demande d'en revenir à l'article 17b à la version du Conseil fédéral.

Je précise encore que les réflexions que je viens d'émettre valent aussi pour l'article 22 et pour les dispositions transitoires. Je ne reprendrai donc pas la parole sur ces articles, qui ont, par rapport à l'article 17b, un caractère avant tout technique.

A ce stade, je voudrais encore rappeler – car c'est fondamental – qu'au fil des débats la majorité bourgeoise du Parlement n'a cessé de démolir le compromis du Conseil fédéral, à tel point qu'aujourd'hui cette loi n'est plus une loi sur le travail, mais une loi contre les travailleurs. Ce n'est plus un compromis, mais une machine de guerre qui permettra au patronat, ou du moins à sa fraction la plus rétrograde, de mettre les salariés sous pression permanente.

Les quelques éléments suivants en fournissent une preuve éclatante. La durée du travail de nuit a été réduite de 23 heures à 6 heures au lieu de 20 heures à 6 heures avec la possibilité encore de décaler d'une heure le début ou la fin de la plage horaire. Avec la révision, il serait possible d'exiger jusqu'à 500 heures supplémentaires par an, cela sans autorisation officielle. Or, uniquement avec les heures supplémentaires non compensées de l'an dernier, on aurait pu créer plus de 50 000 emplois en Suisse. Je constate que ce langage n'est pas seulement celui des syndicats puisque ce lundi M. Nordmann, directeur de l'Ofiamt, a déclaré au «Journal de Genève et Gazette de Lausanne» qu'une diminution des heures supplémentaires pourrait avoir des effets bénéfiques sur l'emploi. Enfin, la loi facilite le développement du travail du dimanche. Le personnel de vente en particulier pourra travailler six dimanches par an et la loi ne dit rien d'une compensation obligatoire en temps de ce même travail du dimanche.

Dans ces conditions, vous comprendrez sans doute que, si vous refusez en plus de compenser le travail de nuit en temps, la révision de la loi sur le travail ne méritera plus qu'une chose: prendre le chemin des poubelles de l'histoire. Sur un ton plus agréable, je dirai que cette révision donne actuellement raison à cet humoriste anonyme qui disait un jour: «L'homme n'est pas fait pour le travail. La preuve, c'est que cela le fatigue.»

Nous en découdrons très certainement devant le peuple qui sera alors appelé à effectuer un choix fondamental. Il s'agira alors de savoir si nous voulons continuer à nous laisser ronger par le cancer de l'ultralibéralisme ou si nous voulons maintenir un modèle de société européen, démocratique et fondé sur la cohésion sociale. Pour notre part, nous avons choisi le deuxième terme de l'alternative. Et, parce qu'il tient à l'emploi et à la qualité de la vie, le peuple – nous en sommes persuadés – sera avec nous.

Maitre Jean-Philippe (C, GE), porte-parole de la minorité: En abordant cette ultime divergence entre notre Conseil et le Conseil des Etats à propos de la loi sur le travail, il est nécessaire de prendre en compte ce qui est déjà acquis à nos débats. En effet, on a tendance à se focaliser sur cette divergence, imaginant qu'elle est essentielle alors qu'elle n'est qu'une partie d'un tout.

L'objectif de la révision est en effet d'apporter une certaine flexibilisation des horaires de travail et cet objectif est atteint, les tenants de la majorité ne devraient pas l'oublier. On prend quelques exemples, si vous le voulez bien. Il y a la suppression du travail de nuit des femmes; le fait, par ailleurs, qu'est considéré désormais comme travail de nuit le travail effectué sur des horaires qui sont beaucoup plus restreints qu'auparavant: en effet, la durée passe de 9 heures à 7 heures; le travail peut dès lors être réputé diurne entre 6 heures du ma-

tin et 23 heures sans aucune compensation quelle qu'elle soit et, comme cela vient d'être rappelé, on peut même repousser jusqu'à 24 heures la durée du travail dit diurne, la reprise devant être faite à ce moment-là à 7 heures du matin.

On souscrit à cette flexibilisation des horaires, mais on dit de manière tout aussi ferme que cette flexibilisation ne peut pas se faire au détriment de toute considération sociale ou tout simplement humaine.

La majorité de la commission dit en quelque sorte que cette question n'a pas à être traitée dans la loi. Elle doit être laissée à la seule responsabilité des partenaires sociaux. Nous sommes parfaitement d'accord pour les conventions collectives. Nous disons également oui à la responsabilité des partenaires sociaux dans ce type de débat. Cependant, il y a un «mais», et il est de taille. La moitié environ des travailleurs ne sont soumis à aucune convention collective ou aucune convention d'entreprise quelle qu'elle soit. Dès lors, faute de bénéficier d'un filet de protection négociée, ce qui est le cas d'une convention collective, il n'y aurait plus de filet de protection du tout, et c'est ce que nous propose la majorité de la commission suivant en cela le Conseil des Etats. Nous ne sommes pas d'accord avec cette façon de voir les choses.

La minorité reprend la proposition du Conseil fédéral selon laquelle tout devrait être réglé dans la loi. Cela nous semble trop rigide et cela fait effectivement peu de cas des conventions collectives ou accords négociés qui peuvent tenir compte des spécificités de chaque branche.

Il faut, et cela paraît raisonnable, en revenir à la solution de notre Conseil. Cette solution est très claire: la convention collective fait foi lorsqu'elle existe, et lorsqu'elle n'existe pas, il y a un socle de protection minimum qui est prévu dans la loi: le temps de repos doit être dès lors équivalent à 10 pour cent du travail de nuit effectué.

A mes yeux, le propos pour le moins musclé de M. Rennwald que l'on vient d'entendre n'est pas là pour corriger cette impression. Les syndicats ont, à mon avis pris un risque – un risque que pour ma part je regrette – en disant que, de toute façon, un référendum serait lancé. Je suis convaincu que le durcissement du ton sur ce point a entraîné un durcissement du ton par ailleurs, ou en face si vous voulez, et cette manière de faire a contribué à radicaliser, à durcir le jeu.

Aujourd'hui, on se trouve objectivement en présence d'un certain nombre de collègues qui disent: «Moi, j'aurais été d'accord pour une solution qui se trouvait à la juste synthèse entre le socle de protection minimum et le jeu des conventions collectives. Mais, puisque de toute façon il y aura un référendum, autant que les choses soient très claires, et, par conséquent, je jette tout ça par-dessus bord.» Je pense que c'est une erreur et que, dans ce pays, nous devons arriver à un certain nombre de solutions qui, pour avoir l'ambition de la durée, doivent être, de toute évidence, des solutions de synthèse.

Il faut donc en revenir à cette solution du Conseil national. C'est une solution qui me paraît raisonnable. Elle est compatible avec les améliorations apportées par la loi en matière de flexibilité des horaires – cela je le dis à l'intention de la majorité de la commission. Elle laisse par ailleurs le champ pleinement libre aux partenaires sociaux de travailler avec les accords qui sont conclus ou d'en négocier de nouveaux. Elle offre par ailleurs et enfin un socle de protection minimum, là où rien d'autre n'existe.

De deux choses l'une: ou bien on veut aboutir avec cette loi et on doit trouver les solutions de synthèse, ou bien on veut s'offrir encore le jeu des débats, des invectives jusque devant le peuple, et nous n'aurons rien. Tout le monde sera perdant, et l'économie et les travailleurs.

Voilà la raison pour laquelle je vous invite à voter la proposition de minorité II et à maintenir la décision que notre Conseil avait adoptée lors du précédent débat.

Gusset Wilfried (F, TG): Eines hat das Seilziehen um die Nachtarbeitsabgeltung – die Frage, ob sie im Arbeitsgesetz geregelt werden soll – deutlich aufgezeigt: Alle haben inzwischen zur Kenntnis genommen, dass der Wirtschaftsstandort Schweiz mit strukturellen Problemen belastet ist, die nicht

nur mit der Höhe der Produktionskosten erklärbar sind. Alles spricht heute im Zusammenhang mit Markt von Globalisierung.

Wenig wird hingegen von der fortschreitenden Flexibilisierung der Märkte und der Produktionsstandorte gesprochen. Es ist unverkennbar: Die Realisierungszeiten von Projekten, gleich in welcher Branche, haben sich weltweit verkürzt. Kontinentübergreifende Projektrealisierung und damit der Vierundzwanzigstundentag sind in dieser Sache heute schon Tatsache. Die weltweit rasant wachsenden Möglichkeiten des raschen Datentransfers werden die Realisierungszeiten von Gütern – also die Zeitspanne, die von der Auftragserteilung bis zur Lieferung verstreicht – weiterhin und schnell verkürzen.

Nebst der Fähigkeit zu innovativen und kreativen Leistungen und der Höhe der Produktionskosten wird die Realisierungszeit der entscheidende Wettbewerbs- und Marktfaktor der Zukunft sein. In dieser Beziehung hat unsere Wirtschaft noch intakte Chancen, Vergabeentscheide zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Ich bin überzeugt davon, dass die Bedeutung des Produktionsfaktors «Geschwindigkeit der Auftragsabwicklung», gekoppelt mit Qualität, zunehmen wird. Wir werden in Zukunft immer mehr dazu übergehen müssen, Arbeiten dann zu erledigen, wenn dies der Markt erfordert. Angesichts dieser absehbaren Entwicklung steht die Fassung von Artikel 17b so, wie sie letztes Mal vom Nationalrat verabschiedet wurde, total quer in der Landschaft. Sie steht allen Bemühungen um eine Revitalisierung des Wirtschafts- und Produktionsstandortes Schweiz entgegen. Regelungen, die auf Gesetzesstufe die Flexibilität unserer Wirtschaft beschneiden, sind falsch und nicht gefragt, weder heute noch in der Zukunft. Falsch wäre dies auch mit Blick auf unsere direkten und nächsten Konkurrenten am Markt. Weder Frankreich noch Deutschland kennen eine derartige gesetzliche Regelung, welche der Produktion und wettbewerbsbedingten Flexibilisierung der Arbeitszeit entgegensteht.

Alle diesbezüglichen Regelungen gehören in die branchenspezifischen Gesamtarbeitsverträge. Diese sind die Regelwerke, die angepasste und branchenbezogene Arbeitszeitregelungen ermöglichen. Gesamtarbeitsverträge können auch weitaus flexibler den wirtschaftlichen Anforderungen angepasst werden.

Ich bitte Sie, auch aufgrund dieser Überlegungen dem Antrag der Kommissionsmehrheit zuzustimmen.

Gros Jean-Michel (L, GE): J'ai eu peur, Monsieur Rennwald, lors de votre intervention, que le rude travail de nuit qui vous avait été imposé l'eût été par le «Journal de Genève et Gazette de Lausanne»! Heureusement, ce n'était pas le cas et j'en suis rassuré. Sachez cependant que je suis malheureux, pour vous, pour vos grasses matinées, mais pour vous consoler, vous pouvez vous dire que les gens dans cette salle qui travaillent le matin, et non pas la nuit, n'ont guère le loisir de profiter non plus de grasses matinées.

Je ne pense pas qu'il soit utile de revenir en détail sur les arguments qui militent en faveur de la suppression de l'article 17b. Ils ont été largement débattus à deux reprises dans ce Conseil. Mais je me bornerai à évoquer deux éléments nouveaux qui confortent le groupe libéral dans son intention de vous recommander de suivre la majorité de la commission et ainsi de biffer cet article:

1. Le premier élément est la volonté clairement manifestée par le Conseil des Etats, pour la deuxième fois et contre le préavis de sa commission, de laisser aux partenaires sociaux le soin de régler la question de la compensation du travail de nuit. Cette décision, prise par 23 voix contre 16, montre bien qu'il est illusoire d'attendre des sénateurs une quelconque inscription dans la loi des modalités de compensation des heures de travail nocturnes.

Le Conseil des Etats a raison: contrairement à ce que certains affirment, il ne s'agit nullement de démanteler notre système de dialogue social, basé sur les conventions collectives de travail ou sur des contrats d'entreprises négociés entre employeurs et employés. Au contraire, en n'inscrivant rien

dans la loi, le voeu de la majorité de la commission est de renforcer le pouvoir des partenaires sociaux en leur confiant le soin de régler eux-mêmes ces compensations. Temps de repos, supplément de salaire, la liberté est ainsi laissée de trouver branche par branche, voire même entreprise par entreprise, la solution la mieux adaptée.

2. Le second élément nouveau qui milite en faveur de la version de la majorité de la commission – les rapporteurs l'ont rappelé, surtout celui de langue française –, c'est l'annonce faite par l'Union syndicale suisse et la Société suisse des employés qu'un référendum contre cette loi serait de toute façon lancé. L'absence de compensation légale du travail dominical et l'autorisation offerte aux magasins d'ouvrir quelques dimanches constituent déjà des sujets de mécontentement suffisants pour justifier leur référendum. Le soi-disant compromis sur l'article 17b, accepté de justesse par notre Conseil lors de la session d'hiver et repris par la minorité II, n'a dès lors plus de raison d'être – M. Rennwald l'a dit – puisqu'il n'est plus susceptible d'assurer un quelconque soutien à cette loi lors d'une consultation populaire, ni de la part des syndicats, ni probablement de la part des employeurs.

Dès lors, la conclusion s'impose: il faut retenir la solution qui laisse le soin de régler la compensation du travail nocturne aux partenaires sociaux et d'éviter la rigidité propre à la version de notre Conseil votée en décembre ou, pire encore, à la version initiale du Conseil fédéral.

Le groupe libéral vous invite à biffer l'article 17b et à vous rallier ainsi à la proposition de la majorité de la commission.

Stucky Georg (R, ZG): Die FDP hat festgestellt, dass im Vorfeld der Beratungen in diesem Punkt kein Kompromiss zwischen den Sozialpartnern zustande gekommen ist. Dies ganz im Gegensatz zu dem, was jetzt immer wieder kolportiert wird, zuletzt von Herrn Rennwald: Es ist auch verständlich, dass es keinen Kompromiss gegeben hat, denn die Entschädigung für die Nachtarbeit ist eben eine Frage, die sich von Betrieb zu Betrieb anders stellt. Man kann nicht einfach versuchen, das Problem mit einem Zeitzuschlag zu lösen.

Die überwiegende Mehrheit der Schichtarbeiter arbeiten Schicht, weil sie die Schichtzulage haben wollen. Des Geldes wegen sind sie zur Schichtarbeit bereit. Bietet man ihnen dafür aber Freizeit, sind sie nicht mehr daran interessiert, Nachtarbeit zu leisten.

Es kommt dazu, dass es viele Betriebe gibt, die verschiedenen Kollektivverträgen unterstehen, die kollektiv vertragsgebundene Arbeitnehmer und andere beschäftigen. Diese Betriebe müssen sich bemühen, für ihre Nachtarbeit keine unterschiedlichen Lösungen anzubieten. Sie müssen versuchen, eine ungleiche Behandlung zu vermeiden. Auch deshalb ist eine stringente Regelung mit zusätzlicher Freizeit keine Lösung. Deshalb lehnen wir auch den Antrag der Minderheit II ab.

Ein drittes Argument. Wir sind in einer Arbeitswelt, die mehr und mehr flexible Lösungen braucht. Wenn wir über die Grenzen schauen, z. B. zu den VW-Werken in Deutschland, sehen wir, dass man drei oder vier Tage arbeitet und so das ganze Soll erfüllt. Wir werden in Zukunft noch mehr solche Modelle haben. Deshalb verbietet sich eine zu starke Schematisierung, wie sie diesem Entwurf zum Arbeitsgesetz für die Nachtarbeit zugrunde liegt. Wir müssen die Freiheit der Gestaltung für die Unternehmen behalten.

Das heisst aber nicht, dass sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht finden müssen. Wir verschieben einfach die Diskussion von der politischen, gesetzlichen Ebene auf die Ebene der Betriebe und der Gespräche zwischen den «Sozialpartnern» (Versprecher: gemeint sind die «Sozialpartner»). Folglich gibt es keinen Platz für eine gesetzliche, staatliche Vorschrift.

Im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, dass die Mitarbeiter bei der Nachtschicht nicht schutzlos sind. Das Gesetz enthält eine ganze Reihe von Vorschriften zur Sicherung der Gesundheit usw. in den Artikeln 17c bis 17e. Ich empfehle Ihnen die Lektüre.

Die freisinnig-demokratische Fraktion schliesst sich deshalb einstimmig dem Ständerat an.

Zum Schluss noch zwei Bemerkungen:

1. Es war natürlich ein politischer Fehler des Gewerkschaftsbundes, das Referendum schon vorher anzukündigen. Wir können jetzt machen, was wir wollen, wir stehen ohnehin vor einem Referendum. Herr Gros hat zu Recht auseinandergesetzt, dass jetzt das Pulver verschossen ist.
2. Dieser Artikel 17 hat im Tourismussektor wesentlich mehr Einfluss als ein Mehrwertsteuersatz von 3 Prozent. Das gebe ich all jenen zu bedenken, die in diesem Sinne für diese 3 Prozent votieren werden.

Le président: Le groupe AdI/PEP communique qu'il soutiendra la proposition de la minorité II (Maitre).

Roth Maria (S, GE): Contrairement aux affirmations néolibérales, l'examen des statistiques européennes montre que dans le secteur industriel, les coûts du travail en Suisse sont dans la moyenne européenne, à l'exception du Portugal, de la Grèce et de l'Espagne, où ils sont nettement inférieurs. On n'observe pas pour autant un déplacement massif des entreprises européennes ou suisses vers ces trois pays. Le niveau du coût du travail n'est pas aussi important que le patronat l'affirme. Le coût de la main-d'œuvre a notablement baissé ces dernières années en Suisse. Je n'ai pas inventé ces affirmations; j'ai pu les lire la semaine passée dans un hebdomadaire romand; c'était écrit par un éminent économiste de la Romandie.

Qu'est-ce que ces affirmations ont à faire avec la révision de la loi sur le travail, me demanderez-vous? Les parlementaires de droite osent affirmer que la place économique suisse va souffrir énormément si la révision de la loi sur le travail est acceptée telle qu'elle a été proposée par le Conseil fédéral, alors que c'est en Suisse que les travailleurs et les travailleuses fournissent le plus d'heures de travail. Néanmoins, ne pas vouloir accorder une compensation en temps aux salariés travaillant la nuit signifie mettre en danger la bonne entente entre partenaires sociaux en Suisse, entente qui a beaucoup apporté à la place économique suisse.

A moyen et long terme, cette obstination à ne pas vouloir voir la loi sur le travail comme une loi de protection des salariés va coûter plus cher aux patrons que si vous acceptiez le projet du Conseil fédéral. En effet, on sait que le travail de nuit est nocif pour la santé. Des études ont démontré que le temps de sommeil est plus court quand on doit dormir pendant la journée, que 60 pour cent des personnes travaillant la nuit souffrent de troubles du sommeil, que les travailleurs et les travailleuses de nuit ont deux fois plus d'ulcères d'estomac et que les troubles cardiaques sont plus fréquents. Dès lors, les absences dues à ces troubles de santé coûtent finalement plus cher que des mesures préventives de santé publique telles que le Conseil fédéral les a prévues.

Un autre aspect doit encore être relevé. Le Conseil fédéral a élaboré cette révision de la loi sur le travail avec les partenaires sociaux. Le projet du Conseil fédéral est déjà un compromis et cela, il ne faut pas l'oublier. Alors que la première démarche était l'amélioration des conditions-cadres du travail et de l'économie, la deuxième était celle de maintenir une protection des salariés comme le prévoient par ailleurs les conventions internationales de travail, conventions auxquelles la Suisse a adhéré et dont elle a été un des moteurs au début de ce siècle. C'est pourquoi le Conseil fédéral affirmait dans son message concernant l'objet dont nous discutons: «La loi sur le travail est une loi de protection des travailleurs. Puisque cette protection n'est pas simplement un instrument au service de la politique économique et de la politique du marché de l'emploi, mais qu'elle vise au contraire un but autonome sur le plan de la politique sociale la concurrence économique ne saurait se dérouler en recourant aux moyens d'une dérégulation généralisée de la politique sociale, ni par un dumping social.»

La loi telle qu'elle sort actuellement des travaux parlementaires n'est plus une loi de protection des travailleurs et des travailleuses, mais une loi des patrons, comme l'a si bien dit un député démocrate-chrétien en commission. On y a même introduit une disposition qui n'a absolument rien à voir avec

une quelconque protection et qui, de plus, est, en principe, de compétence cantonale; je veux parler de l'ouverture dominicale des magasins.

Le groupe socialiste ne peut accepter une telle loi des patrons, notamment si vous enlevez le noyau des mesures compensatoires. Nous avons fait un pas en votre direction, chers représentants et représentantes de l'économie, en acceptant une certaine flexibilisation du temps de travail. Mais nous disons non à cette déréglementation si celle-ci ne respecte pas l'engagement moral du Conseil fédéral et si tout le contenu social est jeté par-dessus bord.

Nebiker Hans-Rudolf (V, BL): Die SVP-Fraktion beantragt Ihnen, dem Ständerat des Ständerates zuzustimmen, und zwar aus drei Gründen:

1. Damit können wir die Differenz bereinigen. Der Ständerat hat schon zweimal mit deutlicher Mehrheit den obligatorischen Zeitzuschlag gestrichen. Es ist nicht anzunehmen, dass er auf seinen Beschluss zurückkommen wird.

2. Ein sachlicher Grund: Es besteht keine sachliche Notwendigkeit, den Zeitzuschlag im Gesetz festzulegen. Bis jetzt konnten sich die Sozialpartner über die Frage der Nachtarbeit immer einigen; auch dort, wo kein Gesamtarbeitsvertrag vorliegt, haben sich die Vertragspartner individuell geeinigt. Man hat entweder mit Zeitzuschlag oder Lohnzuschlag kompensiert, mit zusätzlichen Ferien oder mit einem entsprechenden Bruttolohn. Es wurde ein ganzes Spektrum von Massnahmen im Rahmen dieser Kompensation der tatsächlich nicht immer angenehmen Nachtarbeit getroffen. Das hat offenbar sowohl die Arbeitnehmer wie auch die Arbeitgeber befriedigt. Es besteht keine zwingende Notwendigkeit, plötzlich, im Zeitpunkt der Deregulierung, eine gesetzliche Lösung einzufügen.

Nachtarbeit kann belasten, das stimmt natürlich. Herr Rennwald hat gesagt, dass er Rhythmusstörungen hatte, als er beim Lokalradio arbeitete. Das ist durchaus möglich, das gibt es aber auch aus anderen Gründen. Es gibt auch andere Beispiele: Wir haben auf der anderen Seite des Saales den Bäckermeister Christian Speck, der seit über 30 Jahren um vier Uhr aufsteht und keine Rhythmusstörungen hat, sondern gute Backwaren macht.

Sie sehen, das Problem muss man individuell lösen, so, wie das bis jetzt der Fall ist; man kann das nicht mit gesetzlichen Vorschriften lösen.

3. Offenbar hat der Gewerkschaftsbund beschlossen, das Referendum so oder so zu ergreifen. Was wollen wir jetzt noch irgendwelche Kompromisslösungen suchen? Zuletzt haben wir ein Gesetz, hinter dem niemand mehr steht. Wenn wir den obligatorischen Zeitzuschlag streichen, dann haben wir mindestens die Arbeitgeberschaft, die zu diesem Gesetz stehen wird, und dann kann man darüber abstimmen. Aber Gegner und Unzufriedenheit auf allen Seiten, das bringt wirklich nichts.

Ich empfehle Ihnen deshalb, dem Ständerat zuzustimmen und Artikel 17 zu streichen.

Fasel Hugo (G, FR): Wir sind in der zweiten Runde der Differenzbereinigung. Man könnte natürlich noch einmal alle Argumente zusammentragen, die wir jetzt wahrscheinlich zum dritten Mal auf den Tisch bringen. Wir werden in einer sehr entscheidenden Frage dieses Gesetzes letztlich aber doch entscheiden müssen.

Vielleicht noch kurz zur Frage, wo wir stehen und welches der Ablauf war: Wir sind vor allem deshalb in diese Arbeitsgesetzrevision eingestiegen, weil wir das IAO-Abkommen Nr. 89 gekündigt haben; das wird nun die Nachtarbeit für Frauen bringen. Damit ist etwas sehr Entscheidendes geschehen. Wir mussten uns die Frage stellen – wenn wir die Nachtarbeit auch für die Frauen öffnen –: Sind damit zusätzliche Massnahmen für sinnvolle und gesundheitliche Schutzbedingungen notwendig? Dies haben wir auch versucht, sind dann aber noch weiter gegangen.

Wir können, Herr Stucky, immer noch davon ausgehen, dass sich die Sozialpartner in dieser Frage des Gesetzes einig waren. Der Unterschied in Ihrer Interpretation und jener der ge-

werkschaftlichen Seite besteht nur darin, dass in der Zwischenzeit verschiedene Personen auf Arbeitgeberseite ausgetauscht wurden. Der Beweis dafür ist übrigens, Herr Stucky, dass der Bundesrat schliesslich in seine Version den Zeitzuschlag hineingenommen hat. Er hätte ihn wahrscheinlich nicht hineingenommen, wenn er nicht hätte davon ausgehen können, dass sich die Sozialpartner – Sie beschwören hier immer wieder, dass sie wichtig seien und mitentscheiden sollten – in diesem Punkt einig waren. Mehr noch: Als es um die Diskussion des Arbeitsgesetzes ging, kam die ganze Diskussion über die Standortfrage Schweiz hinzu.

Was ist aus diesem Gesetz geworden? Wir haben nun auch die Nachtarbeit für Frauen. Wir haben die Nachtarbeit auf 7 Stunden verkürzt. Damit werden künftig auch einige Entschädigungen wegfallen. Dies macht es möglich, dass wir in den Betrieben nun eine ganz massive zusätzliche Flexibilität haben, dass wir nämlich zwei Schichten zu 8,5 Stunden ohne jegliche Bewilligung fahren können. Wir haben «unterwegs» auch noch die Sonntagsarbeit hineingepackt – politisch natürlich elegant, indem wir sie über die Ladenöffnungszeiten vorbereitet haben und jetzt hier im Arbeitsgesetz die sechs Sonntage ohne Bewilligung ermöglichen.

Derjenige Punkt aber, bei dem heute noch eine Differenz besteht, der Zeitzuschlag, ist ganz entscheidend dafür, weshalb die Gewerkschaften bei dieser Revision mitgeholfen haben. Und dieser scheint, wie ich jetzt von verschiedenen Seiten gehört habe, nicht erfüllt zu werden.

Unser Anliegen bei dieser Gesetzesrevision – ich möchte nochmals auf Herrn Stucky Bezug nehmen – betrifft an und für sich das, was er mit einem Versprechen gesagt hat: Er sagte, man sollte den Zeitzuschlag nicht im Gesetz verpflichtend regeln, sondern die Lösung den Sozialarbeitern überlassen. Er wollte natürlich Sozialpartner sagen. Genau das ist jetzt aber geschehen: Wir haben das Gesetz schliesslich nicht zu einer Sozialpartnerlösung umgestaltet, sondern wir sind tatsächlich dabei, das Gesetz zu einer Sozialarbeiterlösung zu machen – gerade die Kategorie, die Sie oft sehr bekämpfen!

Deshalb helfen Sie uns, zu verhindern, dass wir künftig aufgrund der sozialen Probleme noch mehr Sozialarbeiter brauchen, und stimmen Sie mit uns, nämlich mit der Minderheit I, die Ihren Bundesrat unterstützt!

Scherrer Werner (–, BE): Als Vertreter der christlichen Partei EDU bin ich sehr enttäuscht, dass Artikel 19 Absatz 3bis in der vorliegenden Änderung des Arbeitsgesetzes den Verkaufsgeschäften ohne behördliche Bewilligung jährlich an sechs Sonn- oder Feiertagen der Verkauf bzw. die Anstellung von Arbeitnehmern bewilligt wird. Damit wird staatlich gefördert, dass der Sonntag zum Werktag gemacht wird. Es ist nicht nur ein sozialer Rückschritt, sondern es ist vor allem ethisch fragwürdig, indem eines der wesentlichsten Grundgebote Gottes für den Menschen, nämlich das wichtige Sonntagsruhegebot, rechtlich verletzt wird.

Die EDU hat deshalb das Referendum beschlossen. Wir werden unabhängig vom Gewerkschaftsbund Unterschriften sammeln, und ich bin sicher, dass wir die 50 000 Unterschriften im Alleingang spielend zusammenbringen. Wir werden in der Volksabstimmung ungefähr eine viertel Million Leute «auf die Waage» bringen, damit das Gesetz abgelehnt wird. Wir haben auch im Kanton Bern aus den gleichen Gründen eine Aktion mit über 15 000 Unterschriften erfolgreich abgeschlossen, und Sie werden erstaunt sein, dass in diesem Land viel mehr Bürgerinnen und Bürger nicht einverstanden sind, dass der Sonntag zum Werktag gemacht wird.

Bei Artikel 17b unterstütze ich den Antrag der Minderheit II (Maitre). Er bedeutet ein Entgegenkommen an die benachteiligten, nicht organisierten Arbeitnehmer. Die EDU ist eine bürgerliche Partei, jedoch mit sozialer Ausrichtung.

Kühne Josef (C, SG): Wir haben in dieses Geschäft viel Zeit und Energie investiert, aber mit dem Ergebnis kann letztlich niemand so ganz zufrieden sein.

Die CVP suchte eine Lösung, die den Anliegen der Wirtschaft, des Gesundheitsschutzes und der Familien- und So-

zialpolitik Rechnung getragen hätte. In diesem Sinne haben wir den Vorschlag des Bundesrates unterstützt, der von seiten der FDP kam.

Der Bundesrat baut seinen Vorschlag auf Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern auf. Niemand will sich mehr an dieses Ergebnis gebunden fühlen. Sicher auch wegen des härteren Ganges der Wirtschaft hat sich auch der Standpunkt der Arbeitgeber verhärtet. Die Gewerkschaften ihrerseits haben mit dem Referendum, das sie voreilig beschlossen haben, der ganzen Angelegenheit einen schlechten Dienst erwiesen. Sie tragen damit den wesentlichen Anteil der Schuld an einem allfälligen Scherbenhaufen selber.

Die CVP-Fraktion ist überzeugt, dass dieses Gesetz für die Schweizer Wirtschaft sehr wichtig ist. Es ermöglicht eine beträchtliche Flexibilisierung der Arbeitszeit, was eine nicht zu unterschätzende Stärkung des Produktions- und Wirtschaftsstandortes Schweiz bedeutet. Das Schaffen von Klarheit und das zügige Inkraftsetzen dieses Gesetzes wären bedeutungsvoll. Mit dem langen Werdegang und der Verstärkung der Konfrontation haben wir dem Wirtschaftsstandort Schweiz keinen guten Dienst erwiesen. Weder Arbeitgebern noch Arbeitnehmern ist damit gedient. Der stärkste Trumpf des Wirtschaftsstandortes Schweiz ist nach wie vor der soziale Friede. Die CVP ist überzeugt, dass gerade in der gegenwärtigen, schwierigen wirtschaftlichen Lage eine funktionierende Sozialpartnerschaft sehr entscheidend ist. Der Werdegang des Arbeitsgesetzes sollte wenigstens Anlass sein, künftig eine bessere Zusammenarbeit der Sozialpartner zuwege zu bringen. Eine knappe Mehrheit unserer Fraktion gibt die Bemühungen auf und stimmt dem Ständerat zu.

Delamuraz Jean-Pascal, président de la Confédération: Si nous ne voulons pas nous mettre de nuit, il s'agit d'être brefs, mais pas brefs au point d'oublier. J'aimerais quand même rappeler au Conseil national que pendant les six dernières années, j'ai été, à ce pupitre, interpellé constamment, notamment par Mesdames et Messieurs les conseillers nationaux représentant les milieux de l'économie et les milieux patronaux, sur la nécessité d'un assouplissement des conditions du travail en Suisse.

On a réclamé dans ce Conseil à cor et à cri la suppression du travail de nuit, de l'interdiction du travail de nuit des femmes. Nous avons dénoncé la convention internationale qui nous liait sur ce point dans le cadre de l'Organisation internationale du travail. Nous avons avancé dans cette direction, et comme nous en étions pressentis aussi en dehors du Parlement par les milieux de l'économie eux-mêmes et par les associations, qui réclamaient elles aussi que nous libérions le système, que nous dégagions la loi de sa rigidité, nous avons entrepris des travaux. Ces travaux, qu'on vienne dire le contraire aujourd'hui, moi je peux vous l'assurer, ces travaux ont été conduits par le Conseil fédéral et singulièrement mon département en plein éclairage, en pleine connaissance de cause des partenaires sociaux, et ce sont ceux-ci, notamment dans la Commission fédérale du travail, qui est une commission paritaire, qui se sont déclarés d'accord avec la proposition que nous avions formulée.

Je n'aimerais pas que l'on refasse l'histoire, et qu'il se trouve des gens pour la récrire. L'accord des partenaires sociaux au sein de la Commission fédérale du travail existait bel et bien. Sur cette base et après une procédure de consultation, nous avons présenté un message aux Chambres fédérales: un message où j'ai la certitude que l'équilibre était réalisé, que ce que l'on demandait en concession aux travailleurs, on le demandait en d'autres concessions aux patrons, et que finalement, compte tenu de la nécessité d'améliorer le lieu économique suisse, nous sommes parvenus à une utile solution. La première délibération dans votre Conseil a eu lieu il y a un an. Nous en sommes à la troisième aujourd'hui. Il y a un an, vous avez pris un certain nombre de décisions, toutes dans le sens d'une diminution des droits des employés et des «Arbeitnehmer».

Je vous en donne trois exemples. Vous avez introduit la règle des six dimanches pour les magasins, vous avez supprimé la compensation du travail dominical et avec l'article 17b, dont

M. Maître parlait tout à l'heure, vous avez fait une concession à ce qui avait été proposé. C'est bien, c'est en ordre, le Conseil national a pris sa décision.

Passage au Conseil des Etats en automne. Là, le Conseil des Etats n'y a pas été avec le dos de la cuiller: il a supprimé toute compensation légale du travail de nuit. Le projet est revenu devant vous, Mesdames et Messieurs les députés au Conseil national. Vous n'avez certes pas, en décembre dernier, lors du deuxième débat, suivi le Conseil des Etats, mais vous avez introduit cependant, par quelques modifications, des transformations qui, toutes, de nouveau, vont dans le même sens, à savoir une diminution des droits et des moyens dévolus aux travailleurs. C'est bien entendu votre droit le plus strict. Mais je ne voudrais pas qu'on récrive l'histoire. C'est bel et bien comme ça, et comme ça seulement, que ça s'est passé. Le Conseil des Etats n'a naturellement rien modifié à son attitude.

Aujourd'hui, troisième débat, nous sommes saisis d'une proposition de la majorité de la commission de suivre le Conseil des Etats, d'aller encore plus loin sur cette voie, qui a été suivie d'un bout à l'autre, d'une restriction des droits des travailleurs et d'une augmentation des possibilités offertes à l'emploi. Je vous répète que c'est votre droit le plus strict, mais je vous répète que le Conseil fédéral n'est pas une girouette et que, s'il est prêt à admettre que des modifications de la situation économique sont intervenues en deux ans, il a aussi le sens de la parole donnée, le sens du pacte social, sur lequel il a travaillé. Et il dit qu'en définitive, même si vous ne faites pas le dernier pas aujourd'hui dans le sens du Conseil des Etats, ce qu'il y a dans la loi, telle que vous l'appréhendez maintenant, est largement profitable à l'économie, largement profitable au «Standort Schweiz» pour parler français. Et vous pouvez faire le compte objectivement, loin des pressions; vous constaterez que la loi, telle qu'elle se situe aujourd'hui dans le laminoir parlementaire, apporte beaucoup plus à l'économie que la loi actuelle, et qu'elle apporte davantage aussi aux travailleurs, mais certainement pas dans la même proportion.

Alors «Fazit: summa summarum» comme disait un illustre conseiller national de ma connaissance, le Conseil fédéral a joué le jeu d'une souplesse d'approche. C'est quand même le Parlement qui décide, et pas les partenaires sociaux, lorsqu'il s'agit de voter une loi. Mais le Conseil fédéral ne pourrait pas en conscience, aujourd'hui, franchir en sifflotant et avec allégresse la dernière étape, celle de la solution zéro, que le Conseil des Etats a mise sous toit et que la majorité de votre commission, avec une conviction qui n'était pas inoxydable, Messieurs les rapporteurs, vous propose de suivre. Le Conseil fédéral vous propose de renoncer à la solution de la majorité. Il vous recommande de choisir entre la proposition de la minorité I (Rennwald) – reprendre le texte du Conseil fédéral – et la proposition de minorité II (Maître) – en rester à votre décision lors du deuxième tour de discussion.

Voilà en quoi le Conseil fédéral essaie d'être cohérent dans la souplesse.

Art. 17b

Abstimmung – Vote

Namentliche Eventualabstimmung
Vote préliminaire, nominatif
(Ref.: 0312)

Für den Antrag der Minderheit II stimmen:
Votent pour la proposition de la minorité II:

Bangerter, Baumann Alexander, Baumberger, Bezzola, Blaser, Bonny, Borer, Bosshard, Brunner Toni, Bühler, Caccia, Cavadini Adriano, Columberg, Comby, David, Deiss, Dettling, Dormann, Dreher, Dünki, Dupraz, Durrer, Eberhard, Egerszegi, Eggly, Ehrler, Engelberger, Epiney, Fehr Hans, Fehr Lisbeth, Filliez, Fischer-Seengen, Freund, Frey Claude, Frey Walter, Friderici, Fritschi, Gadiant, Gros Jean-Michel, Grossenbacher, Guisan, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Hasler, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Otto, Hess Peter, Hochre-

tener, Imhof, Kühne, Kunz, Langenberger, Leu, Loeb, Loretan Otto, Lötscher, Maître, Maspoli, Meier Samuel, Moser, Mühlemann, Müller Erich, Nebiker, Oehrl, Philipona, Pidoux, Pini, Randegger, Ruckstuhl, Sandoz Marcel, Sandoz Suzette, Schenk, Scherrer Jürg, Scherrer Werner, Scheurer, Schmid Samuel, Seiler Hanspeter, Simon, Stamm Judith, Stamm Luzi, Steinegger, Steinemann, Steiner, Straumann, Stucky, Theller, Tschopp, Tschuppert, Vallender, Vetterli, Weigelt, Weyeneth, Widrig, Wyss, Zapfl, Zwygart (97)

Für den Antrag der Minderheit I stimmen:

Votent pour la proposition de la minorité I:

Aeppli, Aguet, Alder, Banga, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Béguelin, Berberat, Blocher, Bodenmann, Borel, Bortoluzzi, Bühlmann, Carobbio, Cavalli, Chiffelle, de Dardel, Diener, Fankhauser, Fasel, von Felten, Fischer-Hägglingen, Föhn, Goll, Gonseth, Grobet, Gross Andreas, Gross Jost, Günter, Gysin Remo, Haering Binder, Hafner, Hämmerle, Herzog, Hilber, Hollenstein, Hubacher, Hubmann, Jeanprêtre, Jöri, Jutzet, Ledergerber, Leemann, Leuenberger, Marti Werner, Maurer, Maury Pasquier, Meier Hans, Meyer Theo, Ostermann, Rechsteiner Paul, Rennwald, Roth, Ruffly, Schlüer, Semadeni, Speck, Strahm, Stump, Teuscher, Thanei, Tschäppät, Vermot, Vollmer, Weber Agnes, Zbinden (67)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Schmied Walter

(1)

Stimmen nicht – Ne votent pas:

von Allmén, Aregger, Binder, Bircher, Christen, Couchepin, Ducrot, Engler, Eymann, Giezendanner, Grendelmeier, Jans, Keller, Kofmel, Lachat, Lauper, Müller-Hemmi, Nabholz, Pelli, Raggenbass, Ratti, Rechsteiner Rudolf, Ruf, Rychen, Schmid Odilo, Spielmann, Steffen, Suter, Thür, Vogel, Wiederkehr, Wittenwiler, Ziegler, Zisyadis (34)

Präsident, stimmt nicht – Président, ne vote pas:

Leuba

(1)

Definitiv – Définitivement

Für den Antrag der Mehrheit
Für den Antrag der Minderheit II

82 Stimmen
50 Stimmen

Art. 22, Ziff. II – Art. 22, ch. II

Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité

travail et d'accorder aux employeurs de telles prérogatives quant aux horaires de travail.

Mais si le groupe socialiste refuse cette modification législative, c'est aussi parce qu'elle s'inscrit dans une politique générale de déréglementation qui est en train de causer des dégâts irréparables à notre économie. Le plaidoyer des milieux économiques pour une meilleure productivité, une plus grande efficacité, une meilleure compétitivité des entreprises pour une libéralisation des marchés conduit à une concurrence à outrance, à une compétition sans pitié qui a pour conséquence directe la disparition d'entreprises, de pans entiers de l'économie, de nombreuses faillites et des suppressions d'emplois avec, comme résultat, un chômage croissant qui atteint un seuil intolérable, la désillusion des chômeurs et des jeunes quant aux possibilités de trouver un travail, l'angoisse des travailleurs quant au maintien de leur emploi, la mise en place d'une société à deux vitesses avec les privilégiés qui ont un emploi – mais pour combien de temps? – et les laissés pour compte, de plus en plus nombreux, quand ce n'est pas la pauvreté qui se développe.

En conclusion, nous demandons, au moment même où aux Etats-Unis, chantres du libéralisme économique, de plus en plus de voix autorisées dénoncent les méfaits du capitalisme sauvage, le «killer capitalism», que nous changions de cap et mettions un terme à une déréglementation qui est en train de porter un coup fatal à notre économie et à nos conditions de vie.

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung Loi sur le travail. Modification

Schlussabstimmung – Vote final

Siehe Seite 148 hiervor – Voir page 148 ci-devant

Beschluss des Ständerates vom 12. Dezember 1995
Décision du Conseil des Etats du 12 décembre 1995

Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel

Loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et le commerce

Bühmann Cécile (G, LU): Das Arbeitsgesetz, das eigentlich ein Gesetz zum Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wäre, ist in dieser Revision zu einem Gesetz zum Schutz der Arbeitgeber geworden. Dazu können wir nicht Hand bieten. Es ist einseitig und unsorgfältig ausgearbeitet worden und setzt relativ rücksichtslos die Interessen der einen Seite durch. Die Arbeitgeberseite hat alles bekommen, und das Parlament hat sich wie ihr verlängerter Arm benommen. Die Arbeitnehmerseite hat alles verloren: Der Druck auf die Frauen, zu Nachtarbeit gezwungen zu werden, wächst; die Nacht wird auf sieben Stunden verkürzt; Zeit- und Geldzuschläge sind nicht gesichert. Damit ist jede noch zumutbare Grenze überschritten worden.

Ich bitte vor allem auch die Vertreterinnen und Vertreter der CVP-Fraktion, daran zu denken, dass das nicht ihrem Parteiprogramm entspricht und dass sie es in der Hand hätten, heute gegen diese Vorlage zu stimmen.

Wir werden selbstverständlich das Referendum unterstützen.

Grobet Christian (S, GE): Le groupe socialiste votera résolument contre la modification de la loi sur le travail en raison des graves atteintes qu'elle portera aux conditions de travail de notre population, plus particulièrement par la prolongation de la période diurne de travail, par l'introduction du travail le dimanche, par le développement du travail de nuit, par l'augmentation des heures supplémentaires admissibles. Au moment où les travailleurs de ce pays subissent de plus en plus les effets de la crise, avec des réductions et blocages de salaire, des licenciements, la précarité de l'emploi, des pressions diverses, et j'en passe, il est profondément choquant de leur imposer de telles dégradations de leurs conditions de

Hubacher Helmut (S, BS): Herr Bundesrat Delamuraz hat über dieses Arbeitsgesetz das Urteil gefällt, und zwar an die Adresse der Mehrheit dieses Parlamentes: «Sie haben Entschiede gefällt, die allesamt die Rechte der Angestellten und der Arbeiter beschneiden.» Das ist der Grund, weshalb die sozialdemokratische Fraktion dieses Gesetz ablehnen wird. Sie haben den Arbeitstag verlängert, die Zahl der Überstunden in Zeiten der Arbeitslosigkeit erhöht, noch mehr Sonntagsarbeit und die Nachtarbeit für Frauen ohne ausreichende Kompensation zugelassen. Während dieser Session haben wir erlebt, dass sich in Basel die beiden Konzerne Ciba und Sandoz zu einer neuen Firma zusammengeschlossen haben. Das ist aus Sicht der Chefetagen die notwendige Antwort auf die Globalisierung der Wirtschaft. Für die Betroffenen, die Beschäftigten, bedeutet diese Fusion einen Abbau von Arbeitsplätzen. Sie haben dieser Tage von der *Swissair* die folgende Meldung gelesen: Nachdem schon früher 2000 Arbeitsplätze abgebaut worden sind, müssen weitere 1200 gestrichen werden.

Der freisinnige Wirtschaftsprofessor Hans Würzler hat diese Woche in der «Weltwoche» unter dem Titel «Hört auf, Leute zu feuern, reduziert die Arbeitszeit!» aus seiner Sicht als ehemaliger Leiter der Forschungsstelle für Konjunkturfragen an der ETH auch ganz klar Ablehnung dieses Arbeitsgesetzes signalisiert und erklärt, es sei richtig, dass das Referendum dagegen beschlossen worden sei.

Dieses Arbeitsgesetz ist ein falsches Signal in einer Zeit, in der viele Menschen in diesem Lande Angst haben, verunsichert sind, nicht mehr wissen, wie es im Bereich Arbeitsplatz in Zukunft aussieht. Es ist ein falsches Signal, und die Mehrheit in diesem Rat, die ein solches Arbeitsgesetz beschliesst, ergreift die Flucht aus der gemeinsamen Verantwortung. Wir lehnen dieses Gesetz ab.

Stucky Georg (R, ZG): Gestatten Sie mir namens der FDP-Fraktion vier Bemerkungen:

1. Während der Behandlung des Arbeitsgesetzes haben wir gesehen, wie wichtig die Revitalisierung des Landes ist, und zwar wird sie von allen Parteien unterstützt. Das heisst nichts anderes, als dass wir im Arbeitsgesetz entsprechende Lösungen finden mussten. Wir haben sie auch gefunden, und das hat nun seinen Niederschlag in diesem Gesetz gefunden.

2. Die Linke beklagt die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland lauthals; soeben hat das Herr Hubacher getan. Wir aber stellen fest, dass im Ausland grössere Flexibilität im Arbeitsrecht herrscht. Wir wollen auch hier neue Möglichkeiten

und grössere Flexibilität schaffen. Es ist eine Tatsache, dass diejenigen Länder mit einem flexiblen Arbeitsrecht am meisten neue Arbeitsplätze geschaffen haben.

3. Wir sind Demokraten und sagen, dass das Volk entscheiden soll. Ergreifen Sie das Referendum, wir haben keine Angst davor!

4. Wenn man Inserate mit dem Satz veröffentlicht: «Neu soll der normale Arbeitstag bis Mitternacht dauern» – mit Betonung auf «normal» –, dann ist das ein Schwindel, und dazu kann ich nur sagen: Lügen haben kurze Beine!

Blocher Christoph (V, ZH): Die SVP-Fraktion bittet Sie, dieses Gesetz zu unterstützen. Herr Hubacher, was heute votiert worden ist, was Sie möchten, ein solches Arbeitsgesetz, wie Sie es vorgeschlagen haben, geht weit hinter das zurück, was wir heute haben!

Ich stehe einem Betrieb vor, der seit 40 Jahren 24 Stunden arbeitet, und zwar mit einer betrieblichen Regelung. Sie können sich dort erkundigen, ob die Leute zufrieden sind oder nicht. Sie wollen für alle Betriebe in der Schweiz allgemeingültige Dinge vorschreiben – unabhängig davon, was sie produzieren, ob sie höhere oder tiefere Arbeit verrichten, ob sie geistig anspruchsvolle oder weniger anspruchsvolle Arbeit machen. Diese Starrheit wird dazu führen – und hat an vielen Orten bereits dazu geführt –, dass Arbeitsplätze verlorengehen und dass nicht mehr produziert werden kann.

Hier, auf der linken Seite, sitzen die Killer der Arbeitsplätze, die dieses Gesetz bekämpfen! (*Unruhe*)

Gros Jean-Michel (L, GE): Le groupe libéral soutient la modification de la loi sur le travail parce qu'elle est adaptée aux nouvelles conditions économiques internationales. La Suisse se place ainsi davantage à égalité avec ses principaux concurrents, et surtout, les modalités d'application de la loi sont laissées aux partenaires sociaux, ce qui correspond aux traditions de notre pays en matière de dialogue social. Si les syndicats veulent se refaire une santé sur le dos de cette loi, ils visent la mauvaise cible, car nous avons ici une loi moderne, susceptible de donner à la Suisse les conditions nécessaires pour affronter la concurrence toujours plus implacable qui lui est imposée.

Les libéraux souhaitent des partenaires sociaux forts et représentatifs, de façon à ce que les pouvoirs de négociations qui leur sont octroyés par cette loi soient pleinement utilisés.

Namentliche Abstimmung

Vote nominatif

(Ref.: 0387)

Für Annahme des Entwurfes stimmen – Acceptent le projet:

Aregger, Bangerter, Baumann Alexander, Baumberger, Bezola, Binder, Blaser, Blocher, Bonny, Borer, Bortoluzzi, Brunner Toni, Bühler, Cavadini Adriano, Columberg, Comby, Couchepin, Dettling, Durrer, Eberhard, Egerszegi, Ehrler, Engelberger, Engler, Epiney, Eymann, Fehr Hans, Filliez, Fischer-Hägglingsen, Fischer-Seengen, Föhn, Freund, Frey Claude, Frey Walter, Friderici, Fritschi, Gadiant, Giezendanner, Gros Jean-Michel, Gusset, Gysin Hans Rudolf, Hasler, Heberlein, Hegetschweiler, Hess Otto, Hess Peter, Hochreutener, Imhof, Kofmel, Kühne, Kunz, Langenberger, Lauer, Leu, Loeb, Loretan Otto, Maspoli, Maurer, Moser, Mühlemann, Nabholz, Nebiker, Oehri, Philipona, Randegger, Ruckstuhl, Rychen, Sandoz Suzette, Schenk, Scheurer, Schläuer, Schmid Samuel, Schmied Walter, Speck, Stamm Luzi, Steinegger, Steinemann, Steiner, Straumann, Stucky, Suter, Theiler, Tschuppert, Vallender, Vetterli, Weigelt, Weyeneth, Widrig, Wyss (89)

Dagegen stimmen – Rejetent le projet:

Aeppli, Alder, von Allmen, Banga, Baumann Ruedi, Baumann Stephanie, Bäumlín, Béguelin, Berberat, Bircher, Bodenmann, Borel, Bühlmann, Carobbio, Cavalli, Christen, de Dardel, David, Diener, Dormann, Ducrot, Dünki, Dupraz, Fankhauser, Fasel, von Felten, Goll, Gonseth, Grobet, Gross Andreas, Gross Jost, Günter, Gysin Remo, Haering Binder,

Hafner, Hämmerle, Herczog, Hollenstein, Hubacher, Jans, Jeanprêtre, Jutzet, Keller, Lachat, Ledergerber, Leemann, Leuenberger, Lötscher, Marti Werner, Maury Pasquier, Meier Samuel, Müller-Hemmi, Ostermann, Rechsteiner Paul, Rechsteiner Rudolf, Rennwald, Roth, Ruf, Ruffy, Scherrer Werner, Schmid Odilo, Semadeni, Spielmann, Stamm Judith, Steffen, Strahm, Stump, Teuscher, Thanei, Thür, Tschäppät, Tschopp, Vermot, Vollmer, Weber Agnes, Zapfl, Zbinden, Ziegler, Zisyadis, Zwygart (80)

Der Stimme enthalten sich – S'abstiennent:

Caccia, Dèiss, Grendelmeier, Maitre, Pelli, Raggenbass, Simon, Vogel, Wiederkehr (9)

Stimmen nicht – Ne votent pas:

Aguet, Bosshard, Chiffelle, Dreher, Eggly, Fehr Lisbeth, Grossenbacher, Guisan, Hilber, Hubmann, Jöri, Meier Hans, Meyer Theo, Müller Erich, Pidoux, Pini, Ratti, Sandoz Marcel, Scherrer Jürg, Seiler Hanspeter, Wittenwiler (21)

Präsident, stimmt nicht – Président, ne vote pas:

Leuba (1)

An den Ständerat – Au Conseil des Etats

91

94.013

Arbeitsgesetz. Änderung
Loi sur le travail. Modification

Schlussabstimmung – Vote final

Siehe Jahrgang 1995, Seite 1202 – Voir année 1995, page 1202

Beschluss des Nationalrates vom 22. März 1996

Décision du Conseil national du 22 mars 1996

**Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe
und Handel**

**Loi fédérale sur le travail dans l'industrie, l'artisanat et
le commerce**

Abstimmung – Vote

Für Annahme des Entwurfes

Dagegen

27 Stimmen

6 Stimmen

An den Bundesrat – Au Conseil fédéral

